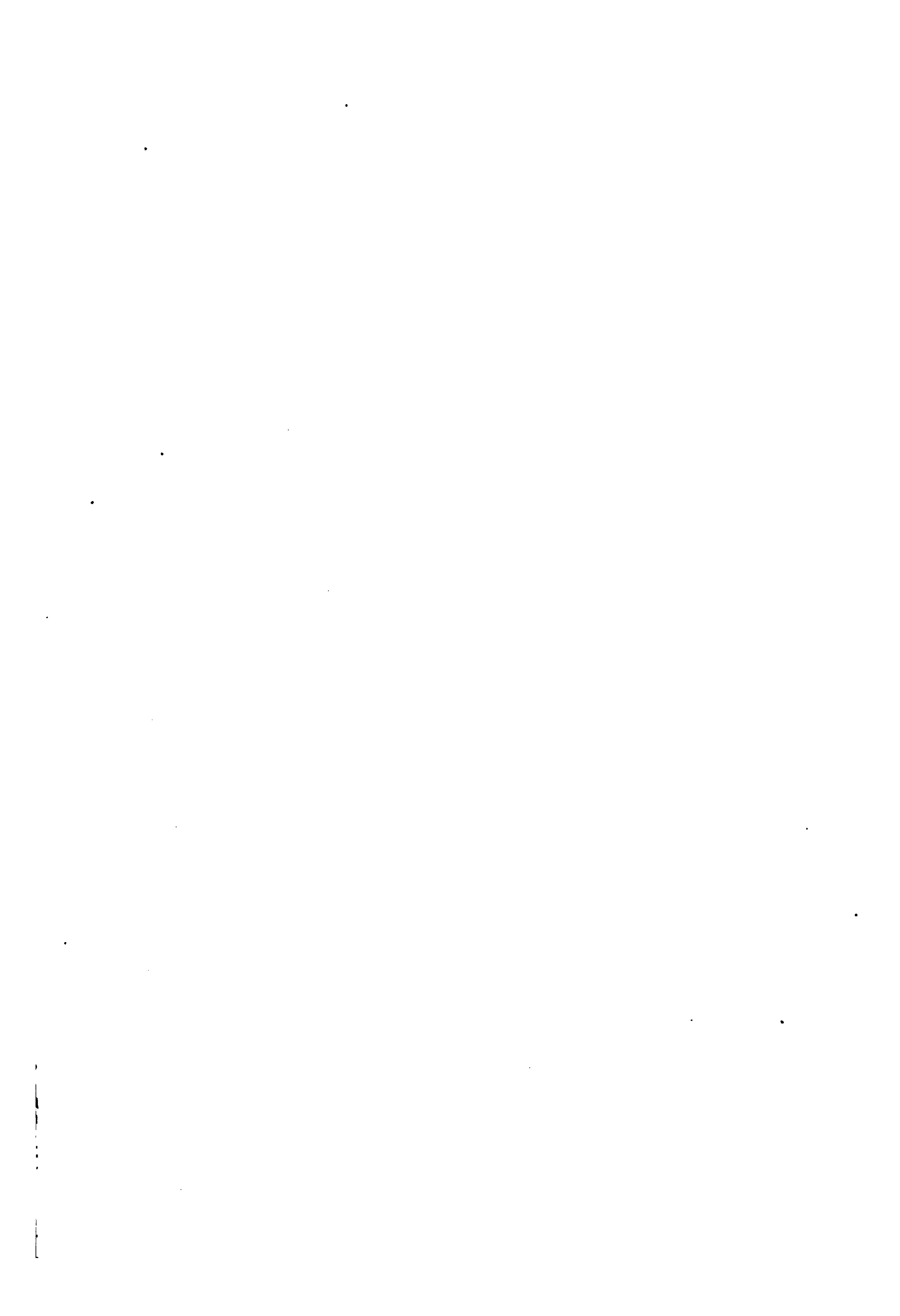
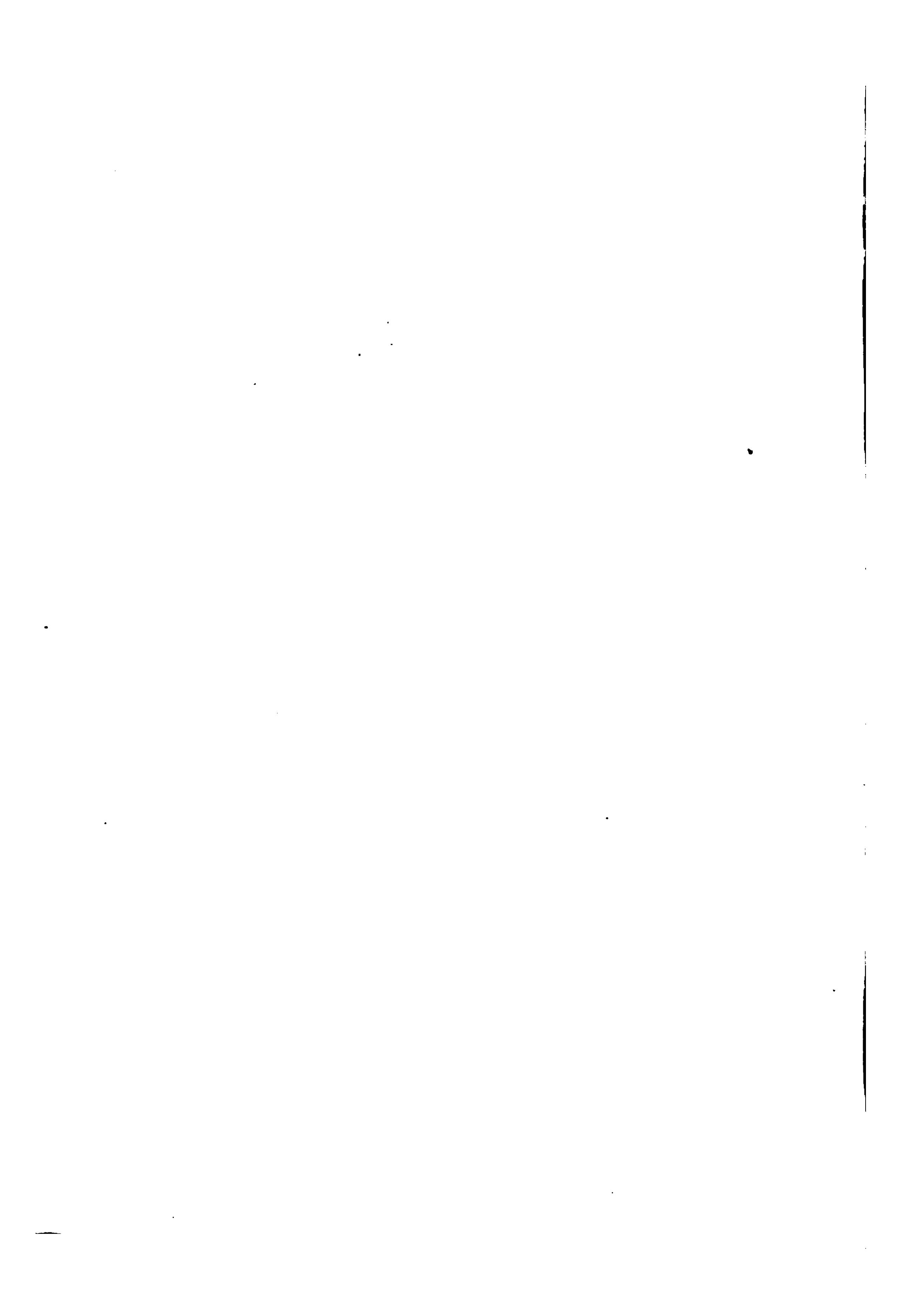




Die kriegerischen Ereignisse

im

Großherzogthum Posen

im April und Mai 1848.

Von

Hermann Kunz,
Major a. D.



Mit sechs Kartenbeilagen in Steindruck.

Berlin 1899.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Vorwort.

Die gewaltigen Ereignisse von 1866 und von 1870/71 haben die Erinnerung an die Kämpfe von 1848 und 1849 in den Hintergrund gedrängt, und doch haben unsere Väter und Großväter mit derselben treuen Pflichterfüllung und demselben Heldenmuthe für ihren König und für ihr Vaterland gefochten und geblutet, wie ihn die Kämpfer von 1866 und von 1870/71 freilich in ungleich größerem Umfange entfalten durften. Die Kriegsgeschichte hat sich über jene Ereignisse einer großen Zurückhaltung befleißigt. Soweit die Kämpfe gegen die eigenen Landsleute durchgefochten werden mußten, wird man dies billigen, giebt es doch für den Soldaten nichts Traurigeres, als seine Waffen gegen die eigenen Stammesgenossen richten zu müssen.

Anders liegt die Sache jedoch für die Ereignisse im Großherzogthum Posen. Hier handelte es sich thatsächlich um den Kampf zweier von Grund aus verschiedener Volksstämme mit einander. Deutsche und Polen standen sich damals mit tödlichem Hasse gegenüber.

Eine aktenmäßige Darstellung der Kämpfe von 1848 im Großherzogthum Posen ist daher von hoher Bedeutung, sie löst überdies eine bisher nicht voll bezahlte Dankesschuld ein gegen die Männer, deren Tüchtigkeit und Tapferkeit wir die Niederwerfung des Aufstandes verdanken. Außerdem haben wir das Bild einer in voller Empörung begriffenen Provinz vor uns, und aus diesem Bilde kann sowohl der Soldat, wie der Regierungs- und Verwaltungsbeamte manche nützliche Lehre ableiten. Endlich sind über einzelne Ereignisse völlig unwahre Legenden verbreitet; so hat sich z. B. über die unglückliche Kürassierattacke von Miloslaw bis auf den heutigen Tag die Ansicht erhalten, daß die Kürassiere die eigene Infanterie überritten und dadurch den

Verlust des Gefechts herbeigeführt hätten, obschon diese Ansicht grundfalsch ist. Selbst der vortreffliche Kähler hat in seinem „Anti-R.V." diese Legende nicht so gründlich zerstört, wie die gerade über diesen Kampf hervorragend gründlichen Gefechtsberichte im Kriegsarchiv dies ermöglicht hätten. Es dürfte daher an der Zeit sein, mit diesen, dem Ruhme unserer Waffen geradezu schädlichen Legenden gründlich aufzuräumen.

Wenn es mir, wie ich hoffe, gelungen ist, bei vollster Offenheit über die preußischerseits begangenen schweren Fehler, dem Ruhme der Truppen so zu seinem Rechte zu verhelfen, wie es die tapferen Kämpfer verdient haben, so verdanke ich das fast allein der mir wiederum in gütigster Weise gewährten Erlaubniß zur Benutzung des Kriegsarchivs. Die Verhältnisse von 1848 waren klein, die Gefechte nicht sehr zahlreich, es war daher möglich, sehr gründliche und erschöpfende Gefechtsberichte zu verfassen, während die großartigen Verhältnisse von 1866 und von 1870/71 dies nur selten und nur ervorragend dazu veranlagten Männern gestatteten. Da nur wenige Offiziere im Kampfe fielen, konnten fast alle Männer befragt werden, die im Kampfe selbst die kleinsten Truppenabtheilungen befehligt hatten. Unter diesen Umständen haben die damaligen Gefechtsberichte eine Klarheit gewonnen, die der Kundige besonders für 1870/71 nur allzu oft schmerzlich vermißt. Man muß aber den Männern von 1848 auch nachrühmen, daß sie den Muth besaßen, selbst über peinliche Vorgänge, ohne Ansehen der Person, die volle Wahrheit zu sagen. Nur über die Thätigkeit des Landwehr-Bataillons Glogau im Gefechte von Miloslaw war leider sehr wenig zu finden, obgleich das Bataillon tapfer gefochten hat.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß jeder Leser ihm bisher Unbekanntes in Menge finden wird, und daß sowohl die Gefechte, wie die sonstigen Ereignisse das Interesse deutscher Leser erwecken werden, dessen unsere Ostmarken auch heute noch in so hohem Grade bedürfen.

Berlin, im März 1899.
W., Tauenzienstr. 3.

Hermann Kunz.

Inhaltsverzeichniß.

Alle Gefechte, Scharmützel, Ueberfälle und jede kriegerische Handlung der Kavallerie findet man im Schlußkapitel übersichtlich geordnet, auch sind dort jedesmal die Seiten angegeben, auf denen das betreffende Ereigniß geschildert worden ist.

Kartenbeilagen.

Benutzte Quellen.

1. Die Akten des Kriegsarchivs des Großen Generalstabs.
2. Beiheft zum Militär-Wochenblatt für Dezember 1848.
3. " " " " " Mai, Juni, Juli 1849.
4. " " " " " August 1855.
5. Aktenmäßige Darstellung der polnischen Insurrektion im Jahre 1848 und Beleuchtung der durch dieselbe entstandenen politischen und militärischen Fragen. Von v. Voigts-Rhetz. Posen 1848, E. S. Mittler & Sohn.
6. Denkschrift über die Ereignisse im Großherzogthum Posen seit dem 20. März 1848. Aus den Akten des Kgl. Preußischen Ministeriums des Innern. Berlin 1848, Wiegandt & Grieben.
7. Offener Brief an den Herrn Major v. Voigts-Rhetz als Entgegnung auf seine aktenmäßige Darstellung u. s. w. Vom General v. Willisen. Berlin 1848 (Leipzig), Duncker & Humblot.
8. Antwort auf den offenen Brief des Herrn Generalmajors v. Willisen an den Major v. Voigts-Rhetz des Kgl. Preußischen Generalstabs. Berlin 1848.
9. Akten und Bemerkungen über meine Sendung nach dem Großherzogthum Posen im Frühjahr 1848. Vom Generalleutnant z. D. v. Willisen. Kiel 1850, Schröder & Co.
10. Zur Geschichte des Aufstandes in der Provinz Posen, unter Benutzung der Akten des Kgl. Landrathsamts in Obornik. Vom Kreis- und Bürger-Ausschuß zu Rogasen. Posen 1848, E. S. Mittler & Sohn.
11. Die polnische Insurrektion in Posen im Frühjahr 1848. Nach eigener Anschauung, mit Benutzung amtlicher Quellen und den Nachrichten zuverlässiger Berichterstatter. Von L. v. J. Glogau 1849, Wagner.
12. Die polnischen Aufstände seit 1830. Vom Major Emil Knorr. Berlin 1880, E. S. Mittler & Sohn.
13. Im Polenaufruhr 1846—1848. Aus den Papieren eines Landraths. Gotha 1898, F. A. Perthes.
14. Aus dem Leben des Generals der Infanterie z. D. Dr. Heinrich v. Brandt. Theil III. Berlin 1882, E. S. Mittler & Sohn.
15. Geschichte des Landes Posen. Dr. Christian Meyer. Posen 1881, Jolowicz.
16. Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 6.
17. " " " " " 7.
18. " " " " " 14.
19. " " " " " 19.
20. " " " " " 21.
21. " " " " " 22.
22. " " Dragoner-Regiments Nr. 3.
23. " " Husaren-Regiments Nr. 2.
24. " " " " " 7.
25. " " Ulanen-Regiments Nr. 1.

1. Einleitung.

Das polnische Reich ist an der Unbotmäßigkeit und Zuchtlosigkeit seines Adels und an der Unduldsamkeit seiner katholischen Geistlichkeit zu Grunde gegangen. Die Auftheilung Polens an Rußland, Preußen und Oesterreich war allerdings ein Gewaltstreich, aber sie war doch nur der Schlußakt eines viele Menschenalter hindurch währenden inneren Zersetzungsprozesses.

Wüthende Kämpfe zwischen den Dissidenten und den Konföderirten gingen der ersten Theilung Polens voraus. Frankreich unterstützte die Konföderirten mit Geld und durch Sendung von Offizieren, Rußland trat offen für die Dissidenten ein. Um nicht Polen ausschließlich in die Hände der Russen fallen zu lassen, sahen sich Preußen und Oesterreich zur Einmischung veranlaßt, und so kam es im August 1772 zur ersten Theilung Polens. Preußen erhielt dabei die Landschaften Pommerellen, Kulmerland, Ermeland und den heutigen Regierungsbezirk Bromberg mit Ausnahme der Kreise Wongrowitz und Gnesen. Die neue Grenze folgte ungefähr der Linie Filehne, Tscharnikau, Budsin, Margonin, Exin, Znin, Gonsawa, Mogilno, Gembitz, Strelno, Argenau. Der Rest der heutigen Provinz Posen ist erst 1793 bei der zweiten Theilung Polens zu Preußen gekommen.

Im Jahre 1791 ermannte sich das bereits arg verstümmelte Polenreich zur Annahme einer neuen Verfassung, jedoch mischten sich alsbald die Russen ein. Der heldenmüthige Verzweiflungskampf Kosciuszkos im Jahre 1792 endete mit einer völligen Niederwerfung der Polen und führte zur zweiten Theilung Polens im Jahre 1793, an der nur Rußland und Preußen betheiligt waren.

Im Jahre 1794 erfolgte ein allgemeiner Aufstand der Polen unter Leitung der Generale Kosciuszko, Dombrowski und Poniatowski (Neffe des gleichnamigen Königs). Heftige Kämpfe gegen die Russen und Preußen entbrannten, die Erstürmung Pragas durch die Russen

unter Suworow, bei der 8000 Polen mit den Waffen in der Hand fielen und 12 000 Wehrlose theils erschlagen, theils in der Weichsel ertränkt wurden, machte dem Kriege ein Ende, und schon im Januar 1795 kam es zur dritten und letzten Theilung Polens, an der diesmal auch Oesterreich theilnahm, obschon es im Kampfe gegen die Polen gar nicht mitgewirkt hatte.

Der unglückliche Krieg Preußens in den Jahren 1806 und 1807 gab dem Herzogthum Warschau unter der Oberhoheit des Königs von Sachsen und dem Freistaate Danzig das Leben.

Der Frieden von Schönbrunn im Oktober 1809 vergrößerte das Herzogthum Warschau auf Kosten Oesterreichs.

Der Krieg von 1812 begeisterte die Polen zu einem großartigen Aufschwunge. Als Napoleon am 28. Juni 1812 in Wilna, die alte Hauptstadt Litthauens einzog, sprach der polnische Reichstag in Warschau die Wiederherstellung des Königreichs Polen aus, und die Polen waren bereit, einen Kampf auf Leben und Tod gegen Rußland zu beginnen. Aber Volkserhebungen waren nicht nach dem Geschmacke Napoleons, er untersagte die Erhebung in Masse und dämpfte den Enthusiasmus der Polen, statt diese leicht zu entflammende Nation zur äußersten Kraftanstrengung zu begeistern. Dennoch blieben ihm die Polen treu und vergossen reichlich ihr Blut für Frankreich, ohne von diesem Dank zu ernten.

Der Wiener Kongreß gab Preußen alle polnischen Lande in Ost- und Westpreußen zurück, ebenso die heutige Provinz Posen, dagegen fielen die übrigen 1793 und 1795 erworbenen polnischen Besitzungen zum Heile Deutschlands nicht an Preußen zurück. Oesterreich erhielt Galizien, Krakau wurde als Freistaat errichtet, und das übrige Polen fiel an Rußland, jedoch erhielt es einen russischen Großfürsten als Vizekönig und eine konstitutionelle Verfassung.

Jetzt bildeten die Russen selbst ein polnisches Heer aus, schmiedeten also den Polen die Waffen, welche diese nur zu bald gegen Rußland richten sollten. Schon am 29. November 1830 erhob sich das ganze russisch gewordene Polen zu einem gewaltigen Kampfe um seine Freiheit. Aber der alte Erbfehler der Polen, ihre Sucht für Parteiungen, lähmte ihre Thatkraft. Zwar erfochten die Polen glänzenden Waffenruhm, das Ende war jedoch der Sturm auf Warschau am 6. und 7. September 1831 und die völlige Unterwerfung Polens unter die russische Herrschaft. Polen verlor seine Verfassung, seinen Reichstag, seinen Reichsrath und wurde eine russische Provinz.

Trotz alledem verzweifelten die Polen keineswegs, sie entschlossen sich vielmehr dazu, eine neue Erhebung aller polnischen Unterthanen von Rußland, Preußen und Oesterreich auf das Sorgfältigste vorzubereiten und ihr den Charakter einer sozialen Revolution zu geben, weil sie sich dadurch mehr Eindruck auf die urtheilslosen Massen versprachen.

Wiederum lähmten Spaltungen zwischen den „Weißen" und den „Rothen" schon bei der Vorbereitung des neuen Aufstandes die Thatkraft der Verschwörer. Das Buch des Majors Knorr „Die polnischen Aufstände seit 1830 in ihrem Zusammenhange mit den internationalen Umsturzbewegungen" (Berlin 1880 bei E. S. Mittler & Sohn) enthält eine auf archivalischer Quellenforschung beruhende, höchst interessante Darstellung jener Vorbereitungen.

Die Seele der neuen Empörung war Mieroslawski, er reiste eifrig umher, um seinen Kriegsplan mit den verschiedenen Kreiskommissaren zu berathen. Inmitten dieser Thätigkeit wurde er am 12. Februar 1846 in der Provinz Posen verhaftet. Ein polnischer Angriffsversuch auf Preußisch-Stargardt in der Nacht zum 22. Februar 1846 scheiterte kläglich, in den Freistaat Krakau rückten am 4. März russische, preußische und österreichische Truppen ein und stellten die Ordnung wieder her. Ein verzweifelter Versuch, die Festung Posen zu überrumpeln, stützte sich zwar auf den Verrath des preußischen Leutnants Mackiewicz vom 19. Infanterie-Regiment, der Wachsabdrücke der Festungsthorschlösser an die Verschwörer ausgeliefert hatte, scheiterte aber ebenfalls kläglich.

Nun erfolgten umfassende Verhaftungen der polnischen Verschwörer, und am 2. August 1847 begann der Prozeß wegen Hochverraths gegen nicht weniger als 254 preußischerseits verhaftete Polen in Berlin.

In Galizien erhob sich das polnische Landvolk gegen seine Unterdrücker, nämlich gegen den eigenen Adel, machte seinem Hasse gegen diese adeligen Herren durch grauenhafte Schreckensthaten Luft und durchzog mordend, plündernd, sengend und brennend das Land. Nachdem man den Klassenhaß der rohen, ungebildeten Massen systematisch geschürt hatte, war ein solcher Ausbruch durchaus nicht wunderbar; man hatte den Besitzlosen und Geknechteten fortwährend Gleichheit versprochen, es war sehr natürlich, daß die künstlich groß gezogene Begehrlichkeit der Massen in erster Linie Gleichheit des Besitzes erstrebte.

Ob die Polen ernsthafte Ursache haben, an der Hoffnung auf ein Wiedererstehen des polnischen Reiches festzuhalten, oder aber nicht, ge-

hört nicht hierher. Fürst Bismarck hat jedenfalls die „polnische Frage" sehr ernst aufgefaßt und das darf uns wohl genügen. Ueberdies sind die Polen ein leidenschaftliches Volk, das sich sehr wenig vom kühlen Verstande, desto mehr aber von stürmischen Hoffnungen leiten läßt. Bisher ist es auch stets vergeblich gewesen, die „weiße Partei" daran zu erinnern, daß ein Sieg der „rothen Partei" dem polnischen Adel die Axt an die Wurzeln seines Daseins legen und die katholische Kirche auf das Schwerste schädigen würde. Ich möchte nur auf Folgendes hinweisen: Rußland wird niemals dulden können, daß an seiner Westgrenze ein selbständiges polnisches Reich entsteht, wenn es selbst im Besitze seiner polnischen Besitzungen bleiben will. Preußen-Deutschland wird niemals zugeben können, daß die Grenze eines neuen polnischen Reiches nur wenige Tagemärsche von Berlin entfernt dahinzieht. Von Oesterreich-Ungarn hat Fürst Bismarck gesagt, es könne die außerhalb der Grenzmauer der Karpathen künstlich angeklebte Provinz Galizien recht wohl entbehren, wenn es dafür anderweitig entschädigt würde, und Pläne zur Herstellung Polens mit einem Erzherzoge an der Spitze seien während des Krimkrieges und 1863 von berufener und unberufener Seite erwogen worden.

Für uns Deutsche geht jedenfalls aus derlei Betrachtungen hervor, daß wir in unseren Ostmarken stets die Augen offen haben müssen. Das toujours en vedette Friedrichs des Großen gilt für die Ostmarken mindestens ebenso wie für die West- und Nordmarken Deutschlands.

Wir werden im Folgenden reichlich Gelegenheit haben, den herrlichen Patriotismus und die glänzende Tapferkeit der Polen zu bewundern. Es wäre schön, wenn es mit der Zeit gelänge, die nationalen Gegensätze zwischen Deutschen und Polen immer mehr verschwinden zu machen und die Polen mit dem harten Geschick zu versöhnen, das sie durch eigene Schuld über sich heraufbeschworen haben. Eine zielbewußte Politik, die den Polen mit Güte entgegentritt, so lange dies nur irgend möglich ist, die aber keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß wir nicht gesonnen sind, jemals auch nur einen Fuß breit polnischen Landes herauszugeben, wird hoffentlich dem ersehnten Ziele, einer Verschmelzung beider Nationalitäten, immer näher kommen.

---

2. Kurzer Ueberblick der Entwickelung des polnischen Aufstandes im Großherzogthum Posen im März und April 1848.

Noch heute ist hier und da die Legende verbreitet, daß die polnische Erhebung im Großherzogthum Posen eine unmittelbare Folge der Märzrevolution in Berlin gewesen sei. Diese Legende ist historisch unwahr. Die Umsturzbewegung des Jahres 1848 ist von Frankreich und von Italien ausgegangen, hat diese Staaten zuerst ergriffen und dann ihren Zug zu den Polen und Ungarn angetreten. Die Berliner Märzrevolution ist nichts weiter als ein künstliches Erzeugniß der Pariser Februarrevolution, sie wurde angefacht und großentheils durchgeführt von Franzosen, Polen und allerhand internationalen Revolutionsmännern. Die Polen haben sich im April 1848 selbst damit gerühmt, daß die ganze Berliner Märzbewegung das Werk ihrer aufwiegelnden Thätigkeit gewesen sei, es ist überdies erwiesen, daß die ersten Schritte zur Erlangung der Selbständigkeit der Provinz Posen schon am 15. März im Großherzogthum gethan wurden, also **vor** dem 18. März, dessen Ereignisse damals nur die Urheber der Revolution im Voraus ahnten, während sowohl die preußische Regierung wie das preußische Volk von den Ereignissen überrascht wurden.

Nicht der Berliner März-Aufstand hat die Polen zur Empörung veranlaßt, sondern die Polen haben vielmehr ganz wesentlich dazu beigetragen, den Berliner März-Aufstand künstlich zu erzeugen.

Die Provinz Posen zählte im März 1848 rund 570 000 deutsche und 780 000 polnische Einwohner, sie war übrigens nur ein Verwaltungsbegriff. Der nördliche Theil des Regierungsbezirks Bromberg war altes Ordensland und fiel den Polen erst im Jahre 1466 zu, die nunmehr allerdings kräftige Versuche zur Polonisirung des Landes machten. Der ganze südwestliche Grenzstrich der Provinz Posen war alter Besitz der schlesischen Herzoge. Eine Provinz, in der mehr als 42 Prozent der Bevölkerung Deutsche waren, konnte nimmermehr den Anspruch erheben, als ausschließlich polnisches Land bezeichnet zu werden. Die Stadt Posen selbst beherbergte 24 000 Deutsche und nur 18 000 Polen.

Bevölkerungsverhältnisse der Provinz Posen.

Alle diese Zahlen sind jedoch nicht als unanfechtbar zu betrachten; nach den statistischen Tabellen von Dieterici befanden sich 1848 nur 526 900 Deutsche in der Provinz Posen; nach den Druckschriften des damaligen Majors v. Voigts-Rhetz waren es 500 000 Deutsche, 80 000 Juden und 700 000 Polen. Jedenfalls bildeten aber die Deutschen auch ohne Hinzurechnung der Juden eine sehr starke Minorität, mit der die Polen rechnen mußten.

Am 20. März drangen die ersten Nachrichten von den Ereignissen des 18. März aus Berlin nach Posen, und zwar in der Lesart, daß die Demokratie in Berlin einen vollen Erfolg errungen habe, was bekanntlich militärisch unrichtig, politisch aber zutreffend war. Sofort bildete sich in Posen ein polnisches Nationalkomitee, in dem alle Stände vertreten waren. Neben drei Geistlichen befanden sich zwei Großgrundbesitzer, ein Schlossermeister, ein Schriftsteller, ein Buchhändler, ein Justizkommissarius und ein Dorfschulze; später traten noch andere Mitglieder hinzu. Die Zusammensetzung des Nationalkomitees zeigt deutlich das Bestreben der Polen, einstweilen die Gegensätze zwischen der aristokratischen und der demokratischen Partei ruhen zu lassen.

Bildung des polnischen Nationalkomitees am 20. März.

Am 21. März abends traf die in Berlin von dem polnischen Doktor Liebelt an seine Landsleute erlassene Proklamation in Posen ein, welche die Freilassung der von 1846 her in gerichtlicher Haft befindlichen Polen mittheilte und folgende Sätze enthielt: „Das Berliner Volk hat für uns diese Freiheit beim Könige erwirkt. Das ganze Volk hat den Wunsch, daß Polen als selbständiges Reich auferstehe."

Die Liebeltsche Proklamation trifft am 21. März in Posen ein.

Natürlich erregte diese Nachricht allgemeinen Jubel bei den Polen, ein Theil der Häuser wurde erleuchtet.

Es ist jetzt an der Zeit, die Persönlichkeiten kennen zu lernen, in deren Händen damals die Geschicke der Provinz Posen lagen. Wir folgen dabei dem Werke des Generals der Infanterie Dr. v. Brandt, der 1848 als Oberst und Kommandeur der 10. Infanterie-Brigade in Posen stand. Er entwirft folgende Schilderung:

Der Oberpräsident der Provinz, v. Beurmann, war ein Ehrenmann von großer wissenschaftlicher Bildung, aber ängstlich aus Bescheidenheit und langsam aus Unentschlossenheit. Unbekannt mit den Gaunerkünsten der Umstürzler fehlte ihm der scharfe Blick und jene unerbittliche Besonnenheit, die erforderlich ist, um die Gefahr zu beherrschen.

Oberpräsident v. Beurmann.

Der kommandirende General v. Colomb hatte sich in den Kriegen gegen Napoleon ausgezeichnet, er war ein vorzüglicher Reiter, aber der Revolution gegenüber ohne die nothwendige Energie. Wenn er gleich am 20. März die Provinz in Belagerungszustand erklärt und das Nationalkomitee festgenommen hätte, unter der Androhung sofortiger Beschießung der Stadt Posen, sobald sich die mindeste Unordnung offenbare, keine Maus hätte sich in Posen gerührt. Das Gepräge der doppelten Gefahr, dem Könige zu mißfallen und der Revolution energisch entgegen zu treten, spiegelte sich in dem Benehmen der höchstgestellten

General v. Colomb.

Persönlichkeiten überall wieder. Auch General v. Colomb machte davon keine Ausnahme, obschon er auf höheren Befehl viel Thatkraft bewiesen haben würde. Der höhere Befehl kam nicht, im Gegentheil wurde von Berlin aus die größte Milde gepredigt. So ließ sich General v. Colomb ganz ebenso wie der Stadtkommandant und Kommandeur der 10. Division v. Steinäcker zum Temporisiren verleiten, das Schlimmste, was man Rebellen gegenüber thun kann.

General v. Steinäcker.

General v. Steinäcker war ein alter Haudegen, bei den Truppen äußerst beliebt, aber kränklich. Die Nachrichten aus Berlin trübten seinen sonst klaren Blick, sie betäubten ihn so sehr, daß er sich völlig in der Wahl der Mittel zur sofortigen Dämpfung der Empörung vergriff und ruhig zusah, wie sich unter seinen Augen die Revolution organisirte, während er gleichwohl immer bereit blieb, sie zu zerschmettern, wenn ihm das nur befohlen worden wäre.

Polizeidirektor v. Motz.

Der Polizeidirektor v. Motz war der erste Feinschmecker Posens, ohne Entschlossenheit zum Handeln, ohne die Gabe, die Verhältnisse klar zu überblicken und der Ruhe aus Epikuräismus huldigend. Die Revolution war Thatsache, ehe er noch von ihrer Entstehung eine Ahnung hatte.

Keiner dieser hohen Generale und Beamten war seiner Stellung unter den ausnahmsweise schwierigen Umständen gewachsen, wobei man allerdings den Eindruck gewinnt, daß sie die mögliche Mißbilligung des Königs weit mehr fürchteten als die Polen. Das gänzliche Ausbleiben energischer Befehle aus Berlin, die kaum glaubliche Schwäche des Berliner Ministeriums, das den Kopf verloren hatte und sich von den Ereignissen leiten ließ, statt selbst die Ereignisse zu lenken, waren das größte Unglück für die Provinz Posen. Ein Yorck, ein Blücher, ein Bismarck hätte die ganze polnische Empörung im Keime erstickt und durch aus **eigener Initiative** entspringende Thatkraft sicherlich auch den Dank des Königs geerntet, aber Männer, die nur dann mit voller Thatkraft handeln, **wenn ihnen dies befohlen wird**, waren von vornherein unfähig, die Polen in Ordnung zu halten.

Man verbot zwar anfangs alles Mögliche, aber man verschaffte dem Verbote keine Geltung und erntete dadurch auf der einen Seite den Spott der polnischen Empörer, auf der anderen Seite die bittere, aber leider berechtigte Kritik der Gutgesinnten. Die Ereignisse im Frühjahr 1848 lehren deutlich, daß man eine zur Empörung geneigte Provinz nur der Leitung von Männern anvertrauen soll, die neben allen anderen für eine so hohe Stellung erforderlichen Eigenschaften in

erster Linie eine aus eigener Initiative entspringende Thatkraft erster Ordnung und den Muth besitzen, ohne Zögern in gefährlicher Lage auch ohne höhere Befehle sofort die richtigen Maßregeln mit unbeugsamer Strenge durchzuführen, selbst auf die Gefahr hin, an Allerhöchster Stelle für kurze Zeit Mißfallen zu erregen.

Es ist sicher, daß eine sofortige, gewaltsame Unterdrückung der polnischen Empörung dem Könige für den Augenblick Schwierigkeiten bereitet haben würde, weil er sich ja leider freiwillig den aufrührerischen Elementen überlassen hatte, obschon die Truppen die ganze Berliner Revolution niedergeschlagen haben würden, wenn man sie nur 24 Stunden länger ihre siegreiche Thätigkeit hätte fortsetzen lassen. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß der König im Grunde seines Herzens sowohl dem General v. Colomb wie dem Oberpräsidenten v. Beurmann dankbar gewesen sein würde, wenn sie aus eigener Initiative die Ruhe und Ordnung in der Provinz Posen durch strenge Maßregeln aufrecht erhalten hätten. Ein König, der sich in der Gewalt der Rebellen befindet, ist nicht mehr Herr seiner Entschlüsse, das mußte man sich in Posen selbst sagen und danach die eigenen Handlungen bemessen, solange es noch Zeit war.

Oberst v. Brandt wird nach Berlin geschickt.

Aehnliche Erwägungen wurden in Posen auch wirklich angestellt und führten zu der Absendung des Obersten v. Brandt nach Berlin, um dort mit eigenen Augen die Zustände kennen zu lernen und persönlich Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Oberst v. Brandt reiste am 22. März von Posen ab, fand bei dem Kriegsminister volles Verständniß für die Lage der Dinge und kehrte nach Posen zurück mit der mündlichen Weisung des Kriegsministers, der gleichzeitig einen Brief an den General v. Colomb mitsandte, die Revolution ohne Zaudern niederzurennen und dem Könige die Provinz zu erhalten.

Der 22 März in Posen.

Zunächst war in Posen freilich das Gegentheil geschehen. **Das seit dem März 1846 in Kraft gebliebene Standrecht wurde am 22. März aufgehoben und damit der Empörung ein direkter Vorschub geleistet.** Ueberall im Großherzogthum, auf den Landschlössern, den Kirchen und Rathhäusern wurden die polnischen Fahnen gehißt, polnische Komitees gebildet und die Bauern mit Sensen bewaffnet. Schon jetzt kamen grobe Ausschreitungen der Polen vor, so in Borek, in Wreschen, in Miloslaw und in Pleschen. Am Abend kam ein Theil der in Berlin gefangen gewesenen Polen in Posen an, weshalb die Stadt glänzend erleuchtet wurde.

Am 23. März traf eine polnische Abordnung unter Führung des Erzbischofs v. Przyluski in Berlin ein und erwirkte beim Könige Zugeständnisse, die mit der Weisung des Kriegsministers in schroffem Gegensatze standen.

Königliche Kabinets-Ordre vom 24. März.

Schon am 24. März genehmigte der König durch Allerhöchste Kabinets-Ordre die nationale Reorganisation des Großherzogthums Posen. Die Forderungen der Polen gingen über alles Maß hinaus, sie lauteten:

Forderungen der Polen.

1. Die Geschäftssprache im Großherzogthum Posen ist die polnische Sprache.
2. Es wird ein national-polnisches Truppenkorps organisirt.
3. Ein Pole tritt als Königlicher Zivilkommissar an die Spitze der Kommission für die Reorganisation der Verwaltungsbehörden.
4. Alle Vorsteher der Behörden müssen entweder Polen oder im Großherzogthum geborene Deutsche sein, die der polnischen Sprache mächtig sind.
5. Alle Beamte, die nicht polnisch verstehen, sind zu versetzen oder nach und nach in den Ruhestand zu übertragen.
6. Die Landräthe werden innerhalb der Kreise gewählt.
7. Die Einrichtung der Distriktskommissare und der Polizeibeamten wird aufgehoben

Außerdem erbaten sich die Polen als Königlichen Kommissar für die Reorganisation der polnischen Truppen den General v. Willisen, was aber zunächst abgelehnt wurde.

General v. Willisen.

General v. Willisen, geboren 1790, focht bei Auerstädt 1806, dann unter Schill, später in österreichischen Diensten bei Wagram und 1813 bis 1815 als preußischer Generalstabsoffizier. Die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte er im Jahre 1831 durch seine Vorträge über den russisch-polnischen Krieg an der heutigen Kriegsakademie auf sich. Dem russischen Hofe erschienen diese Vorträge als Hochverrath und er suchte die Dienstentlassung des damaligen Majors v. Willisen durchzusetzen. König Friedrich Wilhelm III. versetzte den Major aus Berlin, ernannte ihn zum Chef des Generalstabes des VI. Armeekorps und untersagte ihm die fernere Veröffentlichung seiner Ansichten über den Krieg von 1831. In Breslau blieb Willisen nur kurze Zeit und kam schon 1832 in gleicher Stellung nach Posen. Es war natürlich, daß der polnische Adel dem preußischen Stabsoffizier seine Sympathien zuwandte, der so freimüthig die Sache der Polen vertreten hatte.

Willisen hatte immer die Ansicht ausgesprochen, die preußische Herrschaft über die Polen beruhe nur auf der Gewalt, man müsse daher

stets Milde, Vergeben und Vergessen den Polen gegenüber zeigen. Daß diese Ueberzeugung Willisens dem Königlichen Dienste nicht geschadet haben kann, geht aus der Thatsache hervor, daß Willisen sich des vollen Vertrauens seines kommandirenden Generals, des unvergeßlichen Generals v. Grolman erfreute; ob aber diese weitgehende Nachsicht Willisens den Polen gegenüber politisch richtig war, ist eine andere Frage.

Im Uebrigen war Willisen ein geschworener Feind jeder kleinlichen Pedanterie, und da gerade diese in der langen Friedenszeit im preußischen Heere zu hoher Blüthe sich entwickelt hatte, so fand Willisen in seiner Dienststellung reichlich Gelegenheit, dagegen einzuschreiten, und machte sich dadurch viele Feinde.

Nach dem Tode König Friedrich Wilhelms III. erschien das Werk Willisens über den Krieg von 1831, wodurch die Sympathien der Polen für ihn beträchtlich gesteigert wurden. Während der langen Zeit, die Willisen in Posen zubrachte, von 1832 bis 1841, hatte er auch viel Verkehr mit gebildeten Polen gefunden, kurz, die Polen betrachteten ihn gewissermaßen als Einen der Ihrigen. Die Deutschen dagegen betrachteten ihn mit Mißtrauen, und namentlich nach seiner Sendung ins Großherzogthum zur Reorganisation dieser Provinz als offenen Feind. Er nahm schließlich den Abschied, führte im Jahre 1850 die schleswig-holsteinische Armee, wurde bei Idstedt geschlagen und trat dann ganz ins Privatleben. Im Jahre 1879 starb er hochbetagt in Dessau.

Ludwig v. Mieroslawski.

Die eigentliche Seele der polnischen Empörung war Ludwig v. Mieroslawski, 1814 in Nemours als Sohn eines in französischen Diensten stehenden polnischen Offiziers geboren. Er betheiligte sich 1830 bis 1831 an der polnischen Erhebung gegen Rußland und ging dann nach Frankreich. Die mißlungene Schilderhebung von 1846 brachte ihn ins Gefängniß, aus dem ihn die Märzrevolution befreite. 1848 war er oberster Befehlshaber der polnischen Truppen im Großherzogthum Posen und ging dann wieder nach Frankreich. Im März 1849 betheiligte er sich an dem Aufstande Siziliens als oberster Führer der Rebellen, übernahm dann im selben Jahre den Befehl über das badische Revolutionsheer, und wurde 1863 Diktator der Polen im Königreich Warschau. Er starb 1878 in Paris. Mieroslawski war ein wohlunterrichteter, gebildeter Mann, aber ihm mangelten Willensstärke und geniale Begabung. Voller Pläne, fehlte ihm die Kraft, sie auszuführen; er hatte Muth, aber es gebrach ihm

an Kühnheit; er besaß schöne Kenntnisse, aber er verstand nicht, sie anzuwenden. In seinem Wesen vereinigten sich Heldensinn und Kleinlichkeit, männliches Auftreten und kindische Eitelkeit, Aufgeregtheit und Verschlagenheit. Nach dem Scheitern des Posener Aufstandes verlor er sich unbeklagt und nicht bedauert in dem Haufen subalterner Geister, die es mit ihm unternommen hatten, in dem Lande des Adels die soziale Republik aufrichten zu wollen.

Charakter der polnischen Empörung und Zusammensetzung der polnischen Schaaren.

An diesem inneren Widerspruche krankte die ganze polnische Revolution. Der polnische Adel gab sich der Bewegung mit voller Entschiedenheit hin, dasselbe that die katholische polnische Geistlichkeit, und dabei waren die eigentlichen Leiter des Aufruhrs ebenso erbitterte Feinde der polnischen Adelswirthschaft wie ausgesprochene Gegner der katholischen Kirche. Das Heft ging völlig in die Hände der polnischen Demokratie über, und diese arbeitete eifrig an einer gänzlichen Zerstörung der Kirche, obgleich sie die Geistlichen zum Aufwiegeln der Massen bestens ausnutzte.

Der materielle Wohlstand der polnischen Bauern hemmte entschieden den Fortschritt der Insurgenten, die sich im Wesentlichen nur aus dem Gesinde des polnischen Adels, den Förstern, Wirthschaftsbeamten, Bedienten, Köchen und den sogenannten Komorniks zusammensetzten, nämlich den Arbeitern, welche nicht nur Tagelohn, sondern auch Wohnung von ihren Dienstherren erhielten, ferner aus der Klasse der städtischen Bevölkerung, die bei Revolutionen nichts zu verlieren hat, wohl aber Vieles zu gewinnen hofft; endlich waren zahlreiche Ueberläufer aus Russisch-Polen, aus Galizien, und viele polnische Emigranten aus Frankreich, England, Belgien, der Schweiz u. s. w. unter den Empörern. Man versprach jedem Polen, der sich der Erhebung bewaffnet anschließen würde, drei Morgen Land und Zinsfreiheit, und ließ diese Versprechungen in allen Kirchen von den Kanzeln herab verkündigen, soweit sich die Geistlichen hierzu hergaben. Die Offiziersstellen waren in den Händen der polnischen Edelleute, die große Masse der Soldaten aber bestand aus völlig ungebildeten, urtheils- und besitzlosen Begehrlichen, die jeder Aufhetzung zugänglich waren, keineswegs etwa bloß der Verhetzung gegen die Deutschen, sondern genau ebenso auch der Aufreizung gegen ihre eigenen Offiziere, was diese am Schlusse des Aufstandes zu ihrem Schaden deutlich genug merken sollten.

Zeichen der Zeit.

Als Beweis für die völlige Verwirrung der Begriffe im Frühjahr 1848 mag hier angeführt werden, daß man in Berlin in der Taubenstraße ein Werbebureau für die „polnische Armee“ duldete. In Posen

wies der Oberst und Kommandeur der 5. Gendarmerie-Brigade alle Gendarmen an, den Befehlen **der polnischen Kreiskommissare** zu gehorchen. Allerdings wurde dieser Oberst am 1. April 1848 durch das Generalkommando in Posen seines Amtes enthoben und trat dann bald in den Ruhestand über.

Während der Oberst v. Brandt nach Berlin unterwegs war, raffte sich die Militärbehörde zu einem energischen Schritte auf; am 23. März besetzte das Bataillon I/19 gewaltsam den Bazar in Posen, den Hauptversammlungsort des polnischen Adels. Ein widerspenstiger Hausdiener wurde dabei erstochen, es war der erste Todte.

Besetzung des Bazars in Posen am 23. März.

Die Königliche Kabinets-Ordre vom 24 März setzte dem kurzen Aufflackern militärischer Energie schnell ein Ziel.

Am 31. März wurde General v. Willisen aus seiner Garnison Breslau telegraphisch nach Berlin befohlen und dort als Königlicher Kommissar für das Großherzogthum Posen bestallt; er traf in der Nacht zum 6. April in Posen ein, mit der ausdrücklichen Weisung, durch seine Maßregeln in keiner Weise die deutsche Bevölkerung des Großherzogthums Posen zu beeinträchtigen.

General v. Willisen, Kommissar für das Großherzogthum Posen.

Schon am 28. März abends war Mieroslawski in Posen angekommen und mit ungeheurer Begeisterung von den Polen empfangen worden.

Die Kommission zur nationalen Reorganisation der Provinz Posen.

Am 29. März begann die Kommission zur nationalen Reorganisation des Großherzogthums Posen ihre Sitzungen unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten v. Beurmann. **Die Kommission bestand nur aus Polen,** lediglich als Beiräthe waren ihr zwei Deutsche beigegeben worden, wieder ein charakteristisches Zeichen der allgemeinen Begriffsverwirrung. Die 570000 Deutschen und Juden der Provinz Posen erhielten nicht einmal **eine** Stimme in dieser Kommission.

Rüstungen der Polen.

Die Polen verloren keine Zeit, sie begannen ganz offen sich zu rüsten, angeblich zu einem Kriege gegen Rußland, so unsinnig der Gedanke auch war, daß 780000 Polen einen Kampf mit dem russischen Reiche wagen könnten. Tausende von Sensenmännern exerzirten täglich unter den Augen der preußischen Behörden, die doch ganz genau wußten, daß die Waffen der Polen sich gegen Preußen kehren würden. Man errichtete polnische Ulaneneskadrons, ja man schuf sogar aus Böllern und ganz leichten und kleinen Geschützen eine Art Artillerie.

Bereitstellung starker preußischer Truppenmassen.

Bei alledem war das Generalkommando des V. Armeekorps keineswegs unthätig, es sorgte vielmehr rechtzeitig für die Bereitstellung starker Truppenmassen, die völlig ausreichend waren, um die Empörung im

Keime zu ersticken, wenn nur Jemand befohlen hätte, die Truppen auch zu gebrauchen. Die Reserven der 10. Infanterie-Brigade waren schon am 10. März, die der 9. Infanterie-Brigade am 18. März einberufen worden, am 22. März wurden auch die Landwehr-Regimenter Nr. 6 und 7 zur Fahne berufen, um die gleichfalls einberufenen Landwehr-Regimenter Nr. 18 und 19 zu verstärken. Letztere beiden Regimenter ergänzten sich nur aus der Provinz Posen, bestanden also zum größten Theile aus Polen.

Die Kavallerie-Regimenter der 10. Division wurden versammelt, das 2. Husaren-Regiment und zwei Eskadrons 4. Kürassiere nach Posen gesandt, indessen trafen diese Truppen natürlich erst nach und nach ein.

Am 3. April hatten die Truppen im Regierungsbezirk Posen folgende Eintheilung:

Truppenvertheilung im Regierungsbezirk Posen am 3. April.

Das mobile Korps unter dem General v. Blumen bestand aus den Bataillonen F./18, F./19, I./7 und II./21, ferner aus den Landwehr-Bataillonen Görlitz, Freistadt und Glogau des 6., Liegnitz und Löwenberg des 7. Landwehr-Regiments, der 1 Kompagnie der 5. Jägerabtheilung, den Eskadrons 1., 3., 4. der 2 Husaren, 1., 2, 3. der 7. Husaren, 1., 2., 3. der 1. Ulanen und 3. der 4. Kürassiere, endlich aus 10 Geschützen reitender Artillerie und einer Batterie (8 Geschütze) Fußartillerie, also im Ganzen aus 9¼ Bataillonen, 10 Eskadrons und 18 Geschützen.

Die Besatzung von Posen bildeten die Bataillone I., II./18, I., II./19, 2 Kompagnien des 5. Reserve-Bataillons, das Landwehr-Bataillon Posen 18. Landwehr-Regiments, die 4. Eskadron der 7. Husaren, die Festungsartillerie und Pioniere.

In Schrimm standen F./7, Bataillon Schrimm 19. Landwehr-Regiments und die 4. Eskadron der 1. Ulanen.

In Samter befanden sich F./6, Bataillon Samter 18. Landwehr-Regiments und die 2. Eskadron der 2. Husaren.

Bataillon Karge 18. Landwehr-Regiments stand in Karge, Bataillon Lissa 19. Landwehr-Regiments in Lissa, Bataillon Krotoschin 19. Landwehr-Regiments in Krotoschin.

Den Regierungsbezirk Bromberg hielten Truppen der 4. Division besetzt, und außerdem befanden sich Truppen des VI. Armeekorps im südöstlichen Theile des Großherzogthums Posen, wie wir später noch sehen werden.

Diese Truppenmassen waren reichlich stark genug, um die noch in der Organisation begriffenen polnischen Schaaren auseinander zu treiben, auch ohne daß es dabei zu großem Blutvergießen gekommen sein würde. **Aber man mußte die Truppen auch ernsthaft gebrauchen.** Ein wenig Energie von oben würde genügt haben, um die vorläufig noch ungeübten und meist schlecht bewaffneten Insurgenten wie Spreu vor dem Winde hinwegzufegen, indessen mit Milde, Nachsicht und Schonung war freilich nichts anzufangen.

Mit Rebellen verhandelt man nicht lange, man greift sie an und rennt sie über den Haufen. Den gefangenen Empörern mag man dann Milde zeigen, den bewaffneten Rebellen imponirt aber nur stramme Energie. Jeder Aufruhr wird durch Nachsicht erst recht angefacht, denn die Leiter einer Revolution sehen in der Milde der Behörden mit vollem Rechte nur Schwäche und werden durch jedes Zugeständniß nur zur Aufstellung neuer Forderungen ermuthigt.

Man mag die Druckschriften der Polen und der Deutschen aus jener Zeit studiren wie man will, immer wird man eine strenge Verurtheilung des Verhaltens der Königlichen Behörden finden, die ruhig zusahen, wie die Armee der Revolution von Tag zu Tage sich an Zahl und Brauchbarkeit verstärkte. Es hätte nur noch gefehlt, daß die Behörden den Polen selbst Waffen lieferten und für tüchtige Ausbildung der Sensenmänner sorgten.

Das Einzige, was wenigstens für die Sicherheit der Stadt Posen geschah, bestand darin, daß General v. Colomb die Festung am 3. April als im Belagerungszustand befindlich erklärte.

---

3. Die Ereignisse bis zur Uebereinkunft von Jaroslawietz am 11. April 1848.

Wirklich gefährdet waren Ende März die kleinen Garnisonen Pleschen, Zduny, Ostrowo der 1. Ulanen; Kosten, Wreschen und Inowrazlaw der 7. Husaren, da beide Regimenter sehr viele Polen in ihren Reihen zählten und bei längerem Verweilen in den kleinen Garnisonen Verleitung zur Fahnenflucht eintreten konnte.

Im Allgemeinen haben sich jedoch in beiden Reiter-Regimentern die polnischen Soldaten vortrefflich benommen und allen Verlockungen widerstanden. Uebrigens beugte das Generalkommando durch eine recht-

zeitige Vereinigung der beiden Regimenter in und bei Posen allen Gefahren vor.

Vorgänge in Pleschen Ende März.

Die 1. Eskadron der 1. Ulanen stand in Pleschen, sie bestand größtentheils aus Polen. Schon am 15. März meldete ein polnischer Rekrut, daß seine Landsleute die Absicht hätten, die Eskadron nachts zu überfallen, wieder ein Beweis, daß die Revolution in der Provinz Posen unabhängig von den Berliner Märzereignissen war.

Der Rittmeister v. Studnitz traf sogleich die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln. In der Nacht zum 17. März fielen zwei Schüsse auf einen Ulanenposten, ohne daß aber diesem Ueberfall weitere Folge gegeben wurde. Am 22. März fand ein großes Zusammenströmen der polnischen Landbevölkerung in Pleschen statt, allgemeiner Jubel über die angebliche Wiederherstellung Polens erhitzte die Gemüther. Die Eskadron rückte daher aus und biwakirte auf dem Exerzirplatze.

Am 23. März marschirte die Eskadron auf Befehl des Generalkommandos nach Krotoschin in der Stärke von 4 Offizieren, 13 Unteroffizieren, 3 Trompetern, 1 Chirurgen, 113 Ulanen und 138 Dienstpferden.

Das polnische Komitee in Pleschen behielt 14 Schußwaffen, einige Lanzen und Säbel der Kammerbestände der Eskadron zurück, und die übrigen auf der Kammer befindlichen Waffen konnten nur durch List gerettet werden.

Das 1. Ulanen-Regiment ließ in Militsch zur Beaufsichtigung der Remonten und Kammerbestände den Leutnant v. Loos mit 6 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 80 Ulanen und 84 Dienstpferden zurück. Das Regiment sammelte sich schon am 25. März bei Koschmin und marschirte am 26. März nach Posen; nur die 4. Eskadron blieb in Schrimm bei der dortigen mobilen Kolonne.

Brief des Generals v. Colomb an den Erzbischof von Posen.

General v. Colomb schrieb am 3. April, gleichzeitig mit der Verhängung des Belagerungszustandes über die Festung Posen, einen Brief an den Erzbischof v. Przyluski, in welchem er ihn aufforderte den Hetzpredigten der katholischen Geistlichen amtlich entgegen zu treten. **Der Erzbischof würdigte diesen Brief nicht einmal einer Antwort.**

Kräftiges Auftreten der deutschen Bevölkerung.

Unterdessen war in der deutschen Bevölkerung der Provinz Posen eine kräftige Reaktion eingetreten. Massenhafte Petitionen der überwiegend deutschen Städte und Dörfer gingen an den König ab und forderten mit Nachdruck Anschluß an Westpreußen, Brandenburg oder Schlesien. Der Kreis Fraustadt zählte z. B. unter 54 000 Einwohnern fast 48 000 Deutsche, unter 63 Ortschaften nur 8 polnische und sollte doch an die Polen ausgeliefert werden.

Besonders kräftig traten die Deutschen im Netze-Distrikt auf, gestützt auf zwei bedeutende und energische Männer, den Präsidenten Freiherrn v. Schleinitz des Regierungsbezirks Bromberg und den Landrath Freiherrn Juncker v. Ober-Conreut des Kreises Tscharnikau.

Mitten in diese wachsende Gährung, die sich nun auch bei den Deutschen bis zur Erbitterung steigerte, platzte der unglückliche General v. Willisen hinein. Statt die Polen kommen zu lassen, lief er ihnen entgegen. Die allgemeine Verwirrung der Begriffe war auch auf den General v. Willisen übergegangen, er handelte ganz im Sinne des Frankfurter Ausschusses, der am 6. April das deutsche Volk in einem Aufrufe dazu aufforderte „die Schmach der Theilung Polens von Deutschland abzuwälzen, den Polen ihr Vaterland zurückzugeben". Man hat später den General des Verraths am deutschen Vaterlande beschuldigt, mit Unrecht, er war ein guter Preuße und seinem Könige treu, aber er hatte eine Aufgabe übernommen, die zu lösen über den Bereich menschlicher Kräfte ging. Niemand unterstützte ihn, am wenigsten die Militärbehörden, alle Welt wollte aber von ihm Hülfe. Er stand in dem wogenden Meere der allgemeinen Aufregung ganz allein, die Polen wollten viel mehr haben, als er ihnen bewilligen durfte, und den Deutschen waren die den Polen gemachten Zugeständnisse schon viel zu weitgehend.

Schwere Aufgabe des Generals v. Willisen.

Thatsächlich bewilligte General v. Willisen den Polen fast alle ihre früher erwähnten Forderungen, namentlich wirken die auf militärischem Gebiete gemachten Zugeständnisse geradezu verblüffend.

Sie lauteten:

Militärische Zugeständnisse des Generals v. Willisen.

1. Die Landwehr **wählt ihre Offiziere selbst**, sie trägt die **Fahne des Großherzogthums** und besteht aus überwiegend polnischen Truppentheilen **mit polnischem Kommando** und überwiegend deutschen Truppentheilen mit deutschem Kommando. Alle Polen dürfen die polnische Kokarde tragen.
2. Ein polnisches Freikorps wird aus Freiwilligen gebildet, es **wählt seine Offiziere selbst.** Auch Landwehrleute dürfen bei diesen Truppen dienen.
3. Alle aus der Provinz Posen stammenden Offiziere und Soldaten, die augenblicklich nicht im Großherzogthum stehen, dürfen ihre Versetzung dorthin beantragen.
4. Das Freikorps und die Landwehr werden auf den **Großherzog von Posen** vereidet.

— — — — — — — — — — — — — —

Fast schien es so, als ob General v. Colomb noch im letzten Augenblicke den Polen einen Strich durch ihre Rechnung machen würde. Er beabsichtigte nämlich mit einer starken mobilen Kolonne von Posen aus, unter Mitwirkung einer von Schrimm her kommenden Seitenabtheilung, am 7. April frühmorgens das Insurgentenlager von Schroda zu überfallen. Zu dieser Unternehmung waren bestimmt 4 Linien- und 2 Landwehr-Bataillone, 1/2 Jäger-Kompagnie, 6 Eskadrons, 8 Geschütze und eine kleine Abtheilung Pioniere von Posen her; 1/2 Linien-Bataillon und 1 Eskadron von Schrimm her.

General v. Colomb beabsichtigt einen Ueberfall des Insurgentenlagers von Schroda am 7. April.

Die Infanterie gehörte 5 verschiedenen Regimentern an, es fand also eine bedauerliche Zerreißung der höheren Truppenverbände statt, die bekanntlich niemals von gutem Einflusse auf den Gang der Ereignisse ist. Trotzdem hätten die aufgebotenen Truppen zweifellos genügt, um das Polenlager gründlich zu zersprengen, vielleicht sogar, es zu vernichten. Allein General v. Willisen verhinderte den Ueberfall und erlangte einen Aufschub der Truppenbewegungen bis zum 10. April.

Am 9. April wurden endlich bestimmte Befehle für den Angriff auf Schroda gegeben. Hiernach sollten die Truppen am 10. April in 3 Kolonnen gleichzeitig gegen Schroda vorgehen. Die linke Kolonne, 3 Bataillone, 4 Eskadrons, 4 Geschütze, 15 Pioniere stark, sollte von Kleschewo (zwischen Kurnik und Kostschin) gegen Schroda vorgehen und den Ort von Norden her angreifen; der rechten Kolonne, 3 Bataillone, 1/2 Jäger-Kompagnie, 4 Geschütze, 15 Pioniere stark, war die Straße Posen—Schroda für den Angriff von Westen her vorgeschrieben; endlich sollten 2 Kompagnien und 1 Eskadron von Santomischel, also von Südwesten her, Schroda angreifen.

Neue Befehle zum Angriff auf Schroda.

Die Truppen erreichten noch am 9. April die vorgeschriebenen Orte und stellten Vorposten aus, die südliche Kolonne nahm 5 bewaffnete Polen gefangen. Nun trat aber wieder der General v. Willisen dazwischen und setzte es durch, daß die Truppen am 10. April ruhig in ihren Quartieren verbleiben mußten. Zur linken Kolonne wurden zwei weitere Bataillone herangezogen.

Am 11. April wurde wirklich der Vormarsch gegen Schroda angetreten. General v. Colomb ritt an das Bataillon I./7 heran und rief den Musketieren zu: „Die Polen haben uns lange genug an der Nase herumgezogen, jetzt wollen wir ihnen die Wege weisen." Ein lautes freudiges Hurrah war die Antwort der Soldaten.

Vormarsch der Truppen gegen Schroda am 11. April.

Um 11 Uhr war die befohlene Stellung erreicht, jetzt mußte man aber wiederum das Ergebniß der Verhandlungen des Generals v. Willisen abwarten, weshalb die Truppen die Gewehre zusammensetzten. Nach endlos langem Warten traf statt des ersehnten Befehls zum Angriff die Nachricht von der soeben abgeschlossenen Uebereinkunft von Jaroslawietz ein. Die Truppen wurden wieder in ihre Quartiere verlegt, nur ein Zug der 2. Eskadron 1. Ulanen konnte wenigstens 30 Sensenmänner entwaffnen, die von Kostschin nach Schroda ziehen wollten.

Stärke der Polen am 10. April.

Nach den Aufzeichnungen des Generals v. Brandt, der sich auf die dem General v. Willisen polnischerseits eingereichten Dokumente beruft, waren die Polen am 11. April im Ganzen 18 000 Mann stark, davon sollten 4000 Mann in Schroda, 6000 Mann in Wreschen stehen, der Rest in anderen Lagern.

Das Buch „Die polnische Insurrektion in Posen im Frühjahr 1848" von L. v. J. giebt die Stärke der Polen wesentlich geringer an. Nach ihm sollen am 10. April gestanden haben:

1200	Mann	im	Lager	von	Welna,
1400	"	"	"	"	Tremessen,
2500	"	"	"	"	Wreschen,
500	"	"	"	"	Miloslaw,
1000	"	"	"	"	Schroda,
1200	"	"	"	"	Xions,
1500	"	"	"	"	Pleschen.

Dies waren aber nur die regelmäßig formirten Truppen der Polen, also die Jäger, die Ulanen, die Artillerie und die Elite-Sensenmänner. Außerdem bestand noch ein sogenanntes Aufgebot fast nur aus Sensenmännern, deren Stärke schon wegen des fortgesetzt eintreffenden neuen Zuzuges mit einiger Sicherheit nicht angegeben werden kann. L. v. J. schätzt die Stärke dieses Aufgebots in der ganzen Provinz Posen auf höchstens 10 000 Mann. Wenn die Angaben des Generals v. Willisen richtig waren, dann muß die Vertheilung des Aufgebots auf die verschiedenen Lager in sehr unregelmäßiger Stärke stattgefunden haben.

Uebereinkunft von Jaroslawietz am 11. April.

Die Uebereinkunft von Jaroslawietz setzte nun Folgendes fest:

1. Die zum wirklichen Heeresdienst untauglichen Polen werden nach ihrer Heimath entlassen, sie sollen noch am 11. April in Schroda gesammelt werden, ebenso in Wreschen am 12. April, in Xions am 13. und in Pleschen am 14. April. Die Waffen werden

ihnen auf Wagen nach der Heimath gefahren und dort wiedergegeben.

2. Die im polnischen Heere befindlichen Landwehrleute werden je einen Tag später gesammelt und in ihre Stabsquartiere geführt.
3. Die zum Heeresdienste Tauglichen werden in den Lagern von Wreschen, Xions, Pleschen und Miloslaw gesammelt und verbleiben bis auf weitere Bestimmung dort, dürfen aber nirgends die Stärke von 500 bis 600 Mann Infanterie und 120 Reitern übersteigen; sie werden von den Polen verpflegt, Beitreibungen dürfen jedoch nicht ausgeführt werden.
4. Geschütze und Böller werden dem preußischen Stabsoffizier ausgeliefert, der die Aufsicht über die vier polnischen Lager erhalten wird.
5. Alle augenblicklich nicht in den vier Lagern befindlichen polnischen Truppen haben ihren Aufenthaltsort binnen drei Tagen zu räumen und sich nach den vier Lagern zurückzuziehen.
6. Zur Ausführung dieser Maßregeln wird eine Frist von drei Tagen bewilligt, die in den einzelnen Lagern am Tage der Sammlung der Dienstuntauglichen beginnt.
7. Kein preußischer Soldat oder Landwehrmann soll wegen Fahnenflucht zur Verantwortung gezogen werden. Die Ausländer werden nicht ausgeliefert.
8. Die bisherigen preußischen Behörden werden, soweit sie von den Polen abgesetzt worden sind, sofort in ihr Amt wieder eingeführt.
9. Alles den Polen nicht freiwillig übergebene Privateigenthum wird in natura zurückgegeben oder ersetzt.

Unterzeichnet war diese Uebereinkunft durch den General v. Willisen und durch die Polen Liebelt, Stefanski, Anastasius und v. Radonski. Den Polen wurde durch die Uebereinkunft volle Straflosigkeit und die Bildung von 4 Bataillonen und 4 Eskadrons polnischer Nationalität zugesichert, die demnächst in die 10. Division eingereiht werden sollten. Wäre es den Polen Ernst mit einem friedlichen Vergleiche gewesen, dann hätten sie alle Ursache gehabt, außerordentlich zufrieden zu sein, aber sie dachten gar nicht daran, die Uebereinkunft ernsthaft zu nehmen, sie betrachteten diese vielmehr nur als einen höchst angenehmen Zeitgewinn zur Vervollständigung ihrer Rüstungen.

Die preußischen Truppen dagegen waren wüthend über diesen Vertrag, und als der General v. Willisen bei den Truppen sich zeigte,

kam es zu ärgen Ausschreitungen, besonders bei den Landwehr-Bataillonen. Noch viel ärger war die Erbitterung der deutschen Bevölkerung. In Posen zogen am Abend des 11. April große Haufen der deutschen Bevölkerung vor die Wohnung des Generals v. Willisen, stießen Drohungen aus und verlangten seine Entfernung aus der Provinz.

Folgen der Uebereinkunft von Jaroslawietz.

Wenn die traurige Uebereinkunft von Jaroslawietz überhaupt eine Wirkung gehabt hat, so bestand sie ganz allein in der kräftigen Erstarkung des Nationalbewußtseins der Deutschen, die sich nun ernstlich zur Gegenwehr gegen die Polen zu rüsten begannen, da sie einen allgemeinen Losbruch des Kampfes für die Osterfeiertage erwarteten.

Die Polen entließen zwar einen Theil der Sensenmänner, aber diese betrachteten sich gewissermaßen nur als beurlaubt. Am 11. April nahm die 2. Eskadron der 1. Ulanen einzelnen nach ihrer Heimath marschirenden polnischen Abtheilungen 150 Sensen und Piken ab, ebenso 7 Gewehre, 2 Säbel und 1 Pistole. Die so Entwaffneten durften weiter ziehen. Die Kompagnie 10./18 nahm den Insurgenten am 11. April 116 Lanzen und Sensen, 8 Gewehre und einige andere Waffen weg. Ebenso nahm die 1. Eskadron der 1. Ulanen am 12. April einer Abtheilung polnischer Bauern aus Rogalin ihre aus dem Schlosse von Rogalin stammenden sehr schönen Hellebarden ab. Die Erbitterung der preußischen Truppen war bereits soweit vorgeschritten, daß die Polen bei ihrem Durchzuge nach der Heimath nicht ganz mit Unrecht Mißhandlungen befürchteten und auf Grund der ersten wenig erfreulichen Erfahrungen daher vorzogen, den Marsch in die Heimath lieber gar nicht anzutreten.

General v. Brandt schreibt selbst S. 102 seines Buches, daß die Polen überall mit Prügeln empfangen worden seien, und daß man ihnen die Sensen zerbrochen habe, als es bekannt wurde, daß den Abziehenden nur Urlaubspässe ausgestellt worden seien. So arbeiteten denn die preußischen Truppen den Führern der Empörer, die ja den Kampf herbeiwünschten, direkt in die Hände, freilich ohne es zu wissen.

Niemand kehrt sich an die Uebereinkunft.

Wenn also die Polen mit einigem Rechte behaupten können, daß ihr erster Versuch, die Uebereinkunft von Jaroslawietz pünktlich auszuführen, mit der Mißhandlung entlassener Sensenmänner durch preußische Soldaten beantwortet worden sei, so steht doch fest, daß die Polen selbst diese Uebereinkunft erst recht nicht innegehalten haben. Sie dachten gar nicht daran, die Böller und Geschütze auszuliefern.

In Kurnik wurden nach der Uebereinkunft von Jaroslawietz 1 Unteroffizier und 9 Mann Rekonvaleszenten des Bataillons F./18

überfallen und entwaffnet. In Miloslaw wurden am 21. April Wehrleute aus dem Kreise Wreschen, die nach Schrimm ziehen wollten, mit Gewalt zurückgehalten. In Santomischel fanden die Kompagnien 10., 12./7 am 10. April auf der zur Sicherung vorgeschobenen Feldwache das Lagerstroh mit Vitriol begossen, wodurch vielen Mannschaften die Kleider verbrannten.

Massendesertion in Schrimm am 11. April.

In Schrimm desertirten am 11. April allein bei dem Bataillon F./7 nicht weniger als 27 Füsiliere nach dem Löhnungsappell; ihre Entfernung wurde sogleich bemerkt, Patrouillen wurden ihnen daher nachgeschickt. Zwei der Deserteurs wurden aus dem polnischen Lager von Miloslaw durch ihren eigenen Vater, einen polnischen Müller aus Piontkowo, wieder eingeliefert, nachdem sie ihrer Waffenröcke und Säbel beraubt worden waren. Nach ihrer Aussage waren die beiden Füsiliere von einem polnischen Edelmanne mit geladener Pistole dazu gezwungen worden, ihr Bataillon zu verlassen und sich in das Lager von Miloslaw zu begeben.

Vorgänge in Schrimm am 11. April.

An demselben Tage entstand in Schrimm eine Schlägerei, gleichzeitig begann das Sturmläuten der Glocken. Major v. Bosse sammelte schnell sein Bataillon, ließ die Warthe-Brücke aufziehen und die Glocken bewachen, besetzte alle Ausgänge der Stadt und entsandte Patrouillen der 4. Eskadron 1. Ulanen nach allen Richtungen. Auf den Hügeln des linken Warthe-Ufers zeigten sich Haufen bewaffneter Landleute. Leutnant v. Burski ging mit 20 Ulanen gegen Kurnik vor, stieß auf 40 bis 50 Sensenmänner und attackirte sie sofort mit den Ulanen der Spitze. Die Sensenmänner flohen jedoch schleunigst, nur zwei konnten gefangen nach Schrimm gebracht werden.

Trügerische Vorspiegelungen, welche die polnischen Führer ihren Leuten machten.

Nach dem Abschlusse der Uebereinkunft von Jaroslawietz meldeten sich die vertragsmäßig aus dem Lager von Welna entlassenen Sensenmänner bei dem polnischen Komitee in Samter. Jeder Sensenmann brachte einen vom polnischen Lagerkommandanten ausgefertigten Schein mit, auf Grund dessen das genannte Komitee ihnen entweder eine Anweisung auf drei Morgen Land oder eine entsprechende Geldentschädigung aushändigen sollte. Der Propst v. Tadzarski war der Vorstand des polnischen Kreiskomitees in Samter; Rittmeister v. Mitzlaff ließ die Sensenmänner ruhig zum Propst ziehen, und dieser konnte zu seiner größten Beschämung den betrogenen Leuten nur eröffnen, daß sie weder Land noch Geld erhalten würden.

Am 10. April ritten 1 Unteroffizier und 4 Husaren der 1. Eskadron 2. Husaren von Tultsche nach Santomischel mit einer Sendung von

Ueberfall in Kurnik am 10. April.

Briesen. In Kurnik wurde der kleine Trupp von Sensenmännern und Büchsenschützen überfallen und mußte sich durchschlagen. Hierbei gerieth der Husar Kasprzyk mit seinem Pferde in Gefangenschaft. Es gelang aber dem wackeren Polen, sich zu Fuße in einem günstigen Augenblicke aus dem Staube zu machen, und er meldete sich schon am anderen Tage wieder bei seiner Schwadron.

Ereignisse in Kurnik am 11. und 12. April.

Am 11. April wurden Landwehr-Bataillon Liegnitz, Bataillon I./7, 1./Husaren Nr. 2 und 3./Kürassiere Nr. 4 nach Kurnik ins Quartier verlegt. Die Quartiermacher wurden vorausgesendet, vom Bataillon I./7 1 Offizier und 40 Mann, vom Bataillon Liegnitz 1 Offizier und 50 Mann und außerdem noch eine Abtheilung unter einem Offizier zu anderem Zwecke; endlich ein Offizier und einige Husaren. Leutnant v. Berge ritt mit seinen Husaren in die Stadt, wurde hier aber plötzlich von Bewaffneten umringt und konnte sich nur mit Mühe befreien. In der Stadt wurde Alarm geschlagen und Sturm geläutet. Die Quartiermacher der Infanterie erhielten Feuer aus einer Windmühle. Bei der Durchsuchung der zunächst an der Straße gelegenen Häuser widersetzte sich ein Pole mit der Sense gegen einen Wehrmann und erhielt von diesem einen Bajonettstich durch die Brust.

Endlich erschien der Anführer der Polen, der berüchtigte Krauthofer-Krotowski mit einer Abordnung unter dem Vorgeben, von der Uebereinkunft von Jaroslawietz nichts zu wissen. Oberst v. Kropff gab ihm 10 Minuten Bedenkzeit und ließ dann die Truppen einrücken. Es kam nicht zum Gefecht, aber die Mannschaften rissen nun die polnischen Fahnen und Adler ab, schossen auch nach ihnen, wodurch natürlich die Aufregung wuchs.

Falsche Gerüchte über diese Ereignisse bewogen die bewaffneten polnischen Bauern der Umgegend und die Krotowskische Bande am 12. April zum Vormarsche auf Kurnik. Um 9 Uhr abends stieg im Walde von Kurnik ein Raketensignal in die Lüfte. Oberst v. Kropff ließ sogleich Generalmarsch schlagen. Während des Sammelns fielen aus mehreren Häusern der Stadt Kurnik Schüsse, die preußischen Soldaten feuerten nun auch, und es entstand zunächst ein wüster Lärm. Der Rechnungsführer des Bataillons I./7 wäre beinahe von den eigenen Leuten durchs Fenster hindurch erschossen worden, weil er im bequemen Hausrock seine Pistolen besichtigte und für einen Polen gehalten wurde.

Die benachbarten Kantonnements wurden ebenfalls alarmirt, die dortigen Truppen mußten drei Stunden lang bis Mitternacht unter dem Gewehr stehen. In Kurnik selbst trat bald wieder Ruhe ein, nach-

dem die Wachen verstärkt, die Umgegend durch Patrouillen abgesucht worden war. Ein polnischer Gastwirth, aus dessen Hause geschossen worden war, stellte sich freiwillig und wurde nach Posen gebracht.

Alle diese Vorgänge wird man schwerlich mit der angeblichen Friedensliebe der Polen und noch weniger mit der Uebereinkunft von Jaroslawietz in Einklang zu bringen vermögen, wohl aber mit der von Anfang an bei den Polen vorherrschenden Absicht, mit Preußen in offenen Kriegszustand zu treten.

Versuche der Polen, preußische Reservisten zur Untreue zu verleiten.

Schon Ende März waren Reservisten des Bataillons F./7 auf dem Marsche nach Rawitsch in Gostyn gewaltsam angehalten worden, auch hatten polnische Edelleute versucht, bei den aus Lissa kommenden Reservisten des 7. Regiments ihre Verführungskunst zu probiren. Alle diese Machenschaften blieben jedoch zur Ehre der betreffenden Mannschaften ohne Erfolg, sämmtliche Reservisten trafen schließlich glücklich beim Regiment ein, obschon z. B. die Reservisten des Bezirks Samter in Wollstein Gewalt anwenden mußten, um weiter marschiren zu können.

Eine interessante Episode sei hier noch erwähnt.

Beförderung des Bataillons II./7 auf Wagen von Glogau nach Posen.

Am 9. April wurde das Bataillon II./7 auf 120 Wagen von Glogau zunächst nach Fraustadt befördert. Bis hierher ging Alles schnell und gut von Statten, in Fraustadt mußten aber neue Wagen beschafft werden und diese waren kleiner als die bisherigen deutschen Wagen, so daß die Bagage und Munition unter Bedeckung der 8. Kompagnie zurückbleiben mußten. Diese Kompagnie fuhr dann am 9. April mit der Bagage und der Munition noch bis Lissa. Hier mußte sie bis 11 Uhr nachts auf dem Markte lagern, weil neue Wagen und Vorspannpferde erst zu dieser Zeit herbeigeschafft werden konnten. Als die neuen Wagen endlich eintrafen, mußte der dritte Theil der Mannschaften neben den Wagen einherlaufen, weil diese noch kleiner waren als die in Fraustadt beigetriebenen Fahrzeuge. Der nun folgende Nachtmarsch durch die Wälder zwischen Lissa und Kosten war sehr unangenehm. In Kosten traf die Kompagnie am 10. April früh morgens ein und fand hier ein vorher bestelltes Frühstück vor, welches den Mannschaften äußerst gelegen kam, da sie seit ihrem Abmarsch von Glogau nicht mehr verpflegt worden waren. Um diese Zeit trafen die drei anderen Kompagnien des Bataillons schon in Posen ein. Die letzten sechs Meilen von Kosten bis Posen legte die 8. Kompagnie bis 6 Uhr abends zurück, obgleich einzelne kleine Wagen unterwegs zerbrachen. Der Abmarsch aus Glogau war am 9. April früh 11 Uhr erfolgt, die 8. Kompagnie hatte also die 16 Meilen von Glogau bis Posen in

31 Stunden zurückgelegt, die drei anderen Kompagnien aber hatten hierzu nur etwa 20 Stunden gebraucht; es war also eine sehr bedeutende Marschbeschleunigung eingetreten.

Wenn man die Ereignisse vom 11. April allenfalls noch mit der Unkenntniß der Polen von dem Vertrage von Jaroslawietz entschuldigen kann, so trifft dies keinesfalls für die späteren Ereignisse zu. Am 14. April wurden die Quartiermacher der 4. Eskadron 7. Husaren in Bardo zwischen Wreschen und Schroda von einem Trupp Sensenmänner überfallen, schlugen sich jedoch mit dem Säbel durch. Auf die Meldung dieses Ueberfalls wurden sogleich die 1. und ein Theil der 3. Eskadron 7. Husaren nach Bardo gesandt. Die Husaren umstellten das Dorf, saßen zum Theil ab und nahmen das Dorf mit dem Karabiner in der Hand. Man begnügte sich damit, nur den Anführer der Polen, einen Koch, festzunehmen, die übrigen Sensenmänner (es waren einige 30 Mann) kamen mit einer tüchtigen Tracht flacher Säbelhiebe davon, jedoch wurden dabei 4 Polen verwundet.

Ueberfall in Bardo am 14. April.

Nach Beendigung dieses Scharmützels stand vor dem Schlosse von Bardo ein stockpolnischer Husar namens Wozcomicz Posten. Da erschien plötzlich ein Pole und wollte im Garten versteckte Sensen fortschaffen. Husar Wozcomicz rief ihn an, aber der Pole stand auf diesen Anruf nicht sofort still, und nun spaltete der Husar den Schädel seines Landsmannes mit einem wuchtigen Hiebe bis zur Nase. Ein schöner Beweis von Soldatentreue!

4. Die Thätigkeit der Truppen des V. Armeekorps von der Uebereinkunft von Jaroslawietz bis zum Gefecht von Xions am 29. April 1848.

In einem Punkte hielten die Polen die Uebereinkunft von Jaroslawietz wirklich inne, sie räumten nämlich programmmäßig am 13. April das Lager von Schroda. Mit Tagesanbruch des 14. April rückten die Preußen in Schroda ein. Die so viel verschrieenen Verschanzungen bestanden aus zwei elenden Brustwehren, 3 Fuß hoch und mit 4 Fuß breitem Graben davor, welche die Ausgänge nach Posen und nach Miloslaw versperrten. Da der Graben vor der Verschanzung lag, so war die erzielte Deckung völlig ungenügend.

Besetzung des Lagers von Schroda durch die Preußen am 14. April.

Da die Räumung von Schroda in der That als eine Befolgung des vom General von Willisen abgeschlossenen Vertrages seitens der Polen angesehen werden mußte, so waren den preußischen Truppen vorläufig wieder die Hände gebunden, sie mußten sich darauf beschränken, die vier den Polen überlassenen Lager in weitem Umkreise zu umstellen, so daß den Polen nur der Ausweg nach Rußland offen blieb. Das Lager von Wreschen erschien den Polen wegen der bedrohlichen Nähe der 4. Division, deren Thätigkeit wir später kennen lernen werden, zu gefährdet, sie räumten daher Wreschen am 15. April und verlegten das dortige Lager nach Neustadt an der Warthe. Vor ihrem Abzuge verübten jedoch die Polen eine Reihe von Schandthaten. Der Schuhmacher Abraham Schick wurde durch Kolbenschläge und Sensenhiebe derartig an Kopf und Brust verletzt, daß er bald darauf starb. Ein junges Mädchen, Henriette Kantorowitsch, wurde im Bette liegend durch Lanzenstiche so schwer verwundet, daß sie nach 12 Stunden starb. Die 14jährige Amalie Krane, der 19jährige M. Cohn und der 60jährige David Israel sowie dessen beide Söhne wurden auf das Brutalste gemißhandelt und schwer verletzt. Nach dem ärztlichen Berichte des Bataillonsarztes Dr. Wollenhaupt wurden im Ganzen 2 jüdische Personen getödtet, 6 jüdische Personen, darunter 3 Frauen, mehr oder minder erheblich verletzt. Die Wuth der Polen traf ausschließlich die Juden.

Die Polen räumen Wreschen am 15. April begehen aber vorher furchtbare Grausamkeiten gegen Wehrlose.

Während ein Theil der Truppen V. Armeekorps die polnischen Lager umschloß, wurden andere Truppen dazu verwendet, in mobilen Kolonnen das Land zu durchstreifen. Am 18. April rückte Oberst v. Heister mit II./7, II./18, I./19, einer Abtheilung der 2. Kompagnie 5. Jäger, 2. 4./Husaren Nr. 7 und 4 Geschützen nach Buk und Umgegend, wo sehr bedrohliche Zustände herrschten. Die Eingänge der Stadt Buk waren zum Theil mit Bauholz und Steinen verbarrikadirt, das Straßenpflaster stellenweise aufgerissen, vom Rathhausthurme wehte die polnische Fahne, Magazine von Brot, Speck, Branntwein, Hafer und Heu fanden sich vor. Indessen war die mobile Kolonne doch zu stark, als daß die Polen für diesmal schon den Kampf gewagt hätten, sie flohen daher zum Theil, während ein anderer Theil sich durch Verstecken der Waffen schleunigst in friedfertige Bürger verwandelte.

Besetzung von Buk am 18. April.

Der Einmarsch der Truppen vollzog sich daher ohne Anwendung von Waffengewalt. In Woynowitz, an der Straße nach Opalenitza, sollte die Kompagnie v. Blomberg des Bataillons I./19 ins Quartier rücken, sie wurde jedoch von Sensenmännern umringt und so ernsthaft

Ereignisse in Woynowitz am 18. April.

bedroht, daß sie um Hülfe bat. Darauf wurde die Kompagnie 7./7 von Buk nach Woynowitz entsendet, ebenso kam später 8./18 von Lagwy her zu Hülfe. Hauptmann v. Winning marschirte mit vorgenommenen Schützen unter Trommelschlag querfeldein nach Woynowitz, worauf die Sensenmänner nach allen Richtungen auseinanderstoben. Als 8./18 eintraf, war es schon ganz finster. Auch diese Kompagnie ging mit schlagenden Tambours vor und stieß trotz des schon früher erfolgten Eingreifens von 7./7 doch noch auf Insurgenten. Das Erscheinen von 8./18 wurde den Polen erst durch das Schlagen der Tambours bemerkbar, sie gaben einige Schüsse ab, verschwanden jedoch schleunigst, ohne daß es zum Gefecht kam. Die Kompagnie v. Blomberg war dadurch befreit.

Nicht bloß aus der Gegend von Buk waren Klagen der deutschen Bevölkerung eingelaufen, sondern ganz ähnliche Beschwerden trafen fast täglich aus den Gegenden von Xions, Kriewen, Dolzig, Koschmin, Gostyn ꝛc. ein, so daß General v. Colomb sich dazu genöthigt sah, auch dem Oberst v. Brandt, welcher mit dem Befehl über die mobilen Truppen auf dem linken Warthe-Ufer betraut worden war, die Entsendung mobiler Kolonnen zur Beruhigung der Bevölkerung zu gestatten.

Am 18. April erhielt daher Oberst Graf Lüttichau den Befehl, mit F./18, 1., 4./Ulanen Nr. 1 von Schrimm gegen Kriewen vorzugehen, um einen für das Insurgentenlager von Xions bestimmten Lebensmitteltransport aufzuheben, der am 18. April gegen Mittag in Kriewen eintreffen sollte. Die 1. Eskadron zählte an diesem Tage 128 Mann, aber nur 117 Dienstpferde, die 4. Eskadron 123 Mann und 118 Dienstpferde, jede Eskadron besaß 4 Offiziere. Die Ausrückestärke der Linien-Bataillone, die sämmtlich auf Kriegsstärke waren, schwankte wegen der vielen Kranken etwa zwischen 800 und 900 Mann.

Versuch der Wegnahme eines polnischen Lebensmitteltransports bei Kriewen am 18. April.

Die als Avantgarde vorgehende 1. Ulanen-Eskadron fand in Dalewo zwischen Schrimm und Kriewen fünf mit Spiritus, Fleisch und Pferdefutter beladene Wagen, der eigentliche Transport war aber schon drei Stunden früher durch Lubin marschirt, ehe die 4. Ulanen-Eskadron dort eintraf, konnte also nicht mehr erreicht werden. Lubin liegt zwischen Kriewen und Dolzig.

Vormarsch auf Gostyn am 19. April.

Oberst Graf Lüttichau erhielt nun den Befehl, den Major v. Müller am 19. April nach Gostyn zu entsenden, um dort das polnische Komitee aufzulösen, das in Gostyn angelegte polnische Magazin mit Beschlag zu belegen und die gesetzliche Ordnung wiederherzustellen. Hierzu wurden dem Major v. Müller F./18 und die 1. Ulanen-

Eskadron unterstellt. Der Befehl zum Vormarsch gegen Gostyn traf jedoch erst ein, als Oberst Graf Lüttichau seine Truppen zum Rückmarsche nach Schrimm östlich von Jerka zwischen Kriewen und Schrimm versammelt hatte.

Die Truppen mußten nun in drückender Sonnenhitze auf einem sehr beschwerlichen tiefen Sandwege über Lubin vorgehen, überschritten die Obra bei Stankowo und trafen mit dem Avantgardenzuge der 1. Ulanen-Eskadron um 2 Uhr nachmittags am Nordeingange von Gostyn ein.

Gefecht von Gostyn am 19. April.

Leutnant v. Willich löste seinen Zug in 4 Unteroffizierpatrouillen auf, von denen 2 zu 5 Pferden, 2 zu 7 Pferden formirt waren, um die Ausgänge nach Sandberg, nach Kröben, nach Punitz und nach Lissa zu besetzen, und blieb ziemlich unvorsichtig ganz allein am Nordeingange auf dem dortigen Viehmarkte zurück. Da erschien ein bewaffneter Reiter und frug: „Kommen Sie als Freund oder als Feind?" Leutnant v. Willich verwies den Polen an den Major v. Müller, worauf der Reiter nach Gostyn zurückkehrte.

Jetzt trafen die drei anderen Züge der Eskadron ein, mit ihnen Major v. Müller. Da erschien der bewaffnete Reiter wieder, floh aber, als er verhaftet werden sollte. Leutnant v. Willich sprengte ihm nach, riß ihn vom Pferde herunter und entwaffnete ihn, wobei sich der Pole als ein **preußischer Landwehroffizier v. York** entpuppte.

Sofort läuteten nun die Kirchenglocken von Gostyn, ebenso die Glocken im Kloster von Gostyn, und man sah Haufen von Sensenmännern nach dem Innern der Stadt eilen. Um eine Vereinigung dieser bewaffneten Haufen möglichst zu verhindern, trabte Rittmeister v. Stubnitz mit den drei noch verfügbaren Ulanen-Zügen nach dem Innern der Stadt. An der ersten kleinen Querstraße bauten Arbeiter an einer Barrikade, wurden aber gezwungen, die Straße frei zu machen. Ein Zug Ulanen blieb zurück, um die in der Nähe befindlichen Sensenmänner im Zaume zu halten, die beiden anderen Züge trabten bis auf den Markt, wo sie aufmarschirten. Hier befanden sich etwa 20 Sensenmänner, deren Anführer mit einer eisernen Brechstange bewaffnet war. Dieser Pole sprang allein in die Ulanen-Züge hinein und faßte den Rittmeister mit beiden Händen am Fuße, worauf er einen Säbelhieb über den Kopf erhielt und verhaftet wurde.

Unterdessen war 10./18 auf der Hauptstraße vorgegangen und erhielt aus mehreren Häusern Feuer. Schnell wurden diese Häuser gesäubert, und die Kompagnie erreichte den Marktplatz, auf dem die beiden Ulanen-Züge schon standen. 11./18 und zwei Züge von 12./18 nahmen inzwischen den südwestlichen Theil von Gostyn, dann wurden 10., 11./18 und der größte Theil von 12./18 auf dem Marktplatze gesammelt, der Rest des Bataillons blieb auf dem Viehmarkte in Reserve.

Nur die Propstei, der Glockenthurm und das Schulhaus waren noch im Besitz der Polen, die von hier fortwährend feuerten. Zwei Züge von 10./18 nahmen bald auch diese Gehöfte, unter den hierbei gemachten Gefangenen befand sich der Propst von Gostyn. Ein Zug von 9./18 und die Kompagnie 11./18 nahmen demnächst auch das eine Viertelmeile von Gostyn entfernt liegende Kloster nach geringem Widerstande, wobei zwei Geistliche gefangen genommen und viele Waffen gefunden wurden.

Die Ulanen nahmen an dem eigentlichen Kampfe in der Stadt keinen Antheil, jedoch wurden der in der Vorstadt zurückgelassene 3. Ulanen-Zug und die Unteroffizierpatrouille am Thore nach Lissa vielfach belästigt, der 3. Zug sogar mit Steinen beworfen und durch Schüsse bedroht, wobei 2 Polen von den Ulanen mit ihren Karabinern erschossen wurden.

Das Gefecht dauerte nahezu drei Stunden, zehn Häuser waren mit stürmender Hand genommen worden, die Polen verloren angeblich 14 Todte, 32 Verwundete und 60 Gefangene, darunter 3 Geistliche und 2 Mitglieder des polnischen Komitees. Nach der amtlichen Meldung von F./18 betrug der Verlust der Polen nur 9 Todte, 31 Verwundete und 64 Gefangene. Preußischerseits hatte nur der Feldwebel Fischer von 10./18 eine leichte Verwundung davongetragen, außerdem wurden zwei Pferde leicht verwundet.

Major v. Müller mußte nun bis auf Weiteres in Gostyn verbleiben, am 26. April marschirten 9., 10./18 und die Hälfte der Ulanen-Eskadron auf Befehl des Obersten v. Brandt nach Dolzig.

Ueberfall in Benitz am 21. April.

Am 21. April wurden die Quartiermacher der 3. Eskadron Ulanen Nr. 1 in Benitz bei Krotoschin von Bauern überfallen. Einige Pistolenschüsse schafften jedoch den Ulanen Luft, noch ehe die Bauern die Straße zu verbarrikadiren vermochten. Als etwas später am selben Tage F./7 und die 3. Ulanen-Eskadron durch Benitz marschirten, standen

dieselben Bauern ganz harmlos vor ihren Häusern, als ob nichts vorgefallen wäre. Leider ahnten die Truppen nichts von dem kurz vorher stattgehabten Ueberfalle und hatten daher keinen Anlaß, die Missethäter so zu bestrafen, wie diese es verdient hätten.

Gefecht von Koschmin am 22. April.

Am 20. April marschirte Major v. Johnston mit F./7 und der 3/Eskadron Ulanen Nr. 1 von Schrimm über Dolzig nach Pogorzela, am 21. April von hier nach Krotoschin, am 22. April von Krotoschin nach Koschmin. Nach den soeben in Benitz gemachten Erfahrungen wurden die Quartiermacher ziemlich reichlich bemessen und erst ¾ Meilen vor Koschmin vorausgesendet, während die Truppen einen Halt machten. Leutnant Perle erhielt 4 Unteroffiziere, 40 Füsiliere und 3 Unteroffiziere, 12 Ulanen zugewiesen, sandte davon 1 Unteroffizier, 10 Füsiliere und 1 Unteroffizier, 6 Ulanen nach dem gleichfalls zu belegenden Dorfe Staniewo und marschirte mit den übrigen Mannschaften nach Koschmin.

In dieser Stadt ließ sich nicht das geringste Zeichen von Aufregung bemerken, man sah nur einzelne unbewaffnete Leute auf den Straßen. Vor dem Rathhause angekommen, übergab Leutnant Perle das Kommando dem Sergeanten Nickelmann und begab sich mit allen übrigen Unteroffizieren in das Rathhaus. In der Amtsstube des Bürgermeisters stellte sich ein Herr v. Chlapowski als stellvertretender Landrath vor, der Bürgermeister machte Ausflüchte. Da trat plötzlich ein Füsilier zu dem Leutnant Perle und bat, er möchte doch nach dem Markte kommen, wo seine Anwesenheit nöthig sei.

Herr v. Chlapowski begleitete den Leutnant Perle nach dem Markte. Hier waren zwei Füsiliere mit einer Menge Unbewaffneter in einen Wortwechsel gerathen, was ihnen Leutnant Perle verwies. Darauf schickte er den Sergeanten Nickelmann nach dem Rathhause, um die Quartierscheine ausfertigen zu lassen.

Plötzlich hörte man ein wildes Gebrüll und sah einen Haufen von Sensenmännern auf die preußischen Mannschaften losstürzen. Vergeblich suchte Herr v. Chlapowski die Polen zu beruhigen, Leutnant Perle sandte daher durch einen Ulanen Meldung an den Major v. Johnston und kommandirte Feuer. Im selben Augenblick erhielt er einen Sensenhieb über den Helm und mußte schleunigst mit seinen Leuten die Stadt verlassen. Leider konnten nicht alle im Rathhause verbliebenen Quartiermacher sich noch retten, zwei Unteroffiziere verkrochen sich in einen

Hühnerstall, ein dritter versteckte sich gleichfalls, Sergeant Jänsch von 12./7 und Füsilier Wagner von 11./7 wurden aber von den Polen niedergemetzelt, vier andere Füsiliere schwer verwundet. Sergeant Jänsch schleppte sich, mit Wunden bedeckt, in das Haus eines Juden und stürzte hier nieder; da brach sich eine Polin, die Frau des Müllers Kranz, mit einem Beile in der Hand, Bahn durch die Sensenmänner und tödtete den Unglücklichen durch Axthiebe in den Kopf. Selbst dann war ihre Wuth noch nicht zu Ende, sie hieb dem Sterbenden auch noch mit einem wuchtigen Axthiebe die linke Hand vom Gelenk fast ganz ab und schrie: „Die preußischen Hunde muß man wie Kraut zerhacken.“ In ähnlicher Weise wurde Füsilier Wagner ermordet; von den vier schwer verwundeten Füsilieren hatte einer nicht weniger als 24 Wunden. Der amtliche ärztliche Bericht über den Befund der Leichen der beiden Ermordeten lautet: „Der Sergeant Jänsch hatte sechs Axthiebe am Kopfe, die linke Hand war fast ganz im Gelenk abgehauen, auch hatte er mehrere tiefe Stichwunden im Unterleibe und in beiden Oberschenkeln. Der Füsilier Wagner hatte fünf Axthiebe am Kopfe, mehrere Kontusionen im Gesicht, vier Axthiebe im rechten Hüftgelenk und mehrere tiefe Stichwunden im Rücken und im Bauche.“

So furchtbar hatten hier menschliche Bestien gewüthet gegen Männer, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie preußische Soldaten waren. In dem allgemeinen Getümmel fielen auch aus den Häusern Schüsse, eine polnische Kugel irrte sich in ihrem Opfer und verwundete den Herrn v. Chlapowski tödlich. Durch das Feuer der Füsiliere war auch eine Anzahl von Sensenmännern getödtet oder verwundet worden.

Unterdessen war das Bataillon herangekommen und ging sofort zum Angriff vor. Die 9. Kompagnie theilte sich, die eine Hälfte unter Oberleutnant v. Schwarzbach wendete sich links über das Vorwerk Lipowietz gegen das Schloß, die andere Hälfte unter Leutnant v. Drygalski rechts gegen einige Windmühlen. 10./7 ging auf den Haupteingang der Stadt los, wo sie die Brücke über die Orla von den Polen besetzt fand, welche im Begriffe waren, die Brücke abzutragen. Das Feuer der Füsiliere vertrieb die Polen bald, die Brücke wurde wiederhergestellt und überschritten, und nun begann der Kampf in den Häusern, aus denen geschossen wurde. Die in diesen Häusern vorgefundenen Bewaffneten wurden größtentheils niedergeschossen oder erstochen.

10./7 gelangte bis auf den Markt. Hier war Oberleutnant v. Schwarzbach schon vom Schlosse her eingetroffen; er hatte dort

nur geringen Widerstand gefunden, wurde aber auf dem Markte mit Schüssen empfangen. Die Häuser, aus denen diese Schüsse fielen, wurden sogleich erstürmt, die Vertheidiger niedergemacht. Bald befand sich die ganze Stadt im Besitze der Preußen; wo sich bewaffnete Polen versteckt fanden, wurden sie theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Besonders hartnäckig wurden das Rathhaus und die Stadtkirche von den Polen vertheidigt. In die Kirche mußten die Füsiliere gewaltsam eindringen, indem sie auf Leitern die Kirchenfenster erstiegen und von hier aus ins Innere der Kirche gelangten. Leider entkamen die Vertheidiger der Kirche auf unterirdischen Gängen.

Der Anblick der so entsetzlich verstümmelten Kameraden hatte die äußerste Wuth der preußischen Soldaten entflammt, so daß nur selten Pardon gegeben wurde. Jeder Volkskrieg ist reich an Grausamkeiten, fast immer gehen diese Grausamkeiten jedoch von den Gegnern des regelmäßig formirten Heeres aus; wer wollte es den Mannschaften verdenken, wenn sie für die meuchelmörderische Abschlachtung ihrer Kameraden sich dadurch rächten, daß sie möglichst viele Polen die Wucht der Bajonette fühlen ließen?

Nun wurden alle Ausgänge der Stadt besetzt oder beobachtet. Leutnant Perle hielt mit 40 Mann den Ausgang nach Jarotschin fest, das Bataillon sammelte sich auf dem Markte und setzte hier die Gewehre zusammen. Nach einer halben Stunde meldete Leutnant Perle, daß auf der Straße von Jarotschin etwa 600 Sensenmänner vordrängen und sich querfeldein nach dem nach Jaratschewo führenden Stadtausgange zögen. Infolgedessen wurde 9./7 nach diesem Ausgange gesendet, mußte aber vorher den Leutnant Gellert mit 30 Mann zur Verstärkung des Leutnants Perle abgeben.

Jetzt gingen die Füsiliere auf den Straßen nach Jarotschin und nach Jaratschewo vor, schon nach den ersten Schüssen traten die Polen den Rückzug an. Auf diesen Rückzug hatte das Erscheinen der 3. Ulanen-Eskadron erheblich eingewirkt. Die Eskadron war vom Markte aus westlich um die Stadt vorgegangen und sah nun vor sich die Polen nach dem Walde von Koschmin abziehen, an deren Spitze der Propst Przeracky aus Walkow mit dem Kruzifix in der Hand marschirte. Die Eskadron eilte unter ihrem Rittmeister v. Jastrzemski den Polen in Zugkolonne nach, erreichte jedoch nur noch etwa 80 Sensenmänner, die nicht mehr Zeit gefunden hatten, sich in den Wald zu retten. Ohne Zögern attackirten die Ulanen die noch etwa 100 Schritt vom Waldsaume entfernten Polen; es kam zum Handgemenge, welches fast zehn

Minuten lang dauerte. 13 Polen wurden getödtet, viele schwer verwundet, 20 gefangen genommen. Die preußischen Ulanen erhielten aus dem Walde Gewehrfeuer und verloren hierdurch 1 Mann und 2 Pferde verwundet, während in dem Handgemenge 2 Mann und 4 Pferde durch Sensenhiebe verwundet worden waren.

Inzwischen waren die Leutnants Perle und Gellert mit ihren Zügen am Kampfplatze eingetroffen und warfen die Polen aus dem Waldsaume in das Innere des Waldes zurück. Die zur Unterstützung beorderte 12. Kompagnie kam nicht mehr zum Gefecht, weil die Polen unter Zurücklassung mehrerer Todten und Verwundeten ohne Aufenthalt in das Innere des Waldes flohen.

Das Gefecht hatte damit sein Ende erreicht, die Ausgänge der Stadt wurden mit Feldwachen besetzt, die Truppen biwakirten auf dem Marktplatze. In dem eigentlichen Kampfe erlitt das Füsilier-Bataillon 7. Regiments merkwürdigerweise gar keinen Verlust, die Polen dagegen hatten ungefähr 60 Todte, noch weit mehr Verwundete und 80 Gefangene verloren.

Maßregeln des Majors v. Johnston.

Major v. Johnston blieb mit seinen Truppen bis zum 26. April in Koschmin. Als er an diesem Tage auf Befehl die Stadt verlassen mußte, ließ er 12./7 und zehn Ulanen in Koschmin zurück und traf die sehr empfehlenswerthe Maßregel, zwei polnische Bürger als Geiseln mitzunehmen. Uebrigens kehrte Major v. Johnston noch am selben Tage nach Koschmin zurück, weil der Angriff auf Xions verschoben worden war. Als Major v. Johnston am 28. April endgültig abmarschirte, blieben 9., 12./7 in Koschmin zurück, sie verweilten hier bis zum 5. Mai, ohne irgendwie belästigt zu werden.

Gefecht von Ruchowitz am 28. April.

In der Nacht zum 28. April wurde Herr v. Lindenau, Pächter des Rittergutes Ruchowitz zwischen Grätz und Rackwitz, von einem Insurgentenhaufen überfallen und zur Flucht gezwungen. Infolgedessen marschirte Major v. Hohendorf, der mit 2 Kompagnien (10. 12.) des Bataillons Karge 18. Landwehr-Regiments in Rackwitz stand, am 28. April unter Zurücklassung einer kleinen Besatzung in Rackwitz nach Ruchowitz. Hier fand man Haufen von Bewaffneten, welche die Aufforderung zum Niederlegen der Waffen mit Schüssen beantworteten, aber zum größten Theile die Flucht ergriffen, als die Landwehr nun auch ihrerseits Ernst machte. Nur ein Theil der Polen leistete in der Propstei und im gegenüberliegenden Kirchhofe verzweifelten Widerstand, bei dessen Ueberwältigung 7 Polen niedergemacht wurden;

auch wurden mehrere andere Polen verwundet, 4 Aufrührer gefangen genommen, darunter der Propst, der Hauptaufwiegler. Die fast ganz aus Polen bestehende Landwehr-Kompagnie 12./18 benahm sich ziemlich gut.

Als Major v. Hohendorf demnächst wieder in Rackwitz eintraf, drohte dieser kleinen Stadt ein Angriff durch angeblich mehr als 1200 Insurgenten, die den gefangenen Propst befreien wollten. Indessen traten einige gutgesinnte Polen, darunter Graf Podeborowski, in sehr verständiger Weise dazwischen und brachten die Insurgenten dazu, freiwillig abzuziehen, ehe es zum Blutvergießen kam. Der aus der Gegend von Rackwitz abziehende Polenhaufen beging nun aber in Ruchowitz arge Ausschreitungen, zog dann nach Grätz und kam hier gerade zurecht, um dem Angriffe des Obersten v. Heister zu erliegen.

Mobile Kolonne des Obersten v. Heister.

Die am 18. April nach Buk und Gegend gerückte, größere mobile Kolonne unter dem Obersten v. Heister hatte von Buk aus verschiedene Truppenabtheilungen nach anderen Orten abgezweigt, so daß in Buk selbst nur immer ein Theil der Truppen zurückblieb. Am 20. April rückte I./19 überdies schon wieder in Posen ein, wodurch eine erhebliche Schwächung der mobilen Kolonne eintrat.

Gefecht von Grätz am 28. April.

Am 28. April traf in Buk die Nachricht ein, daß ein Insurgentenhaufen in Ruchowitz den Gutshof des Herrn v. Lindenau geplündert und das Eigenthum dieses Herrn gänzlich zerstört habe, dann aber auf Grätz hin abgezogen sei. Oberst v. Heister marschirte daher sogleich mit folgenden Truppen nach Grätz:

7./18 und 1/2 6./18	= 300 Mann,
6. Kompagnie Bataillons Hirschberg 7. Landwehr-Regiments	= 165 „
2. Eskadron Husaren Nr. 7	= 90 Pferde,
2 Fußgeschütze.	

In Buk blieben nur die 5. Kompagnie Landwehr-Bataillons Hirschberg und 10 Husaren zurück.

Die 2. Eskadron 7. Husaren trabte als Avantgarde über Opalenitza vor. Leutnant v. Bothmar ritt mit drei Husaren in Grätz ein, stieß mitten in der Stadt auf einige hundert Insurgenten und verlangte den Bürgermeister zu sprechen. Dieser erwies sich als sehr trotzig, und während des Gesprächs bedrohte der berittene Führer der Polen den Leutnant v. Bothmar. Der preußische Offizier ließ den

Polen dicht herankommen, hielt ihm dann die Pistole vor und sagte zu ihm „Herr, ich schieße Sie wie einen Hund nieder, wenn Sie mir noch einen Schritt näher kommen!“ Jetzt fielen aber einige Schüsse seitens der Polen, und Leutnant v. Bothmar mußte, sich mit dem Säbel Bahn brechend, zurückreiten.

Die Polen besetzten nun alle vier Ausgänge der Stadt nach Opalenitza hin. Rittmeister v. John zog seine Eskadron aus dem Bereiche des feindlichen Büchsenfeuers zurück, als er jedoch in seiner nunmehrigen Stellung auch noch Kugeln erhielt, ging er im Galopp auf 50 Schritt an die Stadt heran und gab mit dem ersten Gliede seiner Eskadron eine Karabinersalve ab, worauf die Polen in die Stadt zurückwichen. Gefreiter Mroczin bemerkte mehrere polnische Jäger, die sich nach einer neben dem linken Flügel der Schwadron befindlichen Windmühle schleichen wollten; er ritt im Marsch — Marsch auf sie los und jagte sie nach Grätz zurück.

Erst nach 6 Uhr abends traf die preußische Infanterie vor Grätz ein, das bereits an zwei Stellen brannte, man hörte Sturmläuten. Dicht vor Grätz liegt nach Opalenitza hin das Dorf Doktorowo, welches damals aus schlechtgebauten Hütten bestand. 500 Schritt vor Doktorowo formirte sich die Infanterie zum Angriff. Auf der Straße selbst ging die 6. Kompagnie Bataillons Hirschberg vor, links daneben die 2 Geschütze, dicht dahinter die $1^1/_2$ Kompagnien Regiments Nr. 18, die Husaren wendeten sich nach der Straße Grätz—Stenschewo.

Eine Barrikade sperrte den Eingang von Doktorowo, sie war von den Polen dicht besetzt, ebenso die Gartenzäune des Dorfes.

Die beiden Geschütze zerstörten jedoch schon mit dem dritten Schusse die Barrikade, dann gingen zwei Züge der Landwehr-Kompagnie zum Angriff vor. Hierbei ließen manche Sensenmänner die Preußen ganz nahe herankommen und sich lieber niederschießen, als daß sie geflohen wären. Demnächst beschossen die beiden Geschütze den Ostsaum von Doktorowo, wobei ein Gartenhaus in Brand gerieth. Die Polen räumten jetzt das Dorf und gingen nach Grätz zurück.

Die $1^1/_2$ Linien-Kompagnien drangen darauf in Grätz ein und säuberten den östlichen Theil der Stadt; die Landwehr-Kompagnie stieß am Ausgange nach Rackwitz auf 2 Barrikaden, welche sie aufräumte. Plötzlich erhielt jedoch die Landwehr-Kompagnie dabei heftiges Feuer aus zwei Eckhäusern des Marktes, aus der Wohnung des katholischen Kaplans und aus den Wirthschaftsgebäuden des katholischen Pfarrhofs. Sofort ging es an die Durchsuchung dieser Häuser, hierbei wurden allein im

Pfarrhofe 5 Polen erschossen, von denen zwei rittlings auf den Dächern saßen, um von hier aus zu feuern. Ein starker Haufen von Insurgenten zog sich vor 7./18 in der Richtung auf Stenschewo zurück, fiel jedoch hierbei den Husaren in die Hände und ergab sich in der Stärke von 113 Mann auf die Drohung, sonst niedergeritten zu werden.

Während des Kampfes der Infanterie erhielt der Leutnant v. Bothmar den Befehl, mit seinem Husaren-Zuge einen offenen Obstgarten zu nehmen, von dem aus die Polen ein heftiges Feuer gegen die preußische Infanterie unterhielten. Leutnant v. Bothmar jagte mit einigen Husaren in den Garten hinein und vertrieb wirklich die Polen.

Um 7 Uhr abends, als die beiden Geschütze, nur von einem Zuge der Kompagnie 7./18 bedeckt, vor Grätz standen, drang plötzlich von Opalenitza her, also aus der Richtung des preußischen Anmarsches, ein Haufen von 200 bis 300 Polen direkt auf die Geschütze los, um sie im Rücken zu fassen. Der Artillerieoffizier ließ daher seine Geschütze wenden und gab Feuer auf die Polen; die ersten drei Schüsse hielten die Insurgenten ganz gut aus, aber der vierte Schuß traf sehr gut und veranlaßte die Polen dazu, wieder im Walde zu verschwinden.

Das Gefecht der Infanterie und Artillerie hatte nach 6 Uhr abends begonnen und um 8 Uhr abends geendet. Die Sonne geht am 28. April um 7 Uhr 19 Minuten unter. Die Preußen hatten nur einen Landwehrmann und ein Husarenpferd verwundet verloren, die beiden Geschütze hatten 18 Schuß abgegeben. Am Morgen des 29. April fand man 25 todte und 7 schwerverwundete Polen, von denen 6 auch noch sehr bald starben. Der Gesammtverlust der Polen an Todten und Verwundeten soll nahe an 100 Mann betragen haben.

Leider wurden die im Gefecht gefangen genommenen Polen am 29. April wieder entlassen, eine durchaus falsche Maßregel, denn schwerlich haben die so großmüthig mit Freiheit beschenkten Polen aus Dankbarkeit aufgehört, der Empörung auch ferner noch ihre Dienste zu widmen. Unter den erbeuteten Gewehren befanden sich einige sehr kostbare Stücke.

Die Stärke der in Grätz gewesenen Insurgenten wird auf 700 bis 800 Mann angegeben, ungerechnet die Abtheilung, welche am Abend den Rückenangriff auf die preußischen Geschütze versuchte.

Uebrigens hatten die Polen in Grätz keine Plünderungen verübt, wohl aber die Häuser von vier bekannten jüdischen Wucherern arg mit-

genommen, indem sie alles in diesen Häusern Befindliche auf die Straße geworfen hatten.

In Duschnik zwischen Pinne und Buk befand sich Ende April Leutnant v. Witten mit 1 Fähnrich, 6 Unteroffizieren, 83 Mann von 6./18 und 1 Unteroffizier und 11 Husaren des 7. Husaren-Regiments. Am 24. April mußte der Fähnrich mit der Hälfte der Infanterie auf Befehl nach Buk marschiren, so daß v. Witten nur die Husaren und 45 Mann Infanterie behielt, die zum Glück sämmtlich in den Gebäuden des Ritterguts untergebracht worden waren.

Ereignisse in Duschnik am 24. April.

Kaum war Fähnrich v. Rekowski mit seiner Abtheilung eine Viertelstunde von Duschnik weg, da meldete ein deutscher Einwohner, die polnischen Landleute seien infolge einer stark aufhetzenden Predigt (es war der zweite Osterfeiertag) in großer Erregung. Sofort ließ Leutnant v. Witten alarmiren und das Thor des Gehöfts schließen. Dies konnte gerade noch rechtzeitig ausgeführt werden, aber unmittelbar darauf erschien ein tobender Haufen von mehreren Hundert Polen und bedrohte die schwache preußische Abtheilung. Leutnant v. Witten ging mit 20 Mann mit gefälltem Bajonett gegen die Polen vor und machte soweit Luft, daß die Husaren aus dem Thor heraus reiten konnten. Diese hieben nun mit der flachen Klinge wacker ein, und in 10 Minuten war der ganze wilde Haufen verschwunden.

Am 26. April sollten einige Rädelsführer der Polen in Wiltschin zwischen Pinne nnd Posen verhaftet werden. Hierzu wurden 50 Dragoner 2. Dragoner-Regiments unter dem Major v. Schenckendorff aus Pinne und 30 Mann von 6./18 unter Fähnrich v. Rekowski aus Duschnik befehligt. Der Auftrag wurde in der Art ausgeführt, daß die Infanterie die Gehöfte von Wiltschin absuchte, während die Dragoner die Ausgänge des Dorfes besetzt hielten. Plötzlich hörte man Sturmläuten. Bald erschien ein Trupp von etwa 40 Sensenmännern, er wurde sogleich von den Dragonern umstellt und ohne Anwendung von Waffengewalt dazu gebracht, daß die Leute selbst ihre Sensen zerbrachen. Darauf erschien ein zweiter Trupp von etwa 80 Sensenmännern, die ebenfalls ohne Waffengewalt entwaffnet wurden. Nun sammelte sich aber bei Albrechtshof (Senkowo) an der Straße nach Samter ein größerer Haufen von Polen, bei dem sich auch zwei Reiter und viele mit Gewehren Bewaffnete befanden.

Kleine Gefechte bei Wiltschin am 26. April.

Rittmeister v. Kleist besann sich nicht lange, er attackirte den etwa 200 Mann starken Haufen unter lautem Hurrah mit seinen Dragonern,

worauf die Polen die Flucht ergriffen. Die Dragoner jagten hinter ihnen her ins Dorf hinein. Der feindliche Führer und gegen 200 Mann wurden gefangen genommen. Ein Dragoner wurde durch einen Sensenhieb verwundet, ebenso zwei Pferde, von denen das eine seinem Reiter entlaufen war und mindestens 20 Sensenstiche erhalten hatte.

Auf dem Rückmarsche von Wiltschin nach Duschnik griffen 100 Sensenmänner den Fähnrich v. Rekowski mit seinen 30 Musketieren an, er gab aber rechtzeitig Feuer und jagte dadurch die Sensenmänner in die Flucht, sie ließen zwei Verwundete liegen.

— — — — — — — — — — — — — —

In Samter befanden sich 2 Kompagnien des Bataillons F./6 und die 2. Eskadron 2. Husaren. Rittmeister v. Mitzlaff gestattete die Bildung einer deutschen Bürgerwehr von etwa 300 Mann, die vom Generalkommando V. Armeekorps 100 Gewehre und 1500 scharfe Patronen erhielt. Der Propst v. Tadzarski hatte sich nicht gescheut, von der Kanzel aus aufreizende Gerüchte zu verbreiten, um unter dem Landvolke möglichst große Erbitterung gegen die Preußen hervorzurufen. Das war ihm auch gelungen, und am 19. April strömten Massen von polnischen Bauern herbei, die jedoch nur unbewaffnet in die Stadt herein gelassen wurden.

Umtriebe des Propstes v. Tadzarski in Samter.

Als die Aufregung am größten war, ritt Rittmeister v. Mitzlaff ganz allein zu den gährenden Massen, in deren Mitte der Propst stand. Der Rittmeister hielt nun eine zündende Rede, in der er entwickelte, daß die verbreiteten Gerüchte durchaus falsch seien, daß die preußischen Truppen weder dem Propste noch den polnischen Bauern ein Haar krümmen würden, falls die Polen sich nur ruhig verhielten, und forderte die Bauern zur Treue gegen Seine Majestät den König auf.

Die Rede hatte glänzenden Erfolg, die Bauern gelobten unter Thränen Alles, was der Rittmeister verlangte, sie küßten ihm sogar Hände und Füße, und dem verblüfften Propst blieb nur übrig, den Landleuten seinen Segen zu ertheilen. In einer Viertelstunde war die Stadt von den polnischen Bauern geräumt, ohne daß die zum Kampfe bereit gehaltenen Truppen irgendwie einzuschreiten brauchten.

Ende April sollte ein Theil des Bataillons Freistadt 6. Landwehr-Regiments in Tscharnotki bei Santomischel Quartier beziehen. Als der quartiermachende Offizier auf dem Herrenhofe von Tscharnotki eintraf, wies ihn der Besitzer, Herr v. Karczewski, aus dem Hofe und hetzte die Hunde auf ihn. Die Quartiermacher mußten nun gewaltsam in

Wie Herr v. Karczewski die preußischen Quartiermacher in Tscharnotki empfing.

den Hof eindringen, sie fanden alle Thüren verschlossen, und als die Hausthür von den Soldaten erbrochen wurde, drangen die Dienstleute des Herrn v. Karczewski mit Knütteln auf die Mannschaften ein, Herr v. Karczewski selbst feuerte sogar aus seinem Zimmer, er und seine Leute mußten daher gewaltsam überwältigt werden.

Marsch der Kompagnie 8./7 von Buk nach Neustadt und Ereignisse in Neustadt am 23. und 24. April.

Zur Charakteristik der Zustände in der Provinz Posen sei es gestattet, den Marsch einer Kompagnie des 7. Regiments zu erzählen. Am 23. April erhielt Hauptmann v. Dresler den Befehl, mit der Kompagnie 8./7, einem Unteroffizier und zehn Husaren der 7. Husaren von Buk nach Neustadt bei Pinne zu marschiren. Ungewöhnliche Hitze und sehr tiefe Sandwege verlangsamten den Marsch beträchtlich. Bei dem Dörfchen Brodki stieß die Kompagnie auf ein verlassenes Insurgentenlager, welches auf drei Seiten mit einem niedrigen Erdwalle, auf der vierten Seite mit drei Reihen Wolfsgruben umgeben war. Auf einem Mastbaume befand sich ein Fanal. Im Dorfe Brody mußte die Kompagnie durch die Spalier bildende Bevölkerung hindurchmarschiren, die gerade nur so viel Platz ließ, daß die Kompagnie hindurch konnte. Der Vorsicht halber ließ Hauptmann v. Dresler vor den Augen der Polen neue Zündhütchen auf die Pistons setzen. Die polnische Fahne auf dem Giebel des Schlosses verschwand auf die Drohung, daß ihre Entfernung wie das Abnehmen der polnischen Adler erforderlichenfalls mit Waffengewalt herbeigeführt werden würden.

Vor Neustadt angekommen, formirte Hauptmann v. Dresler seine Kompagnie in zwei Halbkompagnien, um die Polen über seine Stärke zu täuschen. Der vom polnischen Komitee ernannte Bürgermeister, ein deutscher Apotheker, benahm sich sehr anmaßend, die polnischen Quartiergeber machten soviel Schwierigkeiten, daß die Kompagnie bei Einbruch der Nacht noch immer nicht einquartiert war.

Erst nach vielen Weiterungen gelang es, ein Wachtlokal ausfindig zu machen, das für die Wache der Bürgerwehr bestimmte Lokal mußte für diese reservirt werden. Niemand wollte wissen, wohin die abgerissenen preußischen Adler gekommen wären, obschon man sie später bei dem Herrn v. Matecki fand. Dagegen erschien eine Abordnung wackerer deutscher Bürger mit der Bitte, man möchte die preußischen Adler bei Tage und nicht in der Nacht wieder an Ort und Stelle bringen, weil die Polen ihre eigenen Adler in feierlicher Prozession durch die polnischen Geistlichen hätten anheften lassen.

Als nun endlich die Posten ausgesetzt wurden, erschien ein Trupp von 35 Sensenmännern und besetzte jeden Doppelposten gleichfalls mit

zwei Sensenmännern. Hauptmann v. Dresler stellte daher seine Doppelposten hinter den polnischen auf, mit dem Befehle, bei der ersten verdächtigen Regung sie ohne Weiteres niederzuschießen. Er sandte außerdem Meldung über seine gefährdete Lage nach Buk an den Oberst v. Heister und nach Pinne an den Major v. Schenckendorff.

Die Nacht zum 24. April verlief ruhig. Am 24. April gegen 10 Uhr früh traf die Eskadron der 2 Dragoner aus Pinne ein, kehrte aber nach ergebnißlosen Verhandlungen mit dem Propst und dem Herrn v. Matecki schon nach einer halben Stunde wieder nach Pinne zurück. Nach Beendigung des Gottesdienstes, um 4 Uhr nachmittags, ließ Hauptmann v. Dresler alarmiren und rückte mit der halben Kompagnie vor den Glockenthurm, während die andere halbe Kompagnie vor die Wohnung des Herrn v. Matecki zog. Die polnische Fahne mußte durch Soldaten vom Glockenthurm entfernt werden, wobei leider zwei polnische Musketiere sich höchst widersetzlich benahmen und verhaftet werden mußten. Herr v. Matecki verweigerte die Herausgabe der preußischen Adler und wurde daher durch den Leutnant v. Seydlitz nach dem Marktplatze gebracht.

Glücklicherweise erschienen in diesem Augenblicke die Quartiermacher des Oberstleutnants v. Schlichting, der mit 5. 6./7., einem Zuge Husaren Nr. 7 und zwei Geschützen von Buk her im Anmarsche war. Nun wurden die preußischen Adler wieder an ihre Plätze gebracht. Um 9 Uhr abends rückte Oberstleutnant v. Schlichting mit seinen Truppen ein, er hatte in Pakoslaw ein großes Waffenmagazin aufgehoben, obgleich die Besitzerin des Gutes, ein Fräulein v. Staniecka, von dem Vorhandensein dieses für einige hundert Mann ausreichenden Magazins nicht das Mindeste hatte wissen wollen. Hauptmann v. Dresler hatte das Vorhandensein des Magazins nach Buk gemeldet und Oberstleutnant v. Schlichting war daher mit seiner ganzen Truppenabtheilung vor Pakoslaw erschienen, wo die über dem Schafstall versteckten Waffen bald gefunden und sogleich auf mehrere Wagen verladen wurden, so daß sie von den Truppen gleich nach Neustadt mitgenommen werden konnten. Hier herrschte unter den Deutschen solche Freude, daß die Stadt festlich erleuchtet wurde, wobei man allerdings nicht unterließ, die von den polnischen Stadteinwohnern nicht erleuchteten Fenster zu zertrümmern.

Wie schnell bei den Bauern die Stimmung umschlägt, sollten die polnischen Führer schon am 25. April erleben. An diesem Tage fanden die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause statt. Die Bauern

Ereignisse in Neustadt am 25. April.

waren der ewigen Aufhetzereien endlich müde geworden und mißhandelten nun in gröbster Weise ihre eigenen bisherigen Führer, die Herren v. Niegolewski und v. Staniecki. Der Oberst v. Niegolewski wurde von einem Schulzen mit seinem Schulzenstock so geschlagen, daß er eine schwere Verletzung davontrug. Die Truppen mußten daher alarmirt werden und einschreiten, um die polnischen Edelleute vor weiteren Mißhandlungen durch die Bauern zu schützen. Da übrigens diese Bauern aus den in der Gegend von Neustadt gelegenen Hauländereien stammten, so läßt sich wohl annehmen, daß sie zum größten Theile Deutsche waren, ihre Erbitterung gegen die polnischen Edelleute war daher wohl nicht als ein Anzeichen offener Feindschaft des polnischen Landvolkes gegen den polnischen Adel aufzufassen. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß die polnischen Führer nur zu häufig auch die deutsche Landbevölkerung zwangen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.

---

5. Die Thätigkeit der Truppen der 4. Division bis Ende April 1848.

Am 25. März 1848 erhielt General v. Wedell, der Kommandeur der 4. Division in Bromberg, ein Schreiben des Kriegsministers aus Berlin, in welchem er aufgefordert wurde, möglichst viele Truppen seiner Division zu versammeln und mit ihnen nach Gnesen zu marschiren, um sich von dort mit Posen in Verbindung zu setzen. Gnesen war Bischofssitz, seine uralten Traditionen gaben dem polnischen Nationalbewußtsein einen ganz besonderen Anhalt, auch war der Besitz von Gnesen von entscheidender Bedeutung für die freie Verbindung zwischen Bromberg und Posen.

Standorte der 4. Division im März 1848.

Die 4. Division hatte im März 1848 folgende Standorte. Der Stab der Division und die Stäbe der 4. Infanterie-, der 4. Kavallerie- und der 4. Landwehr-Brigade befanden sich in Bromberg, ebendort standen die Bataillone I./14 und I./21 mit den Regimentsstäben und das Landwehr-Bataillon Bromberg 14. Landwehr-Regiments

II./14 stand in Graudenz,
F./14 „ „ Konitz,
II./21 „ „ Schneidemühl,
F./21 „ „ Gnesen.

Das 3. Dragoner-Regiment hatte die 1. Eskadron in Inowrazlaw, die 2. in Thorn, die 3. und den Regimentsstab in Gnesen, die 4. Eskadron in Nakel.

Die 5. Husaren hatten ihre 1. Eskadron in Schlawe, die 2. in Belgard, die beiden anderen Eskadrons und den Regimentsstab in Stolp.

Die Linien-Bataillone der 4. Division waren schon am 10. März durch Allerhöchste Kabinets-Ordre auf Kriegsstärke gesetzt worden, dagegen hatte man von der Landwehr zunächst nur die vier Bataillone Gnesen, Bromberg, Schneidemühl und Konitz in einer Stärke von je 250 Mann einberufen; später wurde diese Stärke auf 300 Mann und schließlich auf Kriegsstärke erhöht.

Schon vor dem 25. März trafen von allen Seiten Meldungen in Bromberg ein, die über ein allgemeines Auflehnen der Polen gegen die gesetzlichen Behörden keinen Zweifel ließen. Ueberall bat man um schleunige militärische Hülfe, bei den geringen verfügbaren Kräften konnte man indessen nur einen kleinen Theil dieser Hülferufe berücksichtigen. Für den 24. März erwartete man einen Angriff der Insurgenten auf Gnesen, der jedoch ausblieb. In Bromberg bildete sich aus durchweg deutsch gesinnten Bürgern eine Schutzwache von 8 Kompagnien, die mit Exerzirgewehren bewaffnet wurden und den Dienst im Innern der Stadt übernahmen.

Bürgerliche Schutzwache in Bromberg.

Am 28. März befanden sich F./21 und 3./Dragoner Nr. 3 in Gnesen, I./14 und 1./Dragoner Nr. 3 in Mogilno und Gegend, II./21 in Wongrowitz und Gegend, F./14 in Schneidemühl, I./21 und 4./Dragoner Nr. 3 in Bromberg, II./14 und 2./Dragoner Nr. 3 noch in Graudenz und Thorn. Das 5. Husaren-Regiment und eine Batterie befanden sich im Marsche auf Nakel, wo sie am 2. April eintreffen sollten. Auf voller Kriegsstärke waren nur die Bataillone I. II./14, den übrigen Bataillonen fehlten noch etwa je 100 Reservisten, die Landwehr-Bataillone waren noch in der Bildung begriffen.

Beinahe wäre es schon am 27. März beim Einrücken von I./14 und 1./Dragoner Nr. 3 in Mogilno zum offenen Kampfe gekommen. Zwei Abgesandte des polnischen Komitees in Mogilno kamen den Truppen entgegen und erklärten auf das Entschiedenste, die Polen würden das Einrücken der Truppen nicht dulden. Vor der Stadt wiederholten das ganze polnische Komitee und die polnische Geistlichkeit dieselbe Erklärung. Die Truppen rückten jedoch trotzdem ein und fanden keinerlei Widerstand. Südlich von Mogilno bemerkte man einen Haufen von etwa 600 Polen. General v. Hirschfeld, der die Truppen begleitet hatte,

Ereignisse in Mogilno am 27. März.

ritt den Polen noch um 10 Uhr abends entgegen und traf etwa 800 Mann, theils mit Sensen, theils mit Gewehren bewaffnet. Es gelang dem General, diese Masse zum Auseinandergehen zu bewegen, und er führte persönlich etwa 200 Polen, die auf ihrem Marsche nach der Heimath Mogilno durchschreiten mußten, durch die Stadt hindurch. Ein anderer Insurgentenhaufen war von Tremessen herangerückt, ließ sich aber zum Rückmarsche bewegen.

So drohend die Polen auch überall sich geberdeten, so war doch sofort jede Spur des Aufstandes verschwunden, sobald die preußischen Truppen entschlossen auftraten. Nur in Strelno mußte ein Pole erschossen werden, als er sich seiner Verhaftung mit der Schußwaffe widersetzte. Dagegen herrschte überall die wüsteste Unordnung, wo keine preußischen Truppen sich zeigten. Die meisten preußischen Beamten wurden in ihrer Wirksamkeit gehindert, wenn nicht gar vertrieben, die preußischen Adler herabgerissen und beschimpft, an ihre Stelle polnische Adler gesetzt, die Republik Polen ausgerufen u. s. w. Nur wenige Landräthe vermochten sich zu behaupten, wie z. B. der Landrath des Tscharnikauer Kreises, Freiherr Juncker v. Ober-Conreut, dessen Wirksamkeit ein heller Lichtblick in dieser Zeit trauriger Schwäche ist. Ich verweise auf das höchst interessante und lehrreiche Buch „Im Polen-Aufruhr. 1846—1848. Aus den Papieren eines Landraths", Gotha bei Perthes, 1898.

Zustände im Regierungsbezirk Bromberg im März und April 1848.

Die Polen nahmen die öffentlichen Kassen in Beschlag, sie kauften ohne jede Scheu Sensen und Waffen aller Art, um sie an die Insurgenten zu vertheilen. Die Einberufungsbefehle für die Landwehrmänner wurden aufgehalten, Landwehrleute auf dem Marsche in ihre Stabsquartiere mit Gewalt daran verhindert, weiter zu gehen. Auf den großen Edelhöfen exerzirten die Polen ganz öffentlich. Preußische Kavalleriepatrouillen stießen täglich auf Bewaffnete zu Pferde und zu Fuß.

Von Posen her traf der Befehl des kommandirenden Generals v. Colomb, V. Armeekorps, ein, mit allen verfügbaren Kräften nach Posen aufzubrechen. Diesem Befehle konnte jedoch nur insoweit Folge gegeben werden, als das Bataillon II./21 für längere Zeit als Verstärkung nach Posen geschickt wurde, während alle übrigen Truppen der 4. Division ihre Sonderverwendung beibehielten. Die Lage im Regierungsbezirk Bromberg gestaltete sich so drohend, daß es unmöglich wurde, den südlich der Netze gelegenen Theil dieses Regierungsbezirks von Truppen zu entblößen. Sogar in Gnesen mußte man am 3. April beinahe Waffengewalt anwenden, um den Herrn v. Sobeski, einen

Hauptagenten des polnischen Komitees, zu verhaften. Auch die Deutschen bewaffneten sich und bildeten zu ihrem Schutze gegen die Polen Bürgerwehren und Landsturmabtheilungen.

In Nakel war am 27. März ein Transport Reservisten für das 34. Regiment eben eingerückt, als aus Wirsitz die Bitte um militärische Hülfe eintraf. Oberleutnant v. Halle ließ sich vom Magistrat von Nakel Infanteriegewehre und scharfe Munition geben, nahm Extrapost und fuhr mit 3 Unteroffizieren, 33 Mann nach Wirsitz, wohin ihn 12 Bürgerschützen aus Nakel freiwillig begleiteten. In Wirsitz traf er 60 Mann deutschen Landsturms mit Gewehren bewaffnet, außerdem 450 Mann mit Sensen und Heugabeln ausgerüstet an, über die er sogleich das Kommando übernahm. Die Reservisten besetzten die Thore, die Bürgerschützen besorgten den Patrouillendienst, der Landsturm blieb als Reserve auf dem Marktplatz. Die bis dahin herrschende grenzenlose Verwirrung hörte sogleich auf, die Polen unter dem Grafen Bninski griffen nicht an. Als Oberleutnant v. Halle am zweiten Tage wieder abmarschirte, konnte der Schutz der Stadt Wirsitz mit vollem Vertrauen dem deutschen Landsturm übergeben werden.

Organisation des deutschen Landsturms in Wirsitz.

In Tscharnikau hatte sich der wackere Landrath gleich anfangs durch eigenmächtige Einberufung der deutschen Landwehrleute geholfen.

I., F./21 und das 5. Husaren-Regiment sollten nun unter dem General v. Hirschfeld in und bei Gnesen verbleiben, das 14. Regiment und das 3. Dragoner-Regiment unter dem General Graf Pückler auf der Linie Wongrowitz—Inowrazlaw Quartiere beziehen. Landwehr-Bataillon Schneidemühl kam nach Kolmar, Bataillon Gnesen nach Konitz, Bataillon Konitz nach Znin, Bataillon Bromberg blieb in Bromberg. Am 9. April war die neue Vertheilung der Truppen durchgeführt.

Neue Vertheilung der Truppen der 4. Division.

Eine sehr gründliche Dienstordnung wurde den Truppen übergeben, nach welcher die fortgesetzt auszusendenden mobilen Kolonnen nie schwächer als eine Kompagnie und, wenn möglich, einen Zug Kavallerie sein durften. Diese gemischten Kolonnen hatten täglich 3 bis 4 Meilen im Lande umher zu marschiren, stets mit Seitenabtheilungen, um möglichst viele Dörfer zu überwachen. Die Nachtquartiere durften niemals im Voraus bekannt gemacht werden, vielmehr war stets kurz vor dem gewählten Nachtquartier ein starker Trupp Quartiermacher auszusenden, so daß die Unterbringung der Truppen für die Nacht den Polen regelmäßig ganz überraschend kam. Ueberall waren die Königlichen Behörden wieder einzusetzen, die polnischen Adler zu entfernen, jede

Klare und energische Befehle des Generals v. Wedell.

Zusammenrottung Bewaffneter zu verhindern und die Waffen wegzunehmen. Der Gewalt sollte Gewalt entgegengesetzt werden.

Diese klaren und energischen Befehle des Generals v. Wedell thaten gute Dienste, wie denn überhaupt im Regierungsbezirk Bromberg sowohl die Regierung wie die Truppenleitung sich als thatkräftig erwiesen, während im Regierungsbezirk Posen die Energie des Generals v. Colomb leider durch allzugroße Schwäche des Oberpräsidenten v. Beurmann lahmgelegt wurde.

Am 4. April überschritten 29 gut berittene, bewaffnete Polen aus Russisch-Polen die Weichsel bei Culm, um sich nach Posen zu begeben. General v. Wedell beauftragte daher am 5. April früh 11 Uhr den Leutnant v. Zitzewitz vom 5. Husaren-Regiment, mit 28 Husaren diese Polen einzufangen. Leutnant v. Zitzewitz war so glücklich, die Spur der Polen bald aufzufinden, und erreichte die Polen noch am selben Abend bei Labischin, nach einem Ritte von $7^1/_4$ deutschen Meilen, eine glänzende Leistung, wenn man erwägt, daß der Offizier erst um 11 Uhr früh den Befehl erhielt, loszureiten, und zunächst keine Ahnung davon hatte, wohin die Polen sich wenden würden.

Reiterscharmützel bei Labischin am 5. April.

Die Aufforderung sich zu ergeben, wurde mit einem Pistolenschusse beantwortet, aber die Husaren besannen sich nicht lange, sie hieben wacker ein und nahmen 27 Polen gefangen, von denen 17 verwundet waren, nur 2 Polen entkamen. 29 Pferde, 14 Doppelflinten, 3 einfache Flinten, 14 Pistolen, einige Säbel und gegen 1000 Thaler fielen dem umsichtigen und braven Offizier in die Hände. Die Husaren hatten ziemlich neun Meilen, einzelne sogar noch mehr zurückgelegt.

Die Hauptsammelplätze der Insurgenten waren Rogowo und Tremessen. Ein Versuch, durch gleichzeitiges Vorgehen von zwei Seiten das Lager von Rogowo aufzuheben, schlug am 5. April fehl, weil die Insurgenten rechtzeitig nach Tremessen abgezogen waren. Man wollte nun das Lager von Tremessen aufheben, mußte aber wegen des Eingreifens des Generals v. Willisen den Angriff auf den 10. April verschieben.

Am 9. April ging die Nachricht ein, daß mehrere hundert Polen mit einem Wagentransport in Mietschisko eingerückt seien, um von dort nach Tremessen zu marschiren. Leutnant v. Bonin ging mit zwei Zügen der 3. Dragoner zur Erkundung vor und entsandte eine Patrouille von fünf Mann nach Mietschisko. Diese Patrouille meldete, daß die Stadt nicht besetzt sei, und Leutnant v. Bonin rückte daher mit seinen Dragonern ein. Jenseits des dicht am Stadteingange ge-

legenen Marktplatzes erhielt er plötzlich von etwa 20 polnischen Jägern Feuer; 1 Dragoner wurde schwer, 2 Dragoner und 3 Pferde leicht verwundet, der Marktplatz füllte sich mit Sensenmännern, die Dragoner mußten zurück. Am nächsten Tage ging eine starke preußische Abtheilung gegen Mietschisko vor, fand die Stadt jedoch von den Polen geräumt.

Ueberfall in Mietschisko am 8. April.

Am 9. April war die halbe Kompagnie 4./21 nach Znin marschirt und mußte um Verstärkung bitten, weil Hunderte von Sensenmännern in der Stadt versammelt waren. Die andere Hälfte der Kompagnie rückte daher nach, und es gelang dem General Graf Pückler, den Führer der Polen, den Grafen Potocki dazu zu bewegen, die Sensenmänner auseinandergehen zu lassen. Die Kompagnie 4./21 marschirte nun in Znin ein, aß dort Mittag und trat dann den Rückmarsch an. Hierbei stieß sie auf einen Trupp von etwa 40 Sensenmännern, die zum Niederlegen der Waffen gezwungen wurden. Jetzt erschien Graf Potocki, bat um Belassung der Waffen und forderte, als dies verweigert wurde, die Polen auf, ihre Sensen wieder zu ergreifen. Die Polen thaten dies und widersetzten sich der gewaltsamen Entwaffnung, so daß einige Musketiere Feuer gaben. Graf Potocki und zwei Sensenmänner blieben todt, die Uebrigen stoben in wilder Flucht auseinander.

Scharmützel bei Znin am 9. April.

Am 10. April erfolgte endlich der Vormarsch auf Tremessen. F./21, 3 Eskadrons der 5. Husaren und 4 Geschütze gingen von Gnesen aus gegen Tremessen vor, während Oberst v. Herrmann mit drei Kompagnien von I./14 und einer halben Eskadron 3. Dragoner von Mogilno aus dasselbe that. Noch bevor die Truppen aus Gnesen abmarschirten, traf ein Schreiben des Generals v. Willisen bei dem General v. Wedell ein, in welchem der Abschluß eines Vertrages mit den Polen mitgetheilt und dringend gebeten wurde, jedes Blutvergießen zu vermeiden.

Vormarsch auf Tremessen am 10. April.

Infolgedessen erhielt die Gnesener Kolonne den Befehl, bei Jankowo halten zu bleiben, die Kolonne aus Mogilno dagegen marschirte weiter, weil der Offizier, welcher dem Oberst v. Herrmann den Befehl überbringen sollte, bei Wilatowo halten zu bleiben, den Oberst verfehlte.

Gefecht von Tremessen am 10. April.

Die Besatzung von Tremessen bestand nach polnischen Angaben aus 1200 in 2 Bataillone formirten Sensenmännern, 2 Kompagnien Jäger zu je 120 Mann und 1 Eskadron Ulanen zu 120 Pferden.

Oberst v. Herrmann war mit seiner Kolonne um 5½ Uhr früh aus Mogilno abmarschirt und entsandte von Lubin aus die Kompagnie 1./14 auf der großen Straße Inowrazlaw—Gnesen gegen Tremessen, während er selbst mit 3., 4./14 und den Dragonern sich rechts über Kotzin wendete.

Oestlich von Tremessen befindet sich ein starker Geländeabschnitt, der durch Seen und Wiesen gebildet wird. Von Norden her fließt ein Bach durch eine sumpfige Wiese in den kleinen See, der nordöstlich von Tremessen liegt. Ueber diesen Bach führte der Weg von Kotzin auf einer Brücke an der Folusch-Mühle. Der Bach durchfließt dann den genannten kleinen See und tritt bei der Bistrschitz-Mühle aus dem See heraus, um eine Wiese zu durchfließen und dann in den großen See von Tremessen einzumünden. Die große Straße Inowrazlaw—Gnesen überschreitet den Bach bei der Bistrschitz-Mühle. Hier waren also zwei leicht zu vertheidigende Engwege vorhanden, eine Umgehung war durch das Gelände ausgeschlossen.

Die Polen hatten denn auch beide Brücken mit etwa je 20 Mann besetzt, die aber bei der Annäherung der Truppen die Flucht ergriffen. Die Vertheidiger der Folusch-Mühle wurden jedoch von einem Zuge der Dragoner verfolgt, eingeholt und entwaffnet, 23 Polen wurden gefangen genommen. Der andere Dragoner-Zug warf sich auf einen Haufen von angeblich etwa 100 Mann, von denen einen Theil beritten war, zerstreute diesen Haufen und nahm viele Polen gefangen.

Gegen 10 Uhr früh traf Oberst v. Herrmann etwa 400 Schritt vor den Windmühlen nördlich von Tremessen ein. Hier blieb er halten, weil er von der Gnesener Kolonne nichts wahrnahm, ließ aber einige Minuten nach 10 Uhr wieder antreten, um dem ihm ertheilten Befehle nachzukommen. Leider entließ man die soeben gemachten Gefangenen sofort in ihre Heimath, die sie wohl schwerlich aufgesucht haben werden.

Die Polen hatten die vor der nördlichen Vorstadt gelegenen Windmühlen mit Jägern besetzt, die jedoch bei dem Anmarsch der Preußen nach dem Saume der Vorstadt zurückgingen. Die Straße Rogowo—Tremessen, auf welcher Oberst v. Herrmann vormarschirte, war durch mehrere hintereinander liegende, mannshohe, starke Barrikaden von großen Feldsteinen abgesperrt. Die letzte Barrikade war aus starkem Bauholz künstlich zusammengefügt, vor der ersten Barrikade hatte man einige Wagen ineinander geschoben. Die Häuser und die Gartenzäune waren von polnischen Jägern besetzt, und hinter der vordersten Barrikade stand ein starker Haufen von Sensenmännern. Aehnliche Vertheidigungs-

einrichtungen fand die Kompagnie 1./21 an dem Eingange der Stadt von Mogilno her.

Oberst v. Herrmann ritt mit einigen Begleitern auf 50 Schritt an die vorderste Barrikade heran, und forderte die Polen zum Niederlegen der Waffen auf, worauf sie mit Hurrah antworteten. Ein polnisch sprechender Dragoner ritt darauf noch näher an die Barrikade heran und wiederholte die Aufforderung in polnischer Sprache. Jetzt kommandirte aber der Anführer der Polen laut „Feuer“, und alle polnischen Jäger schossen ihre Büchsen ab. Der Dragoner erhielt zwei Kugeln, zwei Infanteristen und ein Pferd wurden verwundet.

Nun griffen die Truppen an. Die Polen hielten nicht lange Stand, sie wichen vielmehr bald hinter die zweite Barrikade, die aber von den Schützen von 3./14 auf beiden Flanken umgangen wurde, worauf die Polen alle Barrikaden in der nördlichen Vorstadt räumten und bis hinter die Brücke zurückgingen, welche über den zwischen der eigentlichen Stadt und der nördlichen Vorstadt dahinfließenden kleinen Bach führte. Hier warfen sich die Polen in die Häuser und feuerten aus den Fenstern und von den Dächern herab. Die Kompagnie 3./14 räumte sogleich die Barrikaden fort und rückte an ihre Schützenlinie heran.

1./14 hatte auf der Straße von Mogilno ebenfalls eine Barrikade aus Pflastersteinen gefunden, den Feind aber sofort angegriffen und von der Barrikade vertrieben. Die Kompagnie trat mit 3./14 in Verbindung, der Feind warf sich hier in die Häuser der nach dem Markte führenden Straße.

Inzwischen war es 10¾ Uhr geworden, die Vorstadt befand sich im Besitze der Preußen, die Stadt selbst dagegen noch in den Händen der Polen. Da erschien plötzlich von Süden her (also aus der Richtung von Gnesen) der Divisionsadjutant, Oberleutnant v. Buddenbrock, durch das beiderseitige Feuer hindurch sprengend, und überbrachte den Befehl zum Einstellen des Gefechts.

Wie beim Manöver wurden nun die Signale „Stopfen“ und „Hahn in Ruh“ geblasen und auch pünktlich befolgt. Oberst v. Herrmann ritt zu seinem Gros zurück und traf hier den Offizier, der ihm den Befehl zum Halten hatten überbringen sollen, ihn jedoch verfehlt hatte.

Unterdessen begannen aber die Polen wieder ein heftiges Feuer und verwundeten mehrere Musketiere, worauf diese die nächsten Häuser einzeln erstürmten und 34 Gefangene machten. Etwa eine Stunde

später erhielt Oberst v. Herrmann den Befehl, Tremessen zu verlassen, und führte diesen Befehl sofort aus.

Die Preußen verloren 1 Mann todt, einen Offizier und 17 Mann verwundet, bis auf den erwähnten Dragoner sämmtlich der Infanterie angehörend. Die Polen sollen außer den Gefangenen 20 Todte und 30 Verwundete verloren haben.

Unmittelbar nach dem Abmarsche der siegreichen Truppen begannen die Polen in Tremessen wüste Mord- und Raubszenen gegen deutsche und jüdische Einwohner der Stadt, unter dem Vorwande, daß diese Einwohner während des Gefechts aus den Fenstern auf die Polen geschossen hätten. Der Kaufmann Hirsch Strelitz, ein an beiden Füßen gelähmter 60jähriger Greis, wurde auf die Straße geschleppt und niedergeschossen, weil er bei dem Herannahen des Militärs ausgerufen hatte: „Gott sei Dank, nun werden wir doch Ruhe haben". Da er noch Lebenszeichen von sich gab, tödtete man ihn mit Sensenhieben vollends. Der Kaufmann Hermann Kutnowski wurde mit den Worten „Heraus Jude!" aus seinem Kaufladen auf die Straße geschleppt und erschossen. Den Bäckerjungen Meyer Pflaum, der einigen Soldaten Semmeln verabfolgt hatte, ereilte dasselbe Schicksal. Seinen fast erblindeten Vater, der für den Sohn um Gnade bat, mißhandelten die Polen mit Kolbenstößen und Sensenhieben. Die Häuser mehrerer Deutschen und Juden wurden geplündert, etwa 30 Männer, darunter der Oberlandesgerichts-Assessor Danielewski und der Kämmerer Schwanke ins Gefängniß geworfen und tagelang ohne Nahrung gelassen, bis endlich die Truppen in Tremessen einrückten und diese Unglücklichen befreiten.

Betrachtungen.

Das von den edelsten Beweggründen geleitete, in seinen Wirkungen aber überaus unheilvoll sich entwickelnde Auftreten des Generals v. Willisen hat auf das Gefecht von Tremessen einen ganz besonders unglücklichen Einfluß ausgeübt. Wollte man im Ernst den sehr thörichten Versuch machen, die Polen ausschließlich durch Herzensgüte zur Niederlegung ihrer Waffen zu veranlassen, dann mußten auch Maßregeln getroffen werden, die **jedes Blutvergießen** mit Sicherheit verhindert hätten. Bei der Gnesener Kolonne war das nicht schwierig, bei der aus Mogilno kommenden Kolonne ist thatsächlich der abändernde Befehl zu spät eingetroffen.

Auf diese Weise verhinderte man also das Blutvergießen nicht, wohl aber zwang man die Truppen dazu, sich mit einem halben Siege

zu begnügen. Man erreichte also genau das Gegentheil von dem, was man beabsichtigte, man reizte die Polen durch einen offenen Kampf, man zog dann die siegreichen Truppen zurück, und da die Gnesener Kolonne in Wirklichkeit gar nicht vor Tremessen erschien, wurde den Polen weder ihre eigene verzweifelte Lage, noch die Hochherzigkeit der preußischen Truppenführer klar. Die Polen saßen in Tremessen wie in einer Mausefalle, ein rechtzeitiges Eingreifen der Gnesener Kolonne mußte bei einigermaßen verständigen Maßregeln der Preußen unbedingt zu einer Vernichtung der Polen führen, denen alle Auswege zur Rettung versperrt werden konnten. Nur wenn es den Polen gelungen wäre, an einer Stelle den eisernen Ring zu durchbrechen, der sie umspannte, war es denkbar, daß wenigstens ein Theil der Polen sich retten konnte. Das ganze Verhalten der Polen, die bei Tremessen nicht den mindesten Offensivgeist zeigten, macht ein solches Durchbrechen äußerst unwahrscheinlich, um so mehr, als ja die Preußen über 3½ Eskadrons verfügten, die selbst eine glücklich durchgebrochene polnische Kolonne ohne Mühe erreichen und so lange festhalten konnten, bis die preußische Infanterie heran gekommen wäre, um den Polen den Garaus zu bereiten.

Allerdings würde eine völlige Vernichtung der Polen in Tremessen große Erbitterung hervorgerufen haben, allein ein so vernichtender Schlag hätte doch seine Wirkung auf die zum Aeußersten drängende Partei im polnischen Lager nicht verfehlt, und auf die Leiter einer revolutionären Bewegung macht bekanntlich nichts einen so niederschmetternden Eindruck als die Ueberzeugung von der Aussichtslosigkeit ihrer Sache. Herzensgüte ist eine schöne Eigenschaft, aber in der Politik und in kriegerischen Verwickelungen erreicht man damit nur, daß man sich selbst lächerlich macht; Rebellen gegenüber ist die Herzensgüte nun gar eine Art von Verbrechen. Den überwundenen Empörern mag man Gnade erweisen, das ist edel und schön, den in Waffen gegenüberstehenden Rebellen imponirt man jedoch nur durch die rücksichtsloseste Energie. Halbe Maßregeln sind stets das Schlimmste, was man thun kann, das kann man sogar im täglichen Leben fortgesetzt wahrnehmen, wieviel mehr aber in kriegerischen Dingen. Thatsächlich gaben die Polen denn auch sofort ihre Antwort auf das hochherzige Benehmen der preußischen Truppenführer, indem sie die geschilderten Mord- und Raubszenen unmittelbar nach dem Abzuge der Truppen ins Werk setzten.

Während General v. Willisen voller Hoffnungen auf einen friedlichen Ausgang lebte, glaubten die Truppenführer nirgends an einen solchen. General v. Colomb forderte daher am 10. April den General

v. Wedell zur Mitwirkung bei einer eventuellen Zersprengung der Insurgenten auf. Ohne Zögern entsprach General v. Wedell dieser Aufforderung und ging selbst mit dem 5. Husaren-Regiment und 4 Geschützen am 11. April auf Schwarzenau vor, um von hier weiter nach Nekla zu marschiren.

Scharmützel von Schwarzenau am 11. April.

Die Spitze der Husaren erhielt vor Schwarzenau lebhaftes Gewehrfeuer, während Sensenmänner die Brücke über die Wrzesnia abbrachen. Vier Kanonenschüsse trieben indessen die Polen in eilige Flucht, so daß die Brücke wiederhergestellt und der Marsch ungehindert fortgesetzt werden konnte. Das 5. Husaren-Regiment erreichte noch am selben Tage Nekla, das nach wenigen Gewehrschüssen besetzt wurde. Als aber General v. Wedell am Abend nach Gnesen zurückreiten wollte, fand er den Weg durch Insurgentenhaufen versperrt und mußte in Schwarzenau bleiben.

Ereignisse in Gembitz am 12. April.

Am 12. April waren die Polen verschwunden, auch Tremessen wurde verlassen gefunden. Die Polen waren nach Wreschen abgezogen. Bei dem Vormarsch der Infanterie mußte ein Zug von 7./14 nach Gembitz entsendet werden, um die dortigen Deutschen zu schützen. Bei der Verhaftung eines der polnischen Rädelsführer wurde ein Pole schwer verwundet.

Mit dem 12. April bezogen die verfügbaren Truppen der 4. Division folgende Quartiere: F./21, Bataillon Freistadt 6. Landwehr-Regiments vom V. Armeekorps, das 5. Husaren-Regiment und 8 Geschütze (je eine halbe Batterie der 2. und 5. Artillerie-Brigade) unter dem General v. Hirschfeld Schwarzenau, Zydowo und Gegend; Regiment Nr. 14, I./21, 3 Eskadrons 3. Dragoner und 4 Geschütze der 5. Artillerie-Brigade unter dem General Graf Pückler Gnesen, Tremessen und Gegend.

Am 12. April traf die Benachrichtigung von dem Abschluß der Uebereinkunft von Jaroslawietz ein und am 14. April ein Schreiben des Generals v. Willisen, in welchem erneut die größte Milde und sogar die Freilassung aller wegen politischer Vergehen verhafteten Personen empfohlen wurde. Gleichzeitig erreichten den General v. Wedell aber auch Klagen über neue Ruhestörungen, die aus Usch, Tscharnikau, Filehne, Pakosch, Polajewo, Inowrazlaw, Tremessen, Mogilno, Znin &c. herkamen. Diese Klagen enthielten die flehentlichsten Bitten um militärischen Schutz.

General v. Wedell versammelte daher bis zum 19. April seine Truppen, wie folgt: General v. Hirschfeld besetzte mit dem Regiment

Nr. 21, 3 Eskadrons Husaren Nr. 5, 6 Geschützen Gnesen, Witkowo, Tremessen und Mogilno; General Graf Pückler mit dem Regiment Nr. 14, 1 Eskadron Husaren Nr. 5, $2^1/_2$ Eskadrons Dragoner Nr. 3 Lopienno, Gonsawa, Rogowo, Jannowitz, Wongrowitz, Znin, Bartschin, Labischin, Inowrazlaw.

Neue Vertheilung der Truppen der 4. Division.

Diese Truppenvertheilung sicherte den ganzen südlich der Netze gelegenen Theil des Regierungsbezirks Bromberg, den nördlichen Theil dieses Regierungsbezirks hielten 4 Landwehr-Bataillone und 1 Eskadron 3. Dragoner besetzt. Man verschaffte dadurch allerdings den deutschen Bewohnern der mit Truppen belegten Ortschaften das Gefühl der Sicherheit, allein man erkaufte dies durch eine sehr bedenkliche Zersplitterung der Truppen und war doch außer Stande, alle gefährdeten Ortschaften zu besetzen. Dabei war der Dienst für die Truppen sehr anstrengend, ein Theil der Besatzung jedes Kantonnements wurde nachts stets in Alarmhäusern bereit gehalten, nach der Umgebung der Ortschaften gingen unausgesetzt Patrouillen; hier mußten Dörfer entwaffnet, dort herumziehenden Haufen von Sensenmännern entgegengetreten werden. Trotzdem erfolgten nur zu oft Hülferufe der Deutschen und Juden, denen nach Kräften von den Truppen Beistand geleistet wurde. Die ganze Maßregel war falsch. Es war thatsächlich unmöglich, jede kleine von Deutschen bewohnte Hauländerei durch Truppen zu schützen, und ich sehe nicht ein, weshalb das Wohl und Wehe eines deutschen Bauern weniger des Schutzes werth war als das Wohl und Wehe eines deutschen Kaufmanns oder eines jüdischen Schnapshändlers. Viel richtiger wäre es gewesen, die Truppen in größeren Verbänden an einigen wenigen, besonders wichtigen Orten versammelt zu halten und von hier aus das Land täglich nach allen Richtungen durchstreifen zu lassen. Aus den gefährdeten Ortschaften mußten Geiseln mitgenommen und der polnischen Bevölkerung mit größter Strenge angedroht werden, daß man jede Schädigung eines deutschen Einwohners an diesen Geiseln rächen werde. Es wäre auf diese Weise auch möglich gewesen, den Insurgenten ihre Hauptführer wegzunehmen, indem man gerade diese als Geiseln mitnahm. Wir haben 1870/71 in dieser Beziehung in Frankreich reiche Erfahrungen gesammelt, und das System, die Umgegend für jede im Volkskriege begangene Frevelthat verantwortlich zu machen, hat sich außerordentlich bewährt. Wenn die Insurgentenführer gewußt hätten, daß jede Plünderung deutscher Einwohner durch hohe Geldstrafen, in besonders schweren Fällen durch Einäscherung der Wohnhäuser der Rebellenführer, ja unter Umständen mit sofortiger Erschießung

Betrachtungen.

dieser Führer bestraft werden würde, dann würden beträchtlich geringere Ausschreitungen der Polen vorgekommen sein.

Das Gerücht hat bekanntlich Flügel, und wenn man nur gleich anfangs einige Ausschreitungen exemplarisch bestraft hätte, dann würde die Furcht vor solcher Ahndung schon das Ihrige gethan haben. Aber es genügt nicht, den Rebellen die Waffen zu zeigen, man muß ihnen vielmehr klar machen, daß das Gewehr auch schießt und daß der Säbel haut. Thatsächlich bewirkt rücksichtslose Energie eine sehr bedeutende **Einschränkung des Blutvergießens**, sie empfiehlt sich also auch vom Standpunkte der Menschenfreundlichkeit; dagegen hat Schwäche und falsche Schonung noch immer und überall zur Folge gehabt, daß schließlich doch der Aufruhr gewaltsam unterdrückt werden mußte, nun aber unter Strömen von Blut.

Im Jahre 1848 fiel der Tag des St. Adalbert, des polnischen Nationalheiligen, auf den ersten Osterfeiertag; im Hinblick auf den weitverbreiteten Aberglauben, nach welchem die Wiedererstehung Polens mit dem Zusammenfallen beider Tage eintreten sollte, erwartete man daher eine allgemeine Schilderhebung der Polen an diesem Tage, die jedoch dank der Wachsamkeit der Truppen ausblieb.

Nur in Strelno kam es zu offenem Kampfe. Nach diesem kleinen Städtchen war auf Bitten der deutschen Einwohner Oberleutnant v. Raven mit 53 Mann vom F./21 aus Mogilno entsendet worden. Am 22. April riß ein Füsilier dem aus der Kirche heimkehrenden polnischen Geistlichen die polnische Kokarde von der Mütze. Sofort ertönten die Sturmglocken, reitende Boten riefen Haufen von Sensenmännern aus der Umgegend herbei, so daß am Abend schon 1500 bis 1800 Insurgenten im Städtchen waren.

Ereignisse in Strelno am 22. und 23. April.

Unterdessen war aber auch preußischerseits ein reitender Bote nach Mogilno geschickt worden, um dort Hülfe zu erbitten, worauf Unteroffizier Hoffmann mit 50 Mann von 11./21 nach Strelno entsandt wurde. Hier hatte Leutnant v. Raven seine 53 Mann mit dem Rücken nach dem Amtshofe aufgestellt; er wurde nachmittags von einem Haufen Sensenmänner angegriffen, ließ aber nur 10 Mann Feuer geben, die leider auch noch zu hoch schossen, so daß gar keine Wirkung erzielt wurde. Die Füsiliere mußten sich nun im Amtshofe verbarrikadiren, wobei sechs bewaffnete deutsche Bürger sie verstärkten. Die Polen plünderten in der Stadt.

Gegen 6 Uhr abends traf Unteroffizier Hoffmann vor Strelno ein, wurde sogleich mit Gewehrfeuer empfangen und von großer Ueber-

macht bedroht, zog sich aber in geschickter Weise südlich um das Städtchen herum und vereinigte sich mit dem Leutnant v. Raven.

Als die Polen ihre Plünderung begonnen hatten, waren zwei junge Wirthschaftsbeamte vom Amtshofe nach Mogilno geritten und hatten dort weitere Hülfe erbeten. Hauptmann Frölich ließ daher in Mogilno nur 60 Füsiliere und 10 Husaren zurück und marschirte mit dem Rest von 9., 11./21 und der halben 3. Eskadron Husaren Nr. 5 um 9 Uhr abends nach Strelno. Etwa um 12½ Uhr nachts traf er vor dem Städtchen ein, der größte Theil der Füsiliere und alles Gepäck waren auf schnell beigetriebenen Wagen befördert worden.

In kühnem Ritte durch das Städtchen stellten die Husaren die Verbindung mit dem Leutnant v. Raven her, um demnächst im Verein mit den Mannschaften des Hauptmanns Frölich die Stadt bis zum anderen Morgen einzuschließen. Die Polen benutzten das Dunkel der Nacht, um sich in ganz kleinen Trupps aus der Stadt zu schleichen. Den meisten gelang dies, indessen wurden doch einige Polen von den preußischen Patrouillen bei diesen Fluchtversuchen gefangen genommen oder niedergemacht.

Von Inowrazlaw her näherten sich Wagen mit Bewaffneten. Die beiden Offiziere der halben Husaren-Eskadron machten Jagd auf den vordersten Wagen und erreichten ihn bald, worauf ein Pole sich mit Pistolenschüssen zur Wehr setzte; unterdessen kamen aber die Husaren heran und hieben mit solcher Wuth ein, daß keiner der im Wagen sitzenden Polen unverwundet blieb.

Am Morgen des 23. April ging Hauptmann Frölich gegen das Kloster von Strelno vor. Das Thor wurde eingeschlagen, den Hof fand man leer, dagegen wurden in einer Scheune einige 60 bewaffnete Polen entdeckt, die sich ohne Widerstand ergaben. In der Kirche fand man den Vikar Westphal in einem Schrank versteckt, ebenso einen der Haupträdelsführer, den Dr. Gosnicki.

Am Vormittage erschienen größere Haufen von Insurgenten, in der Absicht, Strelno zu überfallen, sahen sich aber bald zum Rückzuge veranlaßt. Die Preußen hatten im Kampfe von Strelno nur einen verwundeten Füsilier verloren, die Polen hatten dagegen bedeutende Verluste, die allerdings recht verschieden angegeben werden, nämlich vom Bataillon F./21 auf einige 40 Todte und Verwundete, im Berichte der 3. Eskadron Husaren Nr. 5 auf 30 Todte und 60 Verwundete, während das Buch von L. v. J. auf Seite 70 den Verlust der Polen nur auf 15 Todte und 30 Gefangene beziffert.

Maßregeln zur Sicherung des Kreises Inowrazlaw.

9., 11./21 verblieben bis zum 4. Mai in Strelno; Mogilno und Tremessen behielten nur eine Besatzung von je einer Kompagnie. Die Polen wendeten dem Kreise Inowrazlaw eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu, weil er von der geplanten Reorganisation ausgeschlossen bleiben sollte, während die Polen ihn um jeden Preis für sich retten wollten. Die 4. Division sah sich daher genöthigt, nicht nur die Stadt Inowrazlaw selbst ausreichend zu besetzen, sondern ebenso die Netze-Uebergänge bei Pakosch und Montwy zu sichern, wodurch die Verbindung mit Partschin und Strelno erhalten wurde. Da auch das Bataillon Neustettin 21. Landwehr-Regiments eingetroffen war, reichten die Truppen zur Durchführung dieser Maßregeln aus. Auch Argenau zwischen Thorn und Inowrazlaw, ebenso Kruschwitz am Goplo-See, wurden besetzt.

Ueberfall in Slupy am 24. April.

Am 24. April wurde der Distriktskommissar von Schubin, welcher mit 1 Unteroffizier und 8 Mann der 7. Kompagnie Bataillons Bromberg vom 14. Landwehr-Regiment eine Dienstreise unternommen hatte, im Dorfe Slupy, zwischen Schubin und Znin, von nahezu 100 Sensenmännern überfallen, er selbst und der Unteroffizier gemißhandelt und zum Rückmarsch gezwungen, nachdem der Unteroffizier entwaffnet worden war.

Scharmützel von Slupy am 25. April.

Infolgedessen marschirte Oberleutnant v. d. Osten mit der 7. Kompagnie Bataillons Bromberg am 25. April nach Slupy. Sofort ertönten überall die Alarmglocken, man sah Haufen von Sensenmännern nach Slupy eilen. Der Schützenzug der Kompagnie suchte das Dorf ab, erhielt aus einem Fenster Feuer und machte nun auch von seinen Waffen Gebrauch. Nach wenigen Minuten waren die Rebellen unter Verlust von 2 Todten und 2 Verwundeten aus dem Dorfe vertrieben, sammelten sich aber jenseits des Dorfes von Neuem und feuerten von dem dort gelegenen Waldsaume aus fortwährend, jedoch ohne jede Wirkung auf Slupy. Die Kompagnie durchsuchte nun die verlassenen Häuser, nahm die aufgefundenen Waffen weg und trat darauf den Rückmarsch an.

Sogleich gingen die Polen wieder vor, 70 bis 80 Insurgenten folgten der Kompagnie bis Kowalewo (heute Grünhagen genannt); hier ließ Oberleutnant v. d. Osten 1 Offizier und 88 Mann zum Schutze des ganz deutschen Dorfes zurück, und eine Abtheilung deutscher Bürgerwehr schloß sich dem Offizier an.

Scharmützel von Kowalewo am 25. April.

Die Polen versuchten nun gegen Kowalewo vorzudringen, stellten jedoch schon nach den ersten Schüssen der Preußen ihr Vorgehen ein. Ein deutscher Bauer und ein jüdischer Knabe hatten sich unbewaffnet

den preußischen Soldaten zugesellt und fielen leider den Sensenmännern in die Hände; sie wurden ermordet und ihre Leichen verstümmelt.

Um Ordnung zu schaffen, wurden nunmehr die Kompagnie 7./14 und 20 Husaren von Znin, 50 Dragoner von Bartschin nach Schubin gesendet und nahmen am 26. April eine allgemeine Entwaffnung der ganzen Gegend vor. Als der Führer der Banden von Slupy, Herr v. Sadowski, verhaftet werden sollte, widersetzte er sich und wurde erschossen. General v. Brandt bezeichnet übrigens Seite 178 seiner Denkwürdigkeiten das Erschießen des Herrn v. Sadowski als „eine abscheuliche Ermordung". Diese Sache scheint sich also etwas anders verhalten zu haben, als sie in den offiziellen Berichten erscheint.

Entwaffnung der Gegend von Slupy.

Wir holen jetzt die Vorgänge in Tscharnikau nach. Oberleutnant v. Mosch erhielt am 24. März 1848 den Befehl, mit der Kompagnie 6./21 von Schneidemühl nach Tscharnikau abzurücken. Er berichtet darüber in der Geschichte des 21. Infanterie-Regiments sehr eingehend; es sei gestattet, seinen Bericht in verkürzter Form hier wiederzugeben:

„Was in Tscharnikau geschehen war, was ich dort sollte, erfuhr ich nicht. Um möglichst überraschend einzutreffen und jeden Widerstand leichter beseitigen zu können, richtete ich meinen Nachtmarsch so ein, daß ich nach einer längeren Rast mit Tagesanbruch vor Tscharnikau eintraf. Ich kam auf den Marktplatz, ohne behelligt zu werden. Kaum hatte ich hier mit dem Rücken gegen die Kirchhofsmauer Aufstellung genommen, als sich einige Herren, zum Theil in phantastischen Uniformen, näherten und sich mir als Abgeordnete des National-Komitees vorstellten, welche beauftragt seien, die Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten. Auf meine Erwiderung, daß die Ordnung doch lediglich durch ihr unbefugtes Einschreiten gestört worden sei, flossen sie über von Betheuerungen ihrer höchsten Verehrung für Seine Majestät und versicherten hoch und theuer, daß alle ihre Bestrebungen nur gegen Rußland gerichtet seien. Plötzlich rief ein Mann aus dem Volke mit kräftiger Stimme: »Glauben Sie es ihnen nicht, sie lügen, sobald sie den Mund aufthun«.

Ereignisse in Tscharnikau Ende März 1848.

Ich frug nun, weshalb sie die Kassen mit Beschlag belegt hätten und weshalb der Landrath geflüchtet sei. Die Polen bedauerten darauf lebhaft die Flucht des Landraths, der angeblich manchem Unheil hätte vorbeugen können, und erschöpften sich in Klagen. Inzwischen war der Landrath auf die Nachricht von der Ankunft der Truppen vor der Stadt angekommen, ich traf ihn am Ausgange der langen Netze-Vorstadt mit seinem Distriktskommissar an der Spitze von einigen hundert deutschen

Sensenmännern, von denen etwa 30 Mann mit Büchsen und Gewehren bewaffnet waren. Um unliebsame Auftritte zu vermeiden, mußten die braven Deutschen außerhalb der Stadt auf dem nahe der Netze-Brücke gelegenen Amtshofe verbleiben.

Hierauf ging ich mit dem Landrath Arm in Arm durch die Stadt nach dem Gasthause, in welchem sich das polnische Komitee für die Dauer eingenistet hatte. Die Polen empfingen den Landrath mit ausgesuchtester Höflichkeit und Auszeichnung und drückten in unbefangenster Weise ihr Bedauern darüber aus, daß er sich entfernt hätte. Während dieser Begrüßung erhielt ich die Nachricht, daß die Polen von der polnischen Landseite Zuzug erwarteten, und ließ daher die Ausgänge der Stadt mit Feldwachen besetzen.

Erst aus den nun folgenden Verhandlungen erfuhr ich, welche Unbotmäßigkeiten die Polen sich bisher erlaubt hatten. Fortgesetzt wurden mir und dem Landrath Depeschen gezeigt, welche die Polen aus Berlin erhalten haben wollten und welche alle möglichen Zugeständnisse der preußischen Regierung enthielten. Aus dieser peinlichen Ungewißheit wurden wir erst nach mehreren Tagen durch einen aus Bromberg eintreffenden Regierungsrath erlöst, der die Mittheilung brachte, die Offiziere sollten sich durch nichts irre machen lassen. Jetzt brauchte ich wenigstens nicht mehr zu fürchten, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, wenn ich etwas energischer auftrat.

In den nächsten Tagen kamen meine Leute nur zum Theil unter Dach und Fach, weil uns fortwährend ein Angriff der Polen unter Herrn v. Lipski drohte. Allmählich verkrümelten sich die Herren vom National-Komitee, und ich konnte in ihrem Hauptquartier, dem einzigen Gasthause der Stadt, das übrigens von den Polen mit Schießscharten versehen worden war, selbst Quartier nehmen und eine Wache von 50 Mann aufstellen. Hier hauste ich nun mit dem Landrath zusammen. Eines Nachts plauderte ich mit ihm im Gefühle vollster Sicherheit, als die Meldung eintraf, Herr v. Lipski rücke mit 800 Mann heran, und in den nächsten Dörfern würde schon Sturm geläutet. Ich ließ sofort alarmiren und die Ausgänge stark besetzen; vom Stadtthurme wurde Sturm geläutet, und bald rückten aus den benachbarten Ortschaften mehrere Hundert deutscher Bauern und Bürger zur Unterstützung heran und mußten auf dem Marktplatze biwakiren.

Von den Polen ließ sich nichts hören oder sehen, ich bestellte daher die Bauern zu 4 Uhr nachmittags zum Appell und fand dabei so viel Leute, daß ich zwei Bataillone bilden konnte. Als Zugführer bestimmte

ich Mannschaften meiner Kompagnie und formirte die Leute in der Weise, daß die mit Heugabeln Bewaffneten in das erste Glied kamen; sie sollten die feindlichen Sensenhiebe auffangen. Das mit Sensen ausgerüstete zweite Glied sollte überrücken und auf den Feind dreinschlagen. So geordnet und unterwiesen, machten die braven deutschen Bauern in den nächsten Tagen alle möglichen Uebungen an den bedrohten Ausgängen der Stadt zu deren etwaiger Vertheidigung durch.

Da aber Herr v. Lipski durchaus nicht kommen wollte, entließ ich diese improvisirte Truppe unter Vortritt von Musik und unter Begleitung meiner Kompagnie, die nach Ueberschreitung des Netze-Dammes Spalier bildete und den wehrhaften deutschen Bauern ein Hoch ausbrachte."

Derselbe Herr v. Lipski schrieb am 27. März 1848 folgenden Brief an das polnische National-Komitee in Posen (Im Polenaufruhr, 1846—1848, S. 120):

Opferfreudigkeit eines polnischen Edelmanns.

„Nachdem ich wegen Milzkrankheit dienstunfähig geworden war und meine Entlassung erhalten hatte, wurde ich Landwirth, habe jedoch nie aufgehört, ein treuer Sohn des Vaterlandes zu sein. Ich habe die Herstellung einer neuen Kraft ergrübelt, die der leichten, der mittleren und schweren Artillerie gleichkommt, ohne Pulver und ohne Schießbaumwolle. Ich bitte zu erlauben, daß ich in Ludom eine Kraft von 50 6pfündigen Kanonen mit Transportmitteln in der durch mich ganz neu erfundenen Methode auf meine eigenen Kosten herstellen darf. Das Kommando über diese Waffenmacht muß ich, solange meine Kräfte reichen, mir vorbehalten, um taugliche Vertreter auszubilden, damit, wenn ich falle, Personen bleiben, die damit umzugehen verstehen. Außerdem werde ich 12 Artilleristen oder Ingenieure ausrüsten, auf eigene Kosten bewaffnen und bekleiden, um sie zu Unteroffizieren auszubilden. Die Kosten der Bespannung würde die Nation übernehmen, da mein Vermögen nicht ausreicht. Indem ich um Genehmigung dieses, im Vergleiche zu meinem Wollen schwachen Opfers für das Vaterland bitte, erwarte ich die Genehmigung.

Der treue Sohn des Vaterlands

Ignatz Lipski."

Diese glänzende Opferfreudigkeit des Herrn v. Lipski sollte einen tragikomischen Abschluß finden. Oberleutnant v. Mosch in Tscharnikau hatte durch einen Schullehrer die Nachricht erhalten, daß Herr v. Lipski in Ludom, zwischen Tscharnikau und Obornik, Kanonen verborgen halte;

er unternahm daher alsbald einen Streifzug nach dem über vier Meilen von Tscharnikau entfernten Dorfe Ludom. Als Oberleutnant v. Mosch dem Polen den Zweck seines Kommens mittheilte, stellte Herr v. Lipski das Vorhandensein von Waffen energisch in Abrede und sagte unter hellem Lachen, daß vielleicht die großen Blumenvasen gemeint sein könnten, welche die Vorderseite seines Schlosses zierten.

Die angeblichen Blumenvasen des Herrn v. Lipski.

Oberleutnant v. Mosch ließ sich indessen nicht beirren; nach langem Suchen im alten Schlosse fand man endlich im Keller, unter allem möglichen Gerümpel und Stroh versteckt, 24 kleine gußeiserne Geschützrohre. Herr v. Lipski behauptete nun, es seien ganz unschädliche Blumenvasen und gab seine Ableugnungsversuche erst auf, als man ihm durch Abreiben des Pulverschleimes bewies, daß aus den „Blumenvasen" geschossen worden sei.

Oberleutnant v. Mosch überhob nun den Polen der weiteren Fürsorge für seine Blumenvasen, ließ sie auf Vorspannwagen legen und nach Tscharnikau schaffen, wo er am folgenden Tage ein Fest für seine Kompagnie veranstaltete. Zwei Kanonenrohre wurden vor den dort errichteten Lauben als Blumenvasen aufgestellt und geschmückt und zwei andere, mit improvisirten Laffeten versehen, auf einen nahen Hügel geschafft, von wo sie während des Festes Freudenschüsse über das Netze-Thal abgaben. So wurde nach der anstrengenden und erfolgreichen Unternehmung auch dem Humor sein Recht verschafft. Auf Befehl des Generalkommandos wurden die 24 Kanonenrohre per Kahn nach Posen gebracht.

In demselben Ludom zeigte ein polnischer Dorfschulze, der nicht einmal Deutsch sprechen konnte, daß die Anhänglichkeit an den König von Preußen im polnischen Landvolke keineswegs ausgestorben war. Er wurde im Wirthshause von zwei anderen Polen verspottet, weil er die Landwehrdienstauszeichnung trug. Schulze Laboy erwiderte: „Diese Auszeichnung hat mir der König gegeben und die gilt mir mehr, als Eure Kokarden, die Ihr beim Juden kauft." Darauf rissen ihm die Polen die Dienstauszeichnung von der Brust. Laboy ging nun fort, fand vor der Thür einen Sensenmann als Posten stehend, entriß ihm die Sense und brach sie mit den Worten in Stücke: „Hol' der Teufel Eure Sensen und Kokarden!"

Ein braver polnischer Dorfschulze.

Das war dem Herrn v. Lipski denn doch zu viel, er ließ den Laboy verhaften und mit einem Kriegsgericht bedrohen, demnächst ließ er ihn in Ketten legen. Die in Ludom ansässigen Bauern waren jedoch anderer Meinung, sie verlangten mit Ungestüm die Freilassung ihres Schulzen und setzten diese auch durch.

6. Die Thätigkeit der Truppen des VI. Armeekorps unter Oberstleutnant v. Bonin im April 1848.

Am 29. März erhielt Oberstleutnant v. Bonin, der Kommandeur des 4. Husaren-Regiments, den Befehl, mit einer gemischten Truppenabtheilung des VI. Armeekorps in den südlichen Theil der Provinz Posen einzurücken, um das V. Armeekorps bei der Unterdrückung der polnischen Erhebung zu unterstützen; er sollte sich jedoch nicht von den an Schlesien grenzenden Kreisen des Großherzogthums entfernen.

Am 2. April war die Truppenabtheilung in Krotoschin vereinigt, sie umfaßte:

Stärke der Truppen des Oberstleutnants v. Bonin am 2. April.

Bataillon II./11	811	Mann,
Bataillon Krotoschin 19. Landwehr-Regiments vom V. Armeekorps . .	400	=
die 4. Kompagnie Bataillons Wohlau 38. Landwehr-Regiments	248	=
eine kombinirte Kompagnie der 6. Jägerabtheilung	150	=
die 1. Eskadron Kürassiere Nr. 1 . .	91	=
die 2. = Husaren = 4 . .	110	=
4 Geschütze	60	=

In der Nähe von Krotoschin befanden sich polnische Werbedepots in Sulmirschütz, Ostrowo, Raschkow, Pleschen und Koschmin, in denen ganz offenkundig polnische Truppen ausgebildet wurden, die zum größten Theile aus Mannschaften bestanden, die sich der russischen Rekrutirung im Königreich Polen entzogen hatten.

Am 5. April wurden 80 polnische Ulanen in Raschkow zum Abmarsche nach Pleschen gezwungen, am 6. April 215 Sensenmänner aus Koschmin ausgewiesen, am selben Tage der in Sulmirschütz befindliche Polentrupp unter Bedeckung nach dem Kreise Pleschen entfernt.

Ereignisse in Ostrowo am 12. April.

In der Nacht zum 12. April drangen 200 bis 300 Sensenmänner in Ostrowo ein, unter dem Vorwande, die Evangelischen wollten die katholische Kirche plündern und den Propst ermorden. Am Morgen des 12. April traf zum Glück eine der mobilen Kolonnen in Ostrowo ein, die Oberstleutnant v. Bonin zur Beruhigung der Gegend fortdauernd aussandte. Schon standen sich die Sensenmänner und die Bürgerwehr der Stadt feindselig gegenüber, das Erscheinen von 30 Husaren verhinderte jedoch einstweilen den Ausbruch des Kampfes,

und der größere Theil der Sensenmänner zog sogar ab, als die Infanterie-Kompagnie eintraf.

Am selben Tage theilte General v. Willisen dem Oberstleutnant v. Bonin die Uebereinkunft von Jaroslawiek mit, nach welcher die Städte Pleschen und Raschkow den Polen eingeräumt worden waren.

Ueberfall auf Ostrowo in der Nacht zum 13. April.

In Ostrowo waren 230 Mann Infanterie und 30 Husaren verblieben. In der mondhellen Nacht zum 13. April rückten zahlreiche Insurgentenhaufen gegen die Stadt an, wurden jedoch frühzeitig entdeckt. Eine Patrouille von 2 Unteroffizieren, 14 Mann Infanterie ging den Polen entgegen, erhielt von ihnen Feuer und erwiderte die Schüsse, worauf sogleich ein Zug Infanterie zur Unterstützung der Patrouille nachgesandt wurde, die Polen aber nicht mehr vorfand. Eine Stunde später erfolgte ein neuer Angriff, der abgewiesen wurde. Die Polen verloren dabei 5 Todte und ließen einige 60 Sensen, ebenso viele Lanzen und 3 Gewehre in den Händen der Truppen, die selbst keinen Verlust erlitten.

Ueberfall auf Fabianow in der Nacht zum 14. April.

Eine nach Fabianow, zwischen Pleschen und Dobberschütz, vorgeschobene kleine preußische Truppenabtheilung wurde in der Nacht zum 14. April überfallen, wies aber die Polen ab, die einen Todten zurückließen.

Am 15. April trafen zwei Mitglieder des polnischen National-Komitees von Pleschen bei dem Oberstleutnant v. Bonin ein und verabredeten die Marschwege, welche die zu entlassenden polnischen Mannschaften einschlagen sollten. Diese Mannschaften erschienen jedoch nicht, wohl aber traf ein Schreiben des Generalkommandos aus Posen ein, welches besagte, daß vom 13. April ab alle Insurgententrupps, die nicht nach einem der vier den Polen bewilligten Standquartiere marschirten, mit Gewalt zum Auseinandergehen gezwungen werden sollten. Infolgedessen beabsichtigte Oberstleutnant v. Bonin, am 17. April die Entwaffnung des Lagers von Pleschen gewaltsam herbeizuführen, wurde aber durch den General v. Willisen daran verhindert und zum Rückmarsch nach Krotoschin bewogen.

Die nunmehr wirklich aus Pleschen entlassenen Polen betrachteten sich jedoch nur als beurlaubt, hielten sich vielfach in Banden zusammen und warben immer neue Theilnehmer an der Empörung. Polnische Sendboten erkundeten die Straßen, die von der Warthe her über Pleschen, Ostrowo, Schildberg, Pitschen und Kreuzburg nach Krakau führten, sie sammelten genaue Notizen über Alles, was sich in dieser Richtung an Königlichen Kassen, reichen Privatbesitzungen, Pferden,

Rührigkeit der polnischen Sendboten.

Waffen, Tuchlagern und sonstigen zu Kriegszwecken geeigneten Dingen befand. Die Absicht der Polen, auf diesem Wege nach Krakau durchzubrechen, schien also klar zu Tage zu liegen.

Das Generalkommando des VI. Armeekorps sah sich daher zu einer bedeutenden Verstärkung der Streitkräfte veranlaßt und stellte am 21. April folgende Truppen unter den Befehl des Oberstleutnants v. Bonin:

Stärke der Truppen des Oberstleutnants v. Bonin am 21. April.

Bataillon II./11 und ½ F./11 . . . . = 1310 Mann,
" II./22 . . . . = 680 "
kombinirte Jäger-Kompagnie . . . . . = 180 "
Bataillon Krotoschin 19. Landwehr-Regiments = 895 "
" Wohlau 38. " = 600 "
" Breslau 10. " = 600 "
" Oels 10. " = 600 "
eine Kompagnie Bataillons Brieg 11. Landwehr-Regiments . . . . = 100 "
Zusammen . . . . 4965 Mann Infanterie.

1¼ Eskadrons Kürassiere Nr. 1 . . . = 135 Mann,
2 " Husaren Nr. 4 . . . . = 220 "
Zusammen . . . . 355 Mann Kavallerie.

4 Geschütze = 60 Mann Artillerie.

Oberstleutnant v. Bonin hatte also 28 Kompagnien Infanterie, 3¼ Eskadrons Kavallerie und 4 Geschütze unter seinem Befehle, eine Truppenmasse, die wohl selten ein Oberstleutnant zu seiner Verfügung gehabt haben mag. Das Gros der Truppen stand in und bei Krotoschin, hatte aber auch die Städte Rawitsch, Jutroschin, Ostrowo, Schildberg und Kempen belegt, ebenso in den angrenzenden Kreisen von Schlesien die Städte Wohlau, Militsch, Polnisch-Wartenberg, Oels, Mittelwalde und Trachenberg.

Zu einer Absperrung des südlichen Theils der Provinz Posen eignete sich vorzüglich der Abschnitt des Bartsch-Flusses mit seinen ausgedehnten, sumpfigen Niederungen und seinen wenigen brauchbaren Uebergängen. Zunächst sollten die beiden wichtigsten Uebergänge besetzt werden, nämlich Adelnau und Przygodzitz zwischen Ostrowo und Schildberg. Beide Orte liegen an den Endpunkten eine halbe Meile langer Engwege und können mit Leichtigkeit überwacht und vertheidigt werden. Die Polen hatten jedoch die Wichtigkeit dieser Uebergänge gleichfalls

erkannt und bereits am 21. April mehrere hundert Sensenmänner in Adelnau versammelt.

Oberstleutnant v. Bonin befahl am 21. April dem Bataillon Oels, am folgenden Tage 2 Kompagnien nach Ostrowo, 1/2 Kompagnie nach Przygodzitz in Marsch zu setzen, mit dem Reste in Schildberg zu verbleiben. Am 21. April marschirte Leutnant v. Schauroth der 4. Husaren mit der Kompagnie 6./11 und 20 Husaren der 2. Eskadron von Krotoschin nach Ostrowo, er sollte dort am 22. April so lange verweilen, bis die beiden Kompagnien des Bataillons Oels sich der Stadt nähern würden, und dann nach Adelnau marschiren. Am Abend des 21. April meldeten die aus Krotoschin vorgesandten Patrouillen das Ansammeln von Insurgenten in Adelnau. Infolgedessen sandte Oberstleutnant v. Bonin den Oberleutnant Graf Dohna I. der 6. Jäger am 22. April früh mit 100 Jägern und 10 Kürassieren von Krotoschin nach Adelnau, um der von Ostrowo her ebendorthin vorgehenden Truppenabtheilung zu Hülfe zu kommen. Leider wurde es verabsäumt, den Leutnant v. Schauroth von der Absendung der Jäger und Kürassiere zu benachrichtigen, weil man annahm, daß dieser Offizier etwa um 11 Uhr früh vor Adelnau eintreffen würde, die Jäger aber zu dieser Zeit ebenfalls vor Adelnau eingetroffen sein mußten. Letztere Annahme bewahrheitete sich, die erstere aber durchaus nicht, so daß der Verlauf der Ereignisse sich ganz anders gestaltete, als beabsichtigt war. Weshalb Oberstleutnant v. Bonin so wenig Truppen zur Unternehmung gegen Adelnau verwendete, obschon er in Krotoschin Truppen genug besaß, um mit starken Kräften angreifen zu können, läßt sich nicht erkennen. Die einzige Erklärung liegt wohl darin, daß Niemand an einen Kampf glaubte.

Unternehmung gegen Adelnau.

Gefecht von Adelnau am 22. April.

Graf Dohna kam am 22. April früh 11 Uhr vor der Schloßvorstadt von Adelnau an, ließ seine 100 Jäger hinter der Windmühlenhöhe a gedeckt stehen und ritt mit den 10 Kürassieren zur Erkundung vor. Das sumpfige Wiesengelände, welches von der Bartsch durchflossen wird, gestattete nicht, die Verbindung mit der von Ostrowo her erwarteten Kolonne aufzusuchen, es war für Reiter ganz undurchschreitbar, und selbst Infanterie konnte es nur durchschreiten, wenn sie von Ortskundigen geführt wurde.

Graf Dohna stieß in der Schloßvorstadt auf die Barrikade b und fand hinter ihr 30 bis 40 mit Gewehren bewaffnete Polen. Die

Verhandlung mit dem Führer der Polen führte zu keinem Ergebniß, und der erste Zug der Jäger (die 100 Jäger bildeten drei Züge) fand Zeit, sich hinter den auf 30 Schritt vor der Barrikade liegenden Holzstämmen aufzustellen, wo die Jäger vortreffliche Deckung fanden. Das Gefecht begann, und die Polen verließen bald die Barrikade, schleppten aber ihre Todten und Verwundeten in die Häuser.

Eine geschlossene polnische Abtheilung zog sich auf der kleinen Quergasse c—c nach der Stadt hin ab. Der erste Jäger-Zug nahm diese Kolonne unter flankirendes Feuer, worauf sie sich in wilder Flucht auflöste und nach der Stadt davonlief. In der Vorstadt entspann sich ein Häusergefecht, in welchem einige polnische Schützen niedergemacht wurden.

Graf Dohna beeilte sich, mit seinen Jägern durch die Vorstadt hindurchzukommen und sah auf dem Steindamme e—e drei polnische Kolonnen von angeblich etwa je 250 bis 300 Mann Stärke, die mit Lanzen, Spießen und Sensen bewaffnet waren.

Jetzt erschien ein polnischer Parlamentär und bat um vier Stunden Zeit zum Abzuge nach Raschkow. Graf Dohna konnte die Straße nach Ostrowo ziemlich gut einsehen, bemerkte aber noch keinerlei Anzeichen von dem Anmarsche einer preußischen Kolonne und bewilligte daher eine halbe Stunde. Ein zweiter Parlamentär bat um zwei Stunden Zeit, Graf Dohna blieb aber bei der schon bewilligten halben Stunde; er sah inzwischen reitende Boten der Polen aus Adelnau nach den nächsten Dörfern eilen, hörte das Läuten der Glocken und bemerkte das Herannahen von Sensenmännern, die sich theils nach Adelnau, theils gegen die Schloßvorstadt wendeten. Infolgedessen sandte Graf Dohna den Gendarmen von Adelnau, der sich bei ihm eingefunden hatte, nach der Stadt mit der Benachrichtigung, daß er die bewilligte Frist für abgelaufen halte, weil das Glockenläuten nicht aufhöre.

Nach der Rückkehr des Gendarmen eröffnete der zweite Zug der Jäger auf etwa 600 Schritt sein Feuer auf die geschlossenen Massen der Polen, die sogleich in größter Eile flohen, ihre Todten und Verwundeten aber mit sich nahmen. Der Jäger-Zug folgte bis an den Damm e—e, bis wohin er durch den Damm selbst ganz gedeckt vorgehen konnte, und war nun mit seinem rechten Flügel kaum noch 50 Schritt von der den Stadteingang sperrenden Barrikade entfernt. Die Brücke über den Hauptarm der Bartsch dicht vor der Stadt war abgebrochen, die Jäger erhielten vom Stadtsaume her heftiges Feuer,

ihr erster Zug hielt den Südsaum der Schloßvorstadt besetzt, ihr dritter Zug stand an der Bartsch-Brücke d in Reserve.

Unterdessen war es 1 Uhr mittags geworden, und von Ostrowo her ließ sich weder etwas sehen noch hören, dagegen bedrängten die Sensenmänner den ersten Zug der preußischen Jäger bereits sehr stark. Graf Dohnas Pferd wurde verwundet, er fand gerade noch Zeit, zu Fuße zum Reservezuge bei d zu eilen und eine Sektion dem ersten Zuge zu Hülfe zu führen. Kaum aber war diese Sektion ausgeschwärmt, als der erste Jäger-Zug auch schon zurückkam, dicht verfolgt von den Sensenmännern. Die zurücklaufenden Jäger verdeckten der soeben ausgeschwärmten Sektion das Schußfeld und diese konnte erst feuern, als die Sensenmänner auf 15 bis 20 Schritt herangekommen waren. Ein schwerverwundeter Jäger fiel den Sensenmännern in die Hände und wurde sofort grauenhaft verstümmelt. Trotz großer Verluste gingen die Sensenmänner im ruhigen Schritt mit geschwungener Sense auf die Jäger los.

Es war jetzt 2 Uhr nachmittags, und von Ostrowo her ließ sich noch immer nichts sehen. Graf Dohna befahl daher den Rückzug. Der erste Jäger-Zug sollte sich am Kirchhofe f sammeln, der dritte Zug auf dem Windmühlenhügel a Stellung nehmen, der zweite Zug ging aus seiner Stellung e—e zurück. Die Polen drängten heftig nach, beschossen die Jäger mit Erfolg und nahmen die Schloßvorstadt wieder in Besitz. Hierbei fiel ein zweiter schwerverwundeter Jäger den Polen in die Hände und wurde in kannibalischer Weise verstümmelt. Vergeblich schossen die Jäger drei der Sensenmänner nieder, die sich auf den Schwerverwundeten stürzten, die Uebermacht war zu groß, der Unglückliche konnte nicht gerettet werden. Beide so entsetzlich verstümmelten Jäger starben in kurzer Zeit, der eine hatte nicht weniger als 18 Sensenhiebe über den Kopf erhalten, ihm war außerdem der Mund von einem Ohr zum anderen aufgeschlitzt worden. Beiden Jägern raubten die Sensenmänner ihre gesammte Bekleidung.

Leider schickte Graf Dohna erst jetzt eine Meldung an den Oberstleutnant v. Bonin, während er dies schon $2^1/_2$ Stunden früher hätte thun sollen. Der Rückzug der Jäger fand auf der Straße nach Krotoschin statt, wobei sie die an der Straße stehenden Bäume geschickt dazu benutzten, um durch sie gedeckt den Feind aufzuhalten, der übrigens im freien Felde nicht näher als bis auf 500 Schritt heranzukommen wagte.

Etwa um $3^1/_2$ Uhr erhielt Graf Dohna die Meldung, daß hinter ihm der Saum des großen Thurn- und Taxisschen Waldes von Sensen-

männern dicht besetzt sei, die auch den mit der Meldung des Grafen Dohna an den Oberstleutnant v. Bonin abgerittenen Kürassier zur Umkehr gezwungen hätten. Jetzt wurde die Lage kritisch, jedoch bemerkte Graf Dohna bald, daß die Polen hier keine Büchsenschützen hatten, er ließ daher seinen ersten Zug gegen den Wald ausschwärmen und das Feuer eröffnen. Nunmehr hatten die Jäger vorn und hinten eine Schützenlinie und zwischen beiden nur einen geschlossenen Zug. Sehr bald verließen die Sensenmänner den Waldsaum und verzichteten auch später auf jeden Angriff.

Graf Dohna führte nun seine Jäger und Kürassiere bis auf einen freien Platz im Walde, sicherte sich nach allen Seiten durch Posten, die hinter Holzklaftern gedeckt standen, und blieb zwei Stunden lang halten. Vom Feinde ließ sich nichts mehr sehen. Eine zweite Meldung an den Oberstleutnant v. Bonin wurde abgeschickt, diesmal durch eine Patrouille von sechs Kürassieren. Graf Dohna selbst ritt mit den übrigen vier Kürassieren wieder gegen Adelnau vor, fand die Polen im Rückzuge und stieß nun endlich auch auf eine Husarenpatrouille der Abtheilung aus Ostrowo.

Infolgedessen gingen die Jäger wieder gegen Adelnau vor und erreichten gegen 7½ Uhr abends das inzwischen von der Abtheilung des Leutnants v. Schauroth besetzte Städtchen. Die Jäger hatten 3 Mann verwundet verloren, darunter die beiden so grausam Verstümmelten; mehrere andere Jäger wurden dadurch vor Verwundungen bewahrt, daß sie den Mantel gerollt über der Brust trugen. Den Verlust der Polen giebt Graf Dohna auf 140 bis 150 Mann an, zweifellos zu hoch, denn er selbst sagt in seinem Bericht, daß in Adelnau nur 8 todte und 16 verwundete Polen gefunden wurden, während Leutnant v. Schauroth sogar nur von 14 in Adelnau vorgefundenen, durch die Jäger verwundeten Polen spricht. Das Buch von L. v. J. beziffert den Verlust der Polen auf 100 Mann, was mir auch noch zu hoch erscheint.

Die Polen waren, wie wir gleich sehen werden, nach Raschkow geflüchtet.

Gefecht bei Groß-Topola am 22. April.

Die aus Ostrowo kommende Abtheilung unter dem Leutnant v. Schauroth war auf dringendes Bitten der Behörden so lange in Ostrowo verblieben, bis die von Schildberg kommenden Landwehr-Kompagnien dem Städtchen sich näherten, der Abmarsch der Kompagnie 6./11

erfolgte daher erst um 11 Uhr früh. Während diese Kompagnie dann bei Klein-Topola einen Halt machte, brachte ein Husar die Meldung, daß in Groß-Topola*) sich bewaffnete Polen zeigten, auch höre man entferntes Sturmläuten. Die Kompagnie trat darauf sofort wieder an, und bald bemerkte man eine Menge Bewaffneter, die von Jankow nach Groß-Topola eilten.

Leutnant v. Schauroth ritt mit etwa 15 Husaren vor, bog vom Wege links ab und eilte im Galopp nach dem Wege Jankow—Groß-Topola. Nahe bei Groß-Topola standen etwa 100 Sensenmänner, die den Angriff erwarteten. Als die Husaren näher kamen, legten einige Polen die Sensen nieder, weshalb Leutnant v. Schauroth zum Schritt überging. Plötzlich ergriffen aber die Sensenmänner wieder ihre Sensen und holten zum Hiebe aus. Im Nu brachen jetzt die Husaren ein, zersprengten den Haufen und jagten die Polen nach allen Richtungen auseinander. Unter den Gefangenen waren fünf durch Säbelhiebe verwundet, etwa 50 Sensen und Piken wurden erbeutet. Während dieses Gefechts standen etwa 300 Bewaffnete am Westausgange von Jankow, ungefähr 1200 Schritt entfernt, und sahen der Attacke unter großem Geschrei zu.

Ein Theil des zersprengten Haufens hatte sich in die ersten Häuser und Gärten von Groß-Topola geworfen. Gegen diese Häuser ging der Schützenzug von 6./11 vor. Ein Schuß aus einer Dachluke zerschmetterte einem Musketier zwei Finger, nun feuerten auch die Musketiere und erschossen drei Polen, die übrigen Insurgenten entflohen eiligst. Aus den Häusern holten die Musketiere noch einzelne Versteckte heraus. Man hatte jetzt 18 Gefangene beisammen, darunter 5 Verwundete.

Während des weiteren Marsches sah Leutnant v. Schauroth von einer Höhe bei dem Pscherwa-Kruge aus eine große Menschenmenge dicht bei Adelnau. An der Haarig-Mühle war der Belag der Brücke über die Bartsch theilweise weggenommen, jedoch wurde die Brücke in kurzer Zeit wieder gangbar gemacht. Als 6./11 die Brücke überschritt, zogen etwa 200 bis 300 Bewaffnete von Adelnau nach Raschkow ab, ein anderer Theil der Menschenmenge verschwand, ohne daß man sehen konnte wohin. Alle Wege waren mit Fliehenden bedeckt.

Um 3½ Uhr nachmittags zog Leutnant v. Schauroth in das fast menschenleere Adelnau ein. Man fand die beiden so schauderhaft

*) Groß-Topola liegt an der alten Straße von Ostrowo nach Adelnau und südlich der heutigen großen Straße zwischen beiden Städten.

verstümmelten Jäger, nach und nach auch 14 in dem Gefechte mit den Jägern verwundete Polen. 6./11 biwakirte auf dem Marktplatze. Gegen Abend traf auch Graf Dohna mit seinen Jägern in Adelnau ein. Im Städtchen herrschte großer Mangel an Lebensmitteln, jedoch erschien ein polnischer Einwohner eines benachbarten Dorfes mit 20 Broten, welche die „evangelischen Einwohner" aus freien Stücken sendeten. Am 23. April trafen zwei weitere ähnliche Sendungen ein. Bezahlung wurde durchaus nicht angenommen. Dieses rühmliche Verhalten königstreuer Polen muß besonders anerkannt werden. Am 24. April erschien ein polnischer Arzt aus Raschkow mit fünf Wagen und bat um die Verwundeten, die ihm auch überlassen wurden, weil Leutnant v. Schauroth nicht in der Lage war, sie genügend versorgen zu können.

Gefecht bei Raschkow am 26. April.

Oberstleutnant v. Bonin beschloß nun die Vertreibung der Polen aus Raschkow, dem nunmehrigen Hauptherde der Empörung in dortiger Gegend. Er zeigte dem polnischen Befehlshaber in Raschkow an, daß er die Räumung des dortigen Lagers bis zum 26. April früh erwarte, obgleich der Pole erst am 26. April mittags die Stadt räumen wollte. Diesmal stellte Oberstleutnant v. Bonin, durch die Erfahrungen von Adelnau belehrt, starke Truppenkräfte für die Unternehmung gegen Raschkow bereit, nämlich II./11, II./22, 3½ Kompagnien des Landwehr-Bataillons Oels, 2 Kompagnien des Landwehr-Bataillons Krotoschin, die kombinirte Jäger-Kompagnie, 2 Eskadrons Husaren Nr. 4, 1¼ Eskadrons Kürassiere Nr. 1 und 4 Geschütze. Alle diese Truppen bezogen am 25. April abends theils in Ostrowo und Krotoschin, theils zwischen Krotoschin und Raschkow Quartier.

Folgender Befehl wurde ausgegeben:

1. Major Hencke steht mit dem Bataillon Oels, (eine halbe Kompagnie war in Przygodzitz zurückgeblieben, so daß nur 3½ Kompagnien verfügbar waren) einem Zug Kürassiere Nr. 1 und einer Eskadron Husaren Nr. 4 am 26. April früh 4 Uhr auf dem östlichen Ufer des Olabok-Grabens, auf Gewehrschußweite vor Raschkowek. Die Husaren beobachten die Straßen nach Kalisch und nach Pleschen und lassen Niemanden aus Raschkow heraus; die Verbindung mit den anderen Kolonnen ist über Rombtschin und Pogrzybow zu unterhalten.

2. Oberstleutnant v. Falkenhausen steht zur selben Zeit mit dem halben Bataillon II./11, dem halben Bataillon Krotoschin, 2 Zügen Kürassiere und 2 Geschützen auf dem westlichen Ufer des Olabok, zwischen den Wegen Pogrzybow—Raschkow und Orpischewo—Raschkow, auf Gewehrschußweite vor der Stadt. Die Verbindung mit der rechten Flügelkolonne ist über Rombytschin zu unterhalten.
3. Major Staroste steht zur selben Zeit mit II./22 und 2 Zügen Husaren zwischen den Wegen Orpischewo—Raschkow und Glogowo—Raschkow, auf Gewehrschußweite von der Stadt.
4. Die Reserve, das andere halbe Bataillon II./11, die Jäger-Kompagnie, 2 Züge Kürassiere, 2 Züge Husaren und 2 Geschütze stehen zur selben Zeit zu meiner Verfügung vor Dembina.

Den Angriff selbst werde ich bei der Kolonne Nr. II befehlen, es sei denn, daß der Feind das Feuer zuerst eröffnete. In diesem Falle muß der allgemeine Angriff sofort mit der größten Lebhaftigkeit erfolgen. Jede Kolonne bildet sich selbst eine Reserve.

Dann folgen Anordnungen für den etwaigen Rückzug 2c.

Ich werde mich bei der Kolonne II aufhalten.

Krotoschin, den 25. April 1848.

gez. v. Bonin.

Raschkow liegt auf dem westlichen Ufer des Olabok-Grabens, dessen sumpfige Ufer nur auf den Brücken und Furten zu überschreiten sind. Von Raschkow führt der Weg nach Raschkowek auf einer hölzernen Brücke über den Olabok. Dieses Vorwerk war massiv gebaut und gab daher einen guten Stützpunkt ab. Raschkow selbst wurde vom Windmühlen-Berge aus völlig beherrscht und war gegen Artilleriefeuer nicht zu halten. Nördlich der Brücke zwischen Raschkow und Raschkowek führten zwei Knüppeldämme vermittelst Furten über den Olabok. Für das Gefecht kam nur die südliche Furt zur Sprache, deren Vorhandensein aber dem Oberstleutnant v. Bonin unbekannt war. Gelang es, das Vorwerk Raschkowek rechtzeitig zu besetzen, so entkam von den Polen kein Mann aus Raschkow.

Oberstleutnant v. Bonin hatte seine Befehle in sehr umsichtiger Weise erlassen, aber leider ging es, wie dies bei weit ausholenden kombinirten Bewegungen mehrerer Kolonnen gegen einen einzigen Ort fast immer geschieht, nicht ohne Mißverständnisse ab. Die der rechten Flügelkolonne zugewiesene Husaren-Eskadron sollte am 25. April in Ostrowo

übernachten, sie erhielt jedoch hier den Befehl zur Unternehmung auf Raschkow nicht rechtzeitig und erschien daher nicht zur befohlenen Zeit auf dem Kampfplatze. Die rechte Flügelkolonne hatte infolgedessen nur einen einzigen, noch dazu recht schwachen Zug Kürassiere bei sich, den sie zur Aufklärung des Geländes nothwendig brauchte, sie war deshalb nicht im Stande, den Polen mit genügend starker Kavallerie die Straße Raschkowek—Pleschen zu sperren.

Die Kolonne II wurde von dem mitgenommenen Führer auf einen falschen Weg geleitet, was Oberstleutnant v. Bonin erst bemerkte, als er an der Spitze der Kolonne dicht vor Pogrzybow eintraf. Er gab nun der Kolonne II sofort die richtige Marschrichtung an, traf aber natürlich etwas zu spät an der befohlenen Stelle ein. Unrichtig war es, daß Oberstleutnant v. Bonin 2 Züge Kürassiere und 2 Züge Husaren bei der Reserve eingetheilt hatte; ebenso fehlerhaft war es, daß die der zweiten Kolonne zugewiesenen beiden Züge Kürassiere am Ende der Marschkolonne marschirten. Endlich wurde trotz der ausdrücklichen Befehle die Verbindung zwischen den Kolonnen I und II nicht aufrecht erhalten.

Oberstleutnant v. Bonin ritt nun vor, um die linke Flügelkolonne zu entdecken, und fand sie auch sehr bald. Bei diesem Ritt sah er mehrere Hundert Insurgenten, theils zu Pferde, theils zu Fuß in großer Eile von Pogrzybow nach Raschkow ziehen. Da die beiden Züge Kürassiere hinter der Infanterie der zweiten Kolonne marschirten, mußte erst nach ihnen geschickt werden. Die Kürassiere trabten nun vor, indessen war darüber soviel Zeit vergangen, daß es den Kürassieren nur gelang, eine Abtheilung von 56 Mann, die sich in eine Lehmgrube geworfen hatte, zum Stehenbleiben zu zwingen. Ein Zug des Bataillons Krotoschin ging dann vor und nahm die 56 Polen gefangen.

Die dritte Kolonne hatte ihre Kavallerie an der Spitze. Der Avantgardenzug der 2. Eskadron Husaren Nr. 4 erhielt Feuer von den Vedetten einer polnischen Ulanenfeldwache. Sofort stürzte sich Wachtmeister Linder auf den Feind, einige polnische Ulanen wurden vom Pferde gehauen und mehrere Beutepferde gemacht.

Jetzt gingen die vordersten Schützenzüge der 2. und 3. Kolonne gegen die Stadt vor, eröffneten jedoch ihr Feuer schon auf sehr große Entfernung. Die Polen leisteten zunächst keinen ernsten Widerstand, sie waren offenbar durch das frühzeitige Erscheinen der preußischen Truppen vollständig überrascht worden. Die Infanterie der 2. und 3. Kolonne drang sehr bald in das Innere von Raschkow ein. Aus

einigen Häusern wurde auf die Truppen geschossen, diese Häuser wurden sofort genommen, ihre Vertheidiger niedergestoßen.

Von der 1. Kolonne fehlte noch immer jede Meldung. Eine von ihr abgesandte Patrouille hatte den Oberstleutnant v. Bonin nicht gefunden, und die 2. Kolonne hatte es ganz vernachlässigt, die Verbindung mit ihrer rechten Nebenkolonne aufzusuchen. Da das Gelände auf dem östlichen Olabok-Ufer nicht einzusehen war, blieb Oberstleutnant v. Bonin in voller Unkenntniß über die Ereignisse bei der rechten Flügelkolonne.

Major Hencke hatte den Uebergang über den Olabok bei Rombtschin mit einer halben Kompagnie des Bataillons Oels besetzt, so daß ihm nur noch drei Kompagnien verblieben. Diese drei Kompagnien trafen rechtzeitig auf dem befohlenen Platze vor Raschkowek ein, verfügten aber nur noch über etwa 20 Kürassiere. Es war also infolge des Ausbleibens der Husaren-Eskadron gar keine Rede davon, daß den Polen die Straßen nach Kalisch und nach 'Pleschen versperrt werden konnten; die Polen vermochten vielmehr ungehindert zwischen Raschkow und Raschkowek zu verkehren, sie behielten die dortige Olabok-Brücke und Raschkowek selbst vorerst in ungestörtem Besitze.

Um 4½ Uhr früh hörte Major Hencke von Westen her Gewehrfeuer und sah gleichzeitig die Polen bereits zu Wagen durch Raschkowek hindurch in der Richtung auf Kalisch entfliehen. Infolgedessen griff er mit seinen schwachen Kräften Raschkowek gleichzeitig von Süden und von Osten her an. Der einzige verfügbare Zug Kürassiere unter Leutnant v. Rothkirch attackirte die abziehenden Polen und zwang sie wirklich dazu, die Straße nach Kalisch zu verlassen und sich der Straße nach Pleschen zuzuwenden. Leutnant v. Rothkirch wurde hierbei schwer verwundet, und die nun führerlos gewordene Hand voll Kürassiere konnte gegen die große Uebermacht nichts Rechtes ausrichten, sie büßte außer ihrem Offizier noch drei Mann ein. Ein Kürassier war vom Pferde geglitten, fiel den Polen in die Hände und wurde von diesen in kannibalischer Weise ermordet. Bei einer Stärke von kaum 20 Pferden war also der Verlust der Kürassiere nicht unbedeutend, besonders da schwerlich alle 20 Kürassiere zur Attacke verfügbar gewesen sind.

Das energische Eingreifen der drei Kompagnien des Bataillons Oels erlitt dadurch einen Aufenthalt, daß ein polnischer Parlamentär erschien, den Major Hencke jedoch an den Oberstleutnant v. Bonin verwies. Als die Polen endlich Raschkowek geräumt hatten, entstand

ein neuer Aufenthalt dadurch, daß die falsche Nachricht sich verbreitete, Oberstleutnant v. Bonin verhandele mit den Polen. Diese zufälligen Glücksumstände kamen natürlich dem Abzuge der Polen sehr zu statten.

Die Stadt Raschkow räumten die Polen ziemlich schnell, sie ließen aber als Nachhut eine Menge von Büchsenschützen auf der walläհnlichen Erhöhung nördlich der Stadt zurück, um den Rückzug der Hauptmasse zu decken. Man sah etwa 1000 bis 1200 Sensenmänner mit vielen Wagen auf der Straße Raschkowek—Pleschen abziehen. Die Stellung der polnischen Büchsenschützen nördlich der Stadt war günstig, jedoch überschritt Hauptmann v. Busse mit einer Kompagnie des Bataillons II./22 das sumpfige Gelände und kam den Polen in ihre rechte Flanke, hierdurch gleichzeitig ihren Rückzug nach Pleschen bedrohend. Infolgedessen räumten die polnischen Büchsenschützen nach kurzem Kampfe ihre gute Stellung, zogen über den Olabok ab und vermochten auch in Raschkowek nicht, dem Bataillon Oels nachhaltigen Widerstand zu leisten.

Als Oberstleutnant v. Bonin den Uebergang über den Olabok bei Raschkowek gewonnen hatte, ließ er die bei den Windmühlen haltende Kavallerie der Reserve holen, ehe jedoch diese vier Züge herbeikamen, hatten die Polen soviel Vorsprung gewonnen, daß sie nicht mehr eingeholt werden konnten.

Eine energische Verfolgung über Skrzebowa hinaus hätte vielleicht doch noch gute Ergebnisse gezeitigt, da man ja noch den ganzen Tag vor sich hatte. Im Besonderen hätte das Einsetzen der gesammten Kavallerie wahrscheinlich zur Wegnahme vieler Gefangener geführt, aber Oberstleutnant v. Bonin glaubte leider sich an den Wortlaut seines Auftrags halten zu müssen, wonach er unter keinen Umständen sich von den an die Provinz Schlesien grenzenden Kreisen des Großherzogthums Posen entfernen sollte.

Das Gefecht war nun zu Ende, außer den Kürassieren hatte nur das Bataillon Oels vier Mann todt und verwundet verloren. Der Verlust der Polen war nicht zu ermitteln, da sie ihre Todten und Verwundeten mit sich führten. 56 meist den angesehensten Familien der Provinz Posen angehörende Polen waren gefangen genommen, 29 Pferde erbeutet worden. Am Nachmittage marschirte Oberstleutnant v. Bonin nach Krotoschin zurück.

Bei aller Anerkennung für die Umsicht des Oberstleutnants v. Bonin vermißt man in seiner Befehlsertheilung doch die richtige taktische Er-

kenntniß. Man wollte die Polen überraschend angreifen und wenn möglich vernichten; ihre natürliche Rückzugslinie ging auf Pleschen. Daraus ergab sich ohne Weiteres, daß diese Rückzugsstraße, die über Raschkowek und Skrzebowa führte, die meiste Bedeutung hatte. Hier mußten also preußischerseits die besten und zuverlässigsten Truppen in reichlicher Stärke Verwendung finden, namentlich aber starke Kavallerie, um den Polen von Anfang an den Rückzug zu verlegen. Die Jäger wären hier ausgezeichnet brauchbar gewesen, ihr sicheres Feuer konnte jeden Uebergangsversuch der Polen über den Olabok vereiteln, außerdem mußte aber die Wegnahme von Raschkowek so früh erfolgen, daß die Polen erst durch den Angriff auf Raschkowek aus ihrer Nachtruhe aufgeschreckt wurden. Die Sonne geht am 26. April um 4 Uhr 41 Minuten auf, um 4 Uhr wollte Oberstleutnant v. Bonin den Kampf beginnen, es wäre also richtig gewesen, den Ueberfall auf Raschkowek sofort um 4 Uhr früh im Schutze der Morgendämmerung ausführen und die anderen Kolonnen erst dann vorgehen zu lassen, wenn dieser Ueberfall geglückt war. Nur die linke Kolonne mußte so frühzeitig zwischen den Straßen von Krotoschin und von Glogowo eintreffen, daß sie jeden Versuch der Polen vereiteln konnte, den nördlichen Damm zu gewinnen, der ihnen gestattet hätte, Skrzebowa von Westen her zu erreichen.

Betrachtungen.

Statt dessen sehen wir auf dem östlichen Ufer des Olabok nur drei schwache Landwehr-Kompagnien, die zusammen nur wenig mehr als 400 Mann zählten, und 20 Kürassiere auftreten. Mit fünf Linien-Kompagnien und zwei Eskadrons, denen man auch noch zwei Geschütze beigeben konnte, war hier ein glänzender Erfolg zu erzielen; die taktisch geübteren Linientruppen hätten den Ueberfall auf Raschkowek schnell und ohne große Verluste durchgeführt, zwei Eskadrons hätten genügt, um den Sensenmännern jeden Fluchtversuch unmöglich zu machen, aber 20 Kürassiere waren hierzu trotz größter Tapferkeit nicht ausreichend und 400 Landwehrmänner waren einer so schwierigen Aufgabe ebenfalls nicht gewachsen, wenn sie auch in Wirklichkeit ihr Bestes hergegeben haben. Die einzigen Verluste, welche die Preußen am 26. April bei Raschkow erlitten, lasten ausschließlich auf den 20 Kürassieren und den 400 Landwehrmännern.

Für die weitere Entwickelung der Ereignisse war eine Vernichtung der in Raschkow befindlichen Polen von einschneidender Wichtigkeit. Thatsächlich haben im Gefechte von Miloslaw gerade die mindestens 1200 Mann starken Polen, die glücklich aus Raschkow entkamen, wesentlich

dazu beigetragen, den von den Preußen schon erfochtenen Sieg in eine gründliche Niederlage zu verwandeln. Die bei Raschkow begangenen Fehler haben sich also schon vier Tage später bitter gerächt.

---

7. Das Gefecht bei Xions am 29. April und der Transport der in diesem Gefechte gemachten Gefangenen von Xions nach Posen.

Die von Berlin aus dem General v. Willisen ertheilte Vollmacht war nur unter der Voraussetzung gegeben worden, daß der im Großherzogthum Posen so vielfach gebrochene Landfrieden überall wiederhergestellt und daß die Polen zur vollen Anerkennung der gesetzlichen Behörden bewogen werden würden. Wir wissen, daß diese Voraussetzung durchaus nicht zutraf. Bekanntlich hatte General v. Willisen sich das Vertrauen der Polen gerade in den Jahren von 1832 bis 1841 erworben, d. h. in einer Zeit entschiedener Germanisirungsversuche; er war schon aus diesem Grunde den Deutschen der Provinz Posen vom ersten Tage seines Auftretens an verdächtig. Wir haben inzwischen gesehen, wie unheilvoll die Thätigkeit Willisens auf das Auftreten der preußischen Truppen eingewirkt, wie er immer aufs Neue den Arm strafender Gerechtigkeit aufgehalten und den preußischen Befehlshabern und Truppen eine Langmuth auferlegt hatte, die fast die Grenzen der Billigkeit überschritt. Trotz alledem gelang es Willisen nicht, die Polen wieder zur Botmäßigkeit zu bringen, dagegen wuchs die Erbitterung der Deutschen gegen den General von Tag zu Tag, ganz besonders bei den Generalen und den Truppen. Niemand unterstützte den General v. Willisen ernsthaft, er sah sich vielmehr überall passivem Widerstande gegenüber, ja er wurde geradezu beleidigt und bedroht.

General v. Willisen.

Am 19. April machte Mieroslawski der Ungewißheit ein Ende, er sandte den Justizkommissar Krauthofer-Krotowski nach Berlin, um Seiner Majestät folgende Erklärung zu übermitteln:

Botschaft Mieroslawskis an den König von Preußen vom 19. April.

„Das polnische Volk ist durch die bisherigen Zugeständnisse nicht befriedigt. Die preußischen Truppen haben die Uebereinkunft von Jaroslawietz nicht gehalten, infolgedessen betrachtet der polnische Oberbefehlshaber v. Mieroslawski diese Uebereinkunft als gebrochen und bittet Se. Majestät, die Unabhängigkeit des Großherzogthums Posen insoweit auszusprechen, daß es sich unter preußischer Oberhoheit im

polnisch-nationalen Sinne unter hinreichender Berücksichtigung des deutschen Elements frei organisiren und entwickeln kann."

Ob diese unerhört dreiste Botschaft wirklich zur Kenntniß des Königs gelangt ist, bleibt zweifelhaft, sicher aber ist, daß General v. Willisen am Abend des 19. April nach Posen kam, hier nicht in die Stadt eingelassen, sondern unter militärischer Begleitung zum General v. Steinäcker nach dem Kernwerk Winiary geleitet wurde, und daß hier General v. Colomb und Oberpräsident v. Beurmann erschienen. General v. Colomb trug nun dem General v. Willisen auf, die Provinz Posen sofort zu verlassen, und Willisen nahm denn auch ohne Zögern Extrapost und verließ Posen noch in der Nacht zum 20. April, um sich nach Berlin zu begeben.

General v. Willisen wird zum Verlassen der Provinz Posen gezwungen.

Bei den Ministern erregte dieser thatkräftige Schritt des Generals v. Colomb solche Erbitterung, daß sie beim Könige die Verabschiedung Colombs beantragten; was Friedrich Wilhelm IV. aber energisch abwies.

Wir haben schon gesehen, daß nach der Entfernung Willisens ein frischerer Wind in der Provinz Posen wehte, der in den Gefechten von Adelnau, Groß-Topola und Koschmin am 22. April, im Gefecht von Raschkow am 26. April, und im Gefecht von Grätz am 28. April zum Ausdruck kam. Am 26. April gab General v. Colomb in Kurnik den Befehl aus: „Die Insurgentenlager von Xions, Neustadt und Miloslaw sind zum Auseinandergehen aufzufordern und sollen, falls dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wird, auseinandergetrieben werden."

General v. Colomb entschließt sich endlich zu thatkräftigem Einschreiten gegen die Polen.

Zu diesem Zwecke sollte Oberst v. Brandt mit der starken, ihm unterstellten Truppenmacht am 27. April zunächst Xions auf dem südlichen Ufer der Warthe, dann am 28. April Neustadt an der Warthe wegnehmen, hier die Warthe überschreiten und am 29. April gemeinsam mit der bei Schroda lagernden Kolonne des Generals v. Blumen Miloslaw von zwei Seiten her gleichzeitig angreifen.

Vorläufig waren die Kolonnen des Obersten v. Brandt und des Generals v. Blumen allerdings durch die Warthe getrennt und außer jeder direkten Verbindung; man glaubte, daß in Miloslaw die besten polnischen Truppen unter Mieroslawskis eigener Führung ständen, die schwächere Kolonne des Generals v. Blumen sollte daher einstweilen Miloslaw nur beobachten und erst dann zum entscheidenden Schlage gegen diesen Ort vorgehen, wenn die Mitwirkung der stärkeren Kolonne des Obersten v. Brandt nach der Eroberung von Xions und

von Neustadt gesichert erschien. Der nunmehr gegen Miloslaw zu führende Hauptschlag sollte dem Aufstande ein Ende bereiten.

Leider hieß es aber wieder einmal ordre — contreordre — désordre. Der Angriff auf Xions wurde verschoben und trat erst am 29. April ein. Oberst v. Brandt erfuhr nämlich am 27. April, daß in Xions mehrere Deutsche als angebliche Spione von den Polen verhaftet worden seien; er forderte daher den polnischen Kommissar für den Kreis Schrimm, Herrn v. Raczynski auf, sich noch am selben Tage nach Xions zu begeben und die Freilassung der Verhafteten bis zum 28. April früh 10 Uhr zu erwirken, widrigenfalls sie mit Waffengewalt erzwungen werden würde. Am 27. April erfuhr aber Oberst v. Brandt außerdem durch einen deutschen Geistlichen, daß man beabsichtige, am 29. April noch 2000 Sensenmänner nach Xions zu ziehen. Diese Nachricht bewog den Oberst v. Brandt, mit dem Angriff auf Xions noch bis zum 29. April zu warten, um den Schlag gegen die Polen möglichst vernichtend zu führen. Die gewonnene Zeit benutzte er dazu, die Gegend des Obra-Bruches zwischen Borek und Emchen absuchen zu lassen, um ein Entweichen der Polen nach dem Obra-Bruche zu verhindern. Auch suchte Oberst v. Brandt sich einen tüchtigen Ingenieuroffizier aus Posen zu verschaffen, der ihm bei dem Ueberschreiten der Warthe sehr nützlich sein konnte. Leider behielt man aber die erfahrenen Ingenieuroffiziere in Posen, um dort das Setzen der Pallisaden zu leiten, und schickte dem Oberst v. Brandt einen ganz jungen Offizier, der zwar ein vortreffliches Examen gemacht hatte, praktische Erfahrungen jedoch noch nicht besaß. Von der Ueberweisung eines Brückentrains war gar keine Rede, obschon eine solche Maßregel von der größten Wichtigkeit gewesen wäre.

Neue Verzögerung

Oberst v. Brandt stammte aus Westpreußen und sprach vorzüglich polnisch; 1789 geboren, war er 1807 in die preußische Armee eingetreten, nachdem er in Königsberg das Studium der Rechte betrieben hatte. Der Friede von Tilsit brachte seine Heimath in den Besitz des Großherzogthums Warschau, Brandt trat daher, nachdem er den Abschied aus der preußischen Armee erhalten hatte, in polnische Dienste. Unter der Weichsel-Legion focht er in Spanien, wo er mehrmals verwundet wurde, machte dann den Feldzug von 1812 mit, wurde bei Tarutino schwer verwundet und stand 1813 beim Korps von Poniatowski.

Lebenslauf des Obersten v. Brandt.

Bei Leipzig wurde er gefangen genommen und trat 1815 wieder in die preußische Armee, kam als Lehrer zum Kadettenkorps und später in den Generalstab. 1848 erhielt er die 10. Infanterie-Brigade, 1853

die 10. Division. 1857 erbat er seinen Abschied und starb im Jahre 1868. v. Brandt war ein ausgezeichnet tüchtiger Offizier, im Felde ebenso gewandt wie mit der Feder, er hat zahlreiche Schriften verfaßt, von denen seine Geschichte des Kriegswesens der neueren Zeit noch heute für das 16. und 17. Jahrhundert unentbehrlich ist. Hohe geistige und militärische Begabung, klare Auffassung und ein scharfes Urtheil zeichneten diesen sehr bedeutenden Mann aus.

Am Nachmittage des 28. April sandte Herr v. Raczynski die sehr scharfe Antwort des polnischen Lagerkommandanten von Xions, des Obersten v. Dombrowski, welche besagte, man würde die Verhafteten, falls sie für schuldig befunden würden, den Gesetzen gemäß bestrafen und im Uebrigen der Gewalt die Gewalt entgegen setzen. Nun blieb nur noch der offene Kampf übrig, und selbst als am Morgen des 29. April einer der Verhafteten persönlich zum Oberst v. Brandt kam und diesem meldete, daß alle seine Leidensgefährten bis auf einen freigelassen worden seien, konnte dem kriegerischen Einschreiten nicht mehr Halt geboten werden, ohne die Ehre der preußischen Waffen zu verletzen.

Die Polen holten am 29. April den Maschinenbauer Wiesener aus dem Gefängniß heraus, hetzten ihn über den Marktplatz hinweg und schossen ihn wie ein wildes Thier nieder.

Oberst v. Brandt hatte den Angriff auf Xions in geradezu mustergültiger Weise vorbereitet. Er hatte selbst das Gelände sehr eingehend erkundet und sich die denkbar genaueste Kenntniß aller Vertheidigungsmaßregeln der Polen verschafft. Als er seinen Plan fertig hatte, versammelte er die Stabsoffiziere und Adjutanten, ließ durch den Major v. Voigts-Rhetz*) des Generalstabes die Befehle diktiren, und besprach dann seine Anordnungen auf Grund eines Planes der Gegend von Xions.

Die Befehle für den 29. April lauteten, wie folgt:

1. Eine linke Flügelabtheilung, die 5. Kompagnie des Bataillons Freistadt 6. Landwehr-Regiments und 15 Husaren, geht um 7 Uhr früh von Long (östlich von Schrimm) längs der Warthe gegen Swiontschin vor, bringt alle Fähren auf das linke Warthe-Ufer und bestellt sie für den 30. April früh nach Neustadt, woselbst jedem pünktlich eintreffenden Fährmann vier Thaler pro Fähre ausgezahlt werden sollen.

*) Major v. Voigts-Rhetz ist derselbe hochverdiente Offizier, der im Kriege 1870/71 das X. Armeekorps führte.

Die Abtheilung bleibt bei Swiontschin und nimmt die Verbindung mit Xions auf.

2. Die Avantgarde, 4. Eskadron Ulanen Nr. 1, 70 Jäger, 10., 11., 12./19 unter Major Schmidt rückt über Zakrschewo auf Xions vor und formirt sich hinter der Höhe nördlich von Xions, gegenüber dem Nordeingange der Stadt. Der Wald von Boguschin und die Straße nach Neustadt sind zu beobachten.

3. Das Gros, die Bataillone I./7 und Görlitz des 6. Landwehr-Regiments, 2 Eskadrons Husaren Nr. 2, 5 Geschütze, folgt der Avantgarde als zweites Treffen unter dem Oberst v. Kropff. Die Artillerie fährt auf der Höhe nördlich von Xions auf, Oberst Graf Lüttichau verwendet die Kavallerie so, daß die Polen nicht aus der Stadt entweichen können. Die Verbindung mit der Reserve ist zu unterhalten.

4. Die Reserve, 3 Kompagnien des Bataillons Freistadt, 20 Jäger, 1 Eskadron Husaren Nr. 2, 2 Geschütze, die Pioniere und die Bagage unter dem Oberstleutnant Blumenthal folgt dem Gros bis zum Schnittpunkt der Wege Zaborowo—Xions und Zawory—Zakrschewo und geht dann auf dem Wege von Zaborowo nach Xions vor. Vorläufig soll die Reserve nur ein Feuergefecht führen, aber die Verbindung mit der rechten Flügelkolonne aufnehmen.

5. Die rechte Flügelkolonne, 10., 11./7, 9., 11./18, die halbe 1. und die 3. Eskadron Ulanen Nr. 1, unter dem Major v. Johnston hat um 11 Uhr früh das südlich von Xions gelegene Dorf Brzbstownia zu durchschreiten und sodann die südlichen Ausgänge von Xions zu beobachten und zu sperren.

6. Jede Kompagnie giebt 1 Unteroffizier und 4 Mann zur Bagage ab.

7. Alle Kommandeure werden möglichst gründliche Erkundungen vornehmen und den Truppen die zweckmäßigsten Angriffsrichtungen anweisen.

8. Ich werde bei der Avantgarde sein.

gez. v. Brandt.

Der eigentliche Wortlaut dieser Disposition ist noch viel eingehender, sie denkt an Alles und kann für die damalige Zeit als mustergültig bezeichnet werden. Jedem Truppenführer ist seine Rolle vorgeschrieben, es ist dafür gesorgt, daß die Kavallerie des Gros an der Marschkolonne vorbeitraben und rechtzeitig an die Spitze gelangen kann, ja, es wird sogar davor gewarnt, die Propstei zu beschießen, weil darin bedeutende

Vorräthe lagern sollten. Heute würde man der Initiative der einzelnen Truppenführer freieren Spielraum lassen, man darf aber nicht vergessen, daß am 29. April 1848 alle Verhältnisse beim Gegner genau bekannt waren, ein ganz ausnahmsweise günstiger Fall, der daher auch gestattete, die Führer der einzelnen Kolonnen im Voraus in die ihnen zugewiesene Rolle genau einzuspielen.

Als Versammlungsorte waren zugewiesen:

1. Der linken Flügelabtheilung der östliche Ausgang von Long an der Warthe um 7 Uhr früh.
2. Der Avantgarde, dem Gros und der Reserve eine Stellung bei Chrzonstowo an der Straße von Schrimm nach Xions um $8^1/_2$ Uhr früh.
3. Der rechten Flügelkolonne der Ort Wloschtschiejewki an der Straße von Dolzig nach Xions um $10^1/_2$ Uhr früh.

Major v. Johnston war am 28. April mit 10., 11./7 und 3./Ulanen Nr. 1 von Koschmin nach Borek marschirt und hatte sich am 29. April früh mit 9., 11./18 vereinigt, die nebst der halben 1. Eskadron Ulanen Nr. 1 von Dolzig her zu ihm stießen. Das Vorgehen von Süden her gewährte den großen Vortheil, daß alle im Obra-Bruche, namentlich in der Gegend von Emchen, sich herumtreibenden Insurgenten aufgestöbert wurden und nach Xions eilten, außerdem wurde aber der Besatzung von Xions auf diese Weise das Entweichen nach dem Obra-Bruche versperrt.

Die Stärke der preußischen Truppen betrug am 29. April:

Bataillon I./7 . . .	=	850	Mann Infanterie,
10., 11./7	=	350	" "
10., 11., 12./19 . .	=	570	" "
9., 11./18	=	425	" "
Bataillon Görlitz .	=	720	" "
" Freistadt	=	720	" "
Jäger-Abtheilung .	=	90	" "
zusammen		3725	Mann Infanterie.

1.	Eskadron	Husaren	Nr. 2	= 102	Pferde,
3.	"	"	"	= 124	"
4.	"	"	"	= 105	"
½1.	"	Ulanen	Nr. 1	= 62	"
3.	"	"	"	= 92	"
4.	"	"	"	= 121	"
			zusammen	606	Pferde.

Die Attackenstärke der Kavallerie war jedoch infolge der vielen Abkommandirungen beträchtlich geringer, die Husaren hatten durchschnittlich nur etwa 75 Pferde per Eskadron in Reihe und Glied.

Die Artillerie zählte 7 Geschütze, unter denen sich 2 Haubitzen befanden.

Das Bataillon F./7 hatte 2 Offiziere, 150 Mann in Rawitsch zur Bewachung des Zuchthauses zurückgelassen, war also schwächer als die übrigen Bataillone.

Die Polen hatten Xions stark verschanzt. Beide Kirchen, das Rathhaus, beide Schulhäuser und das Hirschmannshaus waren zur Vertheidigung eingerichtet. Die Thüren aller dieser Gebäude und ebenso die Thüren aller längs der Straßen gelegenen Häuser waren verrammelt, man hatte sogar die Thüren der Hintergebäude verbarrikadirt und die Fenster versetzt, so daß es sehr schwierig war, aus den Gärten in die Gehöfte zu gelangen. Der Stadtsaum bestand nur aus Holzzäunen, die aus starken, in die Erde geschlagenen Planken gebildet waren; ebensolche Zäune trennten die einzelnen Gärten voneinander. Der Marktplatz war nach Norden, Osten und Westen durch Barrikaden völlig abgeschlossen; die meisten Barrikaden hatten einen mit Ziegelsteinen gemauerten Kern, dem große Feldsteine vorgelegt waren; oben lagen Baumstämme, in welche man Schießscharten eingeschnitten hatte. Das Ganze war mit einer starken Erdbekleidung versehen worden, so daß es gelungen war, den Barrikaden eine Höhe von 8 bis 10 Fuß und eine mittlere Dichtigkeit von 12 Fuß im Profil zu geben. Die 7pfündigen Granaten und 6pfündigen Vollkugeln vermochten nicht, eine solche Barrikade zu durchschlagen. Vor den Barrikaden lagen ziemlich breite trockene Gräben, am Westeingange der Stadt sogar ein nasser Graben.

Sobald der Avantgarden-Zug, der 4. Zug der 4. Eskadron Ulanen Nr. 1 unter Leutnant v. Burski an dem Gehölz, zwischen Zakrschewo und Xions, vorbeimarschirt war, gewahrte er 2 Eskadrons polnischer Ulanen auf der Höhe nördlich der Stadt und östlich des Weges nach Swiontschin in Linie aufmarschirt. Leutnant v. Burski meldete dies, und Oberst v. Brandt befahl daher dem Oberst Graf Lüttichau, mit der 3. und 4. Eskadron Husaren Nr. 2 die polnischen Ulanen anzugreifen, wobei die 4. Eskadron Ulanen Nr. 1 auf 50 bis 100 Schritt als Reserve folgen, jedoch einen Zug zur Begleitung des Obersten v. Brandt zurücklassen sollte. Hierzu wurde der 3. Zug bestimmt.

Die beiden Husaren-Eskadrons umritten nun den sumpfigen Wiesenstreifen, der nördlich des Kirchhofs lag, längs des Waldsaumes, stießen

etwa 400 Schritt östlich des Weges Swiontschin—Xions auf einen fünf Fuß breiten Graben, der diesem Wege parallel lief, übersprangen diesen Graben in Zugkolonne und marschirten dann auf, während die beiden ersten Züge von 4./Ulanen Nr. 1 den Wiesenstreifen südlich umritten und sich dann auf den rechten Flügel der Husaren setzten, wohin der 4. Zug der Ulanen bereits vorausgegangen war. Der Aufmarsch der 4. Husaren-Eskadron verzögerte sich ein wenig, weil zwei Züge dieser Eskadron durch Kartoffelgruben aufgehalten wurden.

Die polnischen Ulanen, etwa 160 bis 180 Pferde stark, wurden von den preußischen Eskadrons auf beiden Flügeln überragt, sie ließen jedoch den Aufmarsch der Preußen ruhig geschehen, ohne den günstigen Moment zur Attacke zu benutzen. Auch als die Preußen zum Marsch-Marsch übergingen, blieben die Polen ruhig halten, ließen die preußischen Reiter auf 50 bis 60 Schritt herankommen, feuerten nun einzelne Karabiner- und Pistolenschüsse ab und ritten erst jetzt im Trabe an, auf 30 Schritt vor den Preußen zum Marsch-Marsch übergehend. Der Stoß der Polen traf den linken Flügel der preußischen Ulanen und die 3. Eskadron der Husaren, während die 4. Husaren-Eskadron von Anfang an sich gegen die rechte Flanke und sogar gegen den Rücken der Polen zu wenden vermochte.

Infolgedessen bildete sich auf dem rechten Flügel der Polen sogleich ein Knäuel von fliehenden Polen und verfolgenden Husaren, in der Front dagegen entstand ein äußerst erbittertes Handgemenge. Major v. Seegenberg von den Husaren hieb selbst den Führer der polnischen Ulanen vom Pferde, Unteroffizier Großmann der 4. Ulanen-Eskadron eroberte eine zweischneidige polnische Lanze und tödtete oder verwundete allein sechs Polen. Die Erbitterung der Preußen war so groß, daß die Offiziere einschreiten mußten, um das Leben der gefangenen Polen zu retten.

Da die Attacke der Preußen sehr viel wuchtiger war als der Gegenstoß der Polen, so wendete sich im Nu die ganze polnische Linie, wie vom Sturmwind gefegt, zur Flucht, und es begann nun eine wahre Hetzjagd auf die in Auflösung fliehenden Polen, welche die Richtung auf Neustadt einschlugen. Die Preußen jagten hinter den Polen her, ohne selbst auch nur eine kleine Reserve hinter sich zu haben, so daß die Sache eine sehr trübe Wendung genommen haben würde, wenn die Polen im Stande gewesen wären, eine frische Eskadron zu entwickeln. Zum Glück besaßen die Polen aber keine frische Eskadron.

Die Verluste waren beträchtlich, die Husaren büßten 6 Mann todt und verwundet ein, die drei Züge preußischer Ulanen aber hatten 16 Verwundete, 4 Pferde blieben todt, eine ziemliche Anzahl wurde verwundet. Die Polen ließen 16 Todte und 57 Verwundete auf dem Kampfplatze liegen, von denen drei schon während des Verbindens ihrer Wunden starben; am folgenden Tage fielen ferner 13 verwundete polnische Ulanen in Neustadt den Preußen in die Hände. Einschließlich der Leichtverwundeten hat der Verlust der polnischen Ulanen sicherlich etwa 100 bis 120 Mann betragen. Nach polnischen Angaben konnten am 30. April bei Miloslaw nur 40 Ulanen der beiden Eskadrons von Xions ins Gefecht geführt werden. Fünf polnische Offiziere fielen verwundet in preußische Gefangenschaft.

Gegen 11 Uhr früh meldete Major v. Voigts-Rhetz vom Generalstabe den glücklichen Ausgang des Reitergefechts, die Infanterie der Avantgarde besetzte mit den Jägern und den Schützen von 10., 11., 12./19 den Kirchhof, das kleine Gebüsch und die Windmühlen auf der Höhe nördlich von Xions. Die drei Kompagniekolonnen 10., 11., 12./19 blieben gedeckt hinter der Höhe, weiter rückwärts marschirte das Gros auf, rechts das Bataillon Görlitz, links 1./7. Oberst v. Brandt ritt vor, erkundete nochmals persönlich das Gelände und wurde polnischerseits mit Schüssen empfangen, er befahl daher der Artillerie des Gros, mit den beiden Haubitzen und einem Sechspfünder das Feuer zu eröffnen, die beiden anderen Sechspfünder blieben einstweilen in Reserve.

Oberstleutnant Blumenthal erhielt den Befehl, auch seinerseits das Feuer zu beginnen, und ließ daher seine beiden Sechspfünder auf der Windmühlenhöhe westlich von Xions auffahren und auf etwa 600 Schritt ihr Feuer eröffnen.

Bei der Annäherung der preußischen Truppen flammten mehrere Fanale der Polen auf, das Sturmläuten der Glocken begann sogleich überall.

Die Geschütze des Gros beschossen die westlich des evangelischen Schulhauses gelegenen einzelnen Scheunen, die mit polnischen Jägern besetzt waren. Bei der geringen Entfernung ging keine Kugel fehl. Gegen die große Barrikade am Schnittpunkte der Apotheker- und Kirchstraße wurden Rollschüsse abgegeben, so daß die über die Barrikade hinwegspringenden Granaten auch den Raum hinter der Barrikade unsicher machten. Die beiden zuerst in Reserve gelassenen Sechspfünder beschossen nun auch die Häuser in der Nähe der großen Barrikade. Die in den Scheunen versteckten Polen gingen nach der Stadt zurück.

Nachdem die Artillerie einige dreißig Schüsse abgegeben hatte, ertheilte Oberst v. Brandt dem Major Schmidt den Befehl zum Angriff. 10./19 sollte die Nordseite, 12./19 umfassend die Ostfront angreifen, 11./19 auf 100 Schritt folgen. Als die Schützen-Züge etwa 200 Schritt vorgerückt waren, erfolgte der Befehl, 10. und 11./19 sollten sich mehr nach rechts schieben, weil man noch einige Kanonenschüsse nach dem Thurm der evangelischen Kirche abfeuern wollte.

Ohne einen Schuß abzugeben, nahmen die Schützen der Kompagnien 10., 12./19 mit kräftigem Hurrah den Stadtsaum, 11./19 ging auf den Nordeingang der Stadt los, erlitt aber sogleich einige Verluste durch das Feuer der Vertheidiger der großen Barrikade. Oberst v. Brandt hatte ausdrücklich verboten, die Barrikaden anzugreifen, ehe nicht ihre Vertheidiger durch Schützenfeuer geschwächt und von den benachbarten Häusern aus flankirt würden, das Gros von 11./19 nahm daher hinter dem Schulhause Stellung. Der Schützen-Zug von 11./19 suchte die Verbindung mit 12./19 herzustellen, dies gelang aber nicht recht, weil 12./19 sich dem Eingange von Neustadt her zugewendet hatte. Infolgedessen wurden nun auch die Schützen-Züge von 1., 4./7 östlich der Kirchstraße vorgesendet, bald folgten ebenfalls in dieser Richtung die Schützen-Züge von 2., 3./7. Auch die Jäger der Avantgarde schwärmten zu beiden Seiten des Nordeinganges der Stadt aus und drangen in den Stadtsaum ein. Es trat also schon jetzt eine starke Vermischung der verschiedenen Verbände ein, was der Ordnung nicht eben förderlich war.

Ein Versuch der Kompagnie 10./19, vom Westeingange der Apothekerstraße aus, der nicht durch Barrikaden gesperrt war, weiter vorzudringen, scheiterte an dem Feuer der Polen, welches nicht bloß frontal, sondern auch von den Vertheidigern der Barrikade am Westeingange der großen Hauptstraße abgegeben wurde. Mit der Bezeichnung „Hauptstraße“ ist die große Straße gemeint, die von Zaborowo her direkt nach dem Dominium führt. Den Schützen gelang es jedoch, allmählich von Haus zu Haus sich bis auf 40 Schritt der großen Barrikade an der Ecke der Apotheker- und Kirchstraße zu nähern. Wie aus dem Plane ersichtlich, lagen hier drei Barrikaden, von denen zwei die Apothekerstraße, die dritte die Kirchstraße absperrten, das Vorgehen der Schützen von 10./19 fand in den Häusern längs der Apothekerstraße statt.

Die Soutiens von 10. und 11./19 standen jetzt in dem Gehöfte am Westende der Apothekerstraße, sie erhielten nun den Befehl, den die Südseite der Apothekerstraße sperrenden hohen Bretterzaun niederzureißen und die Polen zu umfassen. Der Befehl wurde sogleich aus-

geführt, die beiden Züge von 11./19 schwenkten dann links und gingen auf der Südseite der Apothekerstraße durch die Häuser und Ställe hindurch gegen den Marktplatz vor, während die beiden Züge von 10./19 sich der Hauptstraße zuwendeten. Die Zäune wurden niedergerissen, die Thüren der Häuser und Ställe eingeschlagen, die Häuser erobert und auf diese Weise die Polen immer mehr nach dem Marktplatze hin zusammengedrängt. Die Füsiliere kletterten sogar auf die Dächer und schossen über diese hinweg. Wohlgezielte Schüsse in den dicken Haufen der hinter den Barrikaden stehenden Sensenmänner sprengten diese auseinander.

Der Kampf wurde von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt, die Polen wehrten sich durchweg mit dem Muthe der Verzweiflung, in einigen Häusern wurden 10, 15 ja 20 Insurgenten mit dem Bajonett niedergestochen. Am schlimmsten erging es den Polen, die von den eigenen Kameraden als Deserteurs wiedererkannt wurden. Ein polnischer Füsilier von 10./19 fand einen gesunden Polen in einer Stube versteckt, der um Pardon bat; der Füsilier gewährte dem Landsmann den Pardon und trat in die nächste Stube, erhielt aber zum Dank für seine Großmuth von dem Polen eine tödliche Kugel in den Rücken.

Unterdessen war 12./19 von Osten her in die Stadt eingedrungen und hatte im Verein mit den Schützen-Zügen von I./7 und den Jägern in dem Stadttheile zwischen der Kirchstraße und der Apothekerstraße weitere Fortschritte gemacht. Besonders kräftig wurde der Thurm der evangelischen Kirche beschossen, von dem aus die Polen ein sehr lebhaftes Feuer unterhielten. Bald kam die Kompagnie 4./7 der Kompagnie 12./19 zu Hülfe. Während 12./19 die Häuser der Apothekerstraße nahm und immer weiter gegen die diese Straße nach der Kirchstraße hin abschließende Barrikade vordrang, nahm 4./7 die Häuser zwischen der Kirchstraße und der großen Hauptstraße. Auf diese Weise gelang es allmählich, die Vertheidiger der großen Barrikade im Rücken zu fassen, woran sowohl 4./7 wie auch die Schützen von 10., 11., 12./19 sich betheiligten.

Wir müssen uns jetzt zur Reserve wenden. Gleich die ersten Kanonenkugeln der beiden Sechspfünder hatten die Barrikade am Westeingange der Stadt abgekämmt und die dahinter stehenden Polen zur Flucht in die Häuser gezwungen. Die 20 Jäger hatten sich in die nordwestlich der Stadt gelegenen vereinzelten Scheunen geworfen und von hier aus ein wirksames Feuer eröffnet. Zu ihrer Unterstützung wurde die

Kompagnie 6./Freistadt ebendorthin gesendet. Die Pioniere stellten den Uebergang über den Damm (Nr. 9 des Gefechtsplans) wieder her, so daß die Husarenpatrouillen bald den Damm überschreiten und die Verbindung mit dem Major v. Johnston herstellen konnten. Zur Verbindung mit dem Gros wurde ein halber Schützen-Zug von 8./Freistadt verwendet.

Auf den Befehl des Obersten v. Brandt, zum Angriffe vorzugehen, richtete Oberstleutnant Blumenthal jetzt das Vorgehen von 7./Freistadt südlich, das Vorgehen von 6./Freistadt nördlich der großen Hauptstraße. 8./Freistadt blieb in Reserve, die Husaren-Eskadron hielt neben den beiden Geschützen auf dem Windmühlenberge.

Unterdessen war auch die rechte Flügelkolonne ins Gefecht getreten. 9., 11./18 waren nach der Wassermühle (Nr. 8 des Gefechtsplans) gesendet worden, 10., 11./7 nach der Wassermühle von Xionszek, die 3. Eskadron Ulanen Nr. 1 hielt östlich der Straße nach Brzbstownia, die halbe 1. Ulanen-Eskadron in der Nähe der Wassermühle von Xionszek. Die 3. Eskadron der Ulanen erhielt von polnischer Artillerie wirkungsloses Feuer, dem sich bald aber auch Gewehrfeuer zugesellte, sie stellte sich daher etwas weiter westlich und näher an der Straße nach Brzbstownia auf. Die Kavallerie des Gros hatte sich inzwischen nach der Straße Xions—Neustadt hingezogen, ebendorthin hatte sich die Artillerie des Gros gewendet, nachdem ihr Feuer durch das Vordringen der eigenen Infanterie maskirt worden war. Durch diese Maßregeln war den Polen in Xions jetzt jeder Ausweg versperrt, gleichzeitig waren aber die Kavallerie und Artillerie des Gros auch in der Lage, einem Ersatzversuche von Neustadt her entgegenzutreten.

Wie zweckmäßig die Bereitstellung der Kavallerie und Artillerie unter dem Obersten Graf Lüttichau an der Straße nach Neustadt war, sollte sich sehr bald zeigen. Gegen 3 Uhr nachmittags erschienen plötzlich von Neustadt her zwei Kolonnen von Sensenmännern in der ungefähren Stärke von zusammen 500 Mann. Jeder der beiden Haufen hatte an den Ecken Büchsenschützen, einen einzigen Tambour und eine Fahne mit dem Bilde der Jungfrau Maria, als ob es sich um einen Religionskrieg gehandelt hätte.

Oberst Graf Lüttichau ließ beide Kolonnen ruhig über das freie Feld auf Xions vorgehen, entwickelte dann seine Geschütze gegen sie und stellte seine drei Schwadronen so auf, daß er sofort attackiren konnte, wenn die Artillerie Bresche in die lebendigen Menschenmauern geschossen haben würde. Nun ließ Graf Lüttichau die Polen zur Ergebung auf-

fordern, widrigenfalls sie niedergehauen werden würden. Die Polen ergaben sich ohne Kampf, legten ihre Waffen nieder, ebenso ihre Fahnen mit den Heiligenbildern; die Führer der Polen, ein Gutsbesitzer Mittelstädt aus Kujavien, der trotz seines deutschen Namens ein besonders verbissener polnischer Revolutionsmann war, und ein gewisser Hubert, gaben ihr Ehrenwort ab, nicht mehr gegen die preußischen Truppen fechten zu wollen. Darauf wurden die Sensen zerschlagen, aber leider entließ Graf Lüttichau die Gefangenen im Vertrauen auf das Ehrenwort ihrer Führer, und diese führten die beiden Kolonnen geschlossen nach Neustadt zurück. Es waren sogenannte Elite-Kossiniere (wyborczy), also besonders zuverlässige Mannschaften, die denn auch trotz des von ihren Führern abgegebenen Ehrenworts schon am folgenden Tage bei Miloslaw und am 2. Mai bei Sokolowo mit großer Tapferkeit gegen die Preußen fochten, wobei der eidbrüchige Mittelstädt eine schwere Verwundung davon trug. Einmal gemachte Gefangene wieder frei zu lassen, ist stets ein großer Fehler, ganz besonders aber in einem Volkskriege; das von den Führern abgegebene Ehrenwort ist bei solchen Gelegenheiten leerer Wortschwall; wir haben 1870/71 in Frankreich genau dieselben Erfahrungen gemacht wie 1848 bei Xions und anderwärts.

Eine andere polnische Schaar hatte den Wald von Boguschin besetzt; durch das Schicksal der Sensenmänner gewitzigt, wagten sich aber diese Polen nicht weiter vor und entkamen später glücklich nach Neustadt, wie wir noch sehen werden.

Die Kompagnien 9., 11./18 fanden die Wassermühle (Nr. 8) unbesetzt, erhielten aber Feuer von der Barrikade, die den Westeingang der Hauptstraße und ebenso die Straße nach Brzbstownia absperrte. Die bei der Wassermühle gelegene Brücke war von den Polen abgebrochen worden, wurde aber von den preußischen Füsilieren durch ausgehobene Thüren wieder leidlich brauchbar gemacht. 9./18 überschritt nun die Brücke und wendete sich gegen die genannte Barrikade, 11./18 folgte. Ein halber Zug von 9./18 sollte die Verbindung mit 10., 11./7 herstellen.

Diese beiden Kompagnien hatten die an dem Damme von Xionszek gelegene Brücke ebenfalls abgebrochen gefunden, sie aber bald wiederhergestellt und drangen nun in das Dominium ein (Nr. 5 des Gefechtsplans), welches sie unbesetzt fanden. Hier blieb ein Zug zurück, dann gingen 10./7 nördlich, 11./7 südlich der großen Hauptstraße vor. Beide Kompagnien erhielten Feuer aus kleinen Geschützen, das jedoch

keinen Schaden anrichtete und bald schwieg. Die Barrikade westlich des Dominiums wurde genommen, wobei wieder ein kleines polnisches Geschütz feuerte, ohne irgend welche Wirkung zu erzielen. Das weitere Vorgehen von 10., 11./7 fand durch die Gärten und Hintergebäude statt.

Plötzlich drang eine starke Kolonne von Sensenmännern aus dem Hofe eines Gasthauses hervor und versuchte, über die Wiesen südlich von Xions zu entkommen. Die hier stehenden Schützen von 11./7 mußten schleunigst hinter einen langen Gartenzaun ausweichen, eröffneten von hier aber ein mörderisches Feuer auf die dichte Masse der Sensenmänner. Trotzdem drangen die Polen weiter vor, überschritten die Wiesen und wendeten sich gegen die vor ihnen haltende 3. Eskadron Ulanen Nr. 1. Die Schwadron trabte den Sensenmännern mit gefällten Lanzen entgegen, die Polen traten jedoch nicht in das freie Feld hinaus, sie suchten vielmehr die Windmühlen an der Straße nach Brzbstownia zu erreichen.

Die Ulanen schwenkten daher mit Zügen links und begleiteten die Polen, an der Straße nach Brzbstownia schwenkte die Schwadron zur Linie ein und wollte eben attackiren, als die Polen die Absicht, sich zu ergeben, kundthaten. 70 Sensenmänner ergaben sich auch wirklich mit ihrem Führer, einem Herrn v. Zawadzki. Das Feuer von 11./7 hatte den Polen arg zugesetzt, sie hatten dadurch allein 10 Todte verloren. Bei einem dieser Todten fand sich eine Brieftasche, welche ergab, daß ihr Besitzer capitaine in der französischen Armee war, **er hatte in der Brieftasche ein Verzeichniß aller Barrikaden von Berlin.**

Ein anderer Theil der Sensenmännerkolonne floh jedoch wieder nach Xions zurück. Diese Abtheilung eilte an der Wassermühle (Nr. 8) vorbei, die zur Zeit nur von einem Zuge des Halbbataillons 9., 11./18 besetzt war, jedoch kam ein Zug von 8./Freistadt noch rechtzeitig zur Hülfe herbei. Die Polen wurden mit einem mörderischen Feuer empfangen, und es gelang nur wenigen, die Stadt wieder zu erreichen.

Unterdessen waren die beiden Barrikaden bei a sowohl von den Schützen des Bataillons Freistadt wie von denen der Kompagnie 9./18 von allen Seiten umfaßt und trotz des Kartätschfeuers aus einpfündigen polnischen Geschützen genommen worden. 9./18 wendete sich nun über die Hauptstraße hinweg nach dem nördlichen Stadttheil, wo sie mit 6./Freistadt und 10., 11./19 zusammenstieß und weiter gegen den Marktplatz vordrängte. 7./Freistadt ging längs der Hauptstraße bis zur katholischen Kirche vor, die in der Mitte dieser Straße gelegene

Barrikade wurde von den Polen bald geräumt, die nach dem Marktplatze hin die Hauptstraße sperrende Barrikade wurde jedoch tapfer vertheidigt. Oberleutnant v. Michaelis fiel hier tödlich getroffen, Leutnant Linstow von 11./18 wurde verwundet.

Da nun auch 10., 11./7 von Osten her immer weiter gegen den Marktplatz vordrängten, waren die Polen nur noch auf diesen Platz beschränkt. Die Stadt brannte bereits an mehreren Stellen, und bei der am 29. April herrschenden großen Hitze griff das Feuer in den zum weitaus größten Theile nicht massiv gebauten Häusern mit reißender Schnelligkeit um sich. Auf den Marktplatz selbst vorzudringen, war jedoch den preußischen Truppen bisher an keiner Stelle gelungen.

Oberst v. Brandt befahl daher dem Bataillon Görlitz, die große Barrikade in der Kirchstraße zu nehmen. Das Bataillon stand in Kolonne nach der Mitte, der erste und vierte Schützen-Zug vorn. Der Befehl wurde nun in der Weise ausgeführt, daß 2./Görlitz versuchte, von den Gehöften westlich der großen Barrikade aus diese selbst in der Flanke zu fassen, während 3./Görlitz und die beiden vorher genannten Schützen-Züge auf der Kirchstraße selbst vorgingen. Die hier in der Front angreifende dichte Kolonne erhielt starkes Gewehrfeuer, verlor in wenigen Augenblicken etwa 20 Mann todt und verwundet und vermochte nicht bis zur Barrikade vorzudringen, sie blieb vielmehr auf 70 Schritt vor der Barrikade halten und eröffnete auf diese geringe Entfernung ein Feuergefecht, wobei die Landwehrleute den gedeckt stehenden Polen gegenüber natürlich sehr im Nachtheile waren.

Oberst v. Brandt ritt daher an das Bataillon I./7 heran und rief ihm zu: „Soldaten! Ihr gehört zu dem Regiment Prinz von Preußen, zeigt Euch Eures Hohen Chefs würdig! Die Barrikade muß genommen werden!“ Hierauf wurde die Kompagnie 1./7 gegen die Barrikade vorgeschickt, diese Kompagnie hatte nur noch zwei Züge zur Stelle, da ihr Schützen-Zug bekanntlich schon in den Stadtsaum eingedrungen war. Die Schützen des Bataillons Görlitz und auch solche des eigenen Bataillons schlossen sich der Kompagnie an, aber als diese schon ziemlich nahe an die Barrikade herangekommen war, gaben die Polen eine Salve ab, durch welche zwei Musketiere niedergestreckt wurden und im Fallen ihre Hinterleute mit zu Boden rissen. So entstand eine Lücke in der Sturmkolonne, die Musketiere stutzten und eröffneten das Feuer, jedoch brachte ein zweiter Anlauf der beiden Züge von 1./7 die so hartnäckig vertheidigte Barrikade in ihre Gewalt. 1./7 drang nun bis zur katholischen Kirche vor.

Zur selben Zeit stürmten auch 4./7, ebenso die Schützen von I./7 und 12./19 und die Jäger, welche sich unter der Führung des Majors v. Voigts-Rhetz vom Generalstabe vereinigt hatten, durch die Apothekerstraße über die dortige Barrikade hinweg auf den Marktplatz. Auch von Westen her betraten Theile von 10., 11./19 und des Bataillons Freistadt, ebenso Theile von 9., 11./18 nunmehr den Marktplatz. Das überaus tapfere und sehr geschickte Vorgehen des Majors v. Voigts-Rhetz hatte den zweiten Anlauf der Kompagnie 1./7 auf die große Barrikade und ihre Erstürmung wesentlich erleichtert.

Jetzt war die letzte Hoffnung der Polen verloren, sie ergaben sich daher auf dem Marktplatze unter Führung eines Herrn v. Staniecki; ihr eigentlicher Kommandeur, ein Herr v. Dombrowski, war im Kampfe tödlich verwundet worden. Der polnische Feldpropst v. Koszucki fiel ebenfalls in Gefangenschaft, er trug unter seinem geistlichen Gewande einen Säbel, Reithosen und Sporen, hielt aber in seiner Hand ein Kruzifix.

Als die Polen sich schon ergeben hatten, wurden zwei Mann von 12./19 durch Schüsse aus einem Hause der Südfront des Marktplatzes niedergestreckt. Wüthend stürzten die Füsiliere nach diesem Hause und fanden als Urheber dieser Frevelthat **zwei Deserteurs der eigenen Kompagnie**, die sofort erstochen wurden. In einem engen Gäßchen hinter dem Rathhause stieß ein Unteroffizier von I./7 mit wenigen Mannschaften auf einige 20 Sensenmänner, die sich nicht ergeben wollten, diese Tapferen ließen sich vielmehr ruhig niederschießen.

Um 3 Uhr nachmittags war der Kampf in Xions zu Ende. 574 Polen waren unverwundet von den Preußen gefangen genommen worden, außerdem fielen 211 verwundete Polen in Gefangenschaft; in Xions wurden 300 todte Polen beerdigt, etwa 100 Polen verbrannten in der Stadt, etwa 100 Mann mögen, namentlich in den ersten Gefechtsmomenten, während des Reiterkampfes entkommen sein. Die Gesammtstärke der Polen im Gefechte von Xions, ohne die Entsatzversuche von Neustadt her zu berücksichtigen, mag daher rund 1300 Mann betragen haben, darunter etwa 220 Jäger. Unter den Gefangenen befanden sich zahlreiche Edelleute, theils aus der Provinz Posen, theils aus Russisch-Polen, theils den Emigranten angehörig. Zwei einpfündige Geschütze und zwei kleine Böller wurden von den Preußen erobert.

Nach Beendigung des Kampfes traf die Meldung ein, daß südlich des Boguschiner Waldes eine starke polnische Truppenmasse auf Xions im Anmarsche sei. In der That näherten sich hier angeblich drei

Kolonnen von Sensenmännern und drei Eskadrons von Neustadt her. Oberst v. Brandt befahl daher sofort den Jägern, dem Bataillon I./7, fünf Geschützen des Gros und der gesammten Kavallerie, gegen diese Polen vorzugehen. Sobald die preußischen Truppen sichtbar wurden, warfen sich die Sensenmänner in den Wald von Boguschin, der bekanntlich schon bei dem ersten Entsatzversuche von den Polen besetzt worden war. Die preußischen Geschütze sandten diesen einige Kugeln nach, die Kavallerie konnte aber im Walde den Polen nicht beikommen. I./7 entwickelte sich in Kompagniekolonnen, löste eine lange Schützenlinie auf und verfolgte den Feind eine weite Strecke, ohne ihn einholen zu können. Nicht günstigere Ergebnisse erzielten die Jäger, obschon sie die Polen bis Boguschin verfolgten.

Der Rückzug der Letzteren ging in solcher Eile vor sich, daß ein Adjutant Mieroslawskis, der ihnen Befehle bringen sollte, sie nicht mehr zu finden vermochte und bei dieser Gelegenheit den Preußen in die Hände fiel. Bei ihm wurde ein Brief Mieroslawskis an den polnischen Befehlshaber gefunden, in welchem er seine Absicht aussprach, unverzüglich die Ufer der Warthe zu verlassen und nach Kujavien abzumarschiren. Diese Nachricht, die Ermüdung der eigenen, seit dem frühen Morgen in angestrengter Thätigkeit gewesenen Truppen und die Rücksicht auf die Schonung des besonders schönen Ortes Boguschin bewogen den Oberst v. Brandt, den weiteren Vormarsch über Boguschin nach Neustadt auf den folgenden Tag zu verlegen.

An den General v. Blumen schrieb Oberst v. Brandt unmittelbar nach Beendigung des Kampfes, theilte ihm mit, daß er vor dem 1. Mai in einen Kampf bei Miloslaw nicht einzugreifen vermöchte, und mahnte den General zur Vorsicht. Leider schlug der Ueberbringer dieses Briefes den nächsten Weg nach Schroda ein, anstatt den sicheren über Schrimm und Santomischel zu benutzen, er fiel daher bei Murzynowo, zwischen Neustadt und Schroda, den Polen in die Hände. Eine zweite Ausfertigung dieses Schreibens wurde einige Stunden später abgeschickt, erreichte jedoch den General v. Blumen erst, als er am 30. April bereits Miloslaw angriff, also zu spät.

Die Preußen verloren im Gefechte von Xions 5 Offiziere, 153 Mann todt und verwundet, davon 22 Mann todt. Die preußische Artillerie hatte 24 Granaten, 35 Vollkugeln und 5 Kartätschen verschossen, ihr Antheil am Kampfe war also sehr gering, 7 Geschütze hatten zusammen nur 64 Schuß abgegeben.

Betrachtungen.

Daß übrigens eine schnelle Meldung an den General v. Blumen möglich gewesen wäre, beweist folgender Vorfall. Unteroffizier Girnte, ein alter Landwehrunteroffizier, der bereits in den Befreiungskriegen sich das Eiserne Kreuz erworben hatte, war freiwillig bei den Landwehrreitern des Bataillons Schrimm eingetreten und hatte das Gefecht von Xions mitgemacht. Er wurde am 30. April früh 5 Uhr aus Schrimm abgeschickt, um dem General v. Colomb in Posen als Augenzeuge einen mündlichen Bericht über das Gefecht von Xions abzustatten. Girnte führte seinen Auftrag aus, war um 3 Uhr nachmittags schon wieder in Schrimm, wechselte hier sein Pferd und ritt dann weiter zum Oberst v. Brandt, den er am 30. April abends um 7 Uhr in Neustadt erreichte. Er hatte also $15^1/_2$ Meilen in 14 Stunden zurückgelegt und dabei noch dem kommandirenden General einen genauen mündlichen Bericht über das Gefecht abgestattet.

Boguschin liegt etwa halbwegs zwischen Xions und Neustadt, die Entfernung von Xions bis Neustadt beträgt nur reichlich $1^1/_2$ Meilen. Die Truppen waren ermüdet und im Gefecht sehr durcheinander gerathen, im günstigsten Falle konnte Oberst v. Brandt am Abend vor Neustadt eintreffen. Dann stand den Truppen noch ein Nachtgefecht bevor, dessen Aussichten bei der Ermüdung der Truppen und der großen Ortskenntniß ihrer Gegner nicht verlockend erschienen. Ueberdies mußten die Truppen mit Lebensmitteln versorgt werden. Man versteht also, daß Oberst v. Brandt am 29. April nicht mehr nach Neustadt marschirte, obschon die Verfolgung der Polen sich bis halbwegs Neustadt ausgedehnt hatte. Wenn aber Oberst v. Brandt in seinen Denkwürdigkeiten sagt, er habe befürchtet, die Landwehr würde das schöne Boguschin geplündert und vielleicht sogar in Brand gesetzt haben, so kann dies als Grund für das Unterbleiben des weiteren Vormarsches nicht anerkannt werden, obschon thatsächlich die Landwehr den Edelhof von Xionszek, der im Gefechte selbst gar nicht gelitten hatte, und in dem Oberst v. Brandt für seine Person die Nacht zubringen wollte, geplündert und in Brand gesteckt hat. Im Gefechte von Miloslaw ist kein einziges Haus in Brand gesteckt worden, und ich glaube, daß der umsichtige und thatkräftige Oberst v. Brandt recht wohl die Mittel besaß, Ausschreitungen der eigenen Truppen zu verhindern, wenn man nur die nothwendige Strenge angewendet hätte.

Ich glaube, daß die Polen unter dem niederschmetternden Eindruck der bis zur Vernichtung gesteigerten Niederlage von Xions gar nicht gewagt hätten, in Neustadt sich zur Wehr zu setzen. Die Neustädter

Truppen waren ja zum Theil selbst im Gefecht entwaffnet worden, zum Theil haben wir sie in größter Eile ohne Gefecht fliehen sehen. Wenn Oberst v. Brandt nach Beendigung des Gefechts seinen Truppen zwei Stunden Ruhe gewährte und ihnen möglichst reichliche Lebensmittel verschaffte, dann glaube ich, konnte er in aller Ruhe nach Neustadt marschiren und würde es schon am Abend des 29. April ohne schweren Kampf in seinen Besitz bekommen haben.

Doch das sind nur Ansichten; wie der Zustand der Truppen nach Beendigung des Gefechtes war, kann nur ein Augenzeuge beurtheilen, und ein so hervorragender Truppenführer, wie Oberst v. Brandt es war, wird zweifellos für seine Entscheidung triftige Gründe gehabt haben. Dagegen mußte er unter allen Umständen dafür sorgen, daß General v. Blumen in Schroda noch am Abend des 29. April genau über Alles unterrichtet wurde, was sich bei Xions zugetragen hatte, und das ist nicht geschehen. Am besten wäre es gewesen, einen Offizier vom Stabe des Obersten v. Brandt unter hinreichender Bedeckung gleich nach Beendigung des Gefechts über Schrimm und Santomischel nach Schroda zu senden. Mündlich macht sich Alles besser und wirksamer. Mindestens aber mußte dem Ueberbringer jenes Briefes an den General v. Blumen der Weg über Schrimm vorgeschrieben werden; wenn das nicht geschehen ist, so muß das als schwerer Fehler bezeichnet werden.

Die Uebermittelung wichtiger Nachrichten an benachbarte, übrigens aber nur gleichgestellte Truppenbehörden ist von jeher ein wunder Punkt gewesen. Unsere Divisionsmanöver waren für Führer und Truppen eine ausgezeichnete Schule, sie wirkten nach dem treffenden Ausdruck des Oberst v. Lettow-Vorbeck wie ein Jungbrunnen. Aber in diesen Manövern kamen wohl Befehle von oben und Meldungen von unten vor, dagegen nur selten Mittheilungen von einer Truppenkolonne zur anderen, weil man dies der höheren Führung überließ, der Rahmen auch meist zu klein war, als daß von Nachbarkolonnen viel die Rede sein konnte. Uebrigens ist dieser „wunde Punkt“ sogar noch im Kriege 1870/71 recht bemerkbar gewesen, ich erinnere nur an die Thatsache, daß am 18. August 1870 das IX. Armeekorps, das Gardekorps und die Sachsen zwar dicht nebeneinander fochten, aber keineswegs daran dachten, sich gegenseitig alle wichtigen Nachrichten rechtzeitig zu übermitteln. 1848 fehlte im Großherzogthum Posen ein gemeinsamer Oberbefehl. General v. Wedell in Gnesen, General v. Blumen in Schroda und Oberst v. Brandt in Schrimm waren alle drei selb-

ständig. Ein gemeinsamer Oberbefehl wurde erst nach dem Gefechte von Sokolowo eingerichtet und erwies sich überaus heilsam, wie wir später sehen werden.

Wir müssen jetzt die Thätigkeit der linken Flügelabtheilung am 29. April nachholen. Die Kompagnie 5./Freistadt hatte den vorgeschriebenen Weg längs der Warthe eingeschlagen und alle Fähren auf das linke Ufer des Flusses bringen lassen. Als die Kompagnie von Gogolewo nach Swiontschin marschiren wollte, erhielt sie Feuer vom rechten Warthe-Ufer her, wodurch ein Wehrmann schwer verwundet wurde. Der Feind zog jedoch bald ab, als die Kompagnie ihrerseits zu feuern begann, so daß sie Swiontschin und die dortige Fähre besetzen, auch die Nacht in Swiontschin zubringen konnte.

Die Gefangenen, einschließlich einiger Leichtverwundeter 583 Mann, wurden noch am 29. April durch 12./19 nach Schrimm geleitet. Ein großer Theil der Stadt Xions und das Dörfchen Xionszek brannten nieder. Oberst v. Brandt behauptet in seinen Denkwürdigkeiten, daß eine allgemeine Plünderung der Stadt durch die preußischen Soldaten stattgefunden habe, wobei namentlich die Landwehr, auf die er übrigens außerordentlich schlecht zu sprechen ist, sich hervorgethan und durch keinerlei Maßregeln hätte abschrecken lassen.

Es muß noch bemerkt werden, daß der Zeitpunkt für die Beendigung des Gefechts in Xions sehr verschieden angegeben wird, nämlich in der Geschichte des Regiments Nr. 19 auf $1^1/_2$ Uhr nachmittags, im Beiheft zum Militär-Wochenblatt für März und April 1849 auf 3 Uhr nachmittags.

Die Truppen mußten theils in den nahe bei Xions gelegenen Dörfern übernachten, theils biwakiren, gegen Neustadt wurden Vorposten ausgesetzt.

Transport der im Gefechte von Xions gemachten Gefangenen nach Posen.

Die Gefangenen blieben am 30. April in Schrimm und sollten am 1. Mai durch 100 Mann des Bataillons Samter 18. Landwehr-Regiments, die zu diesem Zweck nach Schrimm gesandt worden waren, und durch 20 Husaren vom 2. Husaren-Regiment nach Posen gebracht werden. In der Nacht zum 1. Mai erhielt Major Wernecke, der Kommandeur des Landwehr-Bataillons Schrimm, die Nachricht, daß gegen 300 Polen auf der Straße von Kosten gegen Schrimm anrückten, um die Gefangenen zu befreien. Major Wernecke sandte daher 60 Mann des Bataillons Schrimm und 2 Wehrreiter unter Oberleutnant Douglas auf der Straße nach Kosten vor, um einen etwa eine Achtelmeile vor Schrimm gelegenen, schwer durchschreitbaren Engweg

so lange zu halten, bis die Gefangenen aus Schrimm abmarschirt sein würden, was zwischen 4 und 5 Uhr früh geschehen sollte. Es kam zu einem leichten Gefecht, das jedoch bald abgebrochen wurde, weil Oberleutnant Douglas den Befehl erhielt, schleunigst nach Schrimm zurückzukehren, da hier ebenfalls Gefahr drohe.

Während sich dies auf dem linken Warthe-Ufer zutrug, marschirte der Gefangenentransport auf dem rechten Warthe-Ufer nach Kurnik ab, nachdem das Begleitkommando noch durch 30 Mann des Bataillons Schrimm unter Leutnant Lawrentz verstärkt worden war.

Etwa eine halbe Stunde nach erfolgtem Abmarsche brachte ein Wehrreiter die Meldung des Leutnants Lawrentz nach Schrimm, daß ihn eine polnische Abtheilung in den Gebüschen bei Zbrudzewo (an der Straße von Schrimm nach Kurnik) zum Rückmarsche bewogen habe. Major Wernecke sandte dem Leutnant Lawrentz den Befehl, unter keinen Umständen nach Schrimm zurückzukehren, auch wies er den Hauptmann Becker an, mit der Kompagnie 8./Freistadt, die am 30. April die transportfähigen Verwundeten von Xions nach Schrimm gebracht hatte, die Polen zu vertreiben. Hauptmann Becker marschirte sofort ab und geleitete den Gefangenentransport nach Kurnik, wobei die Polen ihn nur seitwärts begleiteten, ohne einen Kampf zu wagen.

Am 1. Mai hatte Major v. Thadden in Posen den Befehl erhalten, mit dem Landwehr-Bataillon Liegnitz, 25 Husaren des 7. Husaren-Regiments und 2 Geschützen gegen Schroda vorzugehen, als Unterstützung für den General v. Blumen. Das Bataillon konnte nicht vollzählig ausrücken, weil es Wachen gegeben hatte.

Kaum hatte Major v. Thadden Posen verlassen, als er den Befehl erhielt, seinen Weg über Kurnik zu nehmen, damit der Gefangenentransport sicher nach Posen gelangen könnte. Als Major v. Thadden 1¼ Meile von Posen bei dem Dorfe Krzesinki an der Straße Posen—Kurnik eintraf, hörte er Gewehrfeuer, und bald darauf trat der Gefangenentransport aus dem Walde von Kurnik heraus, immer noch von bewaffneten Insurgenten umschwärmt. Die den Transport begleitenden Husaren hatten zwar die Gefangenen gezwungen, im Laufschritt vorwärts zu eilen, aber ohne die rechtzeitige Hülfe des Majors v. Thadden wäre es doch wohl recht mißlich geworden.

Gefecht von Krzesinki am 1. Mai.

Bataillon Liegnitz nahm nun nördlich von Krzesinki Stellung, und die den Transport verfolgenden Polen besetzten dieses Dorf. Das Erscheinen der frischen Truppen brachte sie zum Stutzen, aber am Kavalierkruge sammelten sich etwa 40 bis 50 Polen und eröffneten

ein allerdings wirkungsloses Feuer. Die beiden preußischen Geschütze feuerten auf 800 Schritt je einen Kugelschuß, die sehr glücklich trafen und den Trupp auseinandersprengten, 4 Polen blieben todt auf dem Platze liegen.

Nun entwickelte 1./Liegnitz 2 Sektionen als Schützen, 2 Sektionen dahinter als Soutien, das Gros der Kompagnie folgte. Die Polen entflohen nach dem Walde, sie sollten durch die Husaren dabei vom rechten Flügel her aufgerollt werden, aber leider kamen die Husaren zu spät und konnten nur noch einige Nachzügler aufgreifen. Die Kompagnie 1./Liegnitz hatte nur ein leichtes Gefecht, das aber den Polen doch noch 3 Todte kostete, 4 verwundete Polen ließ Major v. Thadden verbinden.

Nunmehr marschirte der Gefangenentransport ungehindert weiter nach Posen, Major v. Thadden ebenso nach Schroda, wobei er im Walde von Kurnik noch einige Gefangene machte.

---

8. Das Gefecht von Miloslaw am 30. April 1848.

Das kleine Städtchen Miloslaw ist auf der West- und Ostseite von sumpfigen Wiesen umgeben, die durch den am 30. April niederströmenden Regen noch ungangbarer als gewöhnlich geworden waren. In diesen Wiesen fanden sich Teiche und Gräben, wie der Gefechtsplan zeigt. Das Miloslawer Fließ durchfließt die Vorstadt.

Am Nordeingange von Miloslaw kreuzten sich die Straßen von Wreschen und von Schroda, von der Straße nach Schroda zweigte sich der Weg nach Paltschin ab, der über den Mühlenberg hinwegführte. An diesem Wege lag der Kirchhof a, etwa 100 Schritt im Quadrat umfassend, er war nur mit Holzplanken umzäunt, die Polen hatten hier einen Graben ausgehoben und die Erde gegen den Zaun geworfen, so daß der Kirchhof in eine Art von Redoute verwandelt worden war. Hinter dem Erdwalle standen vier kleine eiserne, einpfündige Geschütze, die eigentlich nur Böller waren und von Menschenhänden gezogen wurden. Für diese Böller hatte man Scharten eingeschnitten.

Von Winnagora her steigt das Gelände allmählich und sanft nach dem Mühlenberge an. Der Kirchhof a lag nur wenige hundert Schritt vom Nordeingange der Stadt; von diesem Nordeingange führte eine mit Häusern besetzte Straße nach dem Marktplatze, zuerst bis zur Brücke

über das Miloslawer Fließ in südlicher Richtung und bergab, von der Brücke ab wendete sie sich nach Südosten und stieg bis zum Marktplatze wieder an.

An der Nordwestecke des Marktplatzes lag der Bazar, ein zweistöckiges Haus. Der Marktplatz stieg wieder allmählich an bis zur Kirche, die am höchsten lag und nebst dem kleinen Kirchhofe mit einer 4 Fuß hohen Mauer umgeben war, die jedoch gegenüber den auf beiden Seiten des Marktplatzes gelegenen Häusern nur wenig Deckung gewährte. Westlich der Kirche lag ein massives Haus, östlich der Kirche befanden sich die Gebäude der Propstei. Die übrigen Häuser der Stadt waren nach echt polnischer Art klein, hölzern und schmutzig. In der ganzen Stadt waren nur die Kirche, das westlich der Kirche gelegene Haus und das Schloß massiv gebaut.

Den westlich vom Marktplatze gelegenen Stadttheil durchschnitt eine Längsstraße, ein einziger Eingang b führte von den Wiesen her in den westlichen Stadttheil hinein. Nach Süden hin wurde die Stadt durch einen Weg begrenzt, der dicht westlich der Stadt auf der Brücke d einen Arm des Miloslawer Fließes überschritt und nach einer Bodenerhebung führte, die inselartig sich über das Wiesengelände erhob und mit mehreren Häusern und dem Kirchhofe c besetzt war. Der erwähnte Arm des Miloslawer Fließes war nur ein Wassergraben und lief nahezu parallel dem Westsaume der Stadt. Von der Kirche bis zu dem genannten Wege fiel das Gelände etwa 50 Fuß steil ab. Die große Straße Neustadt—Miloslaw war 1848 noch nicht erbaut.

Unmittelbar südlich der Stadt, von dieser nur durch den genannten Weg getrennt, lag der Schloßpark des Grafen Mielczynski, nach Norden hin mit einer Mauer umgeben, an die sich auf der Ostseite ein eisernes Gitter anschloß, während die Südseite des Parkes nur mit einem Zaune umgrenzt war. Im Parke lag nahe dem Südeingange der Stadt das Schloß h, ein zweistöckiges, in einem Rechteck aufgebautes Haus, das auf der breiten Seite nur etwa 5 Fenster Front hatte.

Die Parkumfassung sprang bis e etwas nach Südosten vor, hier gabelten sich die Wege von Peisern und von Neustadt, eine nur 10 bis 12 Schritt breite Brücke führte über den kleinen Bach, der, aus dem östlich der Straße gelegenen großen Teiche kommend, den Schloßpark durchfloß. Die Straße nach Neustadt war eine Kastanienallee, die nach Kozubietz eine Pappelallee.

Unmittelbar in dem Winkel, den die Straßen nach Neustadt und nach Peisern bei e bildeten, lag ein kleiner, nur etwa 12 Fuß hoher Hügel, der aus Lehm und Sandboden bestand, aber sehr steile Ränder hatte. Auf diesem kleinen Hügel standen ein kleines Haus und mehrere alte Linden, dicht davor mit seiner schmalen Seite an dem Ostrande der Straße nach Neustadt abermals ein Haus und vor diesem Hause, den Raum zwischen beiden sich gabelnden Straßen ausfüllend, befand sich ein Garten. Der Weg nach Neustadt war also auf der Westseite durch das eiserne Gitter des Schloßparkes, auf der Ostseite durch den kleinen Hügel und den davor liegenden Garten eingezwängt und bildete auf etwa 30 bis 50 Schritte einen regelrechten Engweg.

Oestlich der Straße nach Peisern lag der nur etwa 15 Fuß hohe sogenannte Weinberg.

Nur etwa 50 Schritt von dem Garten südlich des kleinen Hügels e lag das Vorwerk Bugay, ein weiter Hof, mit vielen den Hof umschließenden Wirthschaftsgebäuden, die sämmtlich nicht massiv gebaut waren und fast ein Viereck bildeten. Südlich von e wendete sich die Schloßparkumfassung zuerst nach Südwesten und dann scharf nach Westen. Von Bugay zweigte sich der Weg nach Rudki ab, er führte dicht nördlich am Windmühlenhügel f vorbei, südlich des Weges lagen einige Häuser. Nördlich des Weges nach Rudki erhob sich das Gelände ein wenig bis zum Judenkirchhofe g. Zwischen dem Teiche östlich des Schlosses und dem Wege nach Rudki lag das kleine Birkengebüsch o. Von dem Judenkirchhofe g aus war es möglich, dicht an dem großen Teiche entlang, den Wiesen- und Sumpfstreifen östlich von Miloslaw zu durchschreiten und nach der Propstei zu gelangen.

Das Gelände südlich von Bugay ist aus dem Gefechtsplane zu ersehen. Schließlich ist noch der Weg nach Lipie zu erwähnen, der von Nordosten her in die Stadt Miloslaw einmündet.

General v. Blumen verfügte über folgende Truppen:

1. In und bei Schroda:

II./19 = 800 Mann,

5., 6., 8./7 = 635 Mann,

3 Züge der 3. Eskadron Kürassiere Nr. 4 = 80 Kürassiere,

1. Eskadron Husaren Nr. 7 = 120 Husaren,

ferner 90 Jäger, 27 Landwehrreiter und 4 Geschütze, unter denen sich eine Haubitze befand. Der Zug, bei dem die Haubitze eingetheilt war, gehörte der reitenden Artillerie an, wir werden ihn der Kürze halber, zum Unterschiede von dem anderen, der Fußartillerie angehörenden Zuge,

stets mit „Haubitzen-Zug" bezeichnen, obschon er aus einer Haubitze und einem Sechspfünder bestand.

In runden Zahlen waren dies 1525 Mann Infanterie, 225 Reiter und 4 Geschütze.

2. In Wreschen:

Landwehr-Bataillon Glogau 6. Landwehr-Regiments und 2. Eskadron Ulanen Nr. 1 (mit 4 Offizieren, 1 Fähnrich, 87 Pferden). Die Kompagnie 12./Glogau hatte so viele Mannschaften abkommandirt, daß sie nur 2 Offiziere, 7 Unteroffiziere und etwa 60 Wehrmänner ins Gefecht brachte. Bataillon Glogau kann daher nur mit rund 600 Mann veranschlagt werden.

Die Gesammtkräfte des Generals v. Blumen bestanden mithin nur in rund 2125 Mann Infanterie, 310 Reitern und 4 Geschützen.

General v. Blumen war erst am 28. April nachmittags von Posen her in Schroda eingetroffen; er beabsichtigte, schon am 29. April gegen Miloslaw vorzugehen, da aber die Meldung eintraf, Oberst v. Brandt würde erst am 29. April Xions angreifen, verschob er den Angriff bis zum 30. April. Bekanntlich war die erste Mittheilung des Obersten v. Brandt über das Gefecht von Xions den Polen in die Hände gefallen, die zweite Mittheilung aber zu spät beim General v. Blumen eingetroffen. Trotzdem war General v. Blumen über die Ereignisse des 29. April unterrichtet worden. Man sah nämlich die riesigen Rauchsäulen des brennenden Xions auch in der Gegend von Schroda, eine Patrouille der 7. Husaren hatte sich über die Warthe setzen lassen und war freiwillig bis zum Oberst v. Brandt geritten, sie kehrte dann über die Warthe zurück und erstattete Meldung über das, was sie mit eigenen Augen gesehen hatte.

Die höheren Offiziere baten den General v. Blumen, mit dem Angriffe auf Miloslaw bis zum 1. Mai zu warten, damit der Oberst v. Brandt Zeit gewönne, bei Neustadt die Warthe zu überschreiten und von Süden her Miloslaw anzugreifen; man betonte dem General gegenüber, daß es sich ja um die **Vernichtung** der Polen handle, daß eine Vernichtung aber nur durch einen gleichzeitigen Angriff von Wreschen, von Schroda und von Neustadt her zu erzielen sei. General v. Blumen gab jedoch diesen so verständigen Vorstellungen keinerlei Gehör, er zog ebensowenig die vereinzelte Abtheilung aus Wreschen an sich, so daß diese schwache Abtheilung während des ganzen Vormittags des 30. April der Gefahr ausgesetzt blieb, von der Uebermacht der Polen erdrückt zu werden. Major v. Bomsdorff erhielt in Wreschen

den Befehl, am 30. April bei dem Vorgehen auf Miloslaw mitzuwirken. Er brach daher am 29. April abends 6 Uhr aus Wreschen auf, ließ dort nur einen Offizier, 50 Mann des Bataillons Glogau zurück (diese Abtheilung ist in der Stärkeberechnung bereits abgerechnet worden) und erreichte abends 10 Uhr Skotniki, wo er die Nacht zubrachte. Nur drei Züge der Ulanen konnten in Ställen, die Hälfte des Bataillons in Scheunen untergebracht werden, der Rest mußte biwakiren. Am 30. April früh 7 Uhr marschirte Major v. Bomsdorff weiter und erreichte um 9 Uhr früh die Gegend nördlich von Kemblowo. Er sollte nichts Feindliches unternehmen, ehe er von Winnagora her Feuer hören würde.

Am 29. April früh wurde ein Husar der 1. Eskadron 7. Husaren auf Vorposten von polnischen Jägern erschossen, was die Truppen um so mehr erbitterte, als ihnen selbst der Gebrauch der Schußwaffe streng untersagt worden war. Von irgend welchen Anordnungen für das Gefecht, wie sie Oberst v. Brandt so trefflich erlassen hatte, war beim General v. Blumen gar keine Rede, er verbot nur den Truppen streng, die Häuser zu betreten, oder etwa gar ein Haus anzuzünden. Wenn aus einem Hause auf die Truppen geschossen würde, dann sollten sie von außen her in das Haus hineinschießen. Er übergab die Infanterie dem Oberstleutnant v. Schlichting, die Kavallerie dem Major v. Gansauge, er ließ nicht einmal die vier Geschütze beisammen, sondern theilte je zwei Geschütze der Infanterie und Kavallerie zu. Die beiden genannten Stabsoffiziere erhielten nun nicht etwa Weisungen über ihr Verhalten, sie bekamen ihre Truppen außerdem erst spät in die Hand, da ja ein Theil von Wreschen her kam. General v. Blumen gab ihnen gerade nur so viel Freiheit, daß im Falle eines Unglücks ihnen allenfalls die Schuld beigemessen werden konnte, ohne ihnen doch freie Verfügung über die Truppen nach eigenem Ermessen zu gewähren. Die gänzliche Unfähigkeit des Generals v. Blumen zum Truppenführer zeigte sich schon deutlich, ehe noch ein Schuß gefallen war.

Mieroslawski hatte schon durch die Versammlung der preußischen Truppen bei Schrimm und Schroda Kenntniß von der ihm drohenden Gefahr gewonnen, der Angriff des Oberstleutnants v. Bonin auf Raschkow am 26. April zerstörte jeden Zweifel über die ernsten Absichten der Preußen; Mieroslawski befahl daher den polnischen Truppen des Lagers von Pleschen und denen, welche in Jarotschin und Dembno als Zwischenposten die Verbindung der polnischen Lager unterhalten hatten, unverzüglich nach Miloslaw zu marschiren. Der Angriff auf Xions am 29. April bewog dann Mieroslawski, auch die Truppen

des Lagers von Neustadt an der Warthe an sich zu ziehen. Somit versammelte sich in Miloslaw Alles, was an regelmäßig formirten polnischen Truppen überhaupt vorhanden war, aber diese Truppen konnten erst nach und nach eintreffen. Die Polen behaupten, sie hätten am 30. April früh nur 230 Schützen, 350 Sensenmänner und 120 Ulanen zur Stelle gehabt, dann seien nach der Einnahme der Stadt durch die Preußen noch 1150 Mann Verstärkungen gekommen, außerdem seien 100 Mann bei der Bagage geblieben. Preußische Berichte sprechen dagegen von 10 000 Mann Polen; diese Angabe ist zu hoch, die polnische viel zu niedrig. Man erinnere sich daran, daß nach polnischen Berichten schon am 10. April 9300 Mann regelmäßig formirter Truppen Mieroslawski zur Verfügung gestanden haben sollen. Davon wurden 1300 Mann in Xions vernichtet, allerdings ist ein Theil der Sensenmänner wirklich entlassen worden, wir wissen aber, daß nur ein geringer Theil davon die Heimath aufsuchte, alle Uebrigen sind sicherlich zur Verfügung von Mieroslawski geblieben. Man wird der Wahrheit nahe kommen, wenn man die Masse der Polen, die bei Miloslaw ins Gefecht gekommen sind, auf 5000 bis 6000 Mann schätzt. Die Truppen aus Pleschen waren sehr stark, weil mindestens 1200 Mann, die am 26. April aus Raschkow entkommen waren, den Haufen in Pleschen verstärkt hatten. Die Uebermacht der Polen war also beträchtlich, aber keineswegs so groß, daß man durch sie allein die Niederlage der preußischen Truppen erklären könnte.

Die Kolonne aus Schroda stand am 30. April früh 9 Uhr bei Slachtzino versammelt und marschirte von dort um 9½ Uhr früh über Chotzitscha auf Winnagora. Das Wetter war schlecht, ein anhaltender Regen hatte die Wege verdorben, die Brücken waren von den Polen abgebrochen worden, man mußte verschiedene zu überschreitende Gräben zuschütten, weil man keinerlei Material zum Brückenschlagen besaß; der Regen war so stark, daß die Truppen schon nach einer Stunde völlig durchnäßt waren.

Gegen 10½ Uhr früh traf die Avantgarde 1500 Schritt vor dem Nordsaume von Winnagora ein. Major v. Brodowski, Kommandeur des Bataillons II./19, ritt mit seinem Adjutanten und einem Trompeter in das Dorf, um Mieroslawski zur Ergebung aufzufordern. Vor dem Wirthshause angekommen, erkundigte sich Major v. Brodowski nach dem augenblicklichen Aufenthaltsorte Mieroslawskis, erhielt aber plötzlich Feuer von polnischen Jägern, die auf seinen Zuruf, er komme als Parlamentär, keine Rücksicht nahmen, und mußte zurückreiten.

Nun schwärmten die Jäger gegen Winnagora aus, fanden den Ort aber bereits verlassen, dagegen den Waldsaum südlich des Dorfes von polnischen Jägern besetzt. Hauptmann v. Tluck wurde neuerdings als Parlamentär vorgeschickt und verabredete mit den Führern der Polen, die Feindseligkeiten nicht vor der beabsichtigten Unterredung mit Mieroslawski zu beginnen.

Die preußischen Truppen traten wieder an, durchschritten Winnagora, **ohne ein einziges Haus abzusuchen**, obschon doch soeben hier Schüsse gefallen waren, und marschirten auf der Straße nach Miloslaw weiter, während 20 bis 30 polnische Jäger längs des Waldsaumes in gleicher Richtung sich nach Miloslaw zogen, übrigens aber, der getroffenen Verabredung folgend, nicht feuerten.

Demnächst kam es zu der Unterredung zwischen dem General v. Blumen und Mieroslawski. Mieroslawski erklärte, er sähe ein, daß ein Widerstand gegen die preußischen Truppen „ein Wahnsinn" sei, er würde aber ohnehin schon von seinen eigenen Leuten beargwöhnt und würde als Verräther erschossen werden, wenn er sich nicht schlüge. Er schied vom General v. Blumen mit den Worten: „Leben Sie wohl, Herr General, ich gehe, mit meinen Landsleuten zu sterben." Daraus geht hervor, daß Mieroslawski keinerlei Siegeszuversicht hatte.

Unterdessen war es 11½ Uhr geworden, und die preußischen Truppen entwickelten sich nunmehr zum Gefecht. Die Jäger waren in vier kleine Schwarmzüge zu 10 Rotten formirt, der erste Zug schwärmte vorwärts der Infanterie aus, der zweite Zug zu beiden Seiten der Straße. Die Infanterie blieb zunächst in Marschkolonne, vorn befand sich 8./7. Die beiden Fußgeschütze fuhren dicht nördlich der Straße auf, der Haubitzen-Zug mußte sich bei der 1. Eskadron Husaren Nr. 7 aufstellen, die ihrerseits 400 Schritt nördlich der Straße Stellung nahm. Dies geschah nur, weil der Haubitzen-Zug als reitende Artillerie der Kavallerie zugetheilt war. Die drei Züge Kürassiere und die 27 Wehrreiter des Bataillons Posen stellten sich 800 Schritt weiter nördlich auf. Die Bagage hielt unter Bedeckung durch die Kompagnie 8./19 am Walde, zur Sicherung der Geschütze wurde der Schützen-Zug von 7./19 verwendet. Ein Ulanenoffizier brachte die Meldung der Kolonne aus Wreschen, sie sei nördlich von Kemblowo eingetroffen, er kehrte mit der Weisung zum Major v. Bomsdorff zurück, der Major möchte nach eigenem Ermessen handeln, aber vorgehen. Von irgend welchen bestimmten Befehlen war gar keine Rede.

Vom Feinde sah man Folgendes: Der Kirchhof a war stark besetzt, zwischen dem Kirchhofe und dem Nordeingange der Stadt standen zwei dreipfündige Geschütze, eins mit zwei, das andere mit vier Pferden bespannt; südwestlich des Kirchhofs a hielten drei kleine Eskadrons Ulanen zu je 60 bis 70 Pferden, am Nordeingange der Stadt hielt eine Kolonne Sensenmänner, die starken Pappeln an den Straßen, die Windmühlen und alle geeigneten Punkte des Nord- und Westsaumes der Stadt waren mit Jägern besetzt.

Etwa um 11¾ Uhr eröffneten die vier preußischen Geschütze das Feuer auf 750 bis 800 Schritt, hauptsächlich auf die polnischen Ulanen und die beiden Dreipfünder. Die Fußgeschütze schossen zuerst zu kurz, trafen aber bald besser. Bei der Haubitze machte sich der Uebelstand geltend, daß man ganz alte Munition erhalten hatte, ohne genügende Bezeichnung, so daß nicht alle Granaten krepirten; übrigens besaßen alle vier Geschütze nur ihre Protzmunition, mußten also sehr sparsam feuern. Man sah deutlich, wie die Kugeln des Sechspfünders des Haubitzen-Zuges Pferde und Reiter der polnischen Kavallerie niederrissen, trotzdem blieben die Polen ruhig halten, ohne sich von der Stelle zu rühren. Die polnische Artillerie feuerte lebhaft, ihre beiden ersten Schüsse trafen gut, sie zerschmetterten eine Radspeiche und verwundeten einen preußischen Artilleristen schwer; als jedoch das preußische Artilleriefeuer zu wirken begann, schossen die polnischen Geschütze schlechter.

Der Führer der vier preußischen Geschütze, Oberleutnant v. Gellhorn, sah ein, daß ein Herumschießen mit der polnischen Artillerie zwecklos sei, er erwirkte daher die Erlaubniß des Generals v. Blumen, unter dem Schutze der Kavallerie, der Jäger und der Schützen von 8./7 näher an den Feind heranzufahren.

Sobald Major v. Gansauge, der Chef der 3. Eskadron Kürassiere Nr. 4, das Vorgehen der Husaren und der Artillerie sah, führte er seine Kürassiere und die Wehrreiter, welche dauernd der Kürassier-Eskadron zugetheilt blieben, gegen die polnischen Ulanen vor. Diese nahmen die Attacke nicht an, sie gingen vielmehr hinter den Kirchhof zurück. Leider war zu dieser Zeit die 2. Eskadron Ulanen Nr. 1 von Kemblowo her noch nicht eingetroffen, sie hätte die polnischen Ulanen im Rücken fassen können, so daß eine völlige Niederlage der polnischen Kavallerie kaum zu vermeiden gewesen sein würde. In Wirklichkeit entkamen die polnischen Ulanen glücklich und hatten nur durch das preußische Geschützfeuer Verluste erlitten.

Nun feuerten aber die polnischen Jäger im Kirchhofe a auf die Kürassiere, welche infolgedessen zurückgingen. Immerhin hatte das geschlossene Anreiten der Kürassiere auf die Polen einen mächtigen moralischen Eindruck hervorgebracht.

Unterdessen war auch Major v. Bomsdorff vorgegangen, er hatte bei strömendem Regen bis gegen 12 Uhr mittags nördlich von Kemblowo gewartet, und die endlich eintreffende Erlaubniß zum Vorgehen wirkte erlösend auf die Truppen. Die Ulanen-Eskadron vereinigte sich demnächst mit der übrigen Kavallerie; Major v. Gansauge hatte nun seine drei Eskadrons beisammen, begnügte sich aber mit der Rolle eines ältesten Eskadronchefs und überließ den Rittmeistern der Husaren und Ulanen selbständiges Handeln. Man sieht, das Beispiel des Generals v. Blumen wirkte sogleich ansteckend.

Vor dem Bataillon Glogau hielten auf Schußweite etwa 25 polnische Ulanen (man beachte den Unterschied zwischen der polnischerseits gemachten Stärkenangabe von 120 Ulanen und den thatsächlich preußischerseits gesehenen, mindestens 200 polnischen Ulanen nördlich von Miloslaw), die Straße Kemblowo—Miloslaw war mit Büchsenschützen besetzt, aber die Wehrmänner **durften nicht schießen.** Unter diesen Umständen fiel es den Polen nicht schwer, sich der drohenden Umklammerung von Kemblowo her zu entziehen, und zwar um so weniger, als die preußischen Kanonenkugeln **in der Richtung des Anmarsches des Bataillons Glogau weiter rollten,** so daß dieses Bataillon erst frisch vorwärts dringen konnte, als das eigene Geschützfeuer schwieg. 11./Glogau war am 30. April schon während des Vormarsches nach links hin abgezweigt worden. Es ist mir leider nicht gelungen, in den Akten des Kriegsarchivs einen Bericht über die Thätigkeit des Bataillons Glogau zu finden; nur ein Tagebuch des Führers von 12./Glogau, des Oberleutnants v. Restorff, ist vorhanden, reicht aber auch nur bis zur schweren Verwundung dieses tapferen Offiziers bei Bugay.

Die Polen erkannten die Unmöglichkeit eines längeren Ausharrens nördlich von Miloslaw, als sie das Vorgehen des Majors v. Bomsdorff und das sogleich zu schildernde Vorgehen der drei Kompagnien von II./7 gegen den Westsaum der Stadt und gegen das Schloß wahrnahmen, sie begannen daher den Rückzug durch die Stadt. Zuerst fuhren die beiden dreipfündigen Geschütze im Marsch-Marsch ab, dann folgten die Sensenmänner und die Ulanen, zuletzt die Jäger. Die preußischen Geschütze wirkten aus ihrer zweiten näheren Stellung kräftig, es wurden Granaten, Vollkugeln und Kartätschen angewendet.

Die Besatzung des Kirchhofs a verließ diesen in großer Eile und in unregelmäßigen Haufen, es muß jedoch anerkannt werden, daß die weichenden Polen von den vier Böllern der Kirchhofsverschanzung sogar noch zwei oder drei durch Menschenkräfte mit fortschleppten. Die Nachrichten über die Zahl der glücklich geretteten Böller lauten verschieden, der im Kirchhofe zurückbleibende Böller konnte preußischerseits aus Mangel an Transportmitteln nicht geborgen werden, fiel daher später wieder in die Hände der Polen, so daß diese thatsächlich ihre gesammte Artillerie behalten haben. Uebrigens trug die polnische Infanterie beim Abzuge aus dem Kirchhofe Sorge, der preußischen Artillerie keine großen Ziele zu bieten, indem die einzelnen kleinen Abtheilungen große Abstände innehielten, was anzuerkennen ist. Vielleicht hat die mangelnde Uebung der Polen im Ausführen geschlossener Bewegungen ihnen hier zum Segen gereicht, jedenfalls aber war ihr Verhalten zweckmäßig.

Am Nordeingange der Stadt stauten sich jedoch die weichenden Massen, obschon die polnischen Jäger langsam und geordnet abzogen und den Rückzug durch fortwährendes Feuergefecht deckten. Es entstand ein großes Gedränge, und die preußische Artillerie benutzte dies geschickt, indem sie Vollkugeln in die gedrängten Massen hineinsendete. Man fand später hier etwa 30 Polen theils todt, theils furchtbar verstümmelt, ebenso lagen hier 7 Pferde auf dem Felde.

Diese Verluste wirkten auf die Polen sehr deprimirend ein, ihr Rückzug wurde immer mehr zur Flucht, einzelne Haufen flohen unaufhaltsam durch Miloslaw hindurch und immer weiter, so daß es z. B. dem Obersteuerkontrolleur in Pogorzelitz (reichlich 1½ Meilen vom Nordeingange der Stadt Miloslaw entfernt) gelang, mit seinem geringen Personal einige flüchtige Polen zu entwaffnen, die geraubte Gewehre der preußischen Steuerbeamten führten. Ein flüchtiger polnischer Stabsoffizier, Major v. Wroniewski, fiel den Vorposten des Obersten v. Brandt in die Hände, war übrigens so betrunken, daß er nicht im Stande war, klare Angaben über das Gefecht von Miloslaw zu machen.

Wir müssen uns jetzt zur Infanterie der Kolonne aus Schroda wenden. Befehle für den Angriff wurden nicht gegeben, auch Oberstleutnant v. Schlichting beschränkte sich darauf, der vordersten Kompagnie 8./7 im Vorbeireiten den Befehl zum Antreten zu geben. Diese Kompagnie ging nun einige hundert Schritt längs der Straße nach Miloslaw vor, wendete sich dann aber aus eigenem Antriebe scharf halbrechts gegen den vorspringenden Theil des Westsaumes der Stadt bei b.

Der immer noch anhaltende Regen hatte die ohnehin zum Theil sumpfigen Wiesen schwer gangbar gemacht. Zuerst ging der Marsch querfeldein zwar noch gut von Statten, bald aber geriethen die Musketiere direkt in den Sumpf hinein. Einigen Mannschaften blieben die Stiefel im Sumpfe stecken, so daß sie barfuß weiter laufen mußten. 8./7 erhielt auf etwa 600 Schritt Büchsenfeuer und verlor dadurch ihren ersten Todten, nebenbei gesagt einen Polen. Oberstleutnant v. Schlichting ritt der Kompagnie nach, billigte ihre Angriffsrichtung und entsandte 5., 6./7 rechts von 8./7.

5./7 erhielt den Befehl, sich gegen das Schloß von Miloslaw zu wenden, und mußte daher scharf halbrechts ausbiegen, 6./7 sollte auf den mit einer großen polnischen Fahne geschmückten Kirchthurm von Miloslaw losgehen. Der Landrath des Wreschener Kreises, Herr v. Bärensprung, begleitete den Oberstleutnant v. Schlichting zu Pferde und veranlaßte ihn, auch noch die Kompagnie 5./19 gegen das Schloß zu senden. Die hier angeordneten zweckmäßigen Maßregeln sind übrigens dem Oberstleutnant v. Schlichting zu verdanken, keineswegs etwa dem General v. Blumen.

Der erste Schwarm-Zug der Jäger schloß sich an 5./7 an und focht gemeinsam mit dieser Kompagnie, er kam übrigens erst gegen die langsam aus dem Schloßparke nach Bugay weichenden Polen ins Gefecht.

Sobald die genannten preußischen Kompagnien den Sumpf betreten hatten, waren sie sich selbst überlassen, denn für Reiter war der Sumpf gar nicht zu durchschreiten. 8./7 mußte über einen ziemlich wasserreichen Graben hinweg, jedenfalls das Miloslawer Fließ, wobei die Musketiere bis ans Knie, einzelne noch tiefer ins Wasser geriethen. Demnächst ging die Kompagnie im Marsch-Marsch mit lautem Hurrah gegen den Stadtsaum bei b vor, die Polen wichen eilig ins Innere der Stadt zurück. Als Hauptmann v. Dresler die Stadt betrat, rangirte er seine Kompagnie und übergab nun seinem einzigen Offizier, dem Leutnant v. Wagenhoff, den Schützen-Zug, den er bisher selbst geführt hatte. Das Bataillon II./7 hatte nicht weniger als 4 Offiziere zur Landwehr abgeben müssen, so daß die Zahl der verfügbaren Offiziere einschließlich der Hauptleute bei 5./7 drei, bei 6./7 zwei, bei 8./7 zwei betrug, zu denen noch zwei Fähnriche hinzugerechnet werden dürfen. **Der Mangel an Offizieren machte sich im späteren Verlaufe des Kampfes sehr unheilvoll geltend.** 8./7 marschirte nun durch das Judenviertel nach dem Marktplatze, dann zur Kirche und von hier nach

dem Schlosse; der zweite Jäger-Zug folgte der Kompagnie und wandte sich gleich dieser gegen das Schloß.

Die Polen waren zwar vom Stadtsaume verschwunden; in der Besorgniß, ihren weiteren Rückzug durch die Stadt nicht schnell genug bewerkstelligen zu können, versteckten sich aber viele in den Häusern. Leider war den preußischen Truppen bekanntlich das Betreten der Häuser **streng verboten** worden, die versteckten polnischen Jäger vermochten daher nicht bloß ihr Leben zu retten, sondern sie haben auch im späteren Verlaufe des Gefechts den Preußen beträchtliche Verluste beigebracht. Im Kriege rächt sich nun einmal jede falsche Anordnung von selbst.

6./7 fand bei ihrem Vormarsche auf die Kirche keinen Eingang in die Stadt, sie folgte daher mit ihrem Soutien der Kompagnie 8./7, ihr Schützen-Zug dagegen verschaffte sich durch die Gärten hindurch Eingang in die Stadt und wendete sich von hier gegen das Schloß, ohne sich um die eigene Kompagnie weiter zu bekümmern, die er erst bei Bugay wiederfand.

5./7 hatte sich unterdessen nach der inselartigen Bodenerhebung gewendet, Sumpf und Bach mühsam durchwatet, ihren Schützen-Zug vor der Front, und war bei der Brücke d eingetroffen. Hier war der Stadteingang polnischerseits stark besetzt. Der Schützen-Zug unter dem Leutnant v. Kettler griff den Stadteingang unter lebhaftem Feuer an, erlitt aber einige Verluste und hatte keinen Erfolg.

In diesem Augenblick traf die später nachgesandte Kompagnie 5./19 hier ein, sie hatte zuerst die ursprünglich der Kompagnie 5./7 zugewiesene Richtung eingeschlagen, als sich dann aber 6./7 nach links wandte, weil sie keinen Eingang in die Stadt fand, schob sich 5./19 zwischen 5./7 und 6., 8./7 ein. Oberleutnant v. Bönigk nahm den Schützen-Zug von 5./19 vor und gab ihm die Richtung auf die Kirche, dieser Zug kam bis zu dem parallel dem Westsaume der Stadt laufenden Graben, warf sich hier nieder und erwiderte etwa fünf Minuten lang das kräftige Feuer der polnischen Jäger, welche an dieser Stelle den Westsaum der Stadt noch besetzt hielten und hinter sich Trupps von Sensenmännern als Rückhalt hatten.

Das Liegen in der nassen Wiese bei strömendem Regen war recht unbehaglich, Leutnant Rother ließ daher seine Leute den Graben durchwaten oder überspringen und stürzte sich mit Hurrah auf den Stadtsaum. Die Polen wichen sogleich, Leutnant Rother folgte ihnen bis zum Marktplatz und wendete sich von hier nach dem Schlosse.

In der Stadt befanden sich also jetzt die Schützen-Züge von 6., 8./7 und von 5./19, ebenso die Soutiens von 6., 8./7 und der 2. Jäger-Zug. Zur selben Zeit drängte aber auch schon die übrige Infanterie des Generals v. Blumen vorwärts und betrat die Stadt von Norden her. Die eben genannten Schützen-Züge bekümmerten sich blutwenig um ihre Kompagnien, sie drängten vielmehr den weichenden Polen eifrig nach, und als sie, an der Kirche angekommen, den heftigen Kampf um das Schloß bemerkten, eilten sie dorthin. Dasselbe that der zweite Jäger-Zug. Alle diese Abtheilungen kamen hierbei völlig durcheinander und entglitten dem Einfluß ihrer Hauptleute.

Durch das eigenmächtige Vorgehen ihres Schützen-Zuges sah sich 5./19 zur Auflösung eines zweiten Zuges gezwungen, und Oberleutnant v. Bönigk wandte sich nun mit den beiden ihm noch verbliebenen Zügen gegen die Brücke d, welche Leutnant v. Kettler soeben vergeblich angegriffen hatte. v. Kettler wandte sich jetzt mit dem Schützen-Zuge von 5./7 weiter nach rechts, um in Verbindung mit seiner Kompagnie zu bleiben, die Hauptmann v. Seydlitz westlich um den langgestreckten Teich herumführte, weil er von einer Umgehung sich größeren Erfolg versprach. 5./7 stieß aber hierbei auf mehrere tiefe Wassergräben und mußte ihre Umgehung immer weiter nach Westen hin ausdehnen; Leutnant v. Kettler gab es daher auf, den Anschluß an seine Kompagnie zu gewinnen, und drang mit großer Mühe durch eine mit hohem Zaune umschlossene Weinpflanzung in den Schloßpark ein, wo er sich sogleich gegen das Schloß wendete.

Vorgreifend sei bemerkt, daß 5./7 infolgedessen einen zweiten Zug als Schützenlinie auflöste und schließlich um den langgestreckten Teich herum von Westen her in den Schloßpark eindrang, vor dem Schlosse jedoch erst anlangte, als es bereits von den Preußen erobert war.

Oberleutnant v. Bönigk war nämlich mit seinen beiden Zügen von 5./19 unter lautem Hurrah über die Brücke d herüber gestürmt, was jetzt gelang, weil die Einwirkung der vom Marktplatze her vorgehenden Schützen-Züge von 6., 8./7 und 5./19 sich den Polen bereits fühlbar machte. Jenseits der Brücke d stieß v. Bönigk aber auf die Mauer des Schloßparkes, die zum Glück so hoch war, daß die Polen nicht über sie hinweg feuern konnten, weil sie keinerlei Anstalten zur Vertheidigungseinrichtung der Mauer getroffen hatten. Die Musketiere stießen nun die Mauer an einzelnen Stellen ein und drangen durch diese Mauerlücken und durch ein aufgefundenes Thor hindurch in den Schloßpark ein, der ohne bedeutenden Verlust gesäubert wurde.

Unterdessen hatten sich allmählich die Schützen-Züge von 5., 6., 8./7 und von 5./19, demnächst auch der zweite Jäger-Zug eingefunden, diese Truppen umstellten das Schloß und nahmen die Fenster unter Feuer, aus denen die Polen schossen. Die beiden übrigen Züge von 5./19, untermischt mit Mannschaften der Schützen-Züge, stürmten auf den Schloßeingang los, die Schloßthür wurde mit Aexten eingeschlagen, die beiden zuerst eindringenden Preußen aber niedergeschossen. Sofort sprangen jetzt Offiziere und Musketiere zur Thür hinein, und nun begann ein erbitterter Kampf im Innern. Zimmer für Zimmer wurde erstürmt, Niemand bat um Pardon, Niemand gab Pardon, alle Polen wurden niedergemacht. Nachdem das Erdgeschoß genommen worden war, stürmten die Preußen zum oberen Stockwerk hinauf, zu welchem zwei Treppenaufgänge führten. An jedem Aufgange wurde eine Sektion mit schußfertigen Gewehren aufgestellt, um das Schießen von oben zu verhindern. Nun stürmten die Musketiere schnell die Treppen hinauf, der Korridor war leer, alle Zimmer aber und der Saal waren mit Polen besetzt. Der Kampf war, wenn möglich, noch erbitterter als im unteren Stockwerk. Es kam vor, daß Polen, die schon zwei Bajonettstiche durch den Leib hatten, noch versuchten, ihre Gegner mit dem Fuße zu stoßen. Zwei polnische Edelleute sprangen aus den Fenstern in den Park herunter, wurden aber hier sofort niedergemacht. In jedem Zimmer lagen Leichen, in manchem 7 bis 8.

In wenigen Minuten war das Schloß mit Leichen und Trümmern bedeckt, der in Wuth gerathene Soldat konnte nicht gezügelt werden, obschon die Offiziere hierzu die größten Anstrengungen machten.

Unterdessen waren auch die übrigen Truppen des Generals v. Blumen nachgerückt. Major v. Brodowski war mit 6., 7./19, jedoch ohne den bei der Artillerie zurückgelassenen Schützen-Zug von 7./19 auf der Straße von Winnagora nach dem Nordeingange von Miloslaw vormarschirt. Hier entsandte er den Schützen-Zug von 6./19 zur Absuchung des östlich des Marktplatzes gelegenen Stadttheils und rückte mit den ihm verbliebenen vier Zügen über den Marktplatz weiter vor. Fast auf allen Straßenecken standen **große Gefäße mit Branntwein**, daneben lagen Brote und sogar Taschenmunition. Die preußischen Soldaten waren durchnäßt und hungrig, die Versuchung war groß, und überdies bestand das Regiment Nr. 19 zum größten Theile aus Polen, für die bekanntlich der Branntwein eine unwiderstehliche Anziehungskraft besitzt. Außerdem herrschte große Freude über den bisher sehr glücklichen Verlauf des Gefechts; im Eifer, noch an den Feind zu

kommen, drängte Alles scharf nach vorwärts, und die Ordnung mag nicht immer musterhaft geblieben sein.

Hinter 6., 7./19 folgte das Bataillon Glogau, auch 8./19 wurde herangezogen, nur ihr Schützen-Zug blieb bei der Bagage. Im Allgemeinen wurden die preußischen Truppen beim Durchmarsche durch die Stadt nicht durch Feuer aus den Häusern belästigt, nur das Bataillon Glogau erhielt einzelne Schüsse aus der Kirche, die dem Befehle entsprechend **im Vorbeimarsche durch Feuer nach der Kirche erwidert wurden.** Die Kompagnie 8./19 erhielt dagegen schon aus dem Bazar Feuer, einige Sektionen wurden daher abkommandirt, erstürmten den Bazar und machten die darin befindlichen Polen nieder. Dasselbe Verfahren befolgten diese Abtheilungen nun aber auch bei anderen Häusern, aus denen angeblich polnischerseits geschossen worden sein sollte.

So entstand denn allmählich im Innern der Stadt ein allgemeines, heftiges Gewehrfeuer. Als die preußische Artillerie auf dem Marktplatze eintraf, beschäftigte sich ein Haufen von Infanteristen damit, nach der großen, vom Kirchthurme herabwehenden polnischen Fahne zu schießen. Der Führer der vier Geschütze, Oberleutnant v. Gellhorn, behauptet in seinem amtlichen Berichte, daß **hierbei sich wenigstens 100 Infanteristen betheiligten.** Dicht neben dem Oberleutnant v. Gellhorn sah ein neugieriger Jude aus einem Fenster heraus, auf ihn schoß sofort ein Dutzend Infanteristen, so daß die Kugeln dem Artillerieoffizier und seinen Artilleristen um die Ohren flogen. Die Unordnung wuchs von Minute zu Minute. Dabei ist für die Zeit bis 2 Uhr mittags thatsächlich nur erwiesen, daß die Polen aus der Kirche und dem Bazar geschossen haben, es liegt auch sehr nahe, daß die sonst noch in einigen Häusern versteckten Polen damals äußerst froh waren, wenn sie unbemerkt blieben; **sie haben offenbar offensive Absichten erst gezeigt, als das Gefecht einen unglücklichen Verlauf für die Preußen nahm,** bis dahin aber dachten sie hauptsächlich nur daran, ihr eigenes Leben zu retten. Trotzdem war schon beim Durchmarsche der Kompagnie 8./7 durch die Stadt das allgemeine Gewehrfeuer so stark geworden, daß diese Kompagnie hinter einen Abhang ausweichen mußte, **um einer auf sie gerichteten Salve der eigenen Truppen zu entgehen.**

Das Verbot, die Häuser zu betreten, und der sehr thörichte Befehl, Feuer aus den Häusern durch Feuer in die Häuser zu erwidern, **ohne** diese Häuser zu erstürmen, rächte sich schon jetzt sehr bitter. Das Schießen nach den Fenstern hatte gar keinen Zweck, die Kugeln durch-

schlugen ohne Weiteres die hölzernen Wände, flogen nach allen Richtungen umher und bedrohten die eigenen Kameraden, von denen wohl Mancher diesem unsinnigen Schießen zum Opfer gefallen sein mag.

Noch andere Umstände kamen hinzu, um die Unordnung wesentlich zu vermehren. Vom Schlosse her wurden Verwundete nach der Stadt zurückgebracht, hierbei fanden sich mehr hülfsbereite Mannschaften zum Zurückschaffen der Verwundeten ein, als nöthig war. Die Zersplitterung der Kompagnieverbände war sehr bedeutend, die Schützen-Züge von 5., 6., 8./7 und von 5./19, die beiden ersten Jäger-Züge hatten auf eigene Hand gefochten, die Schützen-Züge von 6., 7., 8./19 waren selbständig verwendet worden. Bei dem ganz enormen Mangel an Offizieren war daher gar nicht daran zu denken, diese völlig aufgelösten und durcheinander gekommenen Mannschaften in Ordnung zu halten. Endlich, last not least, stand der Branntwein in großen Mengen auf der Straße bereit, die Mannschaften waren durchnäßt und hungrig, ist es zu verwundern, daß sie der Verlockung zu trinken nicht immer widerstanden? Ich weiß nicht, ob die Polen absichtlich jene Schnapsmengen offen stehen ließen, thatsächlich konnten sie aber kein Mittel ersinnen, was wirksamer die Ordnung der preußischen Truppen zerstört hätte, als das zur Schau Stellen jener massenhaften Schnapsvorräthe.

Preußischerseits half nun das völlige Fehlen einer höheren Führung den Polen mächtig. Es wäre richtig gewesen, die Schnapsvorräthe einfach auf die Straße zu gießen und einen geschlossenen Truppentheil zur gründlichen Säuberung der Stadt zu verwenden. Aber General v. Blumen bekümmerte sich nicht im Mindesten um die Führung, er **befahl nichts, er gestattete nur, wenn die Unterführer ihn um etwas baten.**

Zuerst bat Major v. Gansauge um die Erlaubniß, den Feind mit der Kavallerie verfolgen zu dürfen. Sein Wunsch wurde gewährt, und um 1½ Uhr nachmittags gingen die Kavallerie und Artillerie daher durch Miloslaw vor. Oberleutnant v. Gellhorn that dies ohne Befehl und nur deshalb, weil er ohne starke Bedeckung nicht glaubte, nördlich von Miloslaw verbleiben zu können. An der Spitze ritten die Kürassiere und Wehrreiter, dann folgten die Ulanen und Husaren, zuletzt die vier Geschütze. Da die Kavallerie im Trabe, theilweise sogar im Galopp vorging, überholte sie bald die Infanterie, wodurch das Gedränge vermehrt wurde. Nun erhielt aber die Spitze der Kavallerie aus dem Vorwerke Bugay Feuer, stutzte natürlich und ließ das Feuer solange durch Karabinerschützen erwidern, bis die Infanterie herankam

und der Kavallerie Luft machte. Vorher hatte Niemand daran gedacht, das Vorwerk Bugay vom Feinde zu säubern, obschon der heiße Kampf um das Schloß in unmittelbarster Nähe des Vorwerks stattgefunden hatte und man deutlich sehen konnte, daß die aus dem Schloßparke vertriebenen Polen sich nach Bugay wandten.

Das Säubern des Vorwerks Bugay ging nun wiederum in höchst sonderbarer Weise vor sich. Als die Artillerie aus Miloslaw heraustrat, befand sich vor einem kleinen Hause, das auf dem steilen kleinen Hügel stand, ein großer Haufen von Infanteristen und schoß nach einem geschlossenen Fensterladen. **General v. Blumen befand sich mitten in diesem Haufen und gab den Mannschaften Anweisung, wie sie schießen sollten.** Die Beschießung dieses einen Fensterladens dauerte angeblich ziemlich 10 Minuten. Was soll man dazu sagen? Den Polen mochte dieses massenhafte Gewehrfeuer bald unbehaglich geworden sein, sie gaben den Kampf auf; was nicht durch Flucht sich zu retten vermochte, verkroch sich in den vielen einzelnen Gebäuden. Niemand dachte daran, diese Gebäude nunmehr abzusuchen, aber die Kavallerie und Artillerie vermochten jetzt wenigstens weiter vorzugehen und nahmen folgende Stellungen ein:

Die Artillerie südlich von Bugay, die Kavallerie bei i, k, l, wie aus dem Gefechtsplane zu ersehen ist; zu bemerken bleibt nur, daß die Husaren-Eskadron rechts rückwärts der Artillerie in einer Bodenfalte stand und daß die Wehrreiter bei der Kürassier-Eskadron verblieben.

Oberstleutnant v. Schlichting befahl der Kompagnie 8./7, das Schloß besetzt zu halten. Dieser Befehl wurde leider in wenig zweckmäßiger Weise ausgeführt, ein Theil des Schützenzuges von 8./7 stellte sich nämlich hinter dem dicht am Schlosse vorbeifließenden Wassergraben auf, ein anderer Theil besetzte das Schloß, ein dritter Theil ein vorliegendes kleines Wirthschaftsgebäude; die beiden übrigen Züge der Kompagnie stellten sich hinter dem Schlosse gedeckt auf, jedoch schickte General v. Blumen persönlich einen dieser beiden Züge nach der Brücke d, obwohl die Polen an dieser Stelle beim besten Willen nicht hätten angreifen können. Die Kompagnie, die vielleicht noch 150 Mann beisammen gehabt haben mag, war also in fünf verschiedene Gruppen zersplittert, von denen drei Gruppen allein auf die 50 Mann des Schützen-Zuges entfielen. Vor dem Schlosse lag aber nach Süden hin, der zum Theil hochstämmige Schloßpark, so daß die Kompagnie, ganz abgesehen von ihrer unerhörten Zersplitterung, nicht einmal genügendes Schußfeld vor sich hatte. Es wäre richtiger gewesen, den ganzen Süd-

und Westsaum des Schloßparks mit einer starken Schützenlinie zu besetzen, dann konnte man den kommenden Ereignissen mit Ruhe entgegensehen.

Der erste Jäger-Zug hatte sich zum Theil mit den Schützen der Infanterie vermischt, der Rest befand sich bei der Infanterie, welche sich an der Straße nach Neustadt sammelte; es waren also nicht einmal die 20 Jäger dieses Zuges zusammen geblieben. Der zweite Jäger-Zug besetzte das Schloß und feuerte aus den höher gelegenen Fenstern lebhaft gegen Bugay und die Straße nach Neustadt, solange hier fliehende Polen in unregelmäßigen Trupps auf ihrer Flucht aus der Stadt sich zeigten.

5./7 stand zwischen dem Schlosse und Bugay auf der Straße nach Neustadt und hatte ihren Schützen-Zug dicht vor sich. 6./7 besetzte mit ihrer Schützenlinie den Weinberg und hatte ihr Soutien bei e in einer Vertiefung, nördlich der Straße nach Peisern. Die vier verfügbaren Züge von 6., 7./19 sammelten sich an der Wegekreuzung bei e, hierhin kam auch der Schützen-Zug von 6./19, nachdem er den östlich des Marktplatzes gelegenen Stadttheil abgesucht hatte, nach, ebenso 8./19, jedoch ohne ihren Schützen-Zug, endlich auch noch 5./19 und ihr Schützen-Zug. Es muß betont werden, daß der Schützen-Zug von 6./19 den genannten Stadttheil nur abpatrouillirt hatte, die Häuser und Gehöfte waren also **nicht** durchsucht worden.

Die vordersten Abtheilungen des Bataillons II./19 trafen erst bei e ein, als die Kavallerie schon vor Bugay angekommen war, sie waren bekanntlich sehr zersplittert, und die Ordnung mag noch mehr dadurch gelitten haben, daß man der Kavallerie bei Bugay erst Luft schaffen mußte.

Hinter dem Bataillon II./19, jedoch vor 8./19 folgte Bataillon Glogau, dessen 11. Kompagnie bekanntlich schon am Morgen beim Vormarsche abkommandirt worden war; 12./Glogau marschirte durch Bugay hindurch und machte 100 Schritt südlich dieses Vorwerks Halt. Die Schützen-Züge von 9., 10./Glogau besetzten den Weinberg links von der Schützenlinie von 6./7, die Soutiens beider Landwehr-Kompagnien befanden sich dagegen auf dem freien Platze nördlich von Bugay.

6., 7./19 stellten sich auf dem Wege nach Neustadt auf, mit dem rechten Flügel dicht an der Umfassung des Schloßparks, ihr linker Flügel stand hinter dem Hause, welches vor dem kleinen steilen Hügel e mit seiner schmalen Seite an den Weg nach Neustadt reichte. 6., 7./19 haben also offenbar **vor** der Kompagnie 5./7 gestanden. 5./19 stellte

sich auf der Straße nach Neustadt, neben dem kleinen Hügel e auf, wahrscheinlich auch noch vor 5./7; 8./19 fand hier keinen Platz mehr und stellte sich daher östlich des kleinen Hügels e und westlich des Weinbergs auf.

Das Eintreffen der verschiedenen Kompagnien und Züge bei Bugay fand zu sehr verschiedenen Zeitpunkten statt. Um 1 Uhr mittags tobte noch der Kampf um das Schloß, um 1½ Uhr marschirte die Kavallerie durch Miloslaw hindurch, das Sammeln der Infanterie hat also erst etwa **frühestens gegen 2 Uhr begonnen**, es war jedoch noch keineswegs beendet, als das Reitergefecht sich abspielte. Das muß man sich klar vor Augen halten, sonst versteht man die folgenden Ereignisse nicht.

Die äußerst geringe Zahl der Infanterieoffiziere, die Zersplitterung der Verbände, der Schnapsgenuß und das gänzliche Versagen der höheren Führung wirkten unheilvoll auf die Wiederherstellung der Ordnung. Das Gefecht im Schlosse war sehr heftig gewesen, Offiziere und Mannschaften hielten nach dem bisherigen siegreichen Verlaufe den Kampf für beendet, man war so sicher in dieser Beziehung, daß während des Sammelns Offiziere und Mannschaften sich durch Bugay hindurch bis ins offene Feld vordrängten, um das Schauspiel eines Reitergefechts zu genießen. Die Stabsoffiziere hatten durch den Gang des bisherigen Gefechts ihre Truppen großentheils aus der Hand verloren, ihr Einfluß erstreckte sich gerade nur soweit, wie ihre Stimme hörbar wurde. Alles wirbelte bunt durcheinander, man wollte wohl auch den siegreichen Truppen die Freude nicht versagen, dem Reiterkampfe, an dessen siegreicher Beendigung Niemand zu zweifeln schien, in der Nähe zuzuschauen. General v. Blumen mischte sich zwar in ganz gleichgültige Einzelheiten, schonte auch seine Person keineswegs, machte aber nicht einmal den Versuch, seine Truppen wieder in die Hand zu bekommen. So handelte denn jeder Kompagniechef nach eigenem Ermessen, ohne Kenntniß der Absichten der höheren Führung und ohne selbst die Gefechtslage klar übersehen zu können; Mannschaften aller Truppentheile schwärmten wie beim Manöver während einer großen Gefechtspause durcheinander, es war schwer, einigermaßen Ordnung zu schaffen.

Das Ganze gewährte ein trübes Bild, aber man muß sich dieses Bild recht klar machen, denn ähnliche Erscheinungen könnten ja unter ähnlich ungünstigen Verhältnissen auch in der Zukunft sich vielleicht wiederholen. Am traurigsten ist dabei die Thatsache, daß die Manneszucht der Truppen erheblich gelockert worden war; man wird dies wohl zum größten Theil den so sehr zahlreichen polnischen Soldaten zur Last

legen müssen, die, unter dem Einflusse ihrer Beichtväter stehend, keineswegs die gleiche Kampfesfreudigkeit besaßen wie ihre deutschen Kameraden. Das aus Deutschen bestehende Landwehr-Bataillon Glogau scheint unter den traurigen Verhältnissen viel weniger gelitten zu haben, es hat sich auch sehr brav geschlagen.

Wir müssen uns jetzt zu dem Reiterkampfe wenden. Bei dem Waldstück m hielt eine polnische Ulanen-Eskadron. Major v. Gansauge ritt zu dem links von den Kürassieren und Wehrreitern haltenden Rittmeister v. Czettritz der 1. Ulanen und forderte ihn auf, gemeinschaftlich mit ihm die Polen zu attackiren. Rittmeister v. Czettritz machte darauf aufmerksam, daß man am Waldsaume deutlich die polnischen Büchsenschützen sehe, eine Attacke also in das feindliche Gewehrfeuer führen würde, ohne daß die preußische Kavallerie den Büchsenschützen im Walde etwas anhaben könne. Major v. Gansauge blieb aber bei seinem Entschlusse und befahl nun dem Rittmeister v. Czettritz, ihm die linke Flanke zu decken.

In diesem Augenblicke begann die preußische Artillerie ihr Feuer auf die polnische Eskadron, sie verwendete dabei Kartätschen, Vollkugeln und Granaten; die polnische Eskadron zog schleunigst hinter den Vorsprung des großen Waldes bei r ab. Jetzt schlug Rittmeister v. Czettritz vor, doch zunächst die Wirkung der eigenen Artillerie auf die Polen abzuwarten und erst zu attackiren, wenn die Polen durch das Geschützfeuer mürbe geworden sein würden.

Major v. Gansauge ließ sich aber nicht von seinem Entschlusse abbringen und attackirte mit seinen Kürassieren und Wehrreitern ungefähr parallel mit dem Saume des großen Waldes. Kaum hatte das Anreiten zur Attacke begonnen, als bei n eine frische polnische Eskadron erschien und den Kürassieren ruhig entgegenritt. Die Kürassiere und Wehrreiter gingen sogleich zum Marsch-Marsch über und jagten nun in einem dichten Schwarme vorwärts, so zwar, daß Major v. Gansauge persönlich an der Spitze ritt, hinter ihm die besten Reiter und die schnellsten Pferde, während diesem Keile, nach beiden Seiten abbröckelnd, die weniger schnellen Pferde folgten.

Als dieser keilartige Schwarm sich mit seinem linken Bruchtheile dem Waldsaume bis auf etwa 50 Schritte genähert hatte, erhielt er von den polnischen Jägern eine Salve in seine linke Flanke. Gleichzeitig schwenkte die zuerst zurückgewichene polnische Eskadron bei r Front. Die Kürassiere und Wehrreiter stutzten wegen der Salve, jetzt soll nun

ein Trompeter das Signal Kehrt geblasen haben, möglicherweise hat aber ein polnischer Trompeter das Signal geblasen, um bei den preußischen Reitern Verwirrung zu erzeugen. Entscheidend war meines Erachtens der Eindruck der unerwarteten Salve und der gleichzeitige Anblick der polnischen Uebermacht.

Jedenfalls machten Kürassiere und Wehrreiter Kehrt, und nun gingen ihnen die Pferde durch. Eine regelrechte Panik folgte, die polnischen Ulanen benutzten gewandt die Gunst des Augenblicks und jagten mitten in den fliehenden Schwarm der Kürassiere und Wehrreiter hinein. Kürassiere, Wehrreiter und polnische Ulanen stürmten jetzt in wildem Jagen direkt auf die vier preußischen Geschütze los, die schleunigst aufprotzten und zurückgingen. Den polnischen Ulanen gingen die Pferde genau ebenso durch, wie den preußischen Kürassieren und Wehrreitern.

Die Offiziere und Mannschaften der preußischen Infanterie, die, wie wir wissen, vom Südende von Bugay aus neugierig dem Schauspiele zusahen, konnten deutlich die verzweifelten Anstrengungen beobachten, welche die Kürassiere machten, um ihrer Pferde wieder Herr zu werden, ohne daß dies aber gelang. Major v. Gansauge war der letzte preußische Reiter auf der Flucht, dicht umringt von polnischen Ulanen, die ihm aber nichts thaten, weil sie die Gewalt über ihre Pferde völlig verloren hatten. Der preußische Stabsoffizier stürzte mit Dreien seiner Verfolger zusammen in einen Graben ziemlich dicht vor Bugay, richtete sich aber schnell wieder auf, hieb alle drei Polen nieder, bestieg dann in aller Ruhe wieder sein Pferd und ritt im Schritt durch Miloslaw zurück, um seiner Kürassiere wieder habhaft zu werden.

Sobald Rittmeister v. Frankenberg das Scheitern der Kürassierattacke bemerkte, ließ er die 1. Eskadron Husaren Nr. 7 mit Zügen rechts schwenken, ging im Galopp so weit vor, daß er die polnischen Ulanen in der Flanke fassen konnte, schwenkte zur Front ein und attackirte. Ein Theil der polnischen Ulanen stutzte und suchte sich zu sammeln, ein anderer Theil jagte, willenlos den durchgehenden Pferden gehorchend, hinter den Kürassieren her. Die Husaren-Eskadron theilte sich, Rittmeister v. Frankenberg zersprengte mit seinen beiden ersten Zügen die sich sammelnden Polen. Leutnant Hildebrandt jagte mit den beiden anderen Zügen den verfolgenden Ulanen nach. Alle vier Züge hatten mit ihrer Attacke glänzenden Erfolg, 40 bis 50 polnische Ulanen wurden durch die Husaren vom Pferde gehauen, 8 Pferde erbeutet. Die Kompagnie 12./Glogau erschoß zwei polnische Ulanen

sammt ihren Pferden. Was von den polnischen Reitern noch übrig war, jagte in wilder Flucht nach dem Walde zurück.

Vor der 2. Eskadron Ulanen Nr. 1 hatten sich unterdessen ebenfalls polnische Ulanen gezeigt, aber keine geschlossene Eskadron, sondern nur einige aufgelöste Schwärme. Rittmeister v. Czettritz warf diese Schwärme durch eine kurze Attacke nach dem Walde zurück und kehrte dann an den früher eingenommenen Platz i zurück, nicht ohne vorher in das Büchsenfeuer der polnischen Jäger gerathen zu sein. Leutnant v. Friesen wollte mit dem ersten Zuge der Ulanen sich auf die den Kürassieren nachjagenden Polen stürzen, wurde aber durch den Rittmeister v. Czettritz daran verhindert, weil dieser seine Schwadron nicht auseinanderreißen wollte. Kurze Zeit später erschienen wieder polnische Ulanenschwärme vor der Front der 2. Eskadron 1. Ulanen, wurden aber durch eine zweite Attacke der preußischen Ulanen abermals bis an den Waldsaum zurückgeworfen. Da die preußische Eskadron nicht ganz 500 Schritt vom Waldsaume entfernt stand, konnten beide Attacken natürlich nur kurz sein, zu einem Handgemenge kam es offenbar nicht, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die polnischen Jäger am Waldsaume.

Die polnische Kavallerie war jetzt völlig geworfen, und es lag gar kein Grund vor, einen unglücklichen Ausgang des Gefechts zu besorgen. Leider hatte die Artillerie zurückgehen müssen, weil der Schwarm der Kürassiere und ihrer Verfolger direkt auf die Geschütze losstürmte. Wäre dies nicht geschehen, und hätte die preußische Infanterie bei Bugay eine geordnete Vertheidigungsstellung eingenommen, dann war trotz der Panik der Kürassiere noch gar nichts verloren. Leider war aber von einer solchen Vertheidigungsstellung bei Bugay gar keine Rede, nur die kaum 65 Mann starke Kompagnie 12./Glogau stand hier gefechtsbereit, die preußische Artillerie aber war bis e zurückgegangen. Jetzt stürzten sich nun die fliehenden Kürassiere auf die vier Geschütze, ritten die Bedienungsmannschaften der beiden Fußgeschütze größtentheils über den Haufen und verwickelten sogar den Haubitzen-Zug in ihre Flucht. Die wilde Jagd kam erst auf dem Marktplatze von Miloslaw einigermaßen zum Stehen; die Artillerie wurde jedoch mit anerkennenswerther Energie von ihren Offizieren ziemlich schnell wieder in Ordnung gebracht. Der Haubitzen-Zug, die Kürassiere und die beiden Husaren-Züge des Leutnants Hildebrandt sammelten sich auf dem Marktplatze, die beiden Fußgeschütze waren überhaupt bei e verblieben.

Die Flucht der Kürassiere ist lediglich eine Panik gewesen, ihr Verlust im Gefechte von Miloslaw betrug nur fünf Mann. Es ist

richtig, daß die Infanterie, **deren Ordnung noch nicht wiederhergestellt war**, dem wilden Strome der Kürassiere Platz machen mußte, es ist aber unwahr, daß die Infanterie von den Kürassieren überritten worden sei. Man hat die Panik der Kürassiere gewissermaßen zum Sündenbock für den unglücklichen Verlauf des Gefechts von Miloslaw gemacht, aber mit Unrecht. Der Eindruck der wie toll davonjagenden Kürassiere auf die preußische Infanterie war ungünstig, das Sammeln der Infanterie wurde durch das Hindurchstürmen des Reiterschwarmes neuerdings erschwert, aber all das wäscht die Infanterie nicht von dem Vorwurfe rein, daß sie ihre taktische Ordnung schon verloren hatte, ehe das Kavalleriegefecht überhaupt begann. Die Panik der Kürassiere ist ein bedauerliches Ereigniß, mehr aber nicht, und das Gefecht von Miloslaw ist nicht wegen der Flucht der Kürassiere unglücklich verlaufen, sondern aus ganz anderen Ursachen. Die Artillerie hatte südlich von Bugay eine unglückliche Stellung, weil sie direkt vor der preußischen Infanterie stand und deren Feuer maskirte, aus ihrem Rückzuge kann man ihr also keinen Vorwurf machen.

Kaum war diese Gefechtsepisode, die sich mit großer Schnelligkeit abspielte, vorüber, als man im Walde von Miloslaw laute Hurrahrufe vernahm. Es war dies ein Ausdruck der Freude der Polen über die soeben erfolgte Ankunft der Truppen aus Pleschen und aus Neustadt. An der Spitze der Truppen des Pleschener Lagers stand ein Herr v. Bialoskorski, der noch im Jahre 1846 **Linienoffizier** im 18. preußischen Infanterie-Regiment gewesen war. Die Polen hatten also jetzt frische Truppen in großer Menge zu ihrer Verfügung und gingen daher ohne Zögern zum Gegenangriff vor. Immer stärkere Trupps von Sensenmännern und starke Schützenschwärme traten aus dem großen Walde heraus. Jetzt gingen auch die preußischen Ulanen und die beiden Husaren-Züge des Rittmeisters v. Frankenberg zurück, übrigens in guter Ordnung und abwechselnd im Schritt und im Trabe.

Der unglückliche Ausgang der Kürassierattacke hatte auf die Neugierigen, die vom Südsaume des Vorwerks Bugay aus dem Reiterkampfe zugesehen hatten, einen mächtigen Eindruck gemacht. Als nun die frischen polnischen Infanteriemassen mit unleugbarem Elan aus dem Walde hervorbrachen, strömten diese Neugierigen schleunigst zurück, um ihre Truppentheile wieder aufzusuchen. Da indessen die Neugierigen aus allen Truppentheilen sich zusammensetzten, so war die unmittelbare Wirkung ihres plötzlichen und wahrscheinlich sehr eiligen Zurückströmens ein neues Hinderniß für die Wiederherstellung der Ordnung bei der

Infanterie. Dieser Moment fiel der Zeit nach mit dem Ueberreiten der Artillerie durch die Kürassiere zusammen und muß auf etwa 2¼ Uhr festgelegt werden. Hier liegt die Erklärung für die sonst kaum verständlichen Vorgänge, die sich sogleich bei Bugaj abspielten.

Zunächst müssen wir aber die Thätigkeit des 3. und 4. Jäger-Zuges nachholen. Während des Kampfes um das Schloß hatten diese beiden Schwarm-Züge die letzten polnischen Jäger aus dem Kirchhofe a vertrieben und waren dann in den östlichen Stadttheil eingedrungen, die weichenden polnischen Jäger vor sich hertreibend, die im Zurückgehen zwar heftig aber schlecht schossen. Am Kirchhofe auf dem Marktplatze sammelten sich beide Züge kurz bevor 6., 7./19 hier eintrafen. Jetzt bemerkte der Führer der Jäger, Oberleutnant v. Ditfurth, daß ein Theil der weichenden Polen um den großen Teich herum abzog und sich am Judenkirchhofe g festsetzte. v. Ditfurth vertrieb nun die letzten polnischen Jäger aus den Gärten am Teiche (bei der Propstei) und schlug dann denselben Weg ein, den die Polen soeben verfolgt hatten. Die Jäger erhielten zwar Flankenfeuer vom Weinberge her, aber der Feind verließ diesen Hügel bald und nahm hinter den Gebäuden Stellung, die südlich des Weges nach Rudki am Fuße des Windmühlenhügels f lagen.

Die Jäger folgten und warfen sich in das Birkengebüsch o, wobei ihnen der hohe Damm des vom Weinberge nach dem Judenkirchhofe führenden Weges gute Deckung gewährte. Von hier aus verhinderten sie durch ihr wohlgezieltes Feuer mehrfache Versuche der Polen, von den bezeichneten Häusern aus die Straße nach Rudki zu überschreiten, auch wiesen sie den Angriff einer Sensenmännerkolonne vom Windmühlenhügel her nachdrücklich ab. Bald darauf bemerkte Oberleutnant v. Ditfurth, daß preußische Infanterie den Weinberg besetzte, der siegreiche Ausgang des Kampfes schien gesichert.

Das nunmehr sich abspielende Reitergefecht konnten die Jäger nicht sehen, weil die vorliegenden kleinen Hügel ihnen die Aussicht verdeckten. Es bleibt wunderbar, daß die preußische Kavallerie von der Anwesenheit polnischer Jäger in den Häusern nördlich des Windmühlenhügels gar nichts bemerkt zu haben scheint; sie ist von diesen polnischen Jägern offenbar nicht im Mindesten belästigt worden. Wahrscheinlich war die Zahl der polnischen Jäger gering, überdies hatten sie reichlich genug mit den preußischen Jägern zu thun.

Plötzlich sah Oberleutnant v. Ditfurth auf dem Windmühlen-Hügel eine preußische Kolonne erscheinen, bedrängt von zwei Kolonnen

Sensenmänner und von polnischen Schützen. Vielleicht war dies die Kompagnie 11./Glogau, über deren Verbleib sich weder in den vorhandenen Druckschriften noch im Kriegsarchiv etwas ermitteln läßt. Die preußische Kolonne überschritt die Straße nach Rudki und sammelte sich am Judenkirchhofe, gedeckt durch das Feuer der preußischen Jäger, die mehrfache Versuche der jetzt bedeutend verstärkten Polen, ihrerseits die Straße nach Rudki zu überschreiten, gründlich abwiesen.

Diese ganze Gefechtsepisode findet nur im Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" für August 1855 eine Schilderung, welches den Bericht über die Thätigkeit der 2. Kompagnie der 5. Jäger-Abtheilung im Frühjahr 1848 enthält. Man muß also annehmen, daß 11./Glogau, die bekanntlich schon während des Vormarsches auf Kemblowo nach links abgezweigt worden war, das Miloslawer Fließ in südlicher Richtung überschritten und sich dann nach Miloslaw gewendet hat, wobei sie am Windmühlen-Hügel gerade in dem Moment eintraf, in welchem die frischen Truppen der Polen überall die Offensive ergriffen. Die vereinzelte Kompagnie mag hierbei in ziemlich üble Lage gerathen und nach dem Judenkirchhofe ausgewichen sein, indessen ist die Angelegenheit keineswegs aufgeklärt.

Auf die Polen hatte die Flucht der Kürassiere natürlich einen sehr erhebenden Eindruck gemacht, und da ungefähr zur gleichen Zeit die starken Truppenmassen aus Pleschen und Neustadt eintrafen, so hob sich das moralische Element bei ihnen mächtig.

Die völlige Zersprengung ihrer Kavallerie scheint daran nichts geändert zu haben, jedenfalls ging jetzt die frische polnische Infanterie mit großer Tapferkeit vor. Der Hauptangriff richtete sich gegen Bugay und den Weinberg, welcher von 9. 10./Glogau und den Schützen von 6./7 besetzt war, während am Südsaum von Bugay nur die 65 Mann von 12./Glogau standen.

Der Führer von 12./Glogau, Oberleutnant v. Restorff, besetzte das Vorwerk, sobald die Polen ihr Feuer auf weite Entfernung eröffneten, er bat um Unterstützung, erhielt aber vom General v. Blumen nicht einmal eine Antwort. Die 65 Wehrleute standen einer erdrückenden Uebermacht gegenüber und konnten auf die Dauer sich um so weniger behaupten, als die Polen bald in den Schloßpark eindrangen, dessen südlicher Theil preußischerseits bekanntlich gar nicht besetzt worden war. Von hier aus nahmen die Polen die Vertheidiger von Bugay unter Flankenfeuer, dem sofort 4 Wehrmänner zum Opfer fielen.

Diese Gefechtsepisode ist im Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" für Dezember 1848 unrichtig dargestellt worden, nämlich in der Weise, als ob gerade jetzt 6., 7., 8./19 einen Angriff auf Bugay unternommen hätten, um den letzten Widerstand der Polen in diesem Vorwerk zu brechen. In Wirklichkeit haben aber die Polen das von 12./Glogau besetzte Bugay angegriffen.

Die Polen warfen sich in einen Graben, der südlich von Bugay lag und mit hohem Erdaufwurfe versehen war. Wahrscheinlich war dies derselbe Graben, der kurz vorher den Major v. Gansauge und seine Verfolger zu Falle gebracht hatte. Von hier aus feuerten die Polen lebhaft. Oberleutnant v. Restorff wurde schwer verwundet, und damit scheint die tapfere Vertheidigung des kleinen Häufleins von 12./Glogau ihr Ende gefunden zu haben. Zwar ging eine preußische Infanteriekolonne in der linken Flanke von 12./Glogau angriffsweise vor, kam aber bald wieder zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Die Polen drangen nun in die Scheunen und Gehöfte von Bugay ein und richteten von hier aus ihr Feuer auf die noch in der Sammlung begriffenen Kompagnien von II./19, deren mühsam hergestellte Ordnung durch das Zurückströmen der Neugierigen soeben wieder mehr oder weniger zerstört worden war. Die Polen hatten durch das Feuer der Vertheidiger des Weinbergs schwere Verluste erlitten, wankten aber nicht. Jetzt mögen nun auch die polnischen Jäger zum Vorschein gekommen sein, die sich nach dem Verluste der Stadt und des Schlosses in einzelnen Gebäuden von Bugay verkrochen hatten.

Das Vorwerk Bugay fiel gänzlich in die Hände der Polen, die letzten Preußen wurden herausgeworfen, und nun feuerten die Polen auf nahe Entfernung in die dichten Massen von II./19 hinein. Oberstleutnant v. Schlichting befahl daher dem Major v. Brodowski, das Vorwerk wieder zu nehmen. 6., 7./19 gingen in Sektionskolonne formirt durch den Engweg hindurch vor, den wir in der Geländebeschreibung schon kennen gelernt haben. Die vordersten Sektionen erhielten ein mörderisches Feuer und stürzten zum größten Theile todt oder verwundet nieder, die hinteren Sektionen stutzten, und der Angriff wurde abgeschlagen.

Erst jetzt nahm Major v. Brodowski den Schützen-Zug von 6./19 vor, um das Feuer der Polen zu erwidern, der 8. Zug von 8./19 wurde gleichfalls vorgezogen, und beide Züge nisteten sich in dem Garten vor dem kleinen Hügel e ein, während der Schützen-Zug von 5./19 diesen Hügel selbst besetzte.

Mit großer Mühe wurde eines der beiden Fußgeschütze auf den Hügel e gebracht, konnte aber nicht feuern, weil es angeblich kein Zielobjekt fand. Die polnischen Jäger standen sehr gut gedeckt und feuerten unter den Dachschindeln der Häuser hervor, wobei sie nur eine einzige Dachschindel ein wenig in die Höhe hoben, so daß man von dem Schützen nichts sehen konnte. Ob hier nicht doch ein kräftiges Kartätschfeuer gegen die dünnen Dächer der hölzernen Gebäude gut gewirkt haben würde, läßt sich heute nicht mehr entscheiden.

Die zurückgeworfenen Mannschaften von 6. 7./19 wurden nothdürftig geordnet und nochmals zum Sturme vorgeführt, der aber wiederum scheiterte. Versuche der Schützen, ihrerseits Boden zu gewinnen, hatten keinen Erfolg. In kurzer Zeit wurden hier 5 Offiziere von II./19 verwundet.

Oberstleutnant v. Schlichting setzte sich selbst an die Spitze der Truppen, einige Schützen von 5. 8./7 schlossen sich an, man drang bis in den Hof von Bugay vor, der leer gefunden wurde. Das Feuer der Polen aus den Häusern wirkte aber verderblich, der Adjutant von II./7 wurde verwundet, mehrere Leute erschossen, die Preußen mußten den Hof wieder verlassen.

Ein Sturmversuch von 5./7 wurde mit ziemlich starkem Verluste abgeschlagen, die Zahl der Kämpfer verminderte sich auf preußischer Seite zusehends, nicht bloß durch die starken Verluste, sondern namentlich wegen der zahlreichen Mannschaften, welche die Verwundeten hülfsbereit zurückschafften. Der treffende Ausdruck „Drückeberger“ war im Jahre 1848 noch nicht erfunden, gepaßt hätte er hier sehr gut. Andererseits vermehrte sich die Zahl der Polen von Minute zu Minute.

Zunächst schaffte man den Sechspfünder wieder von dem Hügel e herunter, dann traten die beiden Fußgeschütze den Rückzug durch die Stadt an. Etwa eine Stunde lang hielten die Preußen den Polen bei Bugay Stand, ohne Boden gewinnen zu können, aber auch ohne Boden zu verlieren. Aehnlich lagen die Dinge auf dem Weinberge, so daß die Unmöglichkeit, dem Kampfe eine siegreiche Wendung zu geben, immer klarer zu Tage trat. Oberstleutnant v. Schlichting mußte sich zum Rückzuge entschließen. Zuerst zogen das Bataillon Glogau und II./19 ab, dann folgten 5., 6./7 und zuletzt die ausgeschwärmten Schützen aller 3 Bataillone, bunt mit einander vermengt. Hierbei fand Leutnant v. Uthmann von 5./7 den Heldentod.

Auch Oberleutnant v. Ditfurth mußte mit seinen Jägern zurückgehen, als die Besatzung des Weinbergs diesen Hügel verließ; er erhielt

auf seinem Rückzuge bereits Flankenfeuer vom Weinberge her und besetzte nun mit dem 3. Jäger-Zuge die Propstei, mit dem 4. Zuge die am Teiche liegenden Gärten. Auf diese Weise trat er in Verbindung mit den preußischen Truppen, die jetzt den Kirchhof auf dem Marktplatze besetzten.

Noch standen der Schützen-Zug und der 7. Zug von 8./7 ziemlich unangefochten im Schloßparke und konnten noch manchen wirksamen Schuß abgeben, namentlich aus dem kleinen Häuschen, welches die Küche und die Bedientenwohnung des Grafen v. Mielczynski enthielt. Als aber Bugay und der Weinberg sich endgültig im Besitze der Polen befanden, wurde das Feuer der polnischen Jäger immer wirksamer und brachte der Kompagnie 8./7 ziemlich bedeutende Verluste bei. Hauptmann v. Dresler versuchte zwar, mit dem 7. Zuge auf eine vom Weinberge her vordringende Kolonne von Sensenmännern eine Salve zu geben, konnte aber nicht feuern, weil sich vor den Sensenmännern noch immer fliehende preußische Abtheilungen befanden. Diese Flüchtlinge zerstörten nun auch die bisher gut erhaltene Ordnung der Kompagnie 8./7, die Kompagnie wurde völlig auseinandergerissen, und Hauptmann v. Dresler mußte schleunigst zurückgehen, zuletzt nur von 7 Mann seiner Kompagnie umgeben. Mit ihm mußte auch der erste Jäger-Zug weichen.

Hauptmann v. Dresler fand seine Kompagnie erst auf dem Marktplatze wieder, wo auch 5. 6./7 standen. 6./7 besetzte jetzt das massive Haus westlich der Kirche, 5./7 mußte nach dem Nordeingange von Miloslaw eilen, um einen hier vordringenden Haufen von Sensenmännern zu zerstreuen, was ihr in kurzer Zeit gelang, worauf sie wieder nach dem Marktplatze zurückkehrte.

Der Kirchhof auf dem Marktplatze wurde durch die Schützen-Züge von 5. 6./19, die Reste des Schützen-Zuges von 5./7, einen Theil des 1. Jäger-Zuges und eine Abtheilung des Bataillons Glogau besetzt, während das Gros des Bataillons II./19 sich auf dem Marktplatze sammelte und darauf hinter die Kirchhofsmauer rückte. Die Polen drängten den abziehenden Preußen scharf nach, betraten aber den Marktplatz nicht, sondern suchten sich, dank ihrer Ortskenntniß, von den Gärten aus in die am Marktplatze gelegenen Häuser zu schleichen und richteten von diesen Häusern aus, unter den Dachschindeln hervor, ein heftiges und leider auch wirksames Feuer auf die Besatzung des Kirchhofs.

Unglücklicherweise kam Major v. Bomsdorff, der das Bataillon Glogau am Nordende der Stadt gesammelt hatte, auf den Gedanken, durch eine Offensive gegen die rechte Flanke der Polen dem Gefechte eine günstige Wendung zu geben. Er führte daher sein Bataillon östlich um Miloslaw herum und versuchte, von Norden her die Sümpfe zu durchschreiten. Dieser Versuch mißlang vollständig, hatte aber zur Folge, daß der Kirchhof auf dem Marktplatze so lange gehalten werden mußte, bis man das Gelingen oder Mißlingen des Flankenstoßes klar übersehen konnte.

Zu einem ähnlichen Stoße gegen die linke Flanke der Polen wurde nun auch 8./7 befehligt. Die Kompagnie wendete sich in einer Seitengasse gegen das Schloß und erhielt dabei Feuer aus dem Endpunkte eines Gäßchens, welches sie überschreiten mußte, um ihren Auftrag ausführen zu können. Sergeant Bartsch schlich sich mit einem anderen Unteroffizier und mehreren sich freiwillig hierzu meldenden Musketieren vor und fand in einem Schweinestalle zwei polnische Jäger, die fortwährend schossen, während zwei andere Polen ihnen geladene Büchsen zureichten; alle vier Polen wurden niedergemacht. 8./7 konnte nun am Westsaume der Stadt noch einige hundert Schritte weiter vordringen, man erkannte aber bald das siegreiche Vorwärtsschreiten des polnischen Angriffs in der Stadt, und Hauptmann v. Dresler führte daher seine Kompagnie ziemlich auf demselben Wege, den sie bei Beginn des Gefechts eingeschlagen hatte, nach der Straße Winnagora—Miloslaw zurück.

Die Besatzung des Kirchhofes hielt über eine Stunde lang tapfer aus, bis sie endlich den Befehl zum Verlassen der Stadt erhielt. Die Verluste mehrten sich, der Schützen-Zug von 5./19 verschoß sich gänzlich und mußte durch den 6. Zug dieser Kompagnie abgelöst werden, dessen Führer, Leutnant v. Kern, sofort erschossen wurde. Auch das hinter der Kirchhofsmauer stehende Gros des Bataillons II./19 erhielt Feuer in Flanke und Rücken von unsichtbaren Feinden.

Oberleutnant v. Ditfurth hielt sich tapfer in der Propstei, wurde aber gezwungen, seinen 4. Zug auch noch in die Propstei hineinzuziehen, um sich der Polen erwehren zu können. Da die Jäger gedeckt standen und aus großer Nähe feuern konnten, waren sie im Stande, alle Angriffsversuche der Polen gegen die Propstei unter großen Verlusten für den Feind abzuweisen.

Sehr schwierig und verlustreich gestaltete sich nun der Rückzug des Bataillons II./19. Die Kirchhofsbesatzung mußte durch die schmale Kirchhofsthür zurückgehen, Leutnant v. Kettler von 5./7 verließ mit

seinen Mannschaften als Letzter den Kirchhof. Die Polen zeigten sich nun in allen Quergassen und Häusern, sie rissen mit den an ihren Sensen befindlichen Haken einzelne Leute aus den Gliedern heraus und schlugen aus den Fenstern mit den Sensen auf die Truppen ein. Der ganze Rückzug der Preußen bis zum Nordende der Stadt war ein fortgesetztes Handgemenge. Hauptmann Knorr von 8./19 erhielt allein elf Sensenhiebe und gerieth in Gefangenschaft, auch Hauptmann Tickelmann von 6./19 bekam einige Sensenhiebe auf den Kopf, ebenso erging es dem Leutnant v. Gayette, der auch noch einen Schuß ins Bein erhielt und ebenfalls in Gefangenschaft fiel.

Als der Kirchhof von den Preußen geräumt wurde, mußten auch die Jäger die Propstei verlassen. Oberleutnant v. Ditfurth that dies in sehr geschickter Weise, er nahm seinen Rückzug über die Hecken, Mauern und Zäune hinweg und erreichte auf der Straße nach Lipie glücklich das Freie. Von hier gewann er den Anschluß an das Bataillon Glogau an der Wreschener Straße. Die polnische Kavallerie war inzwischen durch Miloslaw hindurchgegangen und attackirte das Bataillon Glogau und die Jäger mit einer Eskadron. Bataillon Glogau formirte ein Viereck, die Jäger gaben heftiges Feuer ab, und die polnische Eskadron ging nach dem Kirchhofe a zurück. Die beiden Jäger-Züge mußten nun nördlich am Kirchhofe a vorbei auf großem Umwege den Anschluß an die Truppen des Generals v. Blumen aufsuchen, anfangs durch nasses Getreide, dann durch einen sumpfigen Bach, sie erreichten die Kolonne aus Schroda erst hinter Winnagora.

Bataillon Glogau marschirte unangefochten nach Wreschen, ebenso die 2. Eskadron 1. Ulanen, welche die Nachhut bildete und gegenüber den umherschwärmenden Polen große Wachsamkeit entwickeln mußte. Man war also nicht etwa versammelt geblieben, sondern erhöhte die Nachtheile, die das unglückliche Gefecht nothwendig mit sich bringen mußte, noch durch eine freiwillige Zersplitterung der eigenen Streitkräfte, die doch wahrlich ohnehin schwach genug waren.

Während des heldenmüthigen Kampfes der preußischen Infanterie am Kirchhofe und in der Propstei hatten die preußische Kavallerie und Artillerie Zeit gehabt, sich in aller Ruhe nördlich von Miloslaw aufzustellen. Als Oberleutnant v. Gellhorn mit seinen Geschützen bei den Windmühlen nördlich von Miloslaw eintraf, fand er hier ein wenig erfreuliches Bild vor sich. Die Zahl der Infanteristen, welche Verwundete zurückgebracht hatten oder auf eigene Faust aus der Stadt zurückgegangen waren, hatte sich in bedenklicher Weise vermehrt. Der

genannte Artillerieoffizier fand nach seinem amtlichen Berichte mehrere hundert preußische Infanteristen bei den Windmühlen müßig umherlaufend und **ohne jeden Offizier**. Vergeblich bemühte sich der ritterliche Major v. Gansauge, diese Masse wieder nach Miloslaw vorzuführen, die Leute folgten ihm nicht nach. Immer neue Schwärme von Infanteristen traten aus der Stadt heraus, zuletzt kamen die tapferen Vertheidiger des Kirchhofs in vollem Laufe und in gänzlicher Unordnung. Alles wirbelte um die Windmühlen herum, und es gelang nur allmählich, wieder Ordnung zu schaffen. Der große Verlust an Infanterieoffizieren wirkte sehr störend, von den 14 im Gefechte gewesenen Offizieren des Bataillons II./19 waren allein 8 todt oder verwundet; von den 9 Offizieren des Bataillons II./7 waren 4 außer Gefecht gesetzt, 2 waren leicht verwundet; das Landwehr-Bataillon Glogau hatte 4 Offiziere eingebüßt.

Zum Glück hatte 5./7 die nachdringenden Sensenmänner durch eine Salve von weiterer Verfolgung abgeschreckt, indessen konnten die Preußen doch nicht verhindern, daß die Polen den Kirchhof a wieder besetzten.

Es ist unwahr, daß die Truppen des Generals v. Blumen nach Beendigung des Gefechts eine halbe Stunde in der Nähe des Kirchhofs a gerastet haben sollen, diese Truppen haben sich vielmehr erst in nahezu derselben Stellung wieder gesammelt, die sie **vor Beginn des Gefechtes** zwischen Winnagora und Miloslaw eingenommen hatten. Die preußische Artillerie nahm nun abermals das Feuer auf, die beiden Fußgeschütze beschossen die Stadt, die Haubitze warf 3 Granaten nach dem Kirchhofe a, von denen eine vorzüglich traf; der Sechspfünder des Haubitz-Zuges schoß auf polnische Infanterietrupps. Im Allgemeinen wagten die Polen nicht, ihre Verfolgung bis ins freie Feld auszudehnen, der sehr schwächliche Attackenversuch der einen polnischen Eskadron auf das Bataillon Glogau und die beiden Jäger-Züge kann daran nichts ändern. Die aus Pleschen gekommenen Truppen hatten einen Marsch von mehr als sechs Meilen hinter sich, waren also ermüdet, auch die Neustädter Truppen hatten immerhin zwei Meilen Marsch und dann noch Gefecht gehabt.

Die preußischen Truppen konnten sich daher endlich in Ruhe wieder sammeln, rasteten dann eine halbe Stunde und traten darauf den Rückmarsch nach Schroda an. Die einzige Kompagnie, die völlig geordnet auf dem Sammelplatze erschien, war 8./7, sie übernahm die Deckung der Artillerie und der Bagage. Zum Glück hatte man einige leere

Krankenwagen mitgebracht, so daß man wenigstens einen Theil der Verwundeten zurückschaffen konnte. Uebrigens muß hervorgehoben werden, daß die Polen im Allgemeinen die preußischen Verwundeten gut behandelt haben. Es verlautet nichts von den sonst leider so vielfach vorgekommenen Grausamkeiten, und ist dies wohl dem Einflusse Mieroslawskis zu verdanken.

Leider brach ein Spannnagel bei einem der Wagen, so daß 8./7 bis zur Wiederherstellung des Schadens in ununterbrochenem, glücklicherweise aber zu hoch gehendem Gewehrfeuer ausharren mußte. Die Kavallerie, die Jäger und II./19 marschirten querfeldein nördlich um Winnagora herum, die Artillerie, die Bagage und II./7 marschirten dagegen durch Winnagora zurück.

Die Verluste waren groß. Das Gefecht hatte um 11 3/4 Uhr begonnen, um 4 1/2 Uhr nachmittags geendet. Um 5 Uhr traten die Truppen den Rückmarsch an, um 8 1/2 Uhr abends erreichten sie Schroda, nachdem sie 14 1/2 Stunden theils im Marsche, theils im Gefechte gewesen waren.

Der amtliche Bericht des Generals v. Colomb vom 1. Mai 1848 beziffert den Verlust der Preußen auf 14 Offiziere, 45 Mann todt und verwundet, 257 Mann vermißt, zusammen also auf 14 Offiziere, 302 Mann. Das Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" für Dezember 1848 giebt den Verlust auf 16 Offiziere, 190 Mann todt und verwundet, 19 Mann vermißt und seit dem 9. Mai wieder ausgeliefert an. Zwischen beiden Verlustangaben ist also ein Unterschied von 91 Köpfen vorhanden. Die Geschichtswerke der Regimenter Nr. 7 und 19 geben die Zahl der Vermißten beträchtlich höher an, als das Beiheft zum „Militär-Wochenblatt". II./19 verlor 12, II./7 sogar 24 Vermißte. Von den 12 Vermißten des Bataillons II./19 waren 4 Mann während des Gefechtes zu den Polen übergegangen, die 24 Vermißten von 5., 6., 8./7 waren fast ausschließlich Polen. Eine Anzahl Versprengter fand sich in den nächsten Tagen nach dem Gefecht wieder bei ihren Truppentheilen ein, manche Infanteristen waren im Gefechte abgeschnitten worden, hatten sich aber auf großen Umwegen glücklich gerettet, es kam aber auch vor, daß polnische Bauern ihre Söhne solange versteckt hielten, bis Mieroslawski die Gegend verlassen hatte, und daß diese versteckt gehaltenen polnischen Soldaten dann sich wieder bei ihren Truppentheilen meldeten und zwar mit voller Ausrüstung und Bewaffnung. Dadurch erklärt sich die Verschiedenheit der Verlustangaben.

Die 4 preußischen Geschütze hatten 12 Granaten, 57 Vollkugeln und 6 Kartätschen verbraucht, zusammen also 75 Schüsse gethan.

Betrachtungen. Das Gefecht von Miloslaw war für die preußischen Truppen eine regelrechte Niederlage, und es war klar, daß der moralische Eindruck dieser preußischen Niederlage nicht bloß die polnische Niederlage von Xions verwischen, sondern den Kampfesmuth der Polen sehr bedeutend stärken mußte. Was etwa hieran fehlte, log das Gerücht hinzu, und so werden wir denn in den ersten Tagen des Mai ein allgemeines Anschwellen der Empörung kennen lernen. Die Verluste der Polen waren sehr groß, sind aber nicht zur öffentlichen Kenntniß gelangt. L. v. J. schätzt den polnischen Verlust auf mehr als 300 Todte und ebenso viel Verwundete. Zweifellos haben diese herben Verluste die Siegesfreude der Polen beträchtlich herabgestimmt.

Uebrigens erreichte der Verlust der 700 Mann, die vom Bataillon II./19 wirklich ins Gefecht kamen (einschl. von 14 Offizieren) immerhin die Höhe von 8 Offizieren, 105 Mann oder mehr als 16 Prozent, der Verlust von 6./7 betrug sogar 18 Prozent.

Die gesammte preußische Kavallerie verlor nur 2 Offiziere, 11 Mann, jedoch ohne den unbekannten Verlust der Wehrreiter.

Die Ursachen der Niederlage von Miloslaw ergeben sich mit voller Klarheit aus unserer Schilderung des Gefechts, es ist daher überflüssig, sie nochmals aufzuzählen; ich möchte aber auf Einiges noch besonders aufmerksam machen.

Die Unterschätzung des Gegners rächte sich bitter. Man wußte, daß Mieroslawski persönlich in Miloslaw war, man vermuthete auch, daß er die besten polnischen Truppen befehligte. Man brauchte nur ein wenig zu warten, bis die Verbindung mit der siegreichen Kolonne des Obersten v. Brandt hergestellt war, dann konnte man die Polen mit sehr starken Kräften und von mehreren Seiten zugleich angreifen, so daß man eine Vernichtung derselben erhoffen durfte. Aber der Ruhm des Obersten v. Brandt scheint dem General v. Blumen keine Ruhe gelassen zu haben, er griff die Polen allein an, warf sie zwar aus ihrer ersten Stellung zurück, dank der Tüchtigkeit der Truppen und ihrer Uebermacht, kam aber dann in eine äußerst kritische Lage, als die Polen sich um das Fünf- bis Sechsfache verstärkt hatten.

Wie die Verhältnisse sich einmal gestalteten, würden auch bei der besten Führung die Preußen nicht vermocht haben, den weit überlegenen Polen eine vernichtende Niederlage beizubringen. Bei guter Führung mußte es aber gelingen, die einmal eroberte Stellung dauernd zu be-

haupten, dann hätte der Tag von Miloslaw doch wenigstens siegreich für die Preußen geendet. Daß statt dessen eine Niederlage eintrat, wird zum bei Weitem größten Theile dem General v. Blumen zur Last gelegt werden müssen. Die untere Führung war zwar nicht gerade hervorragend, aber doch auch nicht schlecht, mehrfach hat sie die Fehler der höheren Führung sogar wieder gut gemacht. Aber den Truppen mangelte die Uebung in der Durchführung des Kampfes in aufgelöster Ordnung.

Die Ursachen, welche die kaum glaubliche Unordnung der Infanterie um $2^1/_4$ Uhr nachmittags herbeigeführt haben, kennen wir, nochmals mache ich jedoch auf die durchaus ungenügende Zahl der Offiziere aufmerksam. Wenn eine Kompagnie von 200 Mann außer ihrem Führer nur noch einen einzigen Offizier besitzt und dabei gewöhnt ist, fast ausschließlich in geschlossener Ordnung zu fechten, dann kann man sich nicht darüber wundern, daß diese Kompagnie außer Rand und Band kommt, sobald die beiden Offiziere außer Gefecht gesetzt worden sind, und das Gefecht in aufgelöster Ordnung geführt werden muß.

Die Stellung, welche die preußische Infanterie um $2^1/_4$ Uhr nachmittags innehatte, war so schlecht gewählt, wie nur möglich. Hier sieht man, wie sehr in den 33 Friedensjahren die Exerzirplatz-Praxis den Sieg über die kriegsmäßige Ausbildung davongetragen hatte, obschon der unglückliche Krieg von 1806 doch noch in aller Munde war. Endlich griffen die frischen und weit überlegenen Truppen der Polen in dem für die Preußen ungünstigsten Augenblicke an.

Daß schließlich die in der Stadt versteckten Polen sich sofort sehr unangenehm bemerkbar machten, sobald die Preußen weichen mußten, ist nicht zu verwundern. Der fast unglaubliche Befehl des Generals v. Blumen, daß die Häuser auch dann nicht betreten werden sollten, wenn aus ihnen geschossen würde, hat sich bitter gerächt.

Die Offiziere haben sich mit Heldenmuth geschlagen, auch die deutschen Soldaten fochten tapfer, obgleich es viele „Drückeberger" gab, den polnischen Soldaten aber kann man ein gleiches Lob nicht zubilligen, wobei sich die Reservisten entschieden noch weniger gut benahmen als die Mannschaften des aktiven Dienststandes. Die polnischen Soldaten mochten den durch den Beichtstuhl erhärteten Vorsatz mitbringen, sich im Kampfe möglichst passiv zu verhalten, sie fochten mehr im Gefühle der Nothwehr, ohne Hartnäckigkeit und ohne Hingebung. In dieser Beziehung standen sie in schroffem Gegensatze zu den deutschen Soldaten.

Den Insurgenten dagegen wird man den Ruhm nicht versagen können, sich mit glänzender Tapferkeit und furchtbarer Erbitterung geschlagen zu haben. Rache für Xions war wohl überall das Losungswort.

Das Gefecht von Miloslaw enthält der eindringlichen Lehren viel, am deutlichsten aber klingt überall die Lehre hindurch, daß es eine Sünde gegen das Vaterland ist, unfähige Männer in hohe Stellungen gelangen zu lassen. Wenn der General v. Blumen vielleicht frühere Verdienste aufzuweisen hatte, dann mochte man ihn dafür belohnen, aber unter keinen Umständen durfte er eine Stellung bekleiden, die ihn dazu zwang, als höherer Truppenführer aufzutreten. Uebrigens wurde General v. Blumen sehr bald nach Posen zurückberufen und trat schon 10 Tage später in den Ruhestand.

---

9. Die Operationen des Obersten v. Brandt vom 30. April bis 2. Mai und das Gefecht von Sokolowo am 2. Mai.

Am 30. April früh 8 Uhr sollten die Truppen des Obersten v. Brandt zum Abmarsch nach Neustadt bereit stehen, sie verspäteten sich jedoch und traten erst um 9½ Uhr früh den Vormarsch an. In Xions wurde nur die Kompagnie 8./Freistadt zurückgelassen, sie sollte die dort noch verbliebenen, verwundeten Polen nach Schrimm schaffen und dann in Schrimm bleiben, um die dortige Besatzung zu verstärken.

Als die Avantgarde des Obersten v. Brandt Boguschin durchschritten hatte, traf von der äußersten Nachhut her die Meldung ein, die Polen hätten die Kompagnie 8./Freistadt in Xions überfallen. Infolgedessen wurde Oberst Graf Lüttichau mit drei Eskadrons Husaren Nr. 2 nach Xions zurückgesendet, um die Insurgenten zu zersprengen, die übrigen Truppen blieben im Marsche. Es erwies sich, daß die Meldung völlig falsch gewesen war, Oberst Graf Lüttichau kehrte daher zum Oberst v. Brandt zurück, den er jedoch erst in Neustadt erreichte.

Um 12 Uhr mittags traf die Kolonne Brandt vor Neustadt ein, der Gendarm von Neustadt und deutsche Einwohner kamen den Truppen entgegen und meldeten, daß die Polen Neustadt am frühen Morgen, noch in der Dunkelheit verlassen hätten und nach Miloslaw marschirt seien, aus welcher Richtung man heftiges Geschützfeuer gehört habe. Außerdem seien die polnischen Truppen aus Pleschen angekommen und

theils schon in der Nacht, theils am frühen Morgen bei Dembno vermittelst einer Laufbrücke und der vorhandenen Prahme über die Warthe gegangen, gleichfalls in der Richtung auf Miloslaw.

Es war also klar, daß General v. Blumen bei Miloslaw im Gefecht stand, und daß sehr bedeutende polnische Truppenmassen, die übereinstimmend auf mehrere tausend Mann angegeben wurden, nach Miloslaw marschirt seien. Offenbar befand sich daher die schwache Truppenmacht des Generals v. Blumen in schwieriger Lage, und eine sofortige Unterstützung war mehr als erwünscht. Der Marsch von Neustadt nach Miloslaw betrug zwei Meilen, ein rechtzeitiges Eingreifen der Kolonne v. Brandt in das Gefecht war mithin schon der Zeit nach unmöglich. Man fand nun leider als einzige Uebergangsmittel nur zwei kleine Prahme, die kaum je 30 Mann fassen konnten, die Warthe war angeschwollen, ein heftiger Sturm trieb hohe Wellen. Trotzdem begann das Uebersetzen der Truppen sofort, es gelang aber unter den ungünstigen Verhältnissen nur, bis 6 Uhr abends die Bataillone I./7 und Görlitz, 20 Jäger, 1½ Eskadrons der 1. Ulanen und drei Geschütze über die Warthe zu schaffen. Man mußte sich damit begnügen, diese Truppen jenseits der Warthe Quartiere beziehen und Vorposten gegen Miloslaw aussetzen zu lassen.

Das Fehlen eines Brückentrains rächte sich schwer, und dabei hatten die **Polen** die Mittel verfügbar gehabt, Laufbrücken über die Warthe zu schlagen! Man sieht, wie sehr es bei dem Generalkommando V. Armeekorps an Umsicht mangelte.

Major v. Johnston wurde mit 5., 6., 7./Freistadt und einer Eskadron Ulanen Nr. 1 nach Dembno gesandt, fand diesen Ort jedoch schon verlassen, die letzten Polen hatten ihn eine Stunde zuvor geräumt. Man konnte nun ungehindert Patrouillen nach Tscheschewo und Pogorzelitz senden. Bei Tscheschewo hatten die Polen ebenfalls eine Laufbrücke über die Warthe geschlagen, sie aber demnächst zerstört oder auf das rechte Flußufer gebracht. Es gelang den Preußen nur, zwei Prahme und einen Warthe-Kahn nach Neustadt zu schaffen.

In der Nacht zum 1. Mai wurden mehrere Polen von den Vorposten gefangen genommen und nach Neustadt eingeliefert, darunter auch der uns schon bekannte Major v. Wroniecki. Am 1. Mai früh 4 Uhr traf eine Mittheilung des Generals v. Blumen in Neustadt ein, die über den ungünstigen Ausgang des Gefechts von Miloslaw berichtete. Oberst v. Brandt nahm daher die über die Warthe gesetzten Truppen wieder zurück; um 10 Uhr früh waren alle Truppen auf dem linken

Flußufer. Nun wurde eine Kompagnie des Bataillons Görlitz mit den in der Nacht gemachten Gefangenen nach Schrimm gesendet, um die dortige Besatzung zu verstärken.

Um 1 Uhr mittags marschirten die Truppen des Obersten v. Brandt nach Zaborowo und Gegend und bezogen hier Quartiere.

Am 2. Mai wurden die noch übrigen drei Kompagnien des Bataillons Görlitz und 1½ Eskadrons 1. Ulanen mit der gesammten Bagage nach Schrimm gesandt, um hier Lebensmittel zu holen und nach Santomischel zu schaffen. Der Rest der Kolonne v. Brandt überschritt, bei Srotschewo, östlich von Schrimm, die Warthe auf sechs Prahmen und vier Warthe-Kähnen, die man endlich zusammengebracht hatte, und marschirte nach Santomischel, um in der dortigen Gegend Quartiere zu beziehen. In Santomischel fand man eine Kompagnie des Bataillons II./19, die Verbindung mit der Kolonne v. Blumen war also endlich erreicht.

Am 1. Mai hatte General v. Colomb den Befehl ertheilt, daß die Kolonnen des Generals v. Blumen und des Obersten v. Brandt sich zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf Miloslaw vereinigen sollten, auch hatte er den General v. Wedell aufgefordert, bei dieser Operation mitzuwirken. General v. Wedell erklärte sich sofort hierzu bereit und wurde mit dem Oberbefehl über sämmtliche verfügbare Truppen betraut. Endlich hatte man also einen gemeinsamen Oberbefehlshaber.

Am 2. Mai abends 9 Uhr traf in Santomischel ein Schreiben des Generals v. Wedell ein, in welchem er seine weiteren Pläne mittheilte. Er wollte hiernach mit 2 Bataillonen, 2 Eskadrons und 4 Geschützen der 4. Division am 2. Mai nachmittags in Wreschen eintreffen und bat, dorthin einen Offizier zu senden, um die weiteren Operationen zu verabreden. Am 3. Mai sollten die Polen gleichzeitig durch die drei Kolonnen des Generals v. Hirschfeld, des Generals v. Blumen und des Obersten v. Brandt angegriffen und möglichst erdrückt, in die Warthe geworfen oder über die russische Grenze getrieben werden, jedenfalls sollte aber ein Abmarsch der Polen nach dem Kreise von Inowrazlaw verhindert werden.

Der Plan war gut, jedoch machte Mieroslawski einen dicken Strich durch die Rechnung. Der polnische Oberbefehlshaber hatte die Absichten der Preußen durchschaut, er fühlte sich trotz des Sieges von Miloslaw zu schwach, um dem Angriffe der vereinigten Kolonnen v. Brandt und v. Blumen Stand halten zu können, und war deshalb in der Nacht zum 2. Mai nach Wreschen marschirt, das inzwischen

von seiner bisherigen Besatzung (Bataillon Glogau und 2. Eskadron Ulanen Nr. 1) verlassen worden war. Um die Polen zu täuschen, hatte der Landrath des Kreises Wreschen in dieser Stadt starke preußische Truppen zur Einquartierung angesagt, als diese Truppen aber bis zur Mittagszeit nicht erschienen, glaubte Mieroslawski, daß in Gnesen Unruhen ausgebrochen seien, und beschloß daher zum Angriff auf Gnesen vorzugehen. Das Gefecht von Sokolowo verhinderte die Durchführung dieser Absicht.

General v. Wedell hatte dem General v. Blumen befohlen, am 2. Mai von Schroda nach Sberki und Mylski zu marschiren; dieser Befehl war am 2. Mai früh 6 Uhr aus Gnesen abgesandt worden, erreichte den General v. Blumen aber erst um 12½ Uhr mittags. Von Schroda bis Wreschen sind reichlich drei Meilen zu marschiren, eine Mitwirkung der Kolonne Blumen konnte daher für ein Gefecht bei Wreschen erst gegen Abend eintreten. Oberst v. Brandt hatte den Brief des Generals v. Wedell bekanntlich erst abends um 9 Uhr in Santomischel erhalten. Sehr richtig blieb Oberst v. Brandt ruhig stehen und marschirte erst am 3. Mai nach Schroda. General v. Wedell blieb daher auf seine eigenen Kräfte angewiesen, die aus folgenden Truppen bestanden:

I., 5., 6./21, 2. Eskadron Husaren Nr. 5 und 4 Geschütze aus Gnesen, 7., 8./21 und 1. Eskadron Husaren Nr. 5 aus Witkowo mit zusammen 1825 Mann Infanterie, 285 Husaren und 50 Artilleristen. Die Truppen aus Gnesen marschirten bei drückender Hitze am 2. Mai um 11 Uhr früh von dort ab und vereinigten sich um 2 Uhr nachmittags in Tschelusin mit der aus Witkowo kommenden Abtheilung.

Als der Avantgardenzug (von der 2. Eskadron Husaren Nr. 5) etwa um 4 Uhr nachmittags die Höhe A überschritt, bemerkte er Insurgenten nördlich von Wreschen. General v. Wedell wollte zunächst die Stärke des Feindes feststellen und ertheilte daher dem General v. Hirschfeld den Befehl zum Angriff.

Gefecht von Sokolowo am 2. Mai.

Hinter der Höhe A marschirten nun die Truppen auf, die beiden Bataillone in Kompagniekolonnen nebeneinander, die beiden Eskadrons rechts neben der Infanterie, dahinter die halbe Batterie. Die Bagage ging nach Gultschewko zurück, gedeckt durch einen Zug von 4./21 und einen Zug der 1. Husaren-Eskadron, verblieb aber südlich des dortigen Grundes.

Um $4^1/_2$ Uhr nachmittags ging 4./21, bald darauf auch 2./21 gegen Sokolowo vor. Die hier stehenden schwachen Vortruppen der Polen wurden vertrieben, beide Kompagnien durchschritten das Dorf und nahmen südlich desselben Stellung, 4./21 westlich, 2./21 östlich der Straße; die Schützen-Züge beider Kompagnien erwiderten das ziemlich lebhafte Feuer, welches die Polen aus der Birkenschonung südlich von Sokolowo und aus den an der Straße nach Wreschen gelegenen Gehöften auf sie richteten.

Man sah eine polnische Infanteriekolonne in der Stärke eines Bataillons im Marsche von Wreschen nach der Birkenschonung, zwei andere Infanteriekolonnen nördlich von Wreschen, etwa 400 Schritt östlich der Straße nach Sokolowo in Reserve, die Gehöfte an dieser Straße waren stark besetzt; bei den Windmühlen westlich der Straße standen zwei polnische Eskadrons, neben diesen eine Infanteriekolonne und auf dem äußersten linken Flügel der Polen anscheinend noch zwei weitere Eskadrons.

Offenbar hatten die Polen weit überlegene Massen zur Verfügung, General v. Wedell wollte jedoch den Feind zur Entwickelung zwingen, und zu diesem Zwecke wurde nun die Artillerie vorgeholt. Der erste Zug der Halbbatterie ging durch Sokolowo hindurch, er bestand aus einem Sechspfünder und aus einer Haubitze; auf dem schmalen Damme südlich von Sokolowo konnte jedoch nur ein Geschütz Platz finden, die Haubitze wurde daher etwa 400 Schritt südlich des Dorfes abgeprotzt.

Kaum war dies geschehen, da erschienen bei den Windmühlen vier polnische Geschütze und richteten ihr Feuer auf die Haubitze, wodurch ein preußischer Artillerist verwundet wurde. Dem Flankenfeuer der polnischen Artillerie entzog sich Leutnant Noack dadurch, daß er seine augenblickliche Stellung räumte und neben dem zweiten Zuge auffuhr, der inzwischen westlich von Sokolowo Stellung genommen hatte. Jetzt waren alle vier preußischen Geschütze vereinigt und feuerten auf 1100 Schritt gegen die polnische Artillerie, nur die Haubitze beschoß polnische Infanterie, die von Wreschen her vordrang.

Die polnische Artillerie schoß zuerst ziemlich gut, gleich einer der ersten Schüsse setzte drei preußische Husaren außer Gefecht, als aber das preußische Artilleriefeuer wirksam wurde, zeigte sich Unsicherheit bei den Polen, die nun schlecht schossen. Bald wurde ein polnisches Geschütz demontirt und blieb liegen, die drei anderen Geschütze fuhren ab. Die Deckung der preußischen Artillerie hatte die 2. Eskadron der Husaren übernommen.

General v. Wedell hoffte, daß die Kolonne des Generals v. Blumen, die er bei Sberki an der Straße Schroda—Wreschen vermuthete, durch den Kanonendonner aufmerksam gemacht, von Süden her die Polen angreifen würde, wodurch dann den Polen eine gründliche Niederlage beigebracht werden konnte. Das Gefecht wurde daher weiter geführt, jedoch nur im Sinne eines hinhaltenden Kampfes.

Nach dem Abfahren der polnischen Artillerie beschossen die preußischen Geschütze die polnischen Massen, die zwischen der Straße und der Birkenschonung in tiefen Kolonnen standen. Um auf nähere Entfernung wirken zu können, ging Oberleutnant v. Lilienthal mit dem zweiten Zuge nach dem südlichen Ausgange von Sokolowo; das vierte Geschütz wurde an der Brücke abgeprotzt, die über den Graben südlich von Sokolowo führte, das dritte Geschütz blieb hinter dem kleinen Teiche am Südausgange des Dorfes. Der Haubitzen-Zug blieb vorläufig westlich von Sokolowo.

Zur Unterstützung der vorderen Gefechtslinie wurde 3./21 vorgezogen und stellte sich in der Verlängerung von 2./21 auf, ihr Schützen-Zug schob sich gegen den Weg vor, der vom Gutshofe nach der Birkenschonung führte. Der Gutshof selbst blieb leider unbesetzt. 1./21 stellte sich im Dorfe Sokolowo als Rückhalt für die vordere Gefechtslinie auf, II./21 und die 1. Eskadron Husaren blieben ruhig hinter der Höhe A halten.

Etwas vor 6 Uhr abends gingen polnische Infanteriemassen aus dem nördlichen Vorgelände von Wreschen nach der Birkenschonung vor, sie erhielten Feuer von dem Haubitzen-Zuge, wobei das auf dem Damme südlich von Sokolowo stehende vierte Geschütz kräftig mitwirkte. Die Polen nahmen infolgedessen eine sehr schnelle Gangart an, gelangten jedoch in die Birkenschonung.

Nun nahm der Haubitzen-Zug in Sokolowo selbst, zwischen den zerstreut liegenden Gehöften Stellung. Etwa um 6½ Uhr abends brach eine polnische Kolonne bei B aus der Birkenschonung heraus und lief geradeaus gegen den Gutshof vor, sie erhielt zwar Feuer von dem zweiten Geschütz-Zuge und von 3./21 und ließ viele Todte und Verwundete auf ihrem Wege liegen, gelangte aber in den bekanntlich preußischerseits gar nicht besetzten Gutshof.

Etwas später brach eine zweite polnische Kolonne an derselben Stelle aus der Birkenschonung hervor, erhielt aber sofort vom vierten Geschütz einen Treffer und prallte nach der Schonung zurück. Nur der Fahnenträger, ein Geistlicher, der in der einen Hand die Fahne,

in der anderen Hand ein Kruzifix trug, lief allein weiter, worauf die Masse ihm folgte. Ein zweiter Geschütztreffer zerstreute den Haufen abermals, die Polen gingen nun aber in aufgelöster Linie gegen den Ostausgang von Sokolowo vor. Der Schützen-Zug von 3./21 war unterdessen bis zur Nordseite des Gutshofes zurückgegangen, empfing hier die Polen mit heftigem Feuer und zwang sie dazu, hinter Hecken und in den Gebäuden Schutz zu suchen.

Leider konnte der Haubitzen-Zug sich nur wenig an diesem Kampfe betheiligen, zwar sandte die Haubitze bei dem ersten Zurückgehen der Polen ihnen eine Granate nach, als dann aber der Geistliche so tapfer vorwärts stürmte, wurden die beiden Geschütze durch die eigene, vor ihnen befindliche Infanterie am Feuern verhindert. Dies war sehr schade, denn man hätte sonst die Polen auf 500 Schritt mit Kartätschen bearbeiten können, während in Wirklichkeit der Haubitzen-Zug aus Sokolowo zurückgehen mußte.

Unterdessen war II./21 bis auf 800 Schritt an Sokolowo herangegangen. 1. und 5./21 entwickelten sich gegen den Gutshof, in welchem die Polen nun von der preußischen Infanterie völlig eingeschlossen wurden. Jetzt gerieth eine mit Stroh gedeckte Scheune in Brand, der bald auch die übrigen Gebäude des Gutshofes ergriff. Was nicht von den Preußen niedergemacht wurde, kam in den Flammen um. Nur etwa 20 Polen der ersten, glücklich in den Gutshof gelangten Kolonne entkamen nach der Birkenschonung.

Erst jetzt kam die lange, aufgelöste Linie der zweiten polnischen Kolonne an, wurde aber von 1., 5./21 durch Feuer nach der Birkenschonung zurückgetrieben. Der tapfere Geistliche fand seinen Tod bei der Vertheidigung eines Backofens, der in einem Obstgarten südlich des Gutshofes lag. Die Verluste der Polen waren sehr groß, am östlichen Ausgange von Sokolowo lagen die Leichen der Polen haufenweise.

Gleich nach dem Vorgehen des Geistlichen mit der zweiten Kolonne brach aus der Nordwestspitze der Birkenschonung eine dritte polnische Kolonne vor, sie erhielt gleichzeitig vom dritten und vierten Geschütz Feuer, eine Vollkugel riß eine förmliche Bahn durch die dichte Masse. 2./21 empfing diese Kolonne mit Salven, 4./21 ging ihr bis auf 100 Schritt entgegen und gab gleichfalls Salven ab, die Polen wichen unter großen Verlusten in die Birkenschonung zurück.

Zwei- oder dreimal versuchten die Polen, auf dem Damme der Straße Wreschen—Sokolowo vorzugehen, wurden aber stets durch das

Feuer des vierten Geschützes, welches bekanntlich auf dem Damme selbst stand, zur Rückkehr hinter die an dieser Straße gelegenen Häuser gezwungen.

Darauf erschien südlich des Dammes und in seiner Verlängerung ein polnisches Geschütz und wurde von dem vierten preußischen Geschütz auf 900 Schritt mit einer Vollkugel empfangen. Die Entfernung erwies sich als richtig, und nun gab das preußische Geschütz einen Schrapnelschuß ab, der vorzüglich traf uud das polnische Geschütz verstummen machte. Ein zweites Schrapnel scheuchte einen Haufen von Sensenmännern nach der Birkenschonung zurück.

Als es zu dämmern anfing, brach nochmals eine polnische Kolonne aus der Birkenschonung hervor, diesmal aber bei C und wendete sich gegen den linken Flügel der Preußen. Der zweite Zug der preußischen Geschütze feuerte einige Schüsse gegen die Kolonne ab, erhielt aber dann den Befehl, zurückzugehen.

Inzwischen war Leutnant Noack mit dem Haubitzen-Zuge bis auf etwa 500 Schritt an den Gutshof herangefahren und hatte von hier gegen die eben erwähnte polnische Kolonne mit Vollkugeln und mit Granaten gewirkt, wodurch die Polen zurückgescheucht wurden. Die 1. Husaren-Eskadron übernahm die Deckung des Haubitzen-Zuges.

Als der Gutshof in Flammen aufging und die ganze Umgegend hell erleuchtete, fuhr Leutnant Noack mit dem Haubitzen-Zuge bis dicht nördlich von dem brennenden Gehöfte vor und feuerte von hier gegen polnische Kavallerie, die auf dem äußersten rechten Flügel der Polen mehrfach vorzugehen versuchte, aber jedesmal zurückgetrieben wurde. Ein Schrapnelschuß der Haubitze sprengte eine polnische Reitermasse völlig auseinander.

An dem „in Schach halten" der polnischen Kavallerie betheiligte sich übrigens auch die erste Husaren-Eskadron. Zu einer Attacke kam es jedoch nicht, die polnischen Ulanen hielten wahrscheinlich wegen des wirksamen preußischen Geschützfeuers nicht Stand.

In Sokolowo griff das Feuer immer weiter um sich, bei den Geschützen des Leutnants Noack wurde die Hitze immer drückender, die Funken flogen auf die Protzen, so daß die Gefahr einer Explosion vorlag, Leutnant Noack ging daher mit seinen beiden Geschützen zurück. Oberleutnant v. Lilienthal versuchte bei seinem Rückzuge aus Sokolowo nochmals eine Stellung nordwestlich des Dorfes zu nehmen, sah sich hier aber von den vorgehenden Schützen des linken polnischen Flügels bedroht. Die Polen waren nämlich inzwischen auch auf ihrem linken

Flügel vorgegangen und umfaßten den rechten Flügel der Preußen mehr und mehr mit Schützenschwärmen, während die polnischen Kolonnen vorsichtig sich zurückhielten.

Gegen diese Schützenschwärme ritt der erste Zug der zweiten Husaren-Eskadron unter Leutnant v. Ozorowski zur Attacke an. Ein Unteroffizier und acht Husaren kamen wirklich bis in die Schützenlinie hinein, hieben viele Polen nieder und trieben die übrigen zurück.

Unterdessen war es 8 Uhr abends geworden, die Nacht brach herein, in der ganzen Umgegend läuteten die Sturmglocken, die Kolonne des Generals v. Blumen ließ nichts von sich hören oder sehen, General v. Wedell ertheilte daher den Befehl, das Gefecht abzubrechen und nach Gnesen zurück zu marschiren. Die Stadt Gnesen war übrigens nicht im Mindesten bedroht, denn am Gefechtstage von Sokolowo rückten hier 4 Kompagnien 14. Infanterie-Regiments und 1¼ Eskadron Husaren Nr. 5 ein, so daß die Rücksicht auf den Schutz von Gnesen als stichhaltiger Grund für das Abbrechen des Gefechts nicht gelten kann.

Das Bataillon II./21, von dem drei Kompagnien bis dahin noch keinen Schuß abgegeben hatten, löste I./21 ab, die Schützen-Züge von 5., 6./21 besetzten den südlichen Dorfsaum von Sokolowo, 6., 7./21 stellten sich im Dorfe, 8./21 nördlich des Gutshofes auf. Die Schützen-Züge von 1., 4./21 verstärkten die Bedeckung der Bagage.

Als die Bagage den Wiesengrund von Gultschewko überschritten hatte, begann I./21 den Rückmarsch, die Kompagnien von II./21 folgten allmählich. Bei dem Ueberschreiten des breiten und tiefen Grabens, der nördlich von Sokolowo ziemlich parallel zum Nordsaume des Dorfes sich hinzieht, blieb der Munitionswagen der Haubitze wegen der weichen Ufer des Grabens im Wiesengrunde stecken. Leutnant Noack ließ 10 Pferde vor den Wagen legen, aber sie vermochten ihn nicht herauszuziehen.

Sobald die Polen den Rückzug der Preußen wahrnahmen, drängten sie heftig nach, sie waren ja nun ganz plötzlich Sieger geworden, während es ihnen bisher herzlich schlecht ergangen war. Eine polnische Eskadron erschien nördlich von Sokolowo, die zweite Husaren-Eskadron entwickelte sich mit drei Zügen dagegen, aber die Polen wichen der Attacke aus. Ein Theil der polnischen Reiter sprengte nach Gultschewko, setzte dieses Dorf in Brand und versuchte die Bagage wegzunehmen, wurde aber von der rechtzeitig verstärkten Bedeckung der Bagage unter starkem Verluste abgewiesen.

Die Polen besetzten nun den in Flammen aufgegangenen Gutshof soweit dies möglich war. Eine Kolonne von Sensenmännern und Jägern stürmte vom Gutshofe her in schräger Richtung gerade auf den festgefahrenen Munitionswagen los, um ihn zu erobern. Zur Rettung des Munitionswagens attackirten nun beide Husaren-Eskadrons trotz der zunehmenden Dunkelheit. Das Gelände war recht ungünstig, weicher Boden und viele Gräben, die man in der Dunkelheit nur dann erkennen konnte, wenn sie von den Flammen des Gutshofs gerade beleuchtet wurden. Dadurch erlitt der Stoß der Husaren Einbuße an Kraft, es gelang ihnen nicht, die Sensenmänner zu durchbrechen, dagegen wurden viele Pferde durch Sensenhiebe verwundet. Uebrigens machten die Sensenmänner die Pferde dadurch scheu, daß die hinteren Glieder ihre Sensen zusammenschlugen und dabei großen Lärm machten. Ein Husar stürzte mit dem Pferde und brach das Bein, er und sein Pferd wurden von den Sensenmännern förmlich zerhackt. Das Pferd mußte erschossen werden, der Husar blieb besinnungslos liegen und vermochte erst am 4. Mai mühsam fortzukriechen. Zum Glück fand ihn ein eggender deutscher Bauer, fuhr ihn auf seiner Egge nach Wreschen und lieferte ihn im dortigen Lazareth ab, wo er von polnischen Aerzten gepflegt wurde; er kam mit dem Leben davon, mußte aber als Ganzinvalider entlassen werden.

Zum Glück traf Oberleutnant v. Mosch mit 6./21 gerade in dem Augenblicke bei dem Munitionswagen ein, als die Husarenattacke scheiterte, ließ den Wagen durch etwa 30 Musketiere flott machen und ging dann mit seiner Kompagnie bis auf etwa 200 Schritt an die Sensenmänner heran. Nun gab er ihnen einige Salven und zwang sie dadurch zum Rückzuge, der Munitionswagen war gerettet.

Aus dem Nordeingange von Sokolowo brach eine polnische Infanteriekolonne vor, wurde aber durch das preußische Artilleriefeuer zurückgescheucht. Die Haubitze konnte sich hierbei nicht betheiligen, weil ihr Munitionswagen und die vorgelegten Gespanne nebst der Bedienungsmannschaft noch nicht wieder eingetroffen waren.

Die Polen folgten den abziehenden Preußen bis nördlich von Gultschewko unter großem Geschrei und Lärm. Hier ließ die Kompagnie 5./21, welche die Nachhut bildete, die Polen bis auf wirksame Schußweite herankommen und empfing sie mit so kräftigem Feuer, daß sie jegliche weitere Verfolgung aufgaben.

Am 3. Mai früh 4 Uhr trafen die preußischen Truppen in Gnesen ein; sie hatten am 2. Mai bei drückender Hitze einen Marsch von drei

Meilen gemacht, dann 4½ Stunden gegen große Uebermacht gefochten und schließlich noch in der Nacht die drei Meilen bis Gnesen zum zweiten Male zurückgelegt. Am 2. Mai früh 11 Uhr waren die Preußen aus Gnesen abmarschirt, am 3. Mai früh 4 Uhr waren sie dorthin zurückgekehrt, sie hatten demnach in 17 Stunden sechs Meilen Marsch zurückgelegt und außerdem 4½ Stunden lang gefochten. Das ist eine ganz hervorragende Leistung.

General v. Blumen hatte den Kanonendonner allerdings gehört und war wirklich von Schroda bis Eberki vorgegangen, wo er um Mitternacht, nach anderen Nachrichten sogar erst um 2 Uhr früh eintraf, jedenfalls viel zu spät, um auf den Verlauf des Gefechts von Sokolowo auch nur den leisesten Einfluß äußern zu können. Früher aufzubrechen hatte er nicht gewagt, obwohl er schon um 12½ Uhr mittags den Befehl des Generals v. Wedell erhalten hatte, weil er ohne die Mitwirkung der Kolonne v. Brandt sich nicht getraute, selbständig gegen Wreschen vorzubringen.

Die Preußen hatten folgende Verluste:

I./21 15 Mann, II./21 19 Mann; 1. Eskadron Husaren Nr. 5 8 Mann, 13 Pferde, 2. Eskadron 5 Mann, 7 Pferde; Artillerie 1 Mann. Zusammen ergiebt dies 48 Mann, 20 Pferde, von den Offizieren war nur Hauptmann v. Mueller durch einen Prellschuß leicht verwundet. Der Verlust der ersten Eskadron rührte meist vom Büchsenfeuer der polnischen Jäger her.

Die Polen begruben am 3. Mai in Wreschen 112 Todte, 127 Verwundete lagen in den Lazarethen von Wreschen, hierzu kommen dann noch die im Gutshofe von Sokolowo Verbrannten und die bei Gultschewko Gefallenen. Nach den Angaben später gefangen genommener polnischer Führer kann man den Gesammtverlust der Polen auf nahe an 500 Mann annehmen, unter denen sich viele Offiziere und zurückgekehrte Emigranten befanden.

Die preußische Artillerie verschoß 98 Vollkugeln, 18 Granaten und 3 Schrapnels, davon verbrauchte das vierte Geschütz allein 42 Vollkugeln und 2 Schrapnels. Es muß hervorgehoben werden, daß die Artillerie der 4. Division Munitionswagen bei sich führte und nicht, wie die des V. Armeekorps, ausschließlich auf die Protzmunition angewiesen war.

Das Gefecht von Sokolowo war für die preußischen Waffen ungünstig, aber es war keine Niederlage. General v. Wedell hatte gar nicht beabsichtigt, am 2. Mai ein Gefecht zu liefern, er wußte nicht

einmal, daß die Polen Wreschen besetzt hatten. Als er nun gänzlich unerwartet auf weit überlegene feindliche Streitkräfte stieß, handelte er im Gefechte sehr vorsichtig und brach den Kampf ab, als die immer noch erhoffte Mitwirkung des Generals v. Blumen sich als illusorisch erwies. Das war gewiß richtig, denn die preußischen Streitkräfte waren bei Weitem nicht stark genug, um dem dreifach überlegenen Feinde in einem Nachtgefechte eine gründliche Niederlage beibringen zu können. Wurde der Kampf von Sokolowo aber fortgesetzt, dann mußte er ein regelrechtes Nachtgefecht werden, bei dem die Polen den Vortheil der Ortskenntniß und der dreifachen Ueberlegenheit an Zahl gehabt hätten, während die bessere Bewaffnung der Preußen im Dunkel der Nacht nur wenig zur Geltung kommen konnte.

General v. Wedell hat sich also trotz des unglücklichen Ausganges des Gefechts als ein tüchtiger Truppenführer bewährt, er hat auch seine Truppen vom ersten bis zum letzten Momente des Kampfes völlig in der Hand behalten.

Der Verlust der Preußen war sehr gering, er betrug noch nicht ganz $2^1/_4$ Prozent. Die Polen mögen bei Sokolowo etwa 6000 Mann stark gewesen sein, denn ihre letzten Verstärkungen aus Dembno und aus Tscheschewo waren inzwischen eingetroffen, was am Tage von Miloslaw noch nicht der Fall war, wenigstens nicht in dem Sinne, daß diese letzten Verstärkungen noch hätten in das Gefecht von Miloslaw aktiv eingreifen können. Der Verlust der Polen betrug demnach $8^1/_3$ Prozent; für die ernsthaft ins Gefecht gekommenen Truppen und namentlich für die Elite-Sensenmänner stellt sich aber der Prozentsatz bedeutend höher. Es waren übrigens dieselben Bataillone, die man bei Xions bereits gefangen genommen, aber wieder laufen gelassen hatte. Die Siegesfreude der Polen wurde durch diese herben Verluste beträchtlich herabgemindert, namentlich deshalb, weil der Tod gerade unter den Tapfersten und Tüchtigsten besonders stark aufgeräumt hatte. Thatsächlich hat die Gefechtskraft der Polen durch ihre starken Verluste bei Miloslaw und bei Sokolowo eine schwere Erschütterung erlitten, Mieroslawski hat denn auch nicht wieder gewagt, einen regelrechten Kampf mit den preußischen Truppen aufzunehmen.

In der Provinz Posen dagegen, in den Kreisen der Insurgenten, die weder bei Miloslaw noch bei Sokolowo mitgefochten hatten, wirkte der Zauber dieser beiden polnischen Siege auf die Stimmung außerordentlich erhebend, wie wir sehr bald kennen lernen werden.

---

10. Die entscheidenden Operationen der preußischen Truppen gegen Mieroslawski.

Wir müssen uns jetzt zunächst zu den Truppen des Oberstleutnants v. Bonin wenden.

Thätigkeit der Truppen des Oberstleutnants v. Bonin bis zur völligen Unterdrückung des Aufstandes.

Am 1. Mai traf in Krotoschin die Nachricht von dem siegreichen Gefechte von Xions ein. Es schien nunmehr von großer Wichtigkeit zu sein, den Abmarsch der im Lager von Pleschen stehenden Polen, die ja durch die aus Raschkow glücklich entronnenen Truppen noch beträchtlich verstärkt worden waren, nach Neustadt an der Warthe oder nach Miloslaw zu verhindern. Infolgedessen brach Oberstleutnant v. Bonin noch am selben Tage mit 3¾ Bataillonen, 180 Jägern, 3 Eskadrons und 4 Geschützen nach Dobberschütz auf und ließ diese Truppen dort und in den nächsten Dörfern Quartiere beziehen. Die Polen waren jedoch schon am 29. April von Pleschen nach Dembno und demnächst weiter nach Miloslaw marschirt. Drei Kompagnien des Bataillons Oels und eine Eskadron 4. Husaren besetzten nunmehr Pleschen.

Am 2. Mai erfolgte die Hiobspost von dem unglücklichen Ausfalle des Gefechts von Miloslaw, zugleich traf die Aufforderung des Generals v. Colomb bei dem Oberstleutnant v. Bonin ein, nunmehr mit seinen Truppen die Uebergänge über die Warthe zu besetzen.

Oberstleutnant v. Bonin brach sofort auf und erreichte nach einem nächtlichen Gewaltmarsche am 3. Mai früh 8 Uhr Zerkow. Mit den Truppen des Obersten v. Brandt eine Verbindung herzustellen, gelang nicht, die Flußstrecke der Warthe von der russischen Grenze bis Schrimm hatte eine Länge von elf deutschen Meilen, für die schwachen Truppen des Oberstleutnants v. Bonin ergab sich also eine recht schwierige Aufgabe, indessen konnte jedes Zögern höchst nachtheilige Folgen haben, es mußte also ein rascher Entschluß gefaßt werden.

Oberstleutnant v. Bonin sandte daher noch am 3. Mai das Bataillon II./11 nach Pogorzelitz mit dem Befehle, auch Tscheschewo zu überwachen; Bataillon Oels kam nach Dembno, Bataillon Krotoschin nach Neustadt an der Warthe. Jedes dieser drei Bataillone erhielt die zum Aufklärungsdienste nothwendige Kavallerie beigegeben. Je eine Husaren-Eskadron kam nach Raschewy, nordöstlich von Zerkow und nach Brzostkowo, nördlich von Zerkow; in Zerkow selbst blieben als Reserve II./22, die Jäger, 1 Eskadron Kürassiere und 4 Geschütze. Alle auf der Warthe befindlichen Uebergangsmittel wurden von den Truppen in Besitz ge-

nommen. Man war somit Herr der Warthe von der russischen Grenze bis Neustadt, die Strecke von Neustadt bis Schrimm konnte Bonin jedoch nicht besetzen, er mußte sich damit begnügen, durch Patrouillen der Besatzung von Schrimm die Hand zu reichen. Diese Besatzung war leider sehr schwach, sie bestand aus drei nur etwa je 100 Mann starken Kompagnien des Bataillons Schrimm und 23 Wehrreitern, die fehlende Kompagnie dieses Bataillons stand in Santomischel.

Für die preußischen Truppen begann jetzt eine schwere Zeit, sie mußten meist in der sumpfigen Warthe-Niederung biwakiren, denn auf eine halbe Meile von den Uebergangspunkten gab es kaum ein einziges Haus. Täglich kamen Holzflöße aus Russisch-Polen an, die bei Seite geschafft werden mußten, damit sie nicht etwa den Polen die Mittel zum Uebergange gewährten. Die Verpflegung machte sehr große Schwierigkeiten, Brot mußte man unter starker Bedeckung aus Ostrowo und Krotoschin heranschaffen; die sich täglich mehrenden Kranken waren unter entsprechender Begleitung zurückzuschaffen, und bei alledem fand eine Unterstützung durch die Civilbehörden nur in ganz ungenügendem Maße statt.

Bis zum 7. Mai erfuhr Oberstleutnant v. Bonin nicht das Mindeste über die auf dem rechten Warthe-Ufer gegen die Polen ausgeführten Operationen, an diesem Tage ging eine Benachrichtigung vom General v. Colomb ein, nach der eine fernere Bewachung der Warthe-Uebergänge auf der Strecke von der Grenze bis Neustadt nicht mehr nothwendig sein sollte. Hiermit standen aber die dem Oberstleutnant v. Bonin erstatteten Meldungen seiner eigenen Truppen in schroffem Widerspruche, Bonin berichtete dies sofort nach Posen und erhielt umgehend die Ermächtigung, seine Stellungen einstweilen noch weiter innezuhalten. Thatsächlich drängten die Polen, zum Theil sogar in großen Haufen, gegen die Warthe-Uebergänge vor, wurden indessen überall zurückgewiesen. Nur bei Swiontschin durchschwammen 19 Polen in der Nacht zum 9. Mai die Warthe, wobei jedoch vier Mann und ein Pferd ertranken.

Am 8. Mai mußte Oberstleutnant v. Bonin das Bataillon Krotoschin nach seinem Stabsquartier zurücksenden, die dadurch bei Neustadt entstehende Lücke konnte nur dadurch ausgefüllt werden, daß das Bataillon Oels aus Dembno eine Kompagnie nach Neustadt schickte. Die Polen benutzten diese Schwächung schon in der folgenden Nacht bei Swiontschin, wie wir eben gesehen haben. Da das Bataillon Oels eine halbe Kom-

pagnie in Przygodzitz, eine halbe Kompagnie in Ostrowo zurückgelassen hatte, lagen in Dembno jetzt nur noch zwei Kompagnien.

Am 12. Mai erfuhr Oberstleutnant v. Bonin, daß die polnische Hauptmacht sich aufgelöst habe; er entsandte daher eine größere Patrouille nach Miloslaw, trat hierbei mit den Truppen des V. Armeekorps und der 4. Division in direkte Verbindung und marschirte am 13. Mai in vier Kolonnen nach Krotoschin zurück.

Diese vier Kolonnen suchten in breiter Front das Gelände zwischen Mieschkow, Jarotschin, Pleschen, Dobberschütz, Koschmin, Raschkow, Ostrowo und Borek ab. Die Truppen des Oberstleutnants v. Bonin blieben dann bis zur vollständigen Beruhigung der Provinz Posen in Krotoschin, Ostrowo, Pleschen, Borek und Koschmin, ohne daß bemerkenswerthe Ereignisse zu vermelden wären.

Wir wenden uns jetzt zu den entscheidenden Operationen der preußischen Truppen gegen Mieroslawski.

Besprechungen der preußischen Truppenführer.

Am 2. und 3. Mai vereinigte General v. Wedell stärkere Kräfte in Gnesen, Rogowo und Inowrazlaw, er selbst begab sich am 3. Mai nach Posen zu einer Besprechung mit dem General v. Pfuel, der inzwischen zum Regierungskommissar für die Provinz Posen ernannt worden war. Demnächst fand eine Besprechung mit dem Oberst v. Brandt in Schroda statt. Man beschloß jetzt endlich ein Zusammenwirken aller verfügbaren preußischen Truppen herbeizuführen und jedes vereinzelte Gefecht zu vermeiden. Am 3. Mai entstand in Gnesen wegen des unglücklichen Ausfalls des Gefechts von Sokolowo eine Panik, ohne daß aber die Polen etwas Ernstes gegen diese Stadt unternommen hätten; den deutschen Bürgern von Gnesen wurden 200 Gewehre übergeben. In der That traten polnische Trupps, besonders aus der Richtung von Wreschen, von Kletzko und von Znin, sehr dreist auf und wagten sich so nahe an Gnesen heran, daß man einen allgemeinen Angriff der Polen auf die wichtige Stadt erwartete. Ein solcher Angriff erfolgte jedoch nicht, dagegen ging die bestimmte Nachricht ein, daß Mieroslawski von Wreschen nach Tremessen marschirt sei und daß die Gegend von Rogowo sich in offenem Aufruhr befände.

Gefecht von Lopienno am 3. Mai.

Die in Lopienno bei Gnesen liegende Kompagnie 12./14 stieß am 3. Mai mit einem stärkeren Trupp Sensenmänner zusammen, der auf Gnesen vordringen wollte. Die Insurgenten wurden durch Feuergefecht abgewiesen, einige Füsiliere trugen leichte Verletzungen davon, der polnische Verlust ist unbekannt.

Die Truppen des Obersten v. Brandt marschirten am 4. Mai nach Nekla, ruhten hier einige Stunden und setzten dann den Marsch nach Schwarzenau und Gegend fort, wo sie Quartiere bezogen.

General v. Wedell wurde mit dem Oberbefehl über alle verfügbaren Truppen betraut und befahl für den 5. Mai Folgendes:

Befehle des Generals v. Wedell für den 5. Mai.

1. Oberst v. Hermann marschirt mit 2 Bataillonen, $2^1/_2$ Eskadrons nach Modlischewo und Modlischewko, halbwegs zwischen Gnesen und Rogowo.
2. General v. Hirschfeld marschirt mit 3 Bataillonen, 3 Eskadrons und 4 Geschützen in enge Quartiere östlich von Modlischewo bis zur Orchol-Mühle an der Straße Gnesen—Mogilno.
3. Oberstleutnant Blumenthal marschirt mit 2 Bataillonen, 2 Eskadrons, $^1/_2$ Jäger-Kompagnie und 4 Geschützen nach Jankowo und Gegend an der Straße Gnesen—Tremessen.
4. Oberst v. Brandt marschirt mit $4^1/_2$ Bataillonen, $5^1/_2$ Eskadrons, $^1/_2$ Jäger-Kompagnie, 7 Geschützen und 1 Pionier-Abtheilung nach Gnesen und Gegend.
5. In Gnesen bleiben als Besatzung I./14 und $^1/_2$ Eskadron Dragoner Nr. 3.
6. Die Besatzung von Inowrazlaw bleibt stehen und geht nöthigenfalls auf Bromberg zurück.

Am 6. Mai sollte ein allgemeiner Angriff der preußischen Truppen auf Tremessen erfolgen, es ging jedoch die Nachricht ein, daß Mieroslawski sich mit einer starken Truppenmasse gegen Bromberg in Bewegung gesetzt habe. In Wirklichkeit war Mieroslawski am 3. und 4. Mai nach Tremessen und am 4. Mai noch bis Mogilno marschirt, er hatte etwa 500 bis 600 Ulanen, 600 bis 800 Jäger und mehrere Tausend Sensenmänner bei sich.

Operationen des Generals v. Hirschfeld.

General v. Wedell hielt an seiner Absicht, die Polen anzugreifen, fest, entsandte aber den General v. Hirschfeld mit dem Regiment Nr. 21, 3 Eskadrons Husaren Nr. 5 und 4 Geschützen nach Bartschin, um von hier aus noch vor den Polen die Straße Inowrazlaw—Bromberg zu erreichen und so Bromberg zu decken.

General v. Hirschfeld brach mit seinen Truppen am 5. Mai früh 9 Uhr auf, machte einen Gewaltmarsch von etwa 6 Meilen und traf am 6. Mai früh 3 Uhr in Bartschin ein; in der dortigen Gegend ließ er die Netze-Uebergänge zerstören und marschirte noch 2 bis $2^1/_2$ Meilen

weit bis Tarkowo, hart westlich der Straße Inowrazlaw—Bromberg. Die Besatzung von Inowrazlaw, 4 Landwehr-Kompagnien, 3./14 und 2. Eskadron der 3. Dragoner, wurde nach Groß-Neudorf, östlich der genannten Straße, herangezogen.

Nachtmarsch des Regiments Nr. 21.

Regiment Nr. 21 wurde bei diesem Gewaltmarsche von einem Oberförster auf Schleichwegen geführt, legte 7½ Meilen, einzelne Theile sogar 8 Meilen, Marsch zurück, wozu es 18 Stunden gebrauchte, ruhte in Bartschin einige Stunden und marschirte dann noch weitere 2 Meilen. In der Nacht sah die Spitze zwei Gestalten vor sich dahinhuschen, sie glaubte, es seien Polen, und feuerte. In Wirklichkeit waren es zwei Rehe, aber die Schüsse hatten doch eine bedeutende Wirkung. Thatsächlich marschirte Mieroslawski in derselben Richtung wie Regiment Nr. 21, nur eine halbe Meile weit vom Regiment entfernt; die Polen hörten die in der stillen Nacht weithin hallenden Schüsse, merkten sofort die Absicht der Preußen und entzogen sich geschickt der ihnen drohenden Umklammerung.

Mieroslawski entzieht sich der Umklammerung durch die Preußen.

Mieroslawski machte Kehrt, marschirte am 6. Mai nach Gembitz zurück und noch am selben Tage weiter auf Orchowo. General v. Hirschfeld hatte also seine Absicht, Bromberg zu schützen, vollauf erreicht.

Immerhin hatte aber Mieroslawski einen großen Vortheil gewonnen, denn die weite Abzweigung des Generals v. Hirschfeld schloß eine Mitwirkung dieses Generals bei den nun folgenden Operationen für die nächsten Tage aus; die Streitkräfte der Preußen erlitten also eine beträchtliche Verminderung, während Mieroslawski seine Massen in der Hand behielt.

General v. Wedell marschirte am 6. Mai mit den ihm verbliebenen Truppen in zwei Kolonnen auf Tremessen vor und gestaltete diesen Vormarsch durch Abzweigung einer rechten Seitenabtheilung von zwei Eskadrons zu einer umfassenden Operation. Die Truppen hatten folgende Zusammensetzung:

1. Kolonne des Generals Graf Pückler.

Stärke der Truppen des Generals v. Wedell.

Infanterie-Regiment Nr. 14, ohne die zur Besatzung von Inowrazlaw gehörende Kompagnie 3./14, 1½ Eskadrons 3. Dragoner, 4. Eskadron 5. Husaren, 3. Eskadron 4. Kürassiere, 4 Geschütze = 2¾ Bataillone, 3½ Eskadrons, 4 Geschütze oder 2450 Mann Infanterie, 430 Reiter, 4 Geschütze.

2. Kolonne des Obersten v. Brandt.

$2^1/_4$ Bataillone Infanterie-Regiments Nr. 7, $^1/_2$ Bataillon Regiments Nr. 18, $1^3/_4$ Bataillone Regiments Nr. 19, die kombinirte Jäger-Kompagnie, Bataillon Liegnitz, 3 Eskadrons Husaren Nr. 2, $3^1/_2$ Eskadrons Ulanen Nr. 1, 7 Geschütze und eine Pionier-Abtheilung $= 5^3/_4$ Bataillone, $6^1/_2$ Eskadrons, 7 Geschütze oder rund 4200 Mann Infanterie, 620 Reiter, 7 Geschütze. Die Verluste in den voraufgegangenen Gefechten sind hierbei schon berücksichtigt worden, die Bataillone und Eskadrons der 4. Division waren beträchtlich stärker als die des V. Armeekorps, daher die auffallenden Stärkeunterschiede.

General v. Hirschfeld verfügte über rund 2650 Mann Infanterie, 400 Reiter und 4 Geschütze, in Gnesen verblieben als Besatzung das Bataillon Görlitz und $^1/_2$ Eskadron 3. Dragoner.

Ausschließlich der Besatzung von Gnesen betrug demnach die ganze verfügbare Streitmacht des Generals v. Wedell nur 9300 Mann Infanterie, 1450 Reiter und 15 Geschütze. Das war Alles, was man hatte vereinigen können, um dem Aufstande ein Ende zu bereiten, der doch jetzt schon mehr als sechs Wochen lang getobt hatte. Die Zersplitterung der Truppen zur Besetzung einer großen Reihe von kleinen Städten trägt nur zum Theil die Schuld an dieser völlig unzulänglichen Leistung, die Hauptschuld lag in der gänzlich mangelhaften Organisation der preußischen Armee zu damaliger Zeit. Die Landwehr bildete nahezu die Hälfte der Armee, und da die Landwehr der 10. Division fast ganz, die der 4. Division zum großen Theile aus Polen bestand, so konnte man sie nicht mit vollem Vertrauen verwenden, sondern war mit Recht bestrebt, die polnischen Landwehr-Bataillone möglichst vor einem Kampfe mit ihren eigenen Landsleuten zu bewahren.

Der im Netze-Distrikte kommandirende Oberst v. Korff erhielt den Befehl, für den Fall einer Bedrohung von Bromberg, Schubin oder Exin die Besatzungen aller drei Städte bei Bromberg zu versammeln. Diese Besatzungen gehörten bis auf etwas Kavallerie der Landwehr der 4. Division an.

Luftstoß des Generals v. Wedell am 6. Mai.

Die beiden Kolonnen des Generals v. Wedell trafen am 6. Mai früh gegen 10 Uhr vor Tremessen ein, die Polen waren jedoch verschwunden, man fand nur eine Anzahl Schwerverwundeter aus dem Gefechte von Sokolowo. General Graf Pückler marschirte nun mit seiner Kolonne nördlich der Straße Gnesen—Inowrazlaw weiter in der Richtung auf Mogilno, die Hauptkolonne ebenso auf der großen Straße

gegen Wilatowo, die rechte Seitenabtheilung über Gembitz und Kwitschyschewo gleichfalls auf Mogilno. Mogilno und Wilatowo wurden von den Polen verlassen gefunden, dagegen trafen nun bestimmte Nachrichten ein, daß Mieroslawski mit etwa 4000 Mann an beiden Orten gewesen, aber den Rückmarsch über Kwitschyschewo, Gembitz auf Orchowo angetreten habe.

Die Preußen waren also an den Polen vorbeimarschirt, ohne von ihnen etwas wahrzunehmen. Um das zu verstehen, muß man das Gelände kennen. Der jetzt zum Kriegsschauplatze gewordene Theil der Provinz Posen eignete sich vorzüglich für den Parteigängerkrieg, dichte Wälder wechselten mit undurchschreitbaren Bruchstrecken und lang gestreckten, durch Sümpfe miteinander verbundenen Seen ab; lang hinziehende, flache Bodenerhebungen beeinträchtigten die Uebersicht, so daß selbst größere Kolonnen auf eine halbe, ja auf eine Viertelmeile an einander vorbeimarschiren konnten, ohne von einander etwas zu sehen. Dabei hatten die Polen den großen Vortheil, durch ihre Landsleute vorzügliche Nachrichten über die Preußen zu erhalten, während die Preußen nur sehr dürftige Nachrichten über die Polen empfingen, die außerdem auch noch meist zu spät eintrafen.

Thatsächlich hatte General v. Wedell einen Luftstoß ausgeführt, der einzige Gewinn bestand darin, daß die Polen wenigstens freiwillig die Gegend von Inowrazlaw verlassen hatten. Es muß aber anerkannt werden, daß Mieroslawski mit großer Geschicklichkeit verstanden hat, sich dem Netze zu entziehen, das General v. Wedell über ihn zu werfen versucht hatte.

Marschverluste der Polen.

Mieroslawski hat mit seinen, im Marschiren gänzlich ungeübten Truppen in den vier Tagen vom 3. bis 6. Mai in der Luftlinie etwa 20, in Wirklichkeit vielleicht 25 Meilen Marsch zurückgelegt. Eine tüchtige Leistung! Aber die Folgen blieben nicht aus. Wir haben gesehen, daß Mieroslawski am 2. Mai bei Sokolowo etwa 6000 Mann unter seinem Kommando hatte, sein Verlust am 2. Mai betrug höchstens 500 Mann, so daß ihm 5500 Mann verblieben, ohne den Zulauf frischer Sensenmänner zu beachten, der auf Grund der beiden Siege sicher in erheblichem Maße eingetreten ist. Trotzdem wird die Stärke Mieroslawskis am 6. Mai nur noch auf 4000 Mann angegeben, es waren also 1500 Mann seiner alten Truppen während der Märsche „abgebröckelt“. Dies waren theils Marschunfähige und Marode, theils Leute, welche das ewige Marschiren satt hatten und sich lieber „verkrümelten“, als daß sie noch weiter „mitgemacht“ hätten. Das ergiebt

einen Marschverlust von $27^1/_4$ Prozent und, wenn man den Zulauf neuer Sensenmänner berücksichtigt, einen Abgang von rund 30 Prozent binnen vier Tagen! Nicht leicht kann es ein besseres Beispiel für die Unbrauchbarkeit des Milizsystems geben als das eben geschilderte! Gefochten haben die Polen mit ganz hervorragender Tapferkeit, auch mit unleugbarem Geschick, jedoch marschiren konnten sie nicht, weil ihnen die Uebung fehlte. **Der Sieg liegt aber in den Beinen der Soldaten.**

General v. Wedell ließ seine Truppen am 6. Mai in und südlich von Mogilno Quartiere beziehen. General v. Hirschfeld erhielt den Befehl, über Inowrazlaw auf Strelno zu marschiren und demnächst seinen Marsch so fortzusetzen, daß die über Gembitz, Kwitschyschewo nach Pakosch sich hinziehende Seenreihe ihm zur Rechten bliebe, um auf diese Weise die Polen von Kujavien abzuschneiden und gegen Povidz zu treiben. Man durfte die Polen nicht zu sehr drängen, weil sie hier nach allen Seiten ausweichen konnten und überall günstiges Gelände fanden. Es war dagegen zu hoffen, daß sie bei mäßigem Drängen über Povidz hinaus offeneres Gelände betreten würden, wie dies in Wirklichkeit auch geschah.

Operationen am 7. Mai.

Am 7. Mai marschirte General v. Wedell mit seinen Truppen nach Tremessen, traf hier um $9^1/_2$ Uhr früh ein und ließ die Truppen bis $2^1/_2$ Uhr nachmittags ruhen und abkochen, weil er inzwischen durch den Landrath des Kreises Wreschen mit Sicherheit erfahren hatte, daß Mieroslawski schon am 6. Mai abends mit einem großen Wagentransport im Dorfe Skompe bei Mieltschin eingetroffen sei. Am Nachmittage marschirte die Kolonne des Generals Grafen Pückler nach Niechanowo, die Kolonne des Obersten v. Brandt nach Witkowo, ihre Avantgarde bis Makownitza, südlich von Witkowo.

In Witkowo erschienen zwei Abgesandte des neuen Oberbefehlshabers der Polen, des Obersten v. Brzezanski, mit der Bitte um einen Waffenstillstand, der weitere Verhandlungen zur Herstellung des Friedens einleiten sollte. General v. Wedell sandte zwar die beiden Abgesandten (v. Lalewicz und v. Szoldrski) nach Posen, um dort mit dem General v. Pfuel persönlich zu sprechen, verweigerte aber einen Waffenstillstand und bot den Polen an, am 8. Mai südlich von Mieltschin ihre Waffen, Pferde und Vorräthe abzuliefern und die Ankunft der Truppen zu erwarten, die alsdann nicht feindlich auftreten würden.

Mieroslawski hatte am 7. Mai in Skompe einen Kriegsrath einberufen und diesem die Wege zur Rettung auseinandergesetzt. Er

Mieroslawski legt am 7. Mai den Oberbefehl nieder.

wollte die Preußen an irgend einer Stelle durchbrechen und sich ihrer Verfolgung durch große und schnelle Märsche entziehen. Hierzu verlangte er, daß alle Offiziere für ihre Leute einständen, aber nur ein gewisser Mittelstädt (nicht zu verwechseln mit dem bei Xions gefangenen und dann wortbrüchig gewordenen Führer gleichen Namens) stand für seine Sensenmänner ein. Darauf legte Mieroslawski sein Kommando nieder und übergab es dem Oberst v. Brzezanski.

Operationen am 8. Mai.

Am 8. Mai marschirte Oberst v. Brandt über Mieltschin, General Graf Pückler über Kartschewo nach der Gegend von Wreschen, die Truppen bezogen theils in der Stadt, theils südlich und südöstlich Quartiere. Die Polen sollten sich angeblich aus der Gegend von Mieltschin fort und nach Miloslaw gewendet haben, jedoch sollte in Sokolniki an der Wrzesnia ein kleines Lager zurückgeblieben sein.

Schon am 7. Mai waren Trupps polnischer Ulanen in größter Unordnung vor den preußischen Vortruppen geflohen. Am 8. Mai traf die Ermächtigung des Generals v. Pfuel ein, mit den Polen eine Kapitulation abzuschließen. Die nicht aus dem Königreich Preußen gebürtigen Polen sollten danach zwischen Weser und Elbe in einem Depot vereinigt, die Bewohner der Provinz Posen und anderer preußischer Provinzen sollten unter Bedeckung den Landräthen ihrer Heimathskreise übergeben werden, die Landwehrmänner und Deserteurs waren dagegen nach Posen zu bringen.

Vom Oberst v. Brzezanski ging ein neues Schreiben ein, worin er seinen Entschluß mittheilte, bei Schroda die Waffen strecken zu wollen. General v. Wedell lud ihn daher ein, am 9. Mai persönlich nach Sberki zu kommen, wo ein preußischer Bevollmächtigter den polnischen Führern die Kapitulationsbedingungen vorlegen würde. Die Polen dürften aber unter keinen Umständen neue Bewegungen machen, vielmehr würde General v. Wedell jede Fortsetzung der Bewegungen als einen Bruch der Verhandlungen betrachten.

General v. Hirschfeld erhielt den Befehl, den von ihm begonnenen Marsch so fortzusetzen, daß er sich dem linken Flügel des Generals v. Wedell bei der Unternehmung gegen Miloslaw anschließen könne.

Operationen des Generals v. Hirschfeld.

General v. Hirschfeld hatte am 7. Mai die frühere Besatzung von Inowrazlaw wieder nach dieser Stadt gezogen, wohin er ebenfalls marschirt war. Eine Kompagnie und ein Zug Dragoner der Besatzung von Inowrazlaw wurden nach Pakosch gesendet, um den dortigen Netze-Uebergang zu besetzen. Am 8. Mai traf die Kolonne Hirschfeld in Strelno ein, erhielt aber hier sehr bedrohliche Nachrichten aus dem

Netze-Distrikt, welche die Räumung von Schubin durch die preußischen Truppen und den Ueberfall auf die Besatzung von Exin zur Kenntniß des Generals v. Hirschfeld brachten. Die Besatzung von Inowrazlaw sandte eine Kompagnie nach Argenau, eine andere Kompagnie nach Kruschwitz.

Unter diesen Umständen wollte General v. Hirschfeld zunächst Bromberg schützen, er sandte daher das Bataillon I./21 und die 3. Eskadron der Husaren Nr. 5 nach dieser Stadt, und zwar schon von Inowrazlaw aus; diese Truppen kamen am 9. Mai mittags in Bromberg an. Mit seinen übrigen Truppen marschirte General v. Hirschfeld weiter in der Richtung auf Miloslaw, sah sich aber in Strelno veranlaßt, auch noch die Bataillone II., F./21 nach Bromberg zu senden. Diese beiden Bataillone legten in einem Gewaltmarsche binnen 24 Stunden neun deutsche Meilen zurück, trafen am 9. Mai 8 Uhr abends in Bromberg ein und wurden hier von der dankbaren Bevölkerung in festlicher Weise empfangen.

Ueberfall auf Exin in der Nacht zum 8. Mai

In Exin lag am 7. Mai die 5. Kompagnie 14. Landwehr-Regiments als Besatzung. Die Erregung der polnischen Bevölkerung war sichtbar im Wachsen, wahrscheinlich infolge der Siegesnachrichten von Miloslaw und von Sokolowo. Hauptmann v. Wolff verdoppelte daher die Wachen und unterhielt einen lebhaften Patrouillengang in der nächsten Nähe des Städtchens. Die Kompagnie bestand übrigens fast nur aus Polen. In der Nacht zum 8. Mai etwa um 1 Uhr erfolgte ein Ueberfall aus der Gegend von Schubin und von Znin, also von Osten und von Südosten her. Die Außenposten der Landwehr-Kompagnie wurden zurückgedrängt, das Gefecht kam auf dem Marktplatze von Exin erst zum Stehen, als Hauptmann v. Wolff (der Name ist in dem Aktenstücke des Kriegsarchivs so unleserlich geschrieben, daß er vielleicht auch anders lauten kann) mit einer Patrouille von 6 Mann der Wache zu Hülfe kam. Die Polen schossen mit Kugeln, Rehposten und gehacktem Blei, sie suchten zuerst die Quartiere der Offiziere zu überrumpeln, es gelang ihnen jedoch nicht, diese in ihre Gewalt zu bekommen.

Endlich war nach einer Viertelstunde der größte Theil der Landwehr-Kompagnie gesammelt, und nun drängte Hauptmann v. Wolff die Polen bis hinter die Wohnung des Pfarrers zurück. Jetzt erfolgte plötzlich ein neuer Angriff der Polen von Jwno und von Grocholin her, also aus nordwestlicher und südwestlicher Richtung. Hauptmann v. Wolff rückte den neuen Angreifern entgegen, brachte ihnen schwere

Verluste bei und warf sie zurück. Er selbst giebt den Verlust der Polen auf 140 Mann an, wohl bedeutend zu hoch.

Da die vereinzelte Kompagnie sich von allen Seiten her durch starke polnische Massen umringt sah, lag die Gefahr einer völligen Einschließung vor, auch fing das Verhalten der polnischen Wehrleute an bedenklich zu werden, **angeblich sollen schon vor dem eigentlichen Kampfe mehrere Wehrleute mit ihren Waffen zu den Polen übergegangen sein.** Hauptmann v. Wolff entschloß sich daher zum Rückzuge nach Bromberg, den er auch glücklich durchführte. Den Verlust der Kompagnie festzustellen, ist mir leider nicht gelungen.

Wenn es nun auch den Polen geglückt war, einen erheblichen Theil der preußischen Truppen von dem eigentlichen Kriegsschauplatze fortzulocken, so war das Ende des Aufstandes doch nicht mehr lange hinauszuschieben. Wir wissen, daß Oberstleutnant v. Bonin die Warthe-Uebergänge von der russischen Grenze bis Neustadt besetzt hielt und dadurch ein Entkommen der Polen in südlicher Richtung über die Warthe hinweg unmöglich machte. Der Untergang drohte daher dem polnischen Hauptkorps immer ernsthafter.

Noch versuchten es die Polen mit einer neuen Diversion. Die verhältnißmäßig starke Entblößung der nächsten Umgebung Posens von preußischen Truppen hatte den bekannten Insurgentenführer Krauthofer-Krotowski kühner gemacht. Er hatte sich mit seinem sogenannten Partisanenkorps in dem großen und festen Schlosse des Grafen Radzynski in Rogalin festgesetzt, um von hier aus sein Wesen zu treiben, und wagte es sogar, die Stadt Schrimm anzugreifen.

Das Partisanenkorps von Krauthofer-Krotowski.

Die Ansammlung starker Rebellenhaufen in Rogalin war dem Generalkommando V. Armeekorps nicht verborgen geblieben, es ertheilte daher dem Major v. Müller den Befehl, am 5. Mai mit 10., 12./18 und 1/2 1. Eskadron Ulanen Nr. 1 von Gostyn nach Schrimm zu marschiren, außerdem wurde die 7. Kompagnie des Landwehr-Bataillons Schrimm von Santomischel nach Schrimm gezogen, so daß jetzt das ganze Bataillon Schrimm in dieser Stadt vereinigt war.

Major v. Müller marschirte um 11 Uhr früh von Gostyn ab und traf um 7 Uhr abends in Schrimm ein, auch die 7. Kompagnie des Bataillons Schrimm erschien hier am Abend des 5. Mai.

Angriff des Partisanenkorps unter Krauthofer-Krotowski auf Schrimm am 6. Mai.

Am 6. Mai, etwa um 9 1/2 Uhr früh, zeigten sich wirklich die Polen vor der Stadt, aus der Gegend von Rogalin herkommend; das Gerücht hatte ihre Stärke maßlos übertrieben, sie wurden auf 4000 Mann geschätzt. In Wirklichkeit besetzten etwa 20 polnische Jäger das Birken-

wäldchen an der Topiolka-Brücke nördlich der Stadt, auch fuhren hier drei kleine polnische Geschütze an der Straße nach Santomischel auf, die ein heftiges Feuer eröffneten. Westlich der Topiolka-Brücke in der Richtung von Zbrudzewo an der Straße nach Bnin standen etwa 150 Sensenmänner.

Vom Kirchthurme der Stadt Schrimm aus konnte man die Stärke der Polen deutlich sehen, man nahm aber an, daß die Hauptmasse der Polen im Walde verborgen stände.

Oberleutnant Douglas besetzte mit etwa 60 Mann seiner Kompagnie (vom Bataillon Schrimm) den Judenkirchhof nördlich der Stadt und südlich der Topiolka-Brücke, der Rest der Kompagnie eilte bald dorthin nach, wir wissen jedoch, daß das Bataillon Schrimm außerordentlich schwach war und angeblich nur etwa 100 Mann bei jeder Kompagnie versammelt hatte. Die polnischen Jäger im Birkenwäldchen unterhielten ein Feuergefecht, die drei Geschütze schossen sogar recht lebhaft, aber ihre Kugeln gingen entweder zu hoch, bis nach Schrimm hinein, oder zu tief, so daß sie in dem Walle des Kirchhofes einschlugen.

Von Zbrudzewo her griffen jetzt die Polen an, angeblich in der Stärke von etwa 300 Mann, **unter denen man deutlich 70 bis 80 Landwehrleute des Bataillons Posen erkennen konnte, die bei Stenschewo** (vergleiche das folgende Kapitel) **zu den Insurgenten übergegangen waren und jetzt in voller preußischer Uniform ihre Kameraden vom Bataillon Schrimm angriffen.** Diese treubrüchigen Soldaten riefen ihren Kameraden, die den Judenkirchhof vertheidigten, zu: „Brüder, kommt zu uns!“ Oberleutnant Douglas ließ die Polen nahe herankommen und gab ihnen dann eine Salve, die große Verwirrung hervorrief. Die Polen traten in Eile den Rückzug nach Zbrudzewo an, nahmen jedoch zwei Todte mit sich. Douglas verfolgte sie mit lebhaftem Feuer.

Eine andere polnische Kolonne ging westlich der Hauptkolonne, direkt auf die Nordwestecke von Schrimm vor, wo das Zeughaus lag, zog jedoch ab, als die Hauptkolonne zurückwich.

Jetzt erschien ein polnischer Parlamentär und brachte einen mit Bleistift beschriebenen Zettel, auf dem Folgendes stand:

„Wollen Sie die Stadt übergeben?“

Die Anführer des Partisanenkorps

Wilczynski. Krotowski.

Man sieht an dieser unerhörten Dreistigkeit, wie sehr die Siege von Miloslaw und von Sokolowo die Kühnheit der Polen angefacht hatten. Charakteristisch ist aber die Thatsache, daß derselbe Parlamentär flehentlich bat, man möchte ihn doch nach Schrimm hineinlassen, er wolle nicht mehr zu den Polen zurückkehren. Natürlich wurde diese Bitte abgewiesen.

Die polnischen Jäger und die Geschütze setzten nun ihr Feuer fort. Ein in Schrimm verwundet liegender preußischer Jäger war bei dem Erschallen des Gefechtslärmes aus dem Lazareth fortgeeilt, hatte seine Büchse mitgenommen und erschoß vom Judenkirchhofe aus einen polnischen Artilleristen neben seinem Geschütze. Als das preußische Gewehrfeuer den polnischen Jägern im Birkenwäldchen immer fühlbarer wurde, wichen sie in das Innere des Wäldchens zurück und schossen von hier aus ins Blaue hinein.

Die Polen plünderten nun einen eben ankommenden Postwagen und sandten dem Kommandeur des Bataillons Schrimm, dem Major Wernecke, zwei eröffnete Briefe, in denen Major v. Müller aufgefordert wurde, mit 10., 12./18 und der halben Ulanen-Eskadron unter Mitnahme aller Waffen des Landwehrzeughauses in Schrimm nach Posen zu marschiren.

Gegen 12 Uhr mittags trafen auch noch 9., 12./7 aus Koschmin ein. Jetzt waren also 4 Linien-, 4 Landwehr-Kompagnien und 1/2 Eskadron in Schrimm vereinigt, die polnische Artillerie stand nur wenige hundert Schritt vor dem Judenkirchhofe, ein energischer Angriff der Preußen hätte höchst wahrscheinlich die Polen in alle Winde zersprengt und zur Eroberung der drei Geschütze geführt. Aber Niemand befahl einen solchen Angriff, weil man die angeblich im Walde verborgenen 4000 Mann Polen fürchtete. Hier sieht man, wie wenig Glauben man im Kriege den Gerüchten schenken darf, thatsächlich behauptete eine Handvoll Polen fünf Stunden lang trotzig eine Stellung dicht vor der Stadt, die dabei auch noch fortwährend beschossen wurde. Die polnischen Geschützkugeln wogen übrigens nur 23 Loth und waren wahrscheinlich Kartätschkugeln, die man aus irgend einer Festung entwendet hatte.

Angeblich trieben die Polen ihre Dreistigkeit so weit, die Stadt Schrimm nochmals zur Ergebung aufzufordern, diesmal unter Bewilligung freien Abzuges der Besatzung mit Waffen!

Endlich machte nachmittags 2 Uhr die Kompagnie 10./18 eine Bewegung in östlicher Richtung; die Polen glaubten, daß es sich dabei um einen Vormarsch gegen ihre linke Flanke handele, sie zogen infolge-

dessen in der Richtung auf Rogalin ab. Erst später ermannten sich die Preußen zu einer Art Verfolgung, indem 9., 12./7 und die halbe Ulanen-Eskadron gegen Zbrudzewo vorgingen, ohne jedoch die Polen erreichen zu können.

Das ganze Gefecht von Schrimm war nur eine Plänkelei, die den Polen höchstens 15 Todte und Verwundete gekostet haben wird, die Preußen verloren keinen einzigen Mann.

Unternehmung der Preußen gegen Rogalin.

Das Partisanenkorps von Krotowski trieb sein Wesen in der Gegend zwischen Stenschewo, Moschin und Rogalin, es sperrte die Straßen von Posen nach Glogau, nach Breslau und nach Schrimm fast gänzlich, das Generalkommando sah sich mithin dazu genöthigt, eine größere Unternehmung gegen dieses lästige Korps auszuführen.

Major Christoffel marschirte daher am 7. Mai abends mit F./6, dem Bataillon Glogau, 2 Kompagnien des Bataillons Freistadt, der 11. und 12. Kompagnie des Bataillons Löwenberg, der 1. und 3. Eskadron Husaren Nr. 7 und 4 Geschützen von Posen auf Kurnik.

Hier hatte das Partisanenkorps nach seinem mißlungenen Handstreiche auf Schrimm Stellung genommen, außerdem aber die Fähre über die Warthe bei Rogalin besetzt und einen Königlichen Salztransport im Werthe von mehreren Tausend Thalern mit Beschlag belegt.

Gefecht von Rogalin am 8. Mai.

In derselben Nacht marschirte Major v. Winning mit 1., 3./19 und 20 Husaren von Posen längs der Warthe direkt auf Rogalin. Er kam um 1 Uhr nachts bei dem Vorwerk Marlewo an, hier fiel ein Schuß auf eine Husarenpatrouille, der Thäter wurde ergriffen und auf der Stelle erschossen.

Gegen Tagesanbruch am 8. Mai traf Major v. Winning vor Rogalin ein. Man sah auf einer Höhe neben dem Dorfeingange drei kleine polnische Geschütze. Die beiden Kompagnien gingen nun gegen Rogalin vor, fortwährend von den drei Geschützen beschossen, ohne daß aber eine einzige Kugel getroffen hätte. Der Dorfsaum wurde von den Schützen der Kompagnie 3./19 im ersten Anlaufe genommen, die Polen zogen sich in die Häuser und Ställe zurück, die nun von den Preußen angegriffen wurden. Bald brach Feuer im Dorfe aus, wodurch die Vertheidigung gelähmt wurde.

Als beide preußischen Kompagnien sich vereinigten, verließen die Polen in wilder Flucht Rogalin.

Die Husaren und die Schützen von 1./19 verfolgten den Theil der Polen, der sich nach der Warthe hin wendete. Was nicht von den

Kugeln ereilt wurde, stürzte sich in die Warthe und ertrank zum größten Theile. Krauthofer-Krotowski rettete sich durch Schwimmen. Der Husaren-Zug verfolgte die Polen durch einen Sumpf in dem mehrere Husaren stecken blieben, erreichte jedoch die Fliehenden und nahm ihnen die drei Geschütze ab. Außerdem erbeuteten die Preußen noch fünf Geschützrohre, mehrere Fässer mit Spiritus und eine Menge Waffen; ihr Verlust betrug nur einen Verwundeten von 1./19. Ein großer Theil des Salzes wurde auch gefunden.

Das Gefecht und die Verfolgung hatten immerhin 5 Stunden gedauert, von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags. 1., 3./19 bezogen nun ein Biwak auf dem Hofe des Schlosses von Rogalin.

Unterdessen hatte die Hauptkolonne der Preußen am Morgen des 8. Mai Kurnik erreicht, aber von den Polen verlassen gefunden, sie marschirte daher nach Rogalin, von wo der Gefechtslärm herüberschallte.

Gefecht bei Swiontniki am 8. Mai.

Bei Swiontniki, dicht vor Rogalin, stießen F./6 und die beiden Kompagnien des Bataillons Löwenberg auf Widerstand, **man bemerkte unter den Insurgenten deutlich Wehrmänner des 18. Landwehr-Regiments in voller Uniform.**

Unter dem Feuer der beiden Kompagnien Bataillons Löwenberg blieben sogleich einige Sensenmänner auf dem Platze, ein Deserteur wurde niedergemacht. Die Schützen von 9./6 erschossen gleichfalls einen Deserteur. Als die Hauptkolonne demnächst vor Rogalin erschien, fand sie es schon von 1., 3./19 besetzt und sah nur noch Schaaren fliehender Polen im Walde verschwinden.

Nach einem Marsche von 5 Meilen, der noch dazu großentheils ein Nachtmarsch gewesen war, waren die Truppen erschöpft, Lebensmittel waren bis auf wenige Brote und ziemlich viel Hafer nicht aufzutreiben. Zunächst wurde das in Rogalin ausgebrocheue Feuer gelöscht, dann lagerten die Truppen unter dem Schutze von Feldwachen, das ans Land geschaffte Salz wurde wieder auf die Warthe-Kähne verladen.

Unerwarteter Angriff der Polen auf Rogalin.

Um 4 Uhr nachmittags erfolgte plötzlich ein allgemeiner Angriff der Polen auf die preußischen Feldwachen unter Trommelschlag und mit Hurrah. 1., 3./19 und 10., 11./6 empfingen im Schlosse und im Schloßparke die Insurgenten mit kräftigem Feuer, die übrigen preußischen Truppen griffen in den Kampf ein, 11., 12./Löwenberg gingen zum Gegenangriff vor. Die Polen wurden mit großem Verluste abgewiesen und in die Wälder zurückgeworfen, sie verloren allein einige 30 Todte und viele Verwundete, ganz abgesehen von den in der Warthe Ertrunkenen, die Preußen hatten gar keinen Verlust.

Um 6 Uhr abends traten die Preußen den Rückmarsch an und trafen um Mitternacht in Posen ein. Binnen 25 Stunden hatte die Hauptkolonne auf dem Hinmarsche über Kurnik 5 Meilen, auf dem in gerader Richtung erfolgenden Rückmarsche 3 Meilen zurückgelegt und außerdem noch 2 Gefechte gehabt, ohne daß die Mannschaften mehr zu essen hatten, als was ihr eigener Brotbeutel ihnen gab.

Zur Bedeckung der 5 mit Salz beladenen Warthe-Kähne wurden 120 Mann Marode und Fußkranke zurückgelassen und auf die Kähne vertheilt. Als die Kähne unterhalb von Rogalinek ankamen, erhielten sie Feuer vom Ufer der Warthe her. Unteroffizier Schmidt von 9./6 ließ das Feuer erwidern, jedoch gerieth der vorderste Kahn auf den Grund. Schmidt ließ daher auch die übrigen Kähne anlegen und das eigene Feuer verdoppeln; 2 Füsiliere wurden dabei verwundet, einer von ihnen tödlich. Da die Polen eine sehr gute Stellung hatten, landete Schmidt mit einem Theile seiner Mannschaft und griff die Polen an, die sofort die Flucht ergriffen.

Nächtliches Flußgefecht auf der Warthe bei Rogalinek.

Gegen 1 Uhr nachts theilte ein Fährmann mit, daß mehrere Hundert Polen vor 2 Stunden über die Warthe gesetzt seien, um der Abtheilung des Unteroffiziers Schmidt im Walde aufzulauern, da sie glaubten, Schmidt werde seinen Marsch zu Lande fortsetzen. Bald sah man die polnischen Wachtfeuer am Waldsaume, aber die Kähne gelangten unbemerkt glücklich vorbei und trafen um 3 Uhr früh in Posen ein. Unteroffizier Schmidt erhielt für seine Umsicht und Entschlossenheit das wohlverdiente Militär-Ehrenzeichen.

Kehren wir jetzt zu dem polnischen Hauptkorps zurück. Am 9. Mai traf Oberst v. Brandt in Sberki keinen polnischen Unterhändler, man erfuhr vielmehr, daß die Polen versuchten, die großen Wälder von Miloslaw zu erreichen.

Operationen am 9. Mai.

Infolgedessen ließ General v. Wedell seine Truppen, die inzwischen Miloslaw in einem großen Halbkreise umschlossen hatten, zunächst abkochen und dann weiter marschiren. General Graf Pückler kam nach Schroda und Gegend, Oberst v. Brandt umschloß mit seinen Truppen Miloslaw in einem Halbkreise von der Straße Wreschen—Miloslaw über die Straße Schroda—Miloslaw hinweg bis weit südlich an der Straße nach Neustadt.

Noch bevor die Truppen diese neuen Stellungen erreicht hatten, erschien der Oberst v. Brzezanski persönlich bei dem General v. Wedell in Bardo und erklärte, die Auflösung im polnischen Lager habe derart

um sich gegriffen, daß er den Oberbefehl an Herrn v. Oborski abgetreten habe.

Ferner traf Herr v. Taczanowski in Bardo ein, und beide Polen baten inständigst um eine Uebereinkunft zur Niederlegung der Waffen, die denn auch in Bardo auf die vom General v. Pfuel festgestellten Bedingungen hin abgeschlossen wurde. Am 10. Mai sollten die Polen bei Piontkowo Tscharne das Gewehr strecken. Es wurde ausdrücklich ausgemacht, daß alle Führer der Polen, die sich weigern würden, die Uebereinkunft anzunehmen, dem Standrecht verfallen sollten.

Operationen am 10. Mai.

Der Vorsicht halber mußte Graf Pückler 3 Kompagnien und 1/2 Eskadron nach Santomischel senden und 2 Kompagnien in Schroda belassen. Alle übrigen Truppen des Generals v. Wedell rückten am 10. Mai früh so vor, daß sie Piontkowo Tscharne in weitem Halbkreise umstellten.

In Piontkowo Tscharne fanden sich jedoch nur 35 Insurgenten ein. Als im polnischen Lager die Nachricht von der Kapitulation von Bardo sich verbreitete, wendete sich die Wuth der Rebellen gegen ihre eigenen Führer, die des Verraths beschuldigt wurden. Es ist immer dieselbe Geschichte von dem Zauberlehrling, der die Geister, die er gerufen, nicht beschwichtigen konnte. Die polnischen Führer mußten vor ihren eigenen Leuten fliehen und diese zerstreuten sich nach allen Richtungen hin in den Wäldern.

Sofort erhielt General Graf Pückler den Befehl, mit den ihm noch verbliebenen Truppen nach Santomischel und Tscharnotki zu rücken, um den Polen den Weg nach Kurnik zu verlegen. In Santomischel erfuhr der General, daß ein starker Haufen der Rebellen mit 4 Geschützen unter dem berüchtigten Schulzen Pallacz schon in der Nacht zum 10. Mai in Santomischel eingetroffen sei, dort geplündert hätte und dann weiter auf Rogalin gezogen sei. Infolgedessen erging die Aufforderung nach Posen, von dort aus eine abermalige Unternehmung gegen Rogalin durchzuführen, während Graf Pückler ebenfalls dahin vorgehen wollte, um so die Polen zwischen zwei Feuer zu bringen und zu vernichten.

Am Abend des 10. Mai lagerten die Truppen des Generals v. Wedell an folgenden Orten:

Kolonne Graf Pückler: 2 Kompagnien in Schroda, 3 Kompagnien in Santomischel, der Rest zwischen Santomischel und der Straße Schroda—Antony—Miloslaw.

Kolonne v. Brandt: Miloslaw, Winnagora und Gegend zwischen Schroda und Miloslaw.

Hauptquartier in Schroda.

Die Truppen hatten am 10. Mai eine Anzahl Gefangene gemacht und weggeworfene Waffen eingebracht. Oberst v. **Oborski** und andere polnische Führer hatten sich freiwillig gestellt.

Operationen am 11. Mai.

Am 11. Mai ging Graf **Pückler** mit dem Gros seiner Truppen von Santomischel auf Rogalin vor und zwar zwischen der Warthe und dem See von Kurnik.

Major v. **Winning** war am 10. Mai abends 9 Uhr mit 1., 3./19, 7./7, 2 Kompagnien des Bataillons Hirschberg, 3 Kompagnien des Bataillons Freistadt, der 3. Eskadron Husaren Nr. 7 und 3 Geschützen von Posen über Zegrze nach Rogalin abmarschirt. Man wählte eine so späte Aufbruchsstunde trotz des dabei unvermeidlichen Nachtmarsches, weil man die Polen wenn irgend möglich bei Tagesanbruch überraschen wollte. Um die polnischen Kundschafter zu täuschen, marschirte man bei solchen Unternehmungen meistens aus einem Thore aus, das **nicht** nach der einzuschlagenden Richtung führte, obschon man auf diese Weise einen Umweg machen mußte.

Unternehmung gegen Rogalinek.

Am 11. Mai früh 2 Uhr kamen die Truppen des Majors v. **Winning** im Walde zwischen Daschewitz und Rogalin an, wo sie sich in zwei Kolonnen theilten. 7./7, 6./Hirschberg und 30 Husaren unter dem Leutnant v. **Nostitz** gelangten um 3 Uhr nach Rogalinek, die Hauptkolonne zur selben Zeit nach Rogalin. In Rogalin wurden keine polnischen Truppen mehr angetroffen, weil sie schon um 2 Uhr eilig von Rogalin nach Rogalinek abgezogen waren, wo sie über die Warthe setzten und sich nach Moschin wendeten.

Die kleinere Kolonne kam in Rogalinek gerade an, als die letzten Polen glücklich die Warthe überschritten hatten. Zwei Schützen-Züge und die Husaren folgten den Polen sogleich über die Warthe. Leutnant v. **Nostitz** fand die Insurgenten sorglos im Walde lagernd, griff sie ohne Zögern an und sprengte sie gänzlich auseinander. Alle 4 Geschütze, darunter ein metallener Vierpfünder, fielen den Husaren in die Hände, ebenso mehrere Wagen mit Munition, etwa 30 Sensen und 3 Pferde. Die Protzen der Geschütze bestanden aus den Vorderwagen gewöhnlicher Ackerwagen, auf denen ein Protzkasten stand. In diesem Protzkasten fand man Kartätschbüchsen mit geschnittenen Bleistücken. Nur 2 Geschütze waren bespannt, ein drittes wurde in einem Busche versteckt gefunden. Nach dem Beiheft zum „Militär-Wochenblatt“ für Dezember 1848 wurden

übrigens nur 3 Geschütze und 2 Vorrathswagen erbeutet. Gefangen genommen wurde nur ein einziger Pole und **zwar ein desertirter Unteroffizier vom 19. Landwehr-Regiment, der noch in voller Uniform war.**

In den Kellern des Schlosses von Rogalin entdeckte man auch das noch fehlende Salz, welches man am 8. Mai nicht aufgefunden hatte. Nicht weniger als 220 Säcke voll Salz wurden auf Warthe-Kähne verladen.

Zwei Kompagnien der Garnison Posen waren in Schroda zu der Kolonne des Grafen Pückler gestoßen und marschirten nun über Kurnik gegen Rogalin vor, so daß die Polen gleichzeitig von drei Seiten bedroht wurden, nämlich von Norden, von Osten und von Süden; außerdem sollte die in Tultsche stehende 2. Eskadron 2. Husaren ein Ausweichen der Insurgenten nach dieser Richtung verhindern.

Gegen Mittag trafen Theile der Kolonne Graf Pückler in Rogalin ein, nämlich ein Theil des 14. Regiments, je eine Eskadron der 3. Dragoner, der 5. Husaren und der 4. Kürassiere nebst 4 Geschützen. Das reiche Hafermagazin, welches die Polen in Rogalin zurückgelassen hatten, spendete den Pferden unerschöpfliche Schätze, das warme und schöne Frühlingswetter gestattete den Mannschaften, sich von den Strapazen der vorigen Nacht zu erholen. Leider fand man jedoch das Schloß, eines der schönsten Schlösser im Großherzogthum Posen, infolge des Gefechts vom 8. Mai übel zugerichtet. Die Truppen des Majors v. Winning marschirten am 12. Mai früh wieder nach Posen zurück.

Die Kolonne Graf Pückler war am 11. Mai nicht zum Gefecht gekommen, hatte aber eine große Menge versprengter Insurgenten gefangen genommen. Der Chef des Partisanenkorps Krauthofer-Krotowski war schon am 9. Mai in Konartschewo zwischen Posen und Stenschewo durch einen Gefreiten der 7. Husaren verhaftet worden, als er eben im Begriff stand, im dortigen Schloßparke ein Doppelgewehr zu vergraben.

Die Truppen des Obersten v. Brandt suchten am 11. Mai in fünf Kolonnen die Wälder zwischen Miloslaw und Santomischel ab und lieferten mehrere Hundert gefangene Insurgenten ein.

Stellungen der Preußen am 12. Mai.

Am 12. Mai lagen die Truppen des Generals v. Wedell in folgenden Quartieren:

Kolonne Graf Pückler in Rogalin, Schroda und Santomischel.

Kolonne v. Brandt in Miloslaw, ein Bataillon und eine Eskadron in Wreschen, eine Kompagnie und 10 Ulanen im Hauptzollamt Strzalkowo an der Straße Wreschen—Slupca dicht an der russischen Grenze, der Rest in der Gegend zwischen Miloslaw und Schroda.

Im Wesentlichen war der Aufstand jetzt niedergeworfen. Die Truppen der 4. Division suchten die nächste Umgebung ihrer Quartiere ab, die übrigen Truppen des Generals v. Wedell durchzogen in kleinen Abtheilungen die Wälder und das freie Gelände, man brachte jedoch nur noch sehr wenige gefangene Polen ein. Die Insurgenten hatten sich völlig aufgelöst, ihre Reste strebten theils nach der Heimath, theils durchstreiften sie in einzelnen Banden plündernd und raubend das Land.

Am 9. Mai hatte Mieroslawski dem General v. Wedell schriftlich mitgetheilt, daß er den Oberbefehl niedergelegt habe und um einen Paß nach Frankreich gebeten, sich selbst aber nach Kowalski begeben (zwischen Posen und Pudewitz.) Zu seiner Sicherheit legte er sich den falschen Namen v. Braczewski bei. Am 11. Mai wurde er durch eine preußische Truppenabtheilung hier verhaftet, man fand in Kowalski fünf polnische Edelleute, zwei polnische Bauern wollten sich ihrer Verhaftung durch die Flucht entziehen und wurden dabei erschossen.

Verhaftung Mieroslawskis.

Bei dem nunmehr erfolgenden Absuchen der Dörfer nach Verdächtigen und nach Waffen büßte noch mancher Pole sein Leben ein. So wurde z. B. in Trschebowo bei Stenschewo am 9. Mai ein Pole erschossen, weil er auf den preußischen Anruf nicht stehen blieb, ein anderer Pole verwundet. Derlei Fälle sind beklagenswerth, aber die Polen waren selbst daran schuld, weil sie den Zurufen der preußischen Soldaten nicht Folge leisteten.

Entwaffnung der Provinz Posen.

Die Entwaffnung der Provinz Posen ging nun ihren regelmäßigen Gang, die Provinz wurde in die fünf Bezirke Schroda, Obornik, Grätz, Gostyn und Krotoschin getheilt, Städte, die gleichzeitig Sitz des betreffenden Truppenbefehlshabers waren. Jeder Bezirk zerfiel in 2 bis 6 Unterbezirke. Die Truppen belegten eine Menge größerer und kleinerer Städte, außerdem durchkreuzten mobile Truppenkolonnen das Land nach allen Richtungen. Schon am 15. Mai traten die Truppen der 4. Division über Kostschin und Pudewitz den Rückmarsch nach dem Regierungsbezirk Bromberg an. Auch die Truppen des V. und VI. Armeekorps konnten die ihnen gestellte Aufgabe der Entwaffnung des Landes in kurzer Zeit lösen. Indessen verging noch mancher Monat, ehe völlige Ruhe eintrat; so finden wir z. B. noch am 24. Dezember das 7. Infanterie-Regiment mit seinem I. Bataillon in Pleschen und Ostrowo, mit seinem II. Bataillon in verschiedenen kleinen Städten, mit dem Füsilier-Bataillon in Posen, während das Regiment vor dem Aufstande die Garnisonen Glogau, Schweidnitz und Rawitsch gehabt hatte.

Thatsächlich sind die Polen nicht im offenen Kampfe erlegen, sondern die Preußen haben sie gewissermaßen zu Tode marschirt. Hier sieht man recht deutlich die überlegene Kriegstüchtigkeit sorgfältig ausgebildeter, geübter und in strenger Manneszucht erzogener Truppen. An Tapferkeit standen die Polen den Preußen gewiß nicht nach; ja wenn man die traurige Bewaffnung der Sensenmänner berücksichtigt, dann möchte man mitunter sogar jenen irregeleiteten, verführten, aber mit glänzendem Heldenmuth in den Tod gehenden Schaaren die Palme der Tapferkeit zuerkennen.

Wenn man die Denkwürdigkeiten des Generals v. Brandt liest, so gewinnt man den Eindruck, daß die Operationen des Generals v. Webell nicht immer ganz tadellos gewesen seien. General v. Brandt behauptet, daß z. B. der Marsch des Generals v. Hirschfeld nach Bromberg nur der Phantasie dieses Generals entsprungen, übrigens aber völlig überflüssig gewesen sei, er habe nur das Ergebniß herbeigeführt, daß die Truppen des Generals v. Hirschfeld dauernd der Mitwirkung gegen Mieroslawski entzogen worden seien, Mieroslawski aber habe gar nicht daran gedacht, nach Bromberg zu marschiren. Inwieweit derartige Vorwürfe gerechtfertigt sind, läßt sich in den Akten des Kriegsarchivs nicht erkennen.

---

11. Die letzten Zuckungen des Aufstandes im Großherzogthum Posen.

Ueberfall von Stenschewo am 2. Mai.

Am 2. Mai früh drangen Polenhaufen in das kleine Städtchen Stenschewo ein, setzten die preußischen Beamten ab und entwaffneten die deutschen und jüdischen Einwohner, wobei auch ein wenig geplündert wurde. Die von Posen und Glogau ankommenden Postsendungen wurden angehalten und beraubt. Ein Transport von 11 Ochsen aus Grätz, der für einen Fleischer in Posen bestimmt war, und eine gleichfalls nach Posen bestimmte Menge Spiritus wurden festgenommen und zum Theil sofort von den Polen verzehrt.

Am selben Tage sollte eine Abtheilung des Landwehr-Bataillons Posen über Stenschewo nach Glogau marschiren. Dieses Bataillon war am 6. April noch vor beendeter Mobilmachung mit nur etwa 750 Mann nach Glogau marschirt und hatte in Posen zwei Offiziere zurückgelassen, um die bis dahin noch nicht eingetroffenen Mannschaften zu sammeln

und dem Bataillon nachzuführen. Bis zum 2. Mai hatten noch 122 Mann in Posen sich gemeldet, unter denen sich nur etwa 20 deutsche Wehrleute befanden; mit diesen 122 Mann traten die beiden Offiziere, die Leutnants Burgund und Brachvogel, am 2. Mai den Marsch nach Glogau an.

Hinter Komornik fiel plötzlich aus den Reihen der polnischen Wehrleute ein Schuß, angeblich aus Unvorsichtigkeit, in Wirklichkeit aber ein im Voraus verabredetes, verrätherisches Signal für die Sensenmänner. Alsbald wurde die im dichten Walde marschirende Abtheilung von vorn und von hinten durch Sensenmänner umringt. Leutnant Burgund befahl, ein Viereck zu bilden, **aber die polnischen Wehrleute warfen zum größten Theile ihre Gewehre fort, ein anderer Theil senkte die Bajonette zur Erde. Alle Polen fraternisirten sogleich mit den Sensenmännern.** Ein braver deutscher Wehrmann wurde erschossen.

Gefangennahme einer Abtheilung des Landwehr-Bataillons Posen bei Komornik am 2. Mai.

Die beiden Offiziere wurden gefangen genommen und mußten die Verpflegungsgelder für die 122 Mann herausgeben. Nur vier Wehrleute retteten sich glücklich durch den Wald, die Masse der polnischen Wehrleute trat ohne Weiteres zu den Rebellen über; wir haben sie bereits im vorigen Kapitel im Gefechte von Schrimm, bei Swiontniki und bei Rogalinek in voller Uniform gegen die preußischen Truppen kämpfen sehen. Die beiden Offiziere, 4 Unteroffiziere und 20 Wehrleute, die sich weigerten, bei den Insurgenten Dienste zu nehmen, wurden am 3. Mai nach Posen geschickt, nachdem beide Offiziere schriftlich ihr Ehrenwort abgegeben hatten, nicht gegen die Republik Polen kämpfen zu wollen.

Uebrigens gab es doch auch unter den polnischen Wehrleuten königstreue Männer, denn 17 Wehrleute haben sich später aus eigenem Antriebe wieder bei den preußischen Truppen eingefunden.

Es verdient beachtet zu werden, daß bei dem Landwehr-Bataillon Posen noch am 2. Mai nicht weniger als 130 Wehrleute fehlten, die sich gar nicht gestellt hatten.

Auf die Nachricht von der Gefangennahme der 2 Offiziere, 122 Mann des Bataillons Posen wurden aus Posen Oberleutnant v. Garnier mit 20 Husaren der 4. Eskadron 7. Husaren und Leutnant v. Borowski mit 2 Unteroffizieren, 40 Mann von 1., 2./18 abgeschickt, um die im Schlosse von Trschebowo bei Stenschewo gefangen gehaltenen Offiziere durch einen Ueberfall zu befreien. Oberleutnant v. Garnier fand am 3. Mai die gefangenen Offiziere in Trschebowo nicht mehr vor,

erhielt aber die Nachricht, daß die Insurgenten sich in seinem Rücken sammelten, um ihm den Rückweg nach Posen zu verlegen.

Der brave Unterförster Müller führte nun die kleine preußische Abtheilung auf verborgenen Waldwegen mitten durch den Insurgentenhaufen hindurch nach Posen zurück. In Gurtschin, dicht vor Posen, heute innerhalb des Fortsgürtels gelegen, fielen etwa 50 Sensenmänner die Preußen an. Oberleutnant v. Garnier war aber rechtzeitig von der Anwesenheit dieser Sensenmänner unterrichtet worden. Der Gefreite Fleischer der 3. Eskadron 7. Husaren war nämlich mit zwei Husaren von Posen als Patrouille fortgeschickt und in Gurtschin von den plötzlich aus den Häusern herausspringenden Sensenmännern überfallen worden; er schoß sofort einen Polen nieder, hieb sich mit dem Säbel durch und blieb dann solange in der Nähe des Dorfes, bis Oberleutnant v. Garnier eintraf. Die preußische Abtheilung bahnte sich nun den Weg durch die Insurgenten, wobei dem Oberleutnant v. Garnier die Säbelscheide durch einen Sensenhieb fortgehauen wurde. 5 bis 6 Polen blieben todt auf dem Platze, preußischerseits wurde nur ein Musketier durch einen Sensenhieb verwundet, viele Polen wurden entwaffnet.

Ueberfall in Gurtschin am 3. Mai.

Die Dreistigkeit dieses Ueberfalls unter den Kanonen der Festung verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Ueberfall auf Buk in der Nacht zum 4. Mai.

Am 3. Mai lagen die Kompagnien 8. und 1/2 5./18 in Neustadt bei Pinne im Quartier, sie erhielten abends um 6 Uhr den Befehl zum Abmarsche nach Buk und trafen in der Nacht zum 4. Mai gegen 2 Uhr früh in der Stärke von etwa 300 Mann in Buk ein. Die bisher noch in Buk verbliebene 5. Kompagnie 7. Landwehr-Regiments marschirte am 3. Mai abends um 6 Uhr von Buk nach Grätz, wo sie um 11 1/2 Uhr nachts eintraf. Die Stadt Buk war mithin von 6 Uhr abends bis 2 Uhr nachts von preußischen Truppen ganz entblößt. Infolgedessen bildete sich in Buk eine Bürgerwehr und versprach dem Hauptmann v. Bönigk, als er um 2 Uhr nachts in die Stadt einrückte, für Ruhe und Sicherheit der Stadt selbst sorgen zu wollen.

Leider traute Hauptmann v. Bönigk diesen Versprechungen, quartierte seine 300 Mann ein und setzte nur eine ganz schwache Wache aus. Schon zwei Stunden später, gegen 4 Uhr früh, überfielen die Polen das Städtchen und versuchten, im Einverständniß mit der polnischen Bevölkerung von Buk, den schlafenden Musketieren die Waffen wegzunehmen, wobei sie Einzelne ermordeten. Nun entstand natürlich großer Lärm, ein Tambour eilte auf die Straße und schlug Generalmarsch, ihm wurde sogleich die Hand abgehauen. Ein zweiter Tambour war vor-

sichtiger, **er kletterte auf ein Dach und schlug dort oben Generalmarsch.** Alle Offiziere der 1½ Kompagnien wurden für kurze Zeit von den Insurgenten gefangen genommen, dem Hauptmann v. Bönigk setzte ein Pole die Pistole auf die Brust, um ihm das Versprechen abzuzwingen, nicht mehr gegen die Polen kämpfen zu wollen.

Zum Glück hatten sich etwa zehn entschlossene Musketiere schnell gesammelt, übrigens meistens Polen von Geburt, sie machten einen herzhaften Angriff und befreiten ihren Hauptmann. Jetzt gelang es, etwa 200 Musketiere zu sammeln, so daß Hauptmann v. Bönigk die Polen angreifen und aus der Stadt herauswerfen konnte. Er behielt Buk bis gegen 11 Uhr früh besetzt, verließ das Städtchen aber auf die Nachricht von dem Herannahen immer stärkerer Insurgentenhaufen und zog sich nach Pinne zurück. Der Ueberfall kostete den 1½ Kompagnien 6 Todte, 7 schwer Verwundete und eine nicht mehr festzustellende Anzahl Versprengter.

Gefecht von Buk am 4. Mai.

In Grätz stand bekanntlich eine mobile Kolonne. Oberst v. Heister, ihr bisheriger Kommandeur, war in der Nacht zum 2. Mai am Lungenschlage gestorben. Ein Gensdarm brachte am 4. Mai früh 7 Uhr die Nachricht von dem Ueberfalle in Buk nach Grätz, wo Major Breetz das Kommando übernommen hatte und sofort die Kompagnie 7./18 und einen Zug der 2. Eskadron Husaren Nr. 7 nach Buk sandte.

Um 11 Uhr früh meldeten deutsche Bauern, die Besatzung von Buk sei entwaffnet, zum Theil niedergemacht, der Rest gefangen genommen worden. Infolgedessen marschirte Major Breetz um 11½ Uhr früh mit seiner ganzen Kolonne nach Buk. Das Landwehr-Bataillon Karge in Rakwitz wurde gebeten, einstweilen Grätz zu besetzen, was auch nachmittags 4 Uhr geschah.

Hinter Opalenitza traf Major Breetz die am Morgen vorausgesendete Kompagnie 7./18, die allein nicht gewagt hatte, Buk anzugreifen. Nun gingen die vereinigten Truppen gegen Buk vor. Je näher sie der Stadt kamen, desto mehr Versprengte der 1½ Kompagnien des Hauptmanns v. Bönigk fanden sich ein. Diese Leute waren meist nur mit Mütze und Mantel bekleidet und ohne Gewehre, sie hatten sich in Gebüschen, in Gräben und Getreidefurchen so lange verborgen, bis die Truppen von Grätz her sich näherten.

Auf 1500 Schritt vor Buk angekommen, sahen die Truppen schon einen Theil der Insurgenten zu Fuße und zu Wagen entfliehen, theils

in der Richtung auf Posen, theils in der Richtung auf Stenschewo. Am nordwestlichen Ausgange von Buk ging jetzt eine Scheune in Flammen auf, wahrscheinlich ein von den Polen verabredetes Signal.

Auf 700 Schritt von der Stadt erhielten die Truppen Gewehrfeuer. Die 5. und 6. Kompagnie 7. Landwehr-Regiments gingen jetzt im ersten Treffen gegen die Stadt vor, zwischen beiden Kompagnien die beiden Geschütze, auf dem rechten Flügel die 2. Eskadron 7. Husaren, die einen Haufen von etwa 100 Insurgenten zur Waffenstreckung zwang. Bei dieser Gelegenheit ritt der Anführer der Insurgenten, ein Schulmeister aus Woynowitz, auf den Leutnant v. Bothmar los, feuerte mit einer Doppelflinte auf ihn, ohne zu treffen, und zog dann seinen Säbel. Leutnant v. Bothmar ließ ihn ruhig bis auf 5 Schritt herankommen und schoß ihn dann vom Pferde herunter. Rittmeister v. Jahn hieb einen Sensenmann nieder, der sich zu retten versuchte.

Im zweiten Treffen folgten 7., 8./18. Nach wenigen Schüssen verließen die Polen den Stadtsaum und suchten sich im Innern der Stadt zu verstecken. Aus den vor Buk liegenden Windmühlen wurden einzelne Sensenmänner hervorgezogen und sofort erschossen. Die Stadt bot einen schauerlichen Anblick dar. Zertrümmerte Möbel, zerrissene Kleider und Betten, zerschlagenes Geschirr ꝛc. lagen umher; bei einem jüdischen Branntweinhändler fand man den Fußboden der großen Schankstube fußhoch mit Glasscherben bedeckt. Die Stadt selbst war wie ausgestorben, nur die Häuser der Polen waren unversehrt und fest verschlossen. Die Rebellen hatten den Stadtdiener niedergeschossen, einen Juden entmannt und einer Jüdin die Brüste abgeschnitten.

Jetzt ging es an ein Durchsuchen der Häuser. Namentlich im Rathhause und auf dem Glockenthurm wurden Insurgenten gefunden und fast sämmtlich erschossen, obschon die Offiziere sich bemühten, sie zu retten. Die Soldaten hatten nämlich auf dem Kirchhofe die verstümmelten Leichen der Kameraden von 5., 6./18 gefunden und waren dadurch in Wuth gerathen. Bei der katholischen Kirche stellte sich der polnische Vikar von Buk mit Sensenmännern den Truppen entgegen, er wurde von Wehrleuten erschossen. Erst um 9 Uhr abends hörte das Morden auf. Daß unter den obwaltenden Umständen die Truppen Wiedervergeltung übten, vielleicht auch vereinzelt sich zu Grausamkeiten hinreißen ließen, wird keinen Menschenkenner in Erstaunen setzen. Wenn erst der Nationalhaß durch Grausamkeiten entflammt ist, dann kann selbst der größte Eifer der Offiziere Racheakte nicht ganz verhindern. Die Polen haben also ganz Recht, wenn sie den preußischen Soldaten mitunter

Racheakte vorrechnen, sie vergessen nur dabei die Hauptsache, nämlich **daß diesen Racheakten geradezu bestialische Grausamkeiten der Polen vorausgingen.**

Die Truppen verloren einschließlich des Ueberfalls in der Nacht 10 Todte und 17 Verwundete. Ein Musketier erschoß sich selbst, weil sein Gewehr in dem Augenblicke sich entlud, als er einen Polen mit dem Kolben niederschlagen wollte. Die Polen verloren angeblich mehr als 100 Todte und Verwundete; gefangen genommen wurden nur Herr v. Staniecki und zwölf Insurgenten.

Am 5. Mai marschirten die preußischen Truppen von Buk nach Posen. Die ganze deutsche und jüdische Bevölkerung von Buk begleitete die Truppen, der Landrath marschirte mit einer Flinte bewaffnet zu Fuße ebenfalls mit, die Frauen trugen ihre kleinsten Kinder auf den Armen, die besten Habseligkeiten wurden in Bündel geschnürt mitgeführt. Eine wahre Völkerwanderung entstand auf diese Weise.

Ueberfall in Zegrze Anfang Mai.

Anfang Mai wurde sogar in Zegrze, dicht bei Posen, eine kleine preußische Truppenabtheilung von Sensenmännern angefallen und mußte sich ihrer erwehren.

In Obornik hatten die polnischen Geistlichen den Landleuten von der Kanzel aus vorgeredet, die Ketzer wollten alle katholischen Kirchen vernichten und die Gläubigen abschlachten, sie müßten daher ausgerottet werden. Daraufhin erfolgte wirklich ein Ueberfall auf die Stadt Obornik.

Ueberfall auf Obornik in der Nacht zum 5. Mai.

Am 5. Mai früh gegen 3 Uhr meldeten die Vorposten der in Obornik kantonnirenden Kompagnien 11., 12./6 den Anmarsch von Insurgenten gegen die Warthe-Brücke. Sogleich wurde alarmirt und an der Warthe-Brücke eine Stellung bezogen. Lebhaftes Gewehrfeuer empfing die angreifenden Polen, die alsbald in wilde Flucht geworfen wurden. Man fand die Leiche ihres Führers, des Majors v. Dobrzycki, ebenso einen schwerverwundeten Sensenmann, die Polen schleppten etwa 12 Verwundete mit fort. Bei der Leiche des Majors v. Dobrzycki wurden 460 Thaler gefunden, diese und die Uhr des Gefallenen wurden unter die Füsiliere vertheilt. Am 6. Mai mußten die Truppen auf Befehl Obornik verlassen, und nun begann eine allgemeine Flucht der deutschen und der jüdischen Bevölkerung.

Ueberfall auf Murowana-Goslin in der Nacht zum 5. Mai.

Die Masse der Sensenmänner im Kreise Obornik hatte sich aufgelöst und nur einige Haufen echten Raubgesindels waren beisammen geblieben. Ein solcher Haufen überfiel in der Nacht zum 5. Mai die von preußischen Truppen entblößte kleine Stadt Murowana-Goslin,

nahm den deutschen Bürgern die Waffen weg und plünderte in einigen jüdischen Häusern.

Auf die Nachricht von dem nächtlichen Ueberfalle der Polen auf Obornik marschirten am 5. Mai das Landwehr-Bataillon Löwenberg, 1 1/2 Eskadrons Husaren Nr. 7 und 2 Geschütze von Posen nach Obornik. Die Polen waren bekanntlich in wilder Flucht zerstoben und ahnten nichts davon, daß eine preußische Kolonne direkt gegen ihren Rücken im Anmarsche war. Als die Posener Kolonne vor Chladowo an der Straße Posen—Obornik eintraf, rotteten sich hier Haufen von Sensenmännern zusammen. Die Avantgarde des Bataillons Löwenberg griff an, es kam zu einem leichten Dorfgefecht, in welchem Haus für Haus abgesucht wurde. 4 Polen blieben todt, 3 schwer verwundete Polen starben in der folgenden Nacht; 20 Gefangene wurden gemacht, unter denen sich 2 Leichtverwundete befanden. Die Preußen hatten keinen Verlust, die Husaren hatten wacker mitgeholfen.

Gefecht von Chladowo am 5. Mai.

Als zwei Züge der Husaren dann weiter nach Obierzierze marschirten, flohen die Polen sogleich, indessen kamen die Husaren noch zum Gefecht mit flüchtenden Sensenmännern. Im Schlosse des Herrn v. Turnow in Obierzierze fand man 7 schwerverwundete Polen aus dem Gefechte von Obornik.

Scharmützel von Obierzierze am 5. Mai.

Die Insurgenten, welche das Städtchen Murowana-Goslin in der Nacht zum 5. Mai überfallen hatten, verschwanden am 6. Mai abends, als zwei Kompagnien aus Posen anrückten. Ein anderer Haufen sammelte sich am 5. Mai abends in Lopuchowo, nordöstlich von Murowana-Goslin und zwischen Welnau und Obornik, überfiel den Oberförster Brehmer in Eckstell im Bette und zwang ihn, alle Waffen herauszugeben. Dann überfiel derselbe Haufen den Gutsbesitzer Schönberg in Lang-Goslin ebenfalls im Bette, auch er mußte seine Waffen ausliefern.

Ueberfälle der Insurgenten in der Gegend zwischen Murowana-Goslin, Wongrowitz und Mietschisko.

In ähnlicher Weise hauste diese Bande auf ihrem Zuge über Schokken (zwischen Kletzko und Obornik), Wongrowitz, bis in die Gegend von Mietschisko. Am Tage ruhten die Insurgenten in den Wäldern, des Nachts überfielen sie die deutschen Landbewohner und nahmen ihnen ihre Waffen weg. Am 11. Mai zählte der Haufen schon gegen 300 Mann, als er die Kapitulation von Bardo erfuhr. Die Anführer der Insurgenten nahmen nun alle Gewehre ihrer Mannschaften für bessere Zeiten in Beschlag, um sie irgendwo sicher zu verbergen, der ganze Haufen aber zerstreute sich, jedoch überfielen einzelne Banden noch mehrfach deutsche Kolonisten.

Am 7. Mai gegen Abend wurde dem Königlichen Förster Dreger im Forsthause Lipka die Nachricht gebracht, die in Ludom zwischen Tscharnikau und Obornik versammelte polnische Bande beabsichtige einen Ueberfall seines tief im Walde gelegenen Hauses. Bald darauf stürzten wüste polnische Haufen aus dem Walde heraus, der Förster hatte kaum Zeit, seine Thür zu verrammeln. Die Polen feuerten ohne Weiteres in das Haus hinein, der Förster bewaffnete seine Frau und Tochter mit Gewehren und Hirschfängern und zog sich unter das Dach zurück. Die Tochter erhielt zwei Steinwürfe, die Polen riefen, sie wollten nur die Gewehre haben, jedoch Niemandem etwas zu Leide thun. Der Uebermacht gegenüber wurde nun die Thür geöffnet, worauf die Polen die arme Familie gründlich ausplünderten und dann auch noch den jetzt wehrlosen Förster dazu zwangen, ihnen als Führer zum nächsten Forsthause zu dienen, um dort dieselbe Plünderungsszene zu wiederholen.

Ueberfall auf das Forsthaus Lipka am 7. Mai abends.

In Ludom verblieb ein starker Haufen von Insurgenten. Am 8. Mai sollte die Wahl eines Abgeordneten für die preußische National-versammlung stattfinden; es waren 42 deutsche und 34 polnische Wahl-männer im Kreise Obornik gewählt worden, die Polen hatten also keine Hoffnung, ihren Kandidaten durchzubringen, sie versuchten daher mit Gewalt ihr Ziel zu erreichen.

Vorgänge in Obornik am 8. Mai.

Bewaffnete Reiter lauerten schon am 7. Mai abends dem Landrath auf, schossen auf zwei deutsche Wahlmänner, konnten aber des Landraths nicht habhaft werden, weil er zufällig seine Reise nach Obornik nicht zur beabsichtigten Zeit antreten konnte. Der Landrath traf zu anderer Zeit glücklich in Obornik ein.

Als nun am 8. Mai die Wahl in Obornik vollzogen werden sollte, lief die Meldung ein, daß ein Haufen von Insurgenten im Anmarsche sei. Vergeblich forderte der Landrath die anwesenden polnischen Edel-leute und Geistlichen auf, das Einrücken der Sensenmänner zu ver-hindern. Die deutschen Wahlmänner mußten flüchten. Trotz der dabei entwickelten Eile wurden Einzelne ihrer Waffen beraubt, nur mühsam gelang es, den Freigutsbesitzer v. Zedtwitz, der den Polen besonders verhaßt war, zu retten. Er verdankte sein Leben nur dem energischen Auftreten des Landraths und den edlen Bemühungen eines Polen, des Herrn Kujawinski aus Polajewo.

Nun rückten etwa 30 polnische Schützen und 150 Sensenmänner in Obornik ein, geführt von dem Wirthschaftsbeamten aus Ludom, einem früheren Unteroffizier, und unter Vorantritt zweier barfüßiger Hornisten. Die preußische Fahne an der Warthe-Brücke wurde sogleich

heruntergerissen und mit Füßen getreten, an der katholischen Kirche eine polnische Fahne gehißt.

Zum Glück verbreitete sich jetzt das Gerücht vom Herannahen preußischer Truppen, die Insurgenten begnügten sich daher mit einer allgemeinen Gewehrplünderung und verließen noch am selben Abend das Städtchen, um nach Rogasen zu ziehen.

Polnischer Anschlag auf Rogasen vereitelt.

Unterwegs plünderten die Polen in verschiedenen Dörfern und beabsichtigten, die Stadt Rogasen zu überfallen. Hier war aber die ziemlich zahlreiche deutsche Bürgerwehr zur Vertheidigung entschlossen, da ihr die Hülfe von mehreren hundert bewaffnet anrückenden deutschen Bauern durch reitende Boten zugesichert wurde. Auf die Kunde hiervon zogen die Polen schleunigst ab und lösten sich allmählich auf, nachdem sie noch eine Weile in den benachbarten Forsten ihr Wesen getrieben hatten. Im Walde von Welna fiel ihnen ein fremder Mann in die Hände, der als angeblicher Spion erschossen wurde.

Verhaftung eines Polen im Schornstein.

Zum Schluß sei noch eine heitere Episode erwähnt. Leutnant v. Steinkeller vom Regiment Nr. 21 erhielt den Befehl, einen Polenführer auf einem benachbarten Gute aufzuheben, und fuhr bei Tagesgrauen mit einigen Mannschaften nach dem bezeichneten Gute hinaus. Nach Besetzung der Ausgänge kam die peinliche Aufgabe der Durchsuchung des Hauses, wobei selbst die Schlafzimmer der Damen nicht unberücksichtigt gelassen werden konnten. Alles Suchen war jedoch vergeblich. Endlich kam Leutnant v. Steinkeller auf den Gedanken, ein kleines Strohfeuer auf dem Herde anzünden zu lassen, das den Gesuchten in der That auch bald zu Tage förderte. Mit geschwärztem Angesicht stieg der Pole aus dem Schornstein herab und begrüßte den preußischen Offizier auf das Herzlichste. Dieser gab ihm nun Gelegenheit, sich zu reinigen, verabschiedete sich höflich von den inzwischen erschienenen Damen, bat um Entschuldigung, daß er so früh habe stören müssen, und trat dann mit seinem Gefangenen die Rückfahrt an.

---

12. Schlußkapitel.

A. Rückblick auf die polnische Empörung.

Der Moment zum Ausbruche der Revolution von 1848 war von den Polen keineswegs ungeschickt gewählt worden. Der Zug der Revolution erschütterte ganz Westeuropa, die Männer der Paulskirche zu

Frankfurt a. M. traten mit Begeisterung für die Polen ein, Oesterreich konnte sich nur mühsam gegen Italien und gegen die Feinde im eigenen Lande behaupten und bedurfte schließlich sogar noch russischer Hülfe, um die Ungarn wieder zu unterwerfen. Wenn die Franzosen im Frühjahr 1848 ihre Waffen über den Rhein getragen hätten, würden sie Deutschland in vollster Ohnmacht gefunden haben. Nicht ein einziges österreichisches Bataillon war damals zum Kampfe gegen Frankreich verfügbar, das preußische Heer kämpfte bereits in Schleswig-Holstein und in der Provinz Posen, es war übrigens völlig zersplittert, mangelhaft bewaffnet und litt unter einer Organisation, die für einen großen Krieg durchaus ungeeignet war. Viele kleinere deutsche Staaten waren durch die Revolution bedenklich erschüttert, ihre Truppen ermangelten überdies jeder einheitlichen Führung. Wer hätte unter solchen Umständen wohl den Franzosen erfolgreich Widerstand leisten sollen?

Zum Glück hatten die Franzosen im eigenen Lande soviel Unruhe, daß sie nach außen hin friedlich blieben; die Hoffnung der Polen auf französische Hülfe erwies sich daher als trügerisch, nicht zum ersten Male. Hier lag der Fehler in der sonst ganz guten Rechnung der Polen.

Die preußischen Behörden ließen sich durch den Aufstand überraschen, obschon die Ereignisse von 1846 jeden Zweifel über die Absichten der Polen hinweggeräumt hatten. Man hätte Ende März 1848 durch Verhaftung aller polnischen Komitees im Großherzogthum Posen dem Aufstande seine bedeutendsten Führer rauben können, statt dessen ließ man diese Komitees ruhig gewähren; damit nicht genug, in Berlin sorgte man vielmehr durch die Freilassung aller seit 1846 verhafteten polnischen Verschwörer dafür, daß den Polen eine große Menge von Führern zurückgegeben wurden, die in alle Geheimnisse eingeweiht waren. Kopfloser und ungeschickter zu handeln war wohl kaum möglich, man muß aber immer wieder sich vergegenwärtigen, daß die Wurzel alles Uebels in Berlin lag, wo das Ministerium in rathloser Schwäche den Kopf völlig verloren hatte.

Mit Recht kann man behaupten, daß Revolutionen von jeher nur dann gelungen sind, wenn die Regierungen entweder nicht mehr genügende Machtmittel besaßen, um die Empörer niederkämpfen zu können, oder wenn sie zu schwach waren, die vorhandenen Mittel kräftig zu gebrauchen. Im Jahre 1848 besaß die preußische Regierung völlig ausreichende Machtmittel, das preußische Heer hat sich in jener schweren

Zeit als **unbedingt zuverlässig** bewährt, aber man besaß nicht genug Entschlossenheit, um das Heer ohne Zaudern rücksichtslos einschreiten zu lassen. Die Erfahrung lehrt indessen, daß ein sofortiges, thatkräftiges Einschreiten des Heeres einen beginnenden Aufstand mit viel weniger Blutvergießen bändigt, als wenn man den Rebellen Zeit läßt, sich erst kräftig zu organisiren. Vom Standpunkte der Menschlichkeit aus erscheint es daher geboten, das unvermeidliche Blutvergießen durch sofortiges wirksames Eingreifen gegen die Empörer auf ein Mindestmaß einzuschränken. Wenn im Jahre 1789 ein Napoleon auf dem Throne Frankreichs gesessen hätte, dann würden die Jakobiner niemals zur Herrschaft gelangt sein, und die grauenhaften Mordscenen der ersten französischen Revolution wären der Welt erspart geblieben. Wenn die Machthaber der dritten französischen Republik nicht durch ihre eigene Schwäche während des Winters von 1870/71 die Kommune in Paris künstlich groß gezogen hätten, dann würde die Geschichte nichts von dem furchtbaren und grausamen Kampfe zu vermelden haben, durch den in Wirklichkeit die Kommune im Frühjahre 1871 niedergeworfen werden mußte.

Im Großherzogthum Posen ließ man 1848 die Polen ihre Truppen mehrere Wochen lang unter den Augen der preußischen Truppen ausbilden, ehe man sich dazu entschloß, die preußische Armee ernsthaft zu gebrauchen. Als dies endlich geschah, verwendete man viel zu schwache Streitkräfte und ließ diese auch noch ohne einheitlichen Oberbefehl. Die natürliche Folge davon waren die Unglückstage von Miloslaw und von Sokolowo.

Man beging den Fehler, möglichst viele Städte und Marktflecken durch kleine Besatzungen sichern zu wollen, und machte dabei die alte Erfahrung, daß, wer Alles decken will, Nichts deckt. Das Kordonsystem ist im Kriege allemal falsch, unter welcher Form man es auch anwenden mag; es führt zu einer bedauerlichen Zersplitterung der verfügbaren Streitkräfte und giebt dem Gegner Gelegenheit zu Theilerfolgen. Das Gerücht vergrößert dann solche Theilerfolge ins Unendliche, und das Ergebniß ist ein Anschwellen der gegnerischen Kräfte, während man doch das Gegentheil herbeiführen will.

Wir haben gesehen, wie wacker sich an verschiedenen Orten die deutschen Bürgerwehren, namentlich aber die streitbaren deutschen Landbewohner, benommen haben. Man hätte daher diese königstreuen und braven Männer auf alle erdenkliche Weise unterstützen sollen, dadurch wäre man in die Lage gekommen, die überwiegend deutschen Theile der

Provinz Posen dem Schutze der eigenen Bürger überlassen zu können. Leider ist dies nur an wenigen Stellen geschehen und auch hier meistens auf die Initiative einzelner thatkräftiger und tüchtiger Männer zurückzuführen.

Das Nachrichtenwesen der preußischen Behörden war sehr ungenügend, obschon die Vorgänge in Tscharnikau zeigten, daß es sehr wohl möglich gewesen wäre, ein gutes Nachrichtensystem zu organisiren. Der Landrath von Tscharnikau wußte genau, was in seinem Kreise vorging, er ließ sich weder täuschen, noch überraschen und noch viel weniger einschüchtern. Aber dieser Herr war auch ein ganzer Mann und hatte das Herz auf dem richtigen Flecke. Solche Männer hätte man in der Provinz Posen zu Dutzenden brauchen können, die Geschichte meldet uns aber nur von sehr wenigen, die mit diesem Muster-Landrath in Vergleich gestellt werden könnten.

Man mußte die verfügbaren preußischen Truppen in wenigen starken Kolonnen zusammenhalten, zunächst den gefährlichsten Gegner aufsuchen und ihn mit Uebermacht erdrücken. Wenn man Mieroslawski nicht erst am 30. April, sondern drei Wochen früher mit Uebermacht erdrückt hätte, dann wäre der ganze Aufstand wahrscheinlich im Keime erstickt worden. Eine Vernichtung Mieroslawkis hätte bei den Polen große Entmuthigung erzeugt, und demnächst mußten alle polnischen Truppenlager der Reihe nach angegriffen werden. Der 4. Division konnte man den Regierungsbezirk Bromberg überweisen, den Truppen des V. und VI. Armeekorps den Regierungsbezirk Posen, so daß gleichzeitig an drei verschiedenen Stellen der Kampf gegen die polnischen Hauptkräfte mit großer Uebermacht begonnen werden konnte.

Wo die preußischen Truppen auftraten, mußten sie in thatkräftiger Weise eine Entwaffnung der ganzen Umgegend herbeiführen. Verheimlichung von Waffen war mit strengen Strafen zu bedrohen, aus den entwaffneten Ortschaften mußten die angesehensten polnischen Einwohner als Geiseln mitgenommen werden und an sicheren Orten, etwa in Posen und in Breslau, dauernd in Haft bleiben. Damit die angedrohten Strafen ihre Wirksamkeit als Schreckmittel behielten, mußten sie gegebenenfalls auch vollstreckt werden. Drohungen nützen nur dann, wenn der Bedrohte weiß, daß sie ernsthaft gemeint sind.

Daß die im Gefechte gemachten Gefangenen öfters wieder sogleich in Freiheit gesetzt wurden, zeigt die völlige Unkenntniß der betreffenden Stabsoffiziere über den Charakter eines Volkskrieges, denn um einen solchen handelte es sich thatsächlich.

Am 5. Mai begannen die entscheidenden Operationen gegen Mieroslawski; der Sieger von Miloslaw und von Sokolowo wagte jedoch keinen offenen Kampf, er legte den Oberbefehl nieder, und sein Nachfolger kapitulirte schon am 9. Mai zu Bardo, worauf die ganze polnische Hauptmacht ohne Kampf auseinanderlief. Fünf Wochen lang war man hauptsächlich mit Herzensgüte gegen die Polen aufgetreten und hatte damit gar nichts erreicht; dann folgten die ernsten Kämpfe, denen leider der Zusammenhang fehlte, endlich genügten aber fünf Tage voller Thatkraft, um die Polen gänzlich zu zersprengen, ohne daß dabei ein Schuß fiel. Das giebt zu denken.

B. Die preußische Armee im Jahre 1848.

In den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts hielt die preußische Armee fast in allen Zweigen des militärischen Dienstes den Standpunkt fest, den sie unmittelbar nach den Befreiungskriegen, aber schwerlich als Folge dieser Kriege eingenommen hatte. In mancher Beziehung machte sich sogar ein Rückfall in den früheren Schematismus, in die alte Werthschätzung der Form aus der Zeit **vor** 1806, bemerkbar, man räumte oft ganz nichtigen Aeußerlichkeiten eine ganz hervorragende Bedeutung ein. In der Einzelausbildung, in der Strammheit der Griffe und Wendungen, im schnurgeraden Vorrücken meinte man die wesentlichen Vorbedingungen für künftige Siege gefunden zu haben. Die Anforderungen an die Ausbildung im Exerziren waren ganz ungeheuer hoch, Aufmärsche, Achsschwenkungen, Ziehen, Deployements aus der Tiefe und dergleichen waren schwere Künste, erfreuten sich aber einer ganz besonderen Verehrung. Zum Glück für die Armee lagen in der Uebertreibung dieser Zustände auch die Keime der Besserung.

Fast alle Geschichtswerke der an den Kämpfen im Großherzogthum Posen im Frühjahr 1848 betheiligten Infanterie-Regimenter, soweit sie aus der Zeit unmittelbar nach jenen Kämpfen herstammen, verurtheilen die Kampfesweise der Polen als hinterlistig, weil ihre Jäger, jede Deckung geschickt benutzend, aus den Häusern, von den Dächern und von den Kirchthürmen herab feuerten. Man hatte in den 33 Friedensjahren seit 1815 vergessen, daß die Befreiungskriege in jedem Dorfgefechte, in jedem Kampfe um eine Stadt oder um einen Wald genau dieselben Erscheinungen gezeigt hatten. Der Krieg ist nun einmal kein Rittertournier, eine der wirksamsten Waffen ist zweifellos die **Intelligenz der Kämpfer**; die Formen sind nothwendig, weil man Massen von

Streitern ohne Formen nicht in einheitlichem Sinne zu leiten vermag, **sie sind aber Nebensache,** die geschickte Benutzung aller Bodenvortheile, aller Geländeeigenthümlichkeiten und die zweckmäßige Ausnutzung der eigenen Waffen sind neben der Tapferkeit die Hauptsache. Jedes völkerrechtlich erlaubte Mittel, uns zum Siege zu verhelfen, ist nicht bloß gestattet, sondern geradezu geboten.

Man hatte vergessen, daß unsere Vorfahren im Jahre 1814 in Frankreich einen Volkskrieg zu führen hatten, der schon damals ganz ähnliche Erscheinungen aufwies, wie wir sie 1870/71, in großartigem Umfange entwickelt, allgemein kennen gelernt haben. Die List hat im Kriege genau dieselbe Berechtigung wie die Tapferkeit; man muß dem Gegner auf jede erlaubte Weise zu schaden suchen, nur Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten sind stets zu verdammen, namentlich, wenn sie gegen Verwundete und Wehrlose ausgeübt werden.

Wir haben gesehen, daß die Polen sich leider von solchen Grausamkeiten nicht frei gehalten haben, man muß aber zu ihrer Entschuldigung sagen, daß diese Unmenschlichkeiten wohl sicherlich **gegen** den Willen der polnischen Führer und besonders dann verübt wurden, wenn die Führer die Gewalt über ihre Schaaren verloren hatten, wie dies ja in jedem Revolutionskriege nur zu oft vorkommt.

Im Jahre 1832, ein Jahr nach dem Tode unseres größten Meisters auf dem Gebiete kriegsgeschichtlicher Darstellung, des unvergeßlichen Clausewitz, hatte das Erscheinen seines Epoche machenden Werkes „Vom Kriege" begonnen. Man sollte meinen, daß dieses herrliche Werk in alle Kreise und Schichten des preußischen Offizierkorps gesunde und richtige Gedanken über den Krieg hätte hineintragen müssen. Offenbar ist dies aber **nicht** der Fall gewesen. Das Studium der Kriegsgeschichte ist im preußischen Offizierkorps zwar von jeher durch eine Reihe von geistig hervorragenden Männern gepflegt und gefördert worden, es ist aber erst in allerjüngster Zeit wirklich in die breiten Schichten des Offizierkorps eingedrungen, und auch heute noch nicht in dem Umfange, der zum Heile der Armee und des Vaterlandes unbedingt nothwendig erscheint.

Die beschämenden Ereignisse von 1806 wären unmöglich gewesen, wenn Hoch und Niedrig im preußischen Heere die Feldzüge Friedrichs des Großen **studirt** hätten, statt sich bloß an den Ruhmesthaten unseres größten Preußenkönigs zu berauschen. Der gesunde Sinn des Preußenvolkes hat sich dann in den Jahren 1812 bis 1815 aufs Glänzendste bethätigt, die Schmach von 1806 wurde durch Ströme von Blut, aber

auch durch großartige Ruhmesthaten abgewaschen. Ein noch nie dagewesener Aufschwung riß Alles mit sich fort, die Bewohner der Paläste genau ebenso wie die Bewohner der ärmsten Dorfhütten.

Kaum aber war diese Glanzperiode vorüber, da begann auch schon wieder der alte Kampf der Praktiker vom Exerzirplatze mit ihrer sogenannten Routine gegen die Verfechter des kriegswissenschaftlichen Studiums. Der süße Schlendrian des lieben Friedensdienstes machte sich von Neuem breit, das wissenschaftliche Studium wurde in den Hintergrund gedrängt, Schritt für Schritt und langsam, aber leider mit Erfolg. Paradedrill und Einzelexerziren wurden abermals die Losung; der Felddienst sank zwar niemals wieder auf die tiefe Stufe herab, die er 1806 eingenommen hatte, er wurde aber doch in den 33 Friedensjahren bis 1848 allmählich wieder Nebensache. Der Exerzirplatz errang einen vollen Sieg über das wissenschaftliche Streben. Nur dadurch ist so Manches zu erklären, was wir soeben kennen gelernt haben. Dahin gehören auch die geradezu naiven Anschauungen vieler Zeitgenossen über die angeblich hinterlistige Kriegführung der Polen.

Niemand hat unter den traurigen Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 mehr gelitten als der damalige Prinz von Preußen. So schmerzlich dies aber auch für den Prinzen selbst war, für Preußen und Deutschland war es ein Glück, denn der Adlerblick Kaiser Wilhelms des Siegreichen für die Auswahl der richtigen Männer schärfte sich gerade in jener trüben Zeit, wo fast überall nicht die richtigen Männer an der rechten Stelle sich befanden. Die Nothwendigkeit einer umfassenden Reorganisation der preußischen Armee drängte sich dem Prinzen von Preußen mit siegreicher Gewalt auf, sein unerschütterlicher Wille erzwang sie zehn Jahre später trotz alles Widerspruchs der Volksvertretung. Insofern können wir also dankbar dafür sein, daß die Minderwerthigkeit des ganzen preußischen Systems der Heeresverwaltung sich 1848 und 1849 offenbarte. Das große Werk der Heeresorganisation verdanken wir allein König Wilhelm dem Siegreichen, seine großen Paladine haben ihn dabei wirksamst unterstützt, der Gedanke aber entsprang seinem Heldenhaupte.

Immerhin läßt sich nicht leugnen, daß die Geschichte der preußischen Armee schon zweimal eine Epoche aufzuweisen hat, in welcher alle Erfahrungen der langen und blutigen Kriege durch die Friedenspraxis gewaltsam in den Hintergrund gedrängt worden sind, nämlich vor 1806 und vor 1848. Die Folge davon war, daß die preußische Armee ihre wahrlich theuer genug erkauften Kriegserfahrungen immer wieder aufs

Neue machen mußte. Die Katastrophe von 1806 warf den Staat über den Haufen, ein glückliches Geschick behütete 1848 den preußischen Staat vor einem völligen Niederbruche, aber die Demüthigung von Olmütz war die Quittung für alle Mißgriffe, die das große Werk Scharnhorsts in 33 Friedensjahren überwuchert hatten.

Wir können sogar im Kriege von 1870/71 deutlich erkennen, wie schwer es sich rächte, daß man in der preußischen Armee nicht sofort nach dem letzten Kanonenschusse des Jahres 1866 daran gegangen war, alles Ueberlebte zu beseitigen und durch neue, zeitgemäße Reformen zu ersetzen. Die glückliche Lösung aller schwebenden Fragen herbeigeführt zu haben, ist das Verdienst Kaiser Wilhelms II. Erst seit 1888 weht ein kriegsgemäßer Geist in allen Reglements des deutschen Heeres.

Das eben Geschilderte birgt aber eine ernste Mahnung an das heutige Geschlecht, die Erfahrungen unserer großen Kriege unter König Wilhelm dem Siegreichen nicht abermals von den Gewohnheiten des Friedensdienstes überwuchern zu lassen. Jeder lang dauernde Frieden zeitigt die Gefahr, daß in der Armee Männer in hohe und verantwortungsvolle Stellungen gelangen, die sich weniger durch ihre kriegerische Begabung als durch ein biegsames Rückgrat auszeichnen. Wer es versteht, mit jedem Winde geschickt zu segeln, der von oben her weht, mag die Richtung dieses Windes auch oft wechseln, kommt mitunter weiter als ein Mann, der es wagt, Widerspruch zu erheben, wenn er zu erkennen glaubt, daß die Windrichtung dem Ganzen schadet. Nun braucht ein sogenannter „schwieriger Untergebener“ noch keineswegs die Eigenschaften zu besitzen, die ihn zum höheren Truppenführer befähigen könnten, aber diese Eigenschaften sind so allgemein bekannt, daß ein Irrthum in dieser Beziehung auch während eines langen Friedens ausgeschlossen erscheinen sollte, wenn die Truppenausbildung kriegsgemäß betrieben wird, wie dies im deutschen Heere Gott sei Dank der Fall ist. Die Untergebenen täuschen sich über den Werth eines Vorgesetzten auch fast niemals, die Erfahrung hat aber in allen Heeren der Welt zur Genüge gelehrt, daß die Vorgesetzten sich mitunter über den Werth eines Untergebenen täuschen.

Unzweifelhaft hat der enorme Aufschwung auf dem Gebiete der Bewaffnung die Bedeutung der Intelligenz in einer Weise erhöht, wie niemals zuvor. Jeder neue Fortschritt des Waffenwesens steigert diese Bedeutung, denn er zwingt zu immer geschickterer Ausnutzung des Geländes und zu immer größerer Berücksichtigung der schon früher gemachten Erfahrungen. Diese Erfahrungen beherrscht aber nur ein Mann, der

die neuere Kriegsgeschichte wirklich studirt hat und gleichzeitig auf dem Gebiete der heutigen Waffenwirkung völlig zu Hause ist. Beides hat mit dem Exerzirplatz gar nichts zu thun und ist doch für den Ausgang eines Krieges von entscheidender Bedeutung. Das Studium der Kriegsgeschichte stählt den Charakter, kräftigt ihn zur Uebernahme der Verantwortung in schweren Kriegslagen; das Studium entwickelt aber auch die Intelligenz zu immer höherer Stufe. Wir können „Gelehrte" in der Armee recht wohl entbehren, sie werden nur selten gute Truppenführer sein; das Studium der Kriegsgeschichte können wir aber nicht entbehren. Unablässige Friedensübung muß das am Arbeitstische Erlernte vom Wissen zum Können hinüberleiten, denn das Können ist die Hauptsache, das Wissen nur die Vorstufe des Könnens. Möchten wir die hohe Bedeutung der einzigen wahren Lehrmeisterin des Krieges, der Kriegsgeschichte, in Deutschland immer höher schätzen lernen, möchten wir uns von anderen Armeen auf diesem Gebiete ebensowenig überflügeln lassen wie auf dem Gebiete der „Stellenbesetzung", denn gerade das Kapitel der „Stellenbesetzung" ist von schlechthin ausschlaggebender Wichtigkeit für den Krieg, das hat Wilhelm der Siegreiche der Welt durch seine niemals übertroffenen Erfolge bewiesen.

Die Bewaffnung der preußischen Infanterie war im Jahre 1848 noch recht mangelhaft. Nur wenige Bataillone führten bereits das Zündnadelgewehr und kein einziges dieser Bataillone focht im Großherzogthum Posen. Die große Masse der Infanterie war noch mit dem glatten Perkussionsgewehr ausgerüstet, allein die Jäger besaßen eine gute gezogene Büchse; erst nach dem Krimkriege ließ Preußen 300 000 glatte Gewehre in gezogene Gewehre nach dem System Minié umwandeln. Der Fortschritt in der Bewaffnung der Infanterie seit den Befreiungskriegen war also sehr gering. Bei der Beurtheilung der Gefechtsleistungen in der Provinz Posen muß man sich vergegenwärtigen, daß der preußische Schütze nur unter besonders günstigen Umständen im Liegen laden konnte, die große Masse der weniger geschickten Mannschaften mußte im Stehen laden, sich also aus der Schützenlinie erheben und war während des Ladens dem feindlichen Feuer preisgegeben.

Die preußische Artillerie schoß mit Vollkugeln, Schrapnels und Kartätschen, die Haubitzen auch mit Granaten. Daß eine Vollkugel, auch wenn sie traf, einer gedeckt liegenden Schützenlinie nicht viel schaden konnte, bedarf keines Beweises, allerdings räumte aber eine gut treffende Vollkugel in einer dichten Kolonne furchtbar auf.

Fast die Hälfte der gesammten preußischen Infanterie bestand aus Landwehrtruppen. Abgesehen von den Versuchen mit einer zweijährigen Dienstzeit, die übrigens damals nicht günstig ausfielen, mußte jeder Soldat drei Jahre bei der Fahne, zwei Jahre in der Reserve dienen, gehörte dann bis zum 32. Lebensjahre der Landwehr ersten und bis zum 40. Lebensjahre der Landwehr zweiten Aufgebots an. Die Landwehr besaß also nur wirklich ausgebildete Mannschaften und unterschied sich dadurch wesentlich von der Landwehr der Befreiungskriege, die fast durchweg aus nicht ausgebildeten Mannschaften bestand.

Die niederschlesische Landwehr war schon am 22. März 1848 zur Fahne gerufen worden. Die Wehrmänner waren meist Familienväter, sie verließen ungern die Ihrigen.

Die Aufregungen des „tollen Jahres" blieben nicht ohne Einfluß auf die Wehrmänner, die nun auch noch von der Sorge um ihre Familien bedrückt wurden; dabei begriffen die Wehrmänner die Absichten der Regierung nicht, sie durften ihre Waffen nicht gebrauchen und thaten Wochen lang nur ihren Friedensdienst, wobei die hohen Anforderungen des umfangreichen Wachtdienstes sehr ermüdend wirkten, ohne daß man trotz aller Anstrengungen einen Erfolg sah. Dazu kamen die Aufhetzereien der Revolutionsmänner, die den Leuten vorredeten, daß sie doch nicht dazu da seien, um zu exerziren und Wachtdienst zu üben. Das unnatürliche Zaudern der Heeresleitung stand in schroffem Gegensatze zu dem herausfordernden Benehmen der Polen.

Die Landwehr wurde hauptsächlich zur Besetzung vieler kleiner Städte verwendet; die deutsche und jüdische Bevölkerung dieser Städte hatte zuerst die Polen gefürchtet, als aber die Truppen nun einzogen, wich die Muthlosigkeit dieser Bevölkerung, die leider nur zu oft in bedauerlichem Umfange sich gezeigt hatte, dem Gefühle der Sicherheit. Jetzt schlug die ängstliche Stimmung der Bewohner in das Gegentheil um, besonders bei den so sehr zahlreichen Juden der polnischen Städte. Sie hetzten nun durch oft gänzlich grundlose Denunziationen die Truppen gegen die Polen auf, um sich für früher erlittene Unbill zu rächen. Dies führte zu Ausschreitungen einzelner Wehrmänner, die preußischen Offiziere mußten mit strengen Strafen dagegen einschreiten, so daß die künstlich erzeugte Erbitterung der Wehrmänner sich schließlich sogar in Ausschreitungen gegen die eigenen Vorgesetzten Luft machte. Harte Strafen mußten erkannt werden, ja es kamen sogar Anfänge von Meuterei vor, wie z. B. in Grätz bei dem Bataillon Frankfurt des 8. Landwehr-Regiments.

Unter diesen Verhältnissen litt natürlich die Manneszucht sehr, General v. Brandt zeichnet sehr trübe Bilder von der Zuchtlosigkeit der ihm unterstellten Landwehrtruppen. Indessen ist dabei nicht zu vergessen, daß General v. Brandt ein sehr scharfer Kritiker war, und daß die Ausbildung und Tüchtigkeit der Landwehroffiziere damals nicht annähernd auf der Höhe standen, die heute bei dem Offizierkorps des Beurlaubtenstandes vorhanden ist.

Trotz aller dieser Schwächen hat sich aber die Landwehr, soweit sie deutsch war, als zuverlässig und brauchbar erwiesen, sie hat z. B. bei Miloslaw im Gefechte genau dasselbe geleistet wie die Linientruppen. Das gleiche Lob kann man der polnischen Landwehr nicht ertheilen, wie wir leider gesehen haben. Es war aber auch falsch, daß man die polnischen Wehrmänner in der Provinz Posen beließ, sie mußten gleich Ende März nach rein deutschen Provinzen abkommandirt und durch rein deutsche Landwehrtruppen ersetzt werden. Das ist leider nicht geschehen, und man kann sich darüber nicht wundern, daß polnische Wehrmänner ungern gegen ihre eigenen Brüder und Vettern fochten. Daß viele polnische Wehrleute sich überhaupt nicht bei der Fahne einstellten, haben wir gesehen. Der große Einfluß der polnischen Geistlichkeit auf die damals noch recht ungebildeten Massen des polnischen Landvolks läßt sich nicht verkennen. Wenn urtheilslose Menschen unter den glänzendsten Versprechungen fortwährend gegen die Regierung aufgehetzt werden, wenn der Kampf gegen diese Regierung sogar als ein Kampf um die eigene Religion dargestellt wird, dann muß man Vieles in milderer Weise beurtheilen, als dies häufig geschieht. Nicht die künstlich aufgehetzten Massen sind zu verurtheilen, sondern die Aufhetzer; man muß aber selbst diesen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie fast ausnahmslos bereit waren, für ihre Sache zu sterben, während bei den meisten Revolutionen die Hetzer und Schürer ihre eigene Haut sorgfältig zu schonen gewußt haben.

C. Die polnischen Truppen.

Eine große Menge ausgewanderter Offiziere der polnischen Armee von 1831 befand sich im Frühjahr 1848 bei den Truppen Mieroslawskis. Diese kriegsgeübten Offiziere gaben ausgezeichnete Kadres ab, daher war die Führung der Polen meist gut.

Unter den Ulanen dienten zahlreiche Edelleute, die ihre eigenen guten Pferde ritten. Die Jäger bestanden meist aus dem Gesinde der polnischen Gutsbesitzer, sie führten vielfach Gewehre und Büchsen, die

dem glatten Perkussionsgewehr der preußischen Infanterie an Tragweite und Treffsicherheit überlegen waren. Außerdem besaßen die Polen alle den zahlreichen preußischen Grenzbeamten (an der russischen Grenze) abgenommenen Gewehre, ebenso die den preußischen Förstern geraubten Jagdbüchsen; nur die Büchsen der preußischen Jäger waren wohl selbst den besten polnischen Gewehren ebenbürtig.

Obschon die Polen den Aufstand Jahre lang, mindestens aber seit 1846 vorbereitet hatten, war es ihnen doch nicht gelungen, ihre ganze Infanterie mit Gewehren zu bewaffnen, die große Masse des Fußvolks bestand aus Sensenmännern. Diese Sensenmänner waren aber keineswegs sämmtlich mit Sensen ausgerüstet; es wird behauptet, daß sogar die Mehrzahl der Sensenmänner Büchsen, Jagdgewehre, Karabiner, Musketen ꝛc. besessen haben soll, was ich jedoch nicht glaube. Soweit meine Forschungen reichen, haben die Sensenmänner in der großen Masse die gerade gerichtete und vielfach mit einer Art von Enterhaken versehene Sense geführt, ein anderer Theil hatte Piken und Heugabeln, Pistolen und Säbel als Waffen, der Rest führte alle möglichen Gewehre, Flinten und Karabiner. In der Bewaffnung standen die Sensenmänner jedenfalls weit hinter den polnischen Jägern zurück, an Tapferkeit aber haben sie die Jäger beinahe übertroffen.

Wenn man die Gesammtmasse der Insurgenten auf rund 20000 Mann schätzt, so wird man der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Darunter mögen vielleicht 1000 gut bewaffnete Jäger, ebensoviele Reiter und vielleicht weitere 3000 mit zum Theil recht fragwürdigen Schießgewehren Bewaffnete gewesen sein, etwa 15000 Mann führten ausschließlich Sensen, Piken, Heugabeln und Säbel.

Der Aufruhr trug in den ersten Wochen die Maske einer vom Könige gern gesehenen Volkserhebung, die preußischen Truppen mußten ruhig zusehen, wie die polnischen Schaaren sich mit dem größten Eifer in dem Gebrauche der Waffen übten. Lug und Trug eines großen Theils der polnischen Führer, die Umtriebe der polnischen Geistlichkeit und des polnischen Adels, verbunden mit einer rücksichtslosen Gewaltherrschaft der augenblicklich an die Spitze gestellten Machthaber, die im Gegensatze zu den polnischen Edelleuten meist Demokraten rothester Farbe waren, vereinigten sich mit der Kraftlosigkeit der preußischen Behörden, um der anfangs scheinbar ziemlich harmlosen und angeblich gar nicht gegen Preußen gerichteten Bewegung in kurzer Zeit den Stempel eines wohlorganisirten Aufstandes aufzudrücken, der in Wirklichkeit ganz allein gegen Preußen gerichtet war.

Den 20. März kann man als den Tag des eigentlichen Beginnes der Empörung bezeichnen, größere Gefechte fanden mit Ausnahme des Gefechts von Tremessen erst Ende April und Anfang Mai statt, man hatte also den Polen mehrere Wochen Zeit gelassen, ihre Truppen auszubilden. Leider befanden sich unter den Polen viele Mannschaften, die früher in der preußischen Armee eine sorgfältige Ausbildung genossen hatten und daher sehr befähigt waren, den ungeübten Neulingen als Exerzirmeister zu dienen. Ueberdies lieferten die zahlreichen Deserteure und die Ueberläufer (Miloslaw, Komornik, Exin) den Insurgenten gut ausgebildete Soldaten.

Man darf nicht behaupten, daß der polnische Adel sich durchweg dem Aufruhr aus voller Ueberzeugung angeschlossen habe. Viele polnische Edelleute schenkten der Bewegung ihr Vertrauen nicht, sie waren sich vielmehr über die ihnen selbst drohende soziale Gefahr durchaus klar, aber die Furcht vor den enragés unter den eigenen Standesgenossen verleitete doch einen großen Theil dieser wohlgesinnten Männer dazu, wenigstens bis zu einem gewissen Grade sich nicht auszuschließen.

D. Polnische Soldaten im preußischen Heere, königstreue polnische Landleute, polnische Priester und polnische Greuelthaten.

Brave polnische Soldaten im preußischen Heere.

Wir haben viele Züge von Treue und Tapferkeit an preußischen Soldaten polnischer Abkunft kennen gelernt. Ich erinnere kurz an folgende:

1. Ein polnischer Rekrut verrieth am 15. März den Plan der Polen, die Ulanen-Eskadron in Pleschen zu überfallen.

2. Polnische Reservisten des 7. Infanterie-Regiments widerstanden allen polnischen Verführungskünsten und blieben der Fahne treu.

3. Der Husar Kasprzyk gerieth bei dem Ueberfalle in Kurnik in Gefangenschaft, entzog sich dieser aber sehr schnell und meldete sich freiwillig wieder bei seiner Eskadron. Zur Charakteristik der Stimmung der Husaren sei Nachstehendes erwähnt: Kasprzyk erzählte alle seine Erlebnisse den Kameraden, diese hörten nun ruhig an, daß man ihn zur Desertion verleiten wollte, daß er in Schroda an den Verschanzungen arbeiten mußte 2c., als sie aber hörten, daß die Polen dem Pferde des Kasprzyk den Schweif abgeschnitten und die Schnüre von der Schabracke getrennt hatten, bemächtigte sich ihrer eine allgemeine Wuth. Sie riefen: „Was, diese Schande hat man unserem Regiment angethan! Dem Pferde hat man den Schwanz verschnitten! Das sollen uns die

Polen bezahlen." Sogleich wurde aus der Schmiede ein großer Schleifstein geholt, und alle Husaren der Schwadron besaßen in Kurzem einen haarscharfen Säbel. Bei Xions haben die Polen die Schärfe dieser Säbel fühlen müssen. Was dem Husaren geschehen war, verziehen die Kameraden, aber die Verunzierung des Pferdes war in ihren Augen ein Kapitalverbrechen, das durfte niemals verziehen werden!

4. Der Husar Wozcowicz spaltete im Dorfe Bardo als Posten einem Insurgenten ohne Weiteres den Schädel, weil der Pole versteckte Sensen fortschaffen wollte.

5. Bei dem Ueberfalle in Buk befreiten polnische Musketiere ihren Hauptmann aus den Händen der Insurgenten.

6. Der Gefreite Mroczin benahm sich im Gefecht von Grätz am 28. April gegen seine eigenen Landsleute ebenso tapfer wie umsichtig.

7. Von der bei Komornik gefangen genommenen Abtheilung des Bataillons Posen fanden sich 17 polnische Wehrleute freiwillig wieder bei den preußischen Truppen ein.

Diesen uns schon bekannten Fällen reihen sich noch einige andere an, die ich hier erwähnen möchte.

8. Ein als Ordonnanz abkommandirter Dragoner des 3. Dragoner-Regiments wurde von etwa 20 polnischen Ulanen umringt und sein Pferd durch einen Lanzenstich verwundet. Der Dragoner wehrte sich nach Kräften gegen die gewaltige Uebermacht und verwundete einen polnischen Ulanen. Diese Tapferkeit imponirte den Polen, sie boten dem Dragoner Pardon an und stellten ihm das Ansinnen, er solle zu ihnen übertreten. Der Dragoner willigte scheinbar ein, erhielt reichlich Speise und Trank, ein polnischer Edelmann schenkte ihm einen Thaler. Gleich darauf wurde der Dragoner mit einem Ulanen zusammen auf Vedette geschickt, nach einer halben Stunde sagte er diesem, er wolle einmal vorreiten und sehen, ob nicht weiter vorn noch Preußen wären; dies that er ungehindert und meldete sich freiwillig wieder in Mogilno bei seiner Eskadron.

9. Ein Ulan polnischer Abkunft der 3. Eskadron Ulanen Nr. 1 war nach Schroda abkommandirt. Hier suchten ihn die Polen zum Uebertritt zu verleiten; er widerstand aber allen Versuchungen und ritt mit der bestimmten Erklärung ab, daß er niemals seinem Könige ungetreu werden wolle.

10. Ein kranker Ulan desselben Regiments und ebenfalls Pole von Geburt, war aus dem Lazareth entlassen worden und suchte nun seine

Schwadron auf. In Kurnik zwangen ihn die Polen, Sensenmann zu werden, er entlief aber seinen Landsleuten und kehrte zur Eskadron zurück.

Königstreue polnische Landleute.

Daß in dem polnischen Landvolke die Treue zum Könige keineswegs ausgestorben war, haben wir ebenfalls öfters gesehen, ich erinnere an folgende besonders charakteristische Fälle:

1. Ein polnischer Müller aus Piontkowo brachte seine beiden eigenen Söhne, die bei dem Bataillon F./7 desertirt waren, zum Bataillon zurück.

2. Der Schulze Laboy aus Ludom benahm sich musterhaft.

3. Polnische Bauern aus der Umgegend von Adelnau verpflegten die dortigen preußischen Truppen freiwillig aus eigenen Mitteln.

Diesen rühmenswerthen Fällen stehen leider auch Thatsachen ganz entgegengesetzter Natur gegenüber. Während bei der preußischen Kavallerie die Mannschaften polnischer Abkunft anscheinend fast durchweg sich ausgezeichnet benahmen, kann man bei der preußischen Infanterie das Gleiche nicht behaupten. Ich erinnere an folgende Thatsachen:

Deserteure und Ueberläufer.

1. Bei dem 19. Infanterie-Regiment desertirten bis Mitte April 25 Mann, außerdem gingen 4 Mann während des Gefechts von Miloslaw mit Wehr und Waffen zu den Polen über.

2. Bei dem 7. Infanterie-Regiment desertirten am 11. April allein bei dem Füsilier-Bataillon 27 Mann in voller Uniform, einer sogar mit voller Ausrüstung und mit seinem Gewehr.

3. Bei Miloslaw hatten die drei Kompagnien 5., 6. 8./7 allein 24 Vermißte, die fast sämmtlich Polen waren.

4. Mehrere polnische Soldaten von 5., 6., 8./7 verloren auf dem Marsche von Buk nach Posen am 26. April, wobei die Kompagnien auf Wagen befördert wurden, angeblich ihre Gewehre.

5. Am 24. April mußten zwei polnische Musketiere von 8./7 in Neustadt wegen grober Widersetzlichkeit verhaftet werden.

6. Bei Komornik gingen am 2. Mai 70 bis 80 Wehrleute des Bataillons Posen offen zu den Insurgenten über und kämpften dann

bei Schrimm am 6. Mai,
„ Swiontniki am 8. Mai,
„ Rogalinek am 11. Mai

in voller Uniform gegen die preußischen Truppen.

7. In der Nacht zum 8. Mai sollen nach dem amtlichen Berichte des betreffenden Hauptmanns einige Wehrleute der 5. Kompagnie 14. Landwehr-Regiments während des Ueberfalles von Exin zu den Insurgenten übergetreten sein.

8. Bei dem Bataillon F./6, das zu einem Drittheil aus Polen bestand, kamen nur in den ersten Wochen einige Desertionen vor.

Benehmen der großen Masse der polnischen Soldaten.

Der Unterschied zwischen den beiden Nationalitäten machte sich innerhalb der Infanterie-Bataillone sehr bald in unangenehmster Weise fühlbar. Die polnischen Soldaten wurden von ihren Landsleuten überall freundlich aufgenommen, die deutschen Soldaten stießen dagegen überall auf Mißachtung, Ungastlichkeit und Tücke ihrer polnischen Wirthe; die deutsche und jüdische Bevölkerung handelte wiederum im entgegengesetzten Sinne. Die Rückwirkung dieser traurigen Verhältnisse blieb nicht aus, die polnischen Soldaten wurden träge, verstockt, widersetzlich, sie vermehrten auf jedem Marsche in bedenklicher Weise die Menge der Nachzügler und betäubten sich in übermäßigem Branntweingenusse. Die deutschen Soldaten trauten ihren polnischen Kameraden nicht mehr, während der Marschhalte vereinigten sich die polnischen Soldaten in besonderen Trupps, die deutschen Soldaten thaten dasselbe.

Ueberall bot sich den Truppen das gleiche Bild. Von den Edelhöfen und Kirchthürmen wehten polnische Fahnen herab, alle Welt trug polnische Kokarden, nirgends durften die preußischen Truppen energisch auftreten und mußten bis Ende April ruhig zusehen, wie die polnischen Truppen sich unter ihren Augen in den Waffen übten, die doch nur gegen die preußischen Truppen gerichtet werden sollten. Man konnte dabei nur zu deutlich beobachten, daß alle Zugeständnisse der preußischen Behörden von den Polen lediglich als Schwäche angesehen und theils mit Uebermuth angenommen, theils sogar hochmüthig abgewiesen wurden.

Die schlechte Führung der polnischen Soldaten nahm von Tag zu Tag zu, sie ergaben sich in ungebührlicher Weise der Trunkenheit und allen Schattenseiten des Charakters ihrer Landsleute, unter deren Einfluß sie je länger je mehr traten. Rühmliche Ausnahmen kamen vor, aber sie bestätigten nur die Thatsache, daß die große Masse der polnischen Soldaten gegenüber den fortdauernd auf sie einwirkenden Verführungsversuchen der Polen nicht genug Widerstandskraft besaß.

Besonders unheilvoll war der Einfluß der polnischen Priester, sie besaßen eine unbedingte Macht über die Gemüther der polnischen Soldaten,

deren Bildung auf sehr tiefer Stufe stand, deren natürliche Intelligenz vielfach gering, übrigens aber meistens gar nicht entwickelt war.

Selbst frühere preußische Offiziere polnischer Abkunft betheiligten sich am Aufstande, so z. B. der Landwehroffizier v. **Bork** in Gostyn und Herr v. **Bialoskorski**, der Kommandeur des Lagers von Pleschen, der noch im Jahre 1846 Linienoffizier im preußischen 18. Infanterie-Regiment gewesen war. (L. v. J. Seite 104)

Polnische Priester.

Was die polnischen Priester betrifft, so erinnere ich an folgende Fälle:

1. Der Erzbischof v. **Przyluski** in Posen würdigte den kommandirenden General v. **Colomb** nicht einmal einer Antwort.

2. Die Umtriebe des Propstes v. **Tadzarski** in Samter sind nur durch die Gewandtheit des Rittmeisters v. **Mitzlaff** unschädlich gemacht worden.

3. Der Propst von Gostyn wurde im Gefechte vom 19. April nebst zwei anderen Geistlichen gefangen genommen.

4. Im Gefechte von Koschmin am 22. April stand der Propst **Przeracky** an der Spitze eines Haufens Sensenmänner, das Kruzifix in der Hand.

5. Im Gefechte von Strelno am 23. April fand man den Vikar **Westphal** in einem Schranke versteckt.

6 Die aufreizende Predigt des Pfarrers von Duschnik führte die dortigen Unruhen am 24. April herbei.

7. Im Gefechte von Ruchowitz am 28. April wurde die Propstei besonders hartnäckig vertheidigt.

8. Dasselbe geschah am nämlichen Tage in der Propstei von Grätz.

9. In Xions befand sich am 29. April der Propst v. **Koszucki** unter den Gefangenen, er war im Reitkostüm und hatte einen Säbel umgeschnallt.

10. Im Gefechte von Sokolowo focht am 2. Mai ein Geistlicher an der Spitze eines Haufens Sensenmänner mit glänzender Tapferkeit.

11. Der Vikar von Buk fiel im Gefechte vom 4. Mai im offenen Kampfe an der Spitze der Sensenmänner.

12. Die Aufhetzereien der Geistlichen in Obornik hatten den Ueberfall auf Obornik in der Nacht zum 5. Mai zur Folge.

Ueber die Greuelthaten der Polen habe ich an den betreffenden Stellen gesprochen, nämlich:

Polnische Greuelthaten.

1. in Tremessen am 10. April Seite 48,
2. " Wreschen " 15. " " 25,
3. " Adelnau " 22. " " 64,
4. " Koschmin " 22. " " 30,
5. bei Kowalewo " 25. " " 54, 55,
6. " Raschkow " 26. " " 70,
7. in Xions " 29. " " 76,
8. bei Sokolowo " 2. Mai " 137,
9. in Buk in der Nacht zum 4. " " 164.

Ausdrücklich hebe ich nochmals hervor, daß auch die Preußen sich nicht ganz frei von Grausamkeiten gehalten haben, wer sich davon überzeugen will, lese die Denkwürdigkeiten des Generals v. Brandt.

E. Uebersichten.

Kavallerie-gefechte.

Die preußische Kavallerie hat verhältnißmäßig oft Gelegenheit gefunden, Rühmliches zu leisten; sie hat folgende Kämpfe bestanden:

1. Glückliches Reitergefecht bei Labischin am 5. April. Ein Zug Husaren Nr. 5. Seite 44.

2. Attacke je eines Zuges Dragoner Nr. 3 auf zwei Haufen polnischer Infanterie bei Tremessen am 10. April. (Erfolg.)

Leider wurden die dabei gemachten Gefangenen sofort wieder entlassen. Seite 46.

3. Attacke des Leutnants v. Burski mit wenigen Ulanen des 1. Ulanen-Regiments bei Schrimm am 11. April auf Sensenmänner. (Erfolg.) Seite 21.

4. Abgesessene Husaren des 7. Husaren-Regiments nehmen am 14. April das von Sensenmännern besetzte Dorf Bardo. Seite 24.

5. Erfolgreiche Attacke der 3. Eskadron Ulanen Nr. 1 auf Sensenmänner bei Koschmin am 22. April. Es kommt zum Handgemenge. Seite 31, 32.

6. Attacke von 15 Husaren des 4. Husaren-Regiments auf Sensenmänner bei Groß-Topola am 22. April. (Erfolg.) Seite 66.

7. Erfolgreiche Attacke eines Zuges Husaren Nr. 4 auf polnische Ulanen bei Raschkow am 26. April. Seite 69.

8. Mißglückte Attacke eines Zuges Kürassiere Nr. 1 auf polnische Infanterie bei Raschkow am 26. April. Seite 70.

9. Erfolgreiche Attacke zweier Züge Dragoner Nr. 2 auf etwa 200 Sensenmänner und Schützen bei Wiltschin am 26. April. Seite 36, 37.

10. Erfolgreiche Attacke eines Zuges Husaren Nr. 7 auf polnische Schützen bei Grätz am 28. April. Seite 35.

11. Glänzende Attacke zweier Eskadrons Husaren Nr. 2 und dreier Züge Ulanen Nr. 1 auf polnische Ulanen bei Xions am 29. April. Seite 80.

12. Mißglückte Attacke dreier Züge Kürassiere Nr. 4 und eines Zuges Wehrreiter auf polnische Ulanen bei Miloslaw am 30. April. Seite 113, 114.

13. Attacke einer Eskadron Husaren Nr. 7 auf polnische Ulanen bei Miloslaw am 30. April. (Glänzender Erfolg.) Seite 114.

14. Zweimaliges Zurückwerfen polnischer Ulanenschwärme durch drei Züge Ulanen Nr. 1 bei Miloslaw am 30. April. Seite 115.

15. Attacke eines Zuges Husaren Nr. 7 auf polnische Infanterie bei Krzesinki am 1. Mai. Geringer Erfolg, weil die Husaren zu spät kamen. Seite 94.

16. Attacke eines Zuges Husaren Nr. 5 auf polnische Jäger bei Sokolowo am 2. Mai. (Erfolg.) Seite 136.

17. Attacke von 1¾ Eskadrons Husaren Nr. 5 auf Sensenmänner bei Sokolowo am 2. Mai. (Mißerfolg.) Seite 137.

18. Erfolgreiches Scharmützel zweier Züge Husaren Nr. 7 bei Obierzierze am 5. Mai. Seite 166.

19. Ein Zug Husaren Nr. 7 erbeutet drei Geschütze durch Verfolgung der Polen bei Rogalin am 8. Mai. Seite 154.

20. Ein Zug Husaren Nr. 7 erbeutet vier Geschütze durch Verfolgung der Polen bei Rogalinek am 11. Mai. Seite 157.

An diesen Gefechten waren betheiligt:

Husaren	Nr. 2	1 mal,
"	Nr. 4	2 mal,
"	Nr. 5	3 mal,
"	Nr. 7	7 mal,
Dragoner	Nr. 2	1 mal,
"	Nr. 3	1 mal,
Ulanen	Nr. 1	4 mal,
Kürassiere	Nr. 1	1 mal,
"	Nr. 4	1 mal,
Wehrreiter		1 mal.

Erfolge durch Drohen mit einer Attacke.

Die preußische Kavallerie hat außerdem mehrfache Erfolge durch bloßes Drohen mit einer Attacke aufzuweisen:

1. Am 28. April ergaben sich im Gefechte von Grätz 113 Polen der 2. Eskadron Husaren Nr. 7, sie wurden leider gleich wieder entlassen. Seite 35.

2. Am 29. April ergaben sich im Gefechte von Xions 500 Polen an die drei Eskadrons des Obersten Graf Lüttichau, sie wurden leider ebenfalls sofort wieder entlassen. Seite 84, 85.

3. Am 29. April ergaben sich im Gefechte von Xions 70 Polen der 3. Eskadron Ulanen Nr. 1. Seite 86.

4. Am 4. Mai ergaben sich im Gefechte von Buk 100 Polen der 2. Eskadron Husaren Nr. 7. Seite 164.

Uebersicht der Ueberfälle, die während des Aufstandes im Großherzogthum Posen stattgefunden haben.

1. Ueberfall auf zwei Züge Dragoner in Mietschisko am 9. April. Seite 45.

2. Ueberfall auf eine Husarenpatrouille in Kurnik am 10. April. Seite 22.

3. Ueberfall auf eine Kompagnie Infanterie und einen Zug Husaren in Ostrowo in der Nacht zum 13. April. Seite 60.

4. Ueberfall auf eine kleine preußische Truppenabtheilung in Fabianow in der Nacht zum 14. April. Seite 60.

5. Ueberfall auf die Quartiermacher einer Husaren-Eskadron in Bardo am 14. April. Seite 24.

6. Ueberfall auf die Quartiermacher einer Ulanen-Eskadron in Benitz am 21. April. Seite 28.

7. Ueberfall auf ein kleines Infanteriekommando in Slupy am 24. April. Seite 54.

8. Ueberfall auf eine kleine Truppenabtheilung in Zegrze Anfang Mai. Seite 165.

9. Ueberfall auf die Stadt Stenschewo am 2. Mai. Seite 160.

10. Ueberfall auf eine Abtheilung von 2 Offizieren, 122 Mann Landwehr-Bataillons Posen bei Komornik am 2. Mai. Seite 161.

11. Ueberfall auf eine Husarenpatrouille und dann auf einen Zug Husaren und auf einen Zug Infanterie in Gurtschin am 3. Mai. Seite 162.

12. Ueberfall auf 1½ Kompagnien Infanterie in Buk in der Nacht zum 4. Mai. Seite 162.

Uebersicht der Scharmützel und kleineren Gefechte.

Uebersicht der größeren Gefechte.

9.	Gefecht von Grätz	am	28. April.	Seite	33 ff.
10.	" " Xions	"	29. "	"	73 ff.
11.	" " Miloslaw	"	30. "	"	94 ff.
12.	" " Krzesinki	"	1. Mai.	"	93, 94.
13.	" " Sokolowo	"	2. "	"	131 ff.
14.	" " Buk	"	4. "	"	163 ff.
15.	" " Schrimm	"	6. "	"	150 ff.
16.	" " Rogalin	"	8. "	"	153 ff.
17.	" " Swiontniki	"	8. "	"	154.

Große Marschleistungen.

Wir haben zu wiederholten Malen hervorragende Marschleistungen der preußischen Truppen kennen gelernt und erinnern an folgende:

1. Die Kolonne des Generals v. Hirschfeld legte am 2. und 3. Mai binnen 17 Stunden 6 Meilen = 45 km Marsch zurück und focht außerdem $4^1/_2$ Stunden lang.

2. Der Gewaltmarsch des Oberstleutnants v. Bonin in der Nacht zum 3. Mai nach Zerkow war eine bedeutende Leistung.

3. Regiment Nr. 21 marschirte am 5. und 6. Mai in 18 Stunden rund 60 km, ruhte dann einige Stunden und marschirte darauf nochmals 15 km.

4. Mieroslawski marschirte in den vier Tagen vom 3. bis 6. Mai rund 185 km = rund 25 Meilen, hatte aber dabei rund 30 pCt. Marschverluste.

5. Die Hauptkolonne aus Posen marschirte vom 7. Mai abends bis zum 8. Mai abends binnen 25 Stunden 8 Meilen = 60 km und focht außerdem in dieser Zeit zweimal bei Swiontniki und bei Rogalin.

6. II., F./21 legten am 8. und 9. Mai binnen 24 Stunden 9 Meilen = 67,5 km zurück.

Derartige Marschleistungen brauchen den Vergleich mit den großartigsten Leistungen auf diesem Gebiete nicht zu scheuen.

Verluste durch Krankheiten.

Leider ist es unmöglich, eine sorgfältige Statistik der Verluste durch Krankheiten aufzubauen. Das Wenige, das ich zu ermitteln vermochte, wirft kein günstiges Licht auf den damaligen Zustand der Gesundheitspflege in der preußischen Armee.

Das Bataillon F./6 verlor im Großherzogthum Posen am Typhus und an der Cholera 82 Mann todt, außerdem mußten 92 Mann infolge der Krankheiten als dienstunbrauchbar entlassen werden; das sind nicht weniger als 17,4 pCt. der Sollstärke dieses Bataillons.

Das 7. Husaren-Regiment büßte im Jahre 1848 auch 29 Mann an Krankheiten gestorben oder durch Krankheiten dienstunbrauchbar geworden, ein. Schwerlich dürften die Verhältnisse bei den übrigen Truppen sich wesentlich günstiger gestaltet haben.

Uebersicht der wichtigsten Ereignisse im Großherzogthum Posen.*)

20. März. Bildung des polnischen Nationalkomitees in Posen.
28. " Mieroslawski trifft in Posen ein.
29. " Die Kommission zur nationalen Reorganisation der Provinz Posen beginnt ihre Thätigkeit.
3. April. Ueber die Festung Posen wird der Belagerungszustand verhängt.
Nacht zum 6. April. General v. Willisen kommt in Posen als königlicher Kommissarius an.
11. April. Uebereinkunft von Jaroslawietz.
14. " Die Preußen besetzen das von den Polen verlassene Lager von Schroda.
15. " Die Polen räumen das Lager von Wreschen.
19. " Botschaft Mieroslawskis an den König von Preußen.
Nacht zum 20. April. General v. Colomb zwingt den General v. Willisen, die Provinz Posen zu verlassen.
30. April. Oberst v. Brandt besetzt Neustadt an der Warthe ohne Kampf.
4. Mai. General v. Pfuel trifft als königlicher Kommissarius in Posen ein.
5. " Gewaltmarsch des Generals v. Hirschfeld nach der Straße Inowrazlaw—Bromberg.
6. " Luftstoß des Generals v. Wedell gegen Tremessen, Mogilno und Wilatowo. Mieroslawski entkommt glücklich in südlicher Richtung.
7. " Mieroslawski legt sein Oberkommando nieder.
9. " Kapitulation von Bardo.
11. " Verhaftung Mieroslawskis in Kowalski.

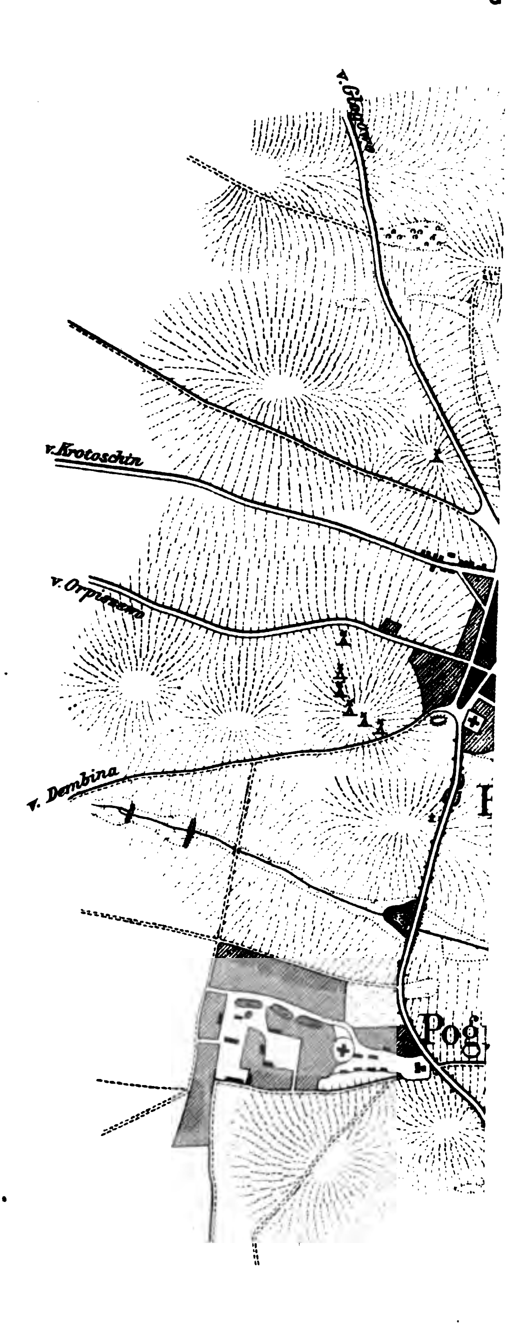
*) Die Gefechte sind in diese Uebersicht nicht aufgenommen worden.

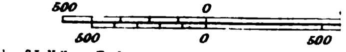
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW., Kochstraße 68—71.

Graudenz
Kulm

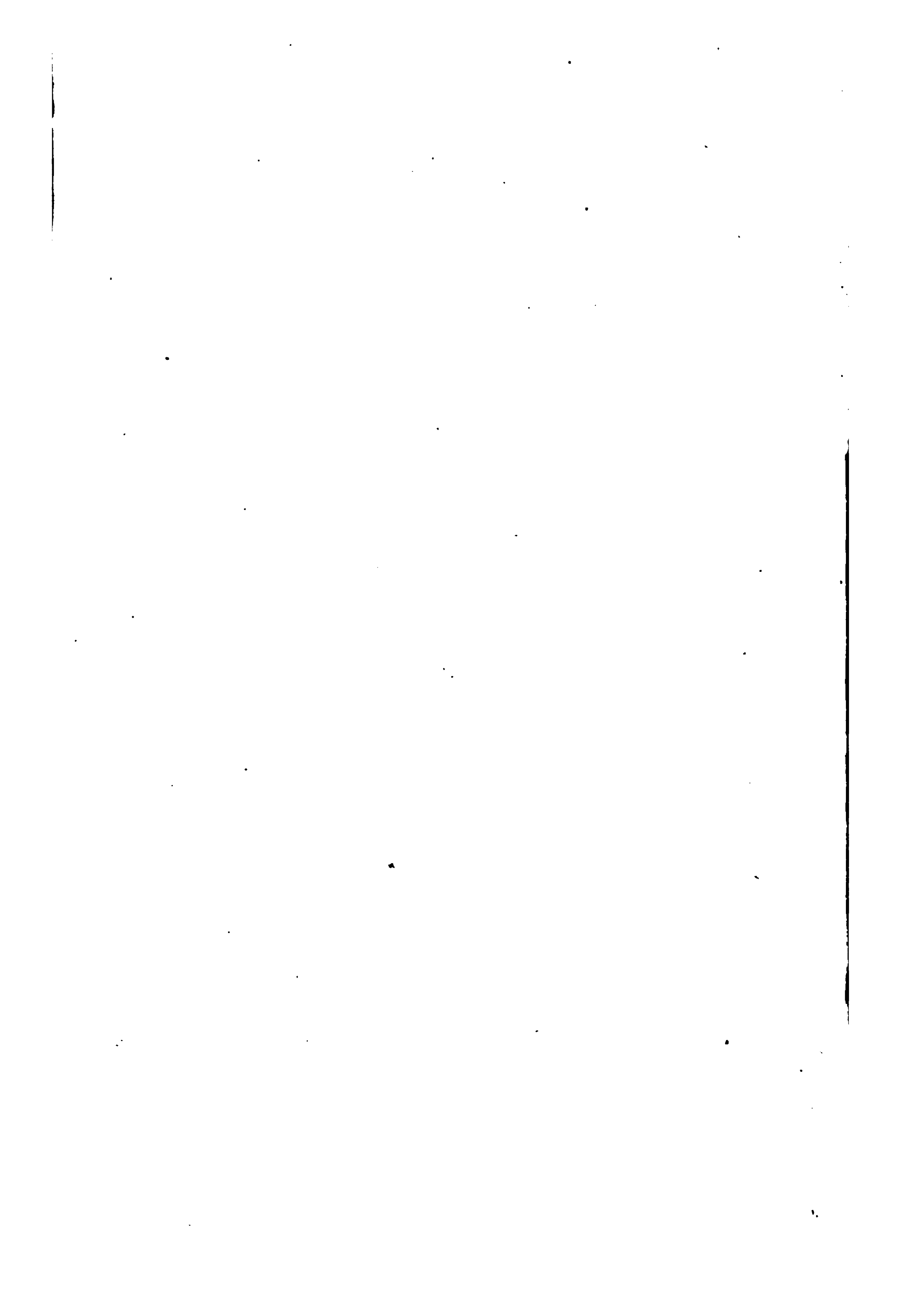
Plan zum

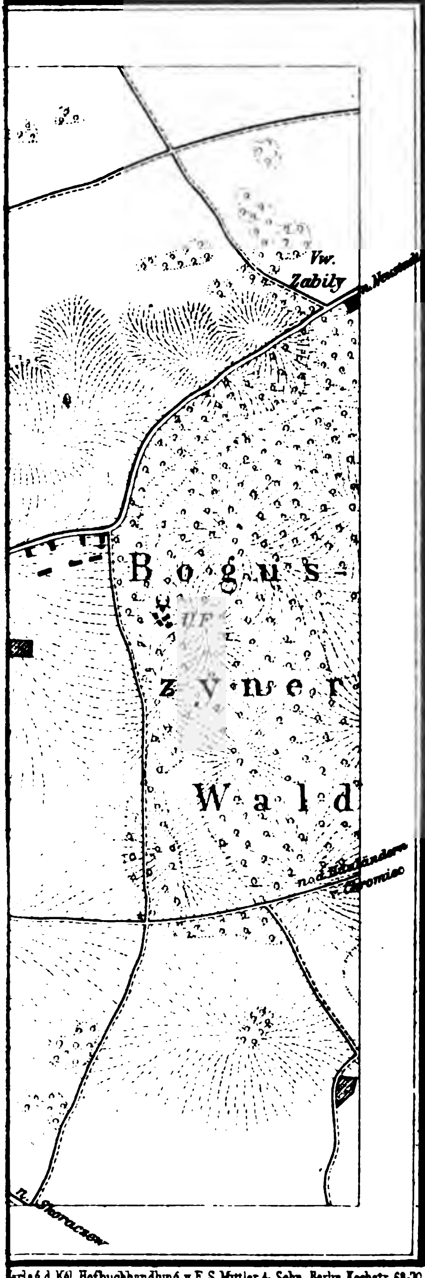
a





Geogr-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin





erlag d. Kgl. Hofbuchhandlung v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin Kochstr. 68-70

angelische Kirche

ulhaus

sermühle am Ausgange nach Brzbstownia

nm

theker-Strasse

h-Strasse



a verschanzter Kirchhof

b Westeingang zur Stadt

c Insel-Kirchhof

d Brücke am Südwesteingange d. Stadt

e kleiner steiler Hügel

f Windmühlen Hügel

g Judenkirchhof

h Schloss von Miloslaw

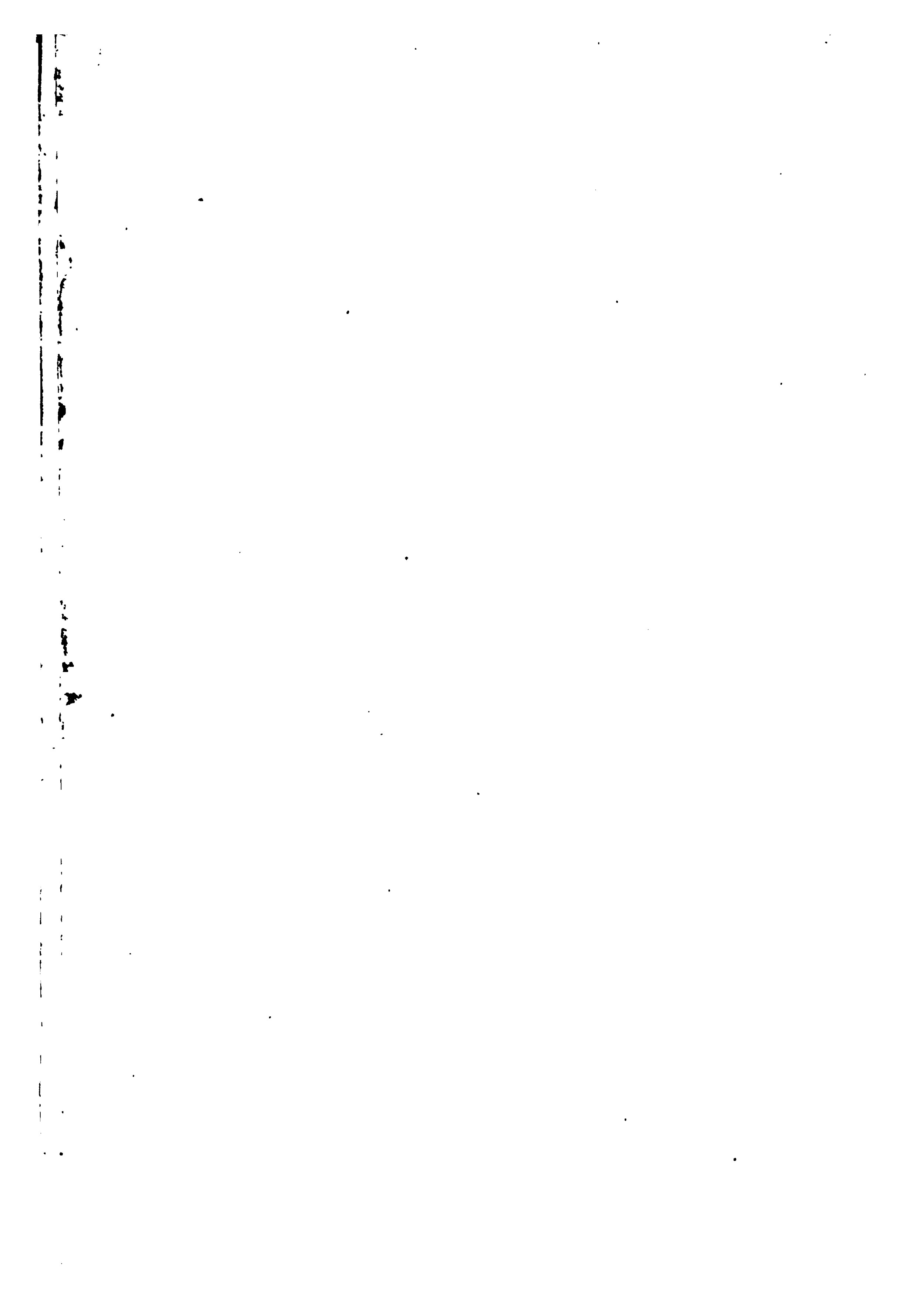
i Stellung der 2. Eskadron Ulanen №. 1

k " " 3. " Kürassiere №. 4

l " " 1. " Husaren №. 7

m Waldstück vor d. Walde v. Miloslaw

n Auftreten einer frischen Eskadron pol-



Zu: Kunz. Die Kriegerischen Ereignisse im Großherzogthum Posen im April und Mai 1848.

Plan zum Gefecht bei Sokolowo am 2. Mai 1848.

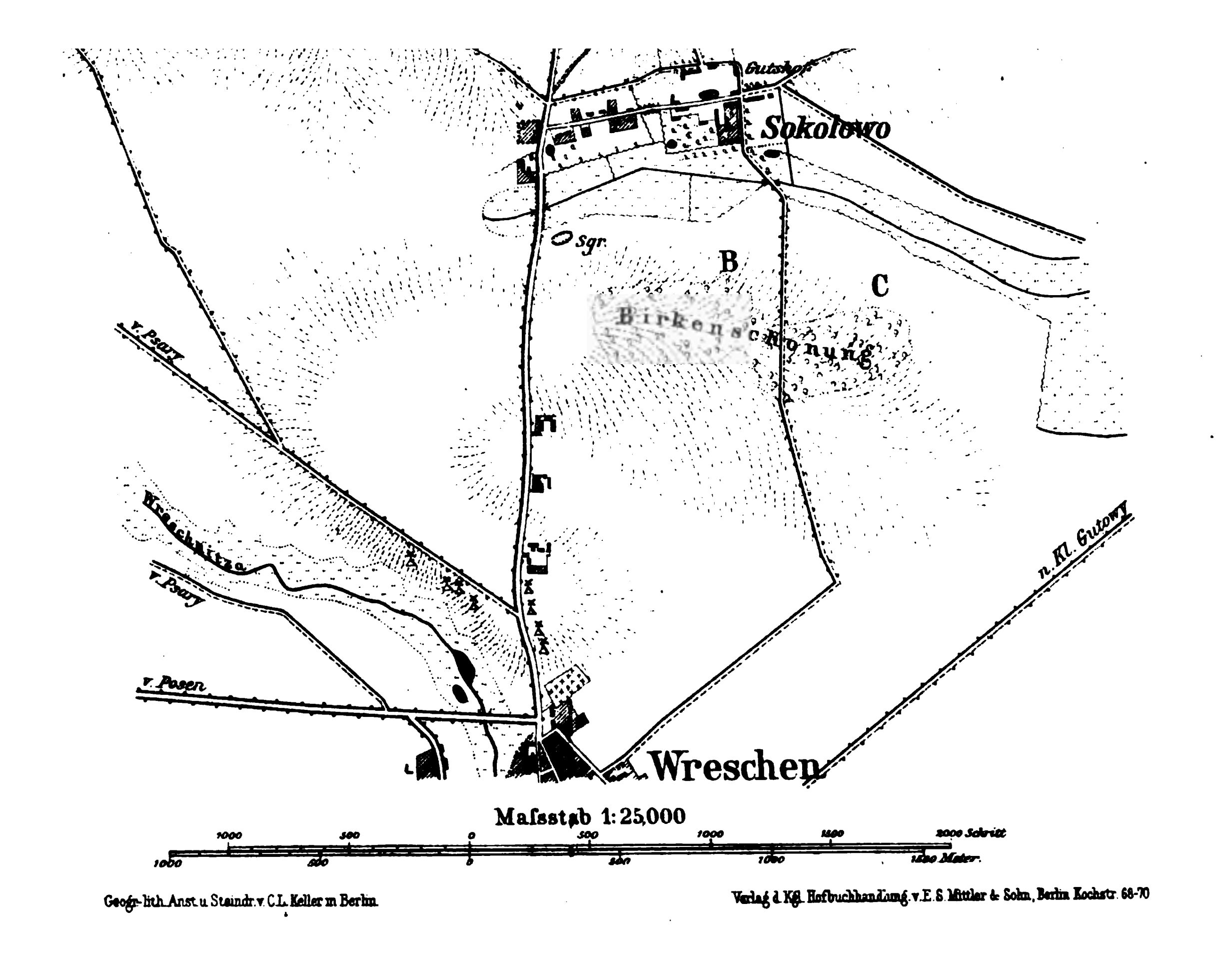
n. Gnesen

Gultschewko

n. Ostrowo

Slomowo

n. Ostrowo



Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin.

Verlag d. Kgl. Hofbuchhandlung v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin Kochstr. 68-70

